Germ. g. 97

germ. g
97.

Der
Deutsche zu den Deutschen.

Ein
statistisches Handbuch
der
Deutschen Bundesstaaten
mit
Bemerkungen
über
das, was ist, was war, und was vielleicht seyn wird.

Bang' schaut auf Euch der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle guten, schönen Seelen klagen
Theilnehmend Eures Ruhmes Fall.

Schiller.

R

1808.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1.

Einleitung.

Die Zwietracht ist in der ganzen Natur die Mutter der Eintracht. Dadurch eben, daß die Kräfte sich widerstreben, unterstüzzen sie sich; in dem Kampfe selbst ist das punctum saliens zu suchen, aus welchem das junge, frische Leben hervorgeht. Jahrtausende vielleicht bedarf die Erde, um in ihrem mütterlichen Schooße das köstliche Metall zu erzeugen; die Habsucht entreißt es demselben; die Luft, unablässig auf dasselbe wirkend, lößt es auf, und den Staub empfängt die Mutter zurück, um neue Schöpfungen aus ihm hervorgehen zu lassen.

Eben so schafft der freie Geist des Menschen unaufhörlich, aber die Zeit zerstört wieder, was er schafft. Durch die Hervorbringung des Geistes begränzte die Natur sich selbst; er ist ihr Kind; er bewegt sich nach ihren Gesezzen, und strauchelt nur zu leicht, wenn er aus ihren ewigen

Kreisen heraustritt. Dennoch wagt er es, sich von der Wirklichkeit loszureißen und seinen eigenen Weg zu gehen; die Formen der Natur, mit Blindheit hervorgebracht, genügen ihm nicht; er erhebt sich in eine Welt eigener Bildungen, und schwelgt in Idealen. Diese sind sein Heiligstes, zu welchem keine äußere Kraft dringen kann; nur er selbst, der Schöpfer und Bewahrer derselben, kann sie, zu leichtern Regionen emporschwebend, verändern, verädeln, verschönern.

Aber den Geist umgiebt der Sinn und theilt sich mit ihm in die Menschheit. So wie jener das Kapital von diesem empfängt, welches die Basis seiner Schöpfungen wird, so darf er ihm, dem ungestümen Mahner, dessen Ruf ihn in den höchsten Sphären erreicht, die Zinsen nicht schuldig bleiben. Und er entrichtet sie ihm wirklich, denn er theilt mit ihm, was er gewann. Seine Erkenntniß wird der Typus, nach welchem er die Wirklichkeit gestaltet, er giebt seinen Idealen Realität zum Besten des Sinnes. Ihm ist *sein* Höchstes allein das Leben; die lebendige Welt der Massen ist ihm ein Chaos, in welches er, schaffend mit göttlicher Kraft, Form und Leben hineinträgt, um sich in seinem Werke zu spiegeln und wieder zu finden.

Allein, eifersüchtig auf ihre Ehre, sezt sich seinen Unternehmungen die Natur entgegen, denn es ist ja ihr Reich, in welchem sich das stark und unbändig gewordene Kind so ungeheure Veränderungen erlaubt. Sie will herrschen, nicht sich beherrschen lassen; der Stämpel des Geistes, welcher ihr aufgedrückt wurde, ist ihr unerträglich, weil er, wie der,

den der schwarze Fremdling nach seiner Ankunft in den Pflanzungen Westindiens erhält, das Zeichen ihrer Dienstbarkeit ist; ewig mit Hervorbringen und Zerstören des Hervorgebrachten ihr Spiel treibend, sträubt sie sich gegen das Gesez der Beharrlichkeit, an welches man sie bindet, und entzieht, wo möglich, ihren Nakken dem Drukke. Die Zeit zerstört, was der Geist schuf, heißt nichts weiter, als die Kräfte der Natur zerwühlen die Schöpfungen des Geistes in der Zeit.

Wer da schafft, muß sich gegen die Feinde seiner Schöpfung rüsten. Schafft er für den Geist: so muß er sich, bevor es ihm einkömmt, sein Werk in dem Heiligthum des Geistes niederlegen zu wollen, gegen Stolz und Irrthum waffnen. Schafft er für die Wirklichkeit: so rüste er sich gegen die Natur, die gewaltig ihre Rechte behauptet. Nicht der, der mit einem ungeheuren Maaße von Kraft oder mit einer Geistesbeweglichkeit, welche das Glük unterstüzt, neue, Staunen erregende Schöpfungen hervorgehen läßt, ist ein Genie; der ist es, welcher den Typus zu denselben aus dem Heiligsten der Seele nimmt, und sein Werk so lange als möglich gegen die einwirkenden Kräfte der Natur zu verwahren weiß. Darum bewährt sich das Genie erst im Laufe von Jahrhunderten, und vielen, welche von ihren Zeitgenossen als Genies gepriesen wurden, hat die Zeit, indem sie sich an ihren Werken rächte, dieses Prädikat wieder entrissen. Denn wer uns die Wirklichkeit, in der der stark gewordene Geist allerdings nicht immer seine Rechnung findet, nur entzieht, um Phantasmen an ihre Stelle zu sezzen, der nimmt uns mehr, als er uns giebt; wer nur schafft,

um seinem Egoismus zu fröhnen, nicht um die Menschheit zu erheben, der will unser Glük weniger, als das seinige, und es wird der Natur nicht schwer, die Oberhand zu gewinnen, denn sie hat nur den Einzelnen, nicht die ganze Geisterwelt zu bekämpfen, die seine Sache nimmer zu der ihrigen machen kann.

Die Deutsche Verfassung hat endlich das Schiksal gefunden, das sie schon vor Jahrhunderten hätte finden sollen, — sie ist aufgelößt. Man hat sie ehrwürdig genannt, hoffentlich wol nur um ihres Alters willen. So wahr es auch ist, daß die Keime derselben im Deutschen Charakter selbst lagen, der von jeher eine Tendenz zur Vereinzelung der Nation verrieth: so ist es doch historisch erwiesen, daß ihr Daseyn nicht dem freien Geiste, nicht den ungehinderten Deliberationen eines selbstständigen Volks, sondern lediglich dem Drange der Umstände beigemessen werden muß. Nun aber zeigt alles, was aus diesem geboren ist, gleich vom Anbeginn Mängel und Lükken, durch welche die zerstörenden Kräfte der Natur allgemach eindringen. Zu keiner Zeit waren die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Glieder des Deutschen Staatenbundes genau bestimmt, am allerwenigsten standen sie zu ihrem Oberhaupte, und dieses zu ihnen in einem leichten, natürlichen Verhältnisse.

Es ist hier der Ort nicht, die Mängel der vormaligen Deutschen Konstitution in's Licht zu sezzen. Seit Jahrhunderten hat man über dieselben geseufzt, hat man seine Kla-

gen mehr oder weniger laut werden lassen. Mehr noch vielleicht, als diese, hätten die traurigen Folgen, welche sie auf allen Seiten hervorbrachten, und die deutlich genug zu erkennen gaben, daß der völlige Einsturz des alten Gebäudes eher oder später erfolgen würde, diejenigen, welche das Uebel heilen konnten, aus ihrem Schlummer aufschrekken sollen. Aber sey es nun, daß dieses Uebel unheilbar befunden wurde, und daß man es für unmöglich hielt, der zermalmenden Zeit entgegen zu wirken, oder daß Partheisucht es nicht einmal zu dem guten Willen kommen ließ, ein Mittel zu versuchen, — der Reichstag zu Regensburg sezte sein Nichtsthun fort. Es ist immer ein trauriger Vorbote des baldigen Verfalls, wenn der höchste Senat einer Nation seine Zeit mit nichts Besserm, als einem leeren Ceremoniel auszufüllen weiß, und in seine Protokolle weniger, was geschah, als wie es geschah, niederzuschreiben für gut findet. Als die Amphiktyonen das Wesen ihres Instituts gegen Förmlichkeiten vertauschten, war Griechenland im Begriff, eine Beute der Macedonier zu werden. Als die Hochmögenden in den Niederlanden nicht mehr wußten, womit sie ihre Zeit ausfüllen sollten, da war der Geist der Wilhelme, der Trompe u. a. gewichen, und die Republik konnte ihre Selbstständigkeit nicht mehr erhalten.

Man mußte es wünschen, daß mit Deutschlands Verfassung eine Veränderung vorgenommen würde, aber man konnte nicht erwarten, was wirklich erfolgte, daß zwischen den vormaligen Reichsständen ein Schisma entstehen, und ein Theil derselben sich von den Verpflichtungen, die ihm

oblagen, ganz lossagen würde. „Dies sind, sagt man, die Folgen des Preßburger Friedens.“ Nein, antworte ich, dies sind die Folgen der Zwietracht, die schon seit Jahrhunderten zwischen den Staaten Deutschlands bemerkbar war. Die Glieder des Deutschen Staatskörpers wurden nicht mehr durch gemeinschaftliche Bande zusammengehalten. Was in Frankreich erfolgte, als die Großen die Macht der Merovingischen und Karolingischen Könige zu sehr eingeschränkt hatten, erfolgte auch in Deutschland, als von dem kaiserlichen Ansehen nichts, als ein leerer Schatten übrig geblieben war. Die einzelnen Staaten kannten nichts mehr, als ihr besonderes Interesse, und dieses allein berücksichtigend, trugen sie selbst kein Bedenken, zu dem Faustrecht ihre Zuflucht zu nehmen, und einander zu befehden, wenn sie dieses nur unter dem Schuz eines Mächtigern thun konnten. Der dreißigjährige Krieg nicht allein, auch die Kriege zwischen Oestreich und Frankreich unter Ludwig XIV waren so wie der siebenjährige wahre Bürgerkriege, ob wir ihnen gleich, das Ungeheure fürchtend, diesen Namen nicht gern beilegen. Unter diesen Umständen war Deutschland längst reif zu seinem Verderben; es war blos bei einiger Macht und Klugheit ein beharrlicher Wille nöthig, um die Revolution herbeizuführen, die von jedem aufmerksamern Beobachter längst vorausgesehen werden mußte.

Deutschlands Schwäche ist demnach sein eigenes Werk; sie mußte unausbleiblich eintreten, sobald als seine Bewohner aufhörten, Deutsche zu seyn. Das südliche Deutschland bekam zuerst eine andere Gestalt; das nördliche wagte es sich dem Schiksale, welches ihm drohte, zu entziehen. Zahlreiche, kriegerische Heere bedekten seine weitläuftigen Ebenen, und Sinn für Nationalehre belebte seine Bewohner. Die Fehler, welche von allen Seiten gemacht wurden, sind noch in zu frischem Andenken, als daß es nöthig wäre, an dieselben zu erinnern. Der Sieg bei Jena und der Friede zu Tilsit hat

die Duplicität des Einflusses auf die Deutschen Staaten aufgehoben, und der größte Theil derselben ist in diesen Augenblikken beschäftigt, sich auf's neue zu verbrüdern.

Es ist von nichts geringerm, als von Deutschlands Wiedergeburt die Rede. Von der Konstitution, welche ihm seine Fürsten geben, wird es abhängen, ob die Zeiten des Glanzes für immer verschwunden seyn sollen, oder ob es je wieder zu Größe, zu Ruhm gelangen, und ob sich aus der Schmach, in die es versunken ist, ein besserer Zustand der Dinge entwikkeln werde. Man ist zu schaffen bereit. Der Himmel gebe, daß die Schöpfung den Erwartungen des Patrioten entspreche, daß man dabei das Beste der ganzen, in vieler Rüksicht so achtungswürdigen Nation scharf in's Auge fasse, und daß Genie und guter Wille sich in ihr ein Denkmal sezze, das öffentliche Dankbarkeit vor jeder Zerstörung zu bewahren sich gern bemüht. Ach! wenn man das Gute ernstlich will: so wird alles gut werden.

Es war die Frucht langer Unterhandlungen, die seit dem Abschluß des Preßburger Friedens zu Paris gepflogen worden waren, daß sich am ersten August 1806, einem in der Deutschen Reichsgeschichte ewig merkwürdigen Tage, eine Anzahl Deutscher Fürsten vom Reichsverbande ganz lossagte. Diese Fürsten waren: der König von Bayern, der König von Würtemberg, der Kurerzkanzler, der Kurfürst von Baden, der Herzog von Berg, der Landgraf von Hessendarmstadt, die Fürsten von Nassau-Weilburg, von Nassau-Usingen, von Hohenzollern-Hechingen, von Hohenzollern-Siegmaringen, von Salm-Salm, von Salm-Kyrburg, von Isenburg,

von Lichtenstein, der Herzog von Ahremberg und der Graf von der Leyen. Sie errichteten unter einander einen neuen Bund unter dem Namen der Rheinischen Konföderation, und so wie der Kaiser von Frankreich und König von Italien zum Protektor desselben ernannt wurde, so vereinigten sie sich auch dahin, daß zu Frankfurt am Mayn eine Bundesversammlung zusammen kommen, und daß der vormalige Kurerzkanzler und jezzige Fürst Primas das Präsidium in derselben führen sollte. Späterhin ist dieser neue Bund noch durch den Beitritt des Beherrschers von Würzburg, der den kurfürstlichen Titel mit dem großherzoglichen verwechselte, so wie durch den des Königs von Sachsen, der Sächsischen Herzoge und einiger andern Fürsten verstärkt worden. Auch wird das nach dem Frieden zu Tilsit aus den abgetretenen Preußischen Provinzen und einigen andern Deutschen Ländern errichtete Königreich Westphalen in dem kaiserlichen Dekret als ein Glied dieses Bundes angesehen. Und noch sind einige kleinere Provinzen übrig, die, sie mögen nun in Zukunft Staaten für sich ausmachen, oder nicht, demselben beigezählt werden dürften.

Wir liefern hier zuerst die Aktenstükke, so wie sie in öffentlichen Blättern mitgetheilt worden sind.

Am ersten August übergab der Französische Geschäftsträger bei'm Reichstage zu Regensburg, Bacher, folgende Erklärung, die lezte, welche von Frankreich an diesen nun aufgelößten Reichstag ergangen ist:

„Unterzeichneter Geschäftsträger Sr. Majestät des Kai-„sers der Franzosen und Königs von Italien bei der Deut-„schen Reichsversammlung hat von Sr. Majestät Befehl „erhalten, der leztern folgende Erklärungen zu machen:"

„Ihre Majestäten, die Könige von Bayern und Wür-„temberg, die Souveraine von Regensburg, Baden, Berg, „Hessendarmstadt, Nassau, und die übrigen vornehmsten „Fürsten im südlichen und westlichen Deutschland haben den „Entschluß gefaßt, unter sich eine Konföderation zu errich-„ten, die sie gegen alle und jede Ungewißheit der Zukunft „sicher stellen soll, und sie haben aufgehört, Reichsstände „zu seyn."

„Da die Lage, in welche der Preßburger Friede auf „eine direkte Weise die mit Frankreich alliirten Höfe, und „auf eine indirekte diejenigen Fürsten, deren Besizzungen in „ihrem Gebiet liegen, oder an dasselbe gränzen, gesezt hat, „mit ihren Verhältnissen als Reichsstände nicht vereinbar-„lich ist: so war es für sie und diese Fürsten nothwendig, „das System ihrer Beziehungen nach einem neuen Plane „zu ordnen, und aus demselben einen Widerspruch zu ver-„bannen, der eine fortdauernde Quelle von Unruhe, Sorge „und Gefahr gewesen seyn würde."

„Frankreich seinerseits, welches bei der Erhaltung des „Friedens im südlichen Deutschland so wesentlich interessirt „ist, und nicht zweifeln durfte, daß von dem Augen-„blikke an, in welchem es seine Truppen über den Rhein „zurückgezogen hätte, die Zwietracht, eine unvermeidliche „Folge sich widersprechender, oder ungewisser, nicht genau

„bestimmter und schlecht gekannter Verhältnisse, die Ruhe „der Völker wiederum kompromittirt und den Krieg auf dem „festen Lande vielleicht auf's neue entzündet haben würde, „Frankreich, das noch außerdem die Verbindlichkeit auf sich „hat, zum Besten seiner Alliirten mitzuwirken, und sie in den „Genuß aller der Vortheile zu sezzen, die der Preßburger Traktat „ihnen sichert, und die es ihnen garantirt hat, Frankreich „hat in der von ihnen errichteten Konföderation nur eine „natürliche Folge und eine nothwendige Ergänzung jenes „Traktats erkennen können.

„Seit langer Zeit hatte eine Reihe von Veränderun„gen, die man von einem Jahrhunderte zum andern zuneh„men sah, in der Deutschen Verfassung nur noch einen „Schatten von dem, was sie ehemals war, übrig gelassen. „Die Zeit hatte gemacht, daß von jenen Verhältnissen von „Größe und Macht welche ursprünglich zwischen den ver„schiedenen Gliedern des Verbandes, zwischen einem jeden „einzelnen derselben und dem Ganzen, dessen Theile sie aus„machten, Statt fanden, keines mehr das alte war. Der „Reichstag hatte aufgehört einen eignen Willen zu haben. „Die Urtheilsprüche der höchsten Reichsgerichte konnten nicht „vollzogen werden. Alles zeugte von einer so großen Schwä„che, daß das föderative Band keine Sicherheit mehr ge„währte, und unter den Mächtigen nur Uneinigkeit und „Zwietracht anrichtete. Die Ereignisse, welche auf die drei „Koalitionen folgten, haben diese Schwäche auf ihren höch„sten Gipfel gebracht. Durch die Vereinigung Hannovers „mit Preussen ist ein Kurfürstenthum eingegangen; ein

„Nordischer König hat ein Reichsland seinen übrigen Staa„ten inkorporirt; der Presburger Vertrag hat Ihren Ma„jestäten, den Königen von Bayern und Würtemberg, und „Ihrer Durchlaucht, dem Kurfürsten von Baden die volle „Souverainität eingeräumt, ein Vorzug, den ohne Zweifel „auch die übrigen Kurfürsten reklamiren, und zu reklamiren „berechtigt seyn würden, der sich aber weder mit dem „Buchstaben, noch mit dem Geiste der Reichsverfassung „vertragen könnte."

„Se. Majestät der Kaiser und König sehen sich also „genöthigt zu erklären; daß sie die Existenz der Deutschen „Verfassung nicht mehr anerkennen. Dabei erkennen Sie „jedoch die volle und uneingeschränkte Souverainität eines „jeden von den Fürsten an, deren Staaten das heutige „Deutschland ausmachen, und bleiben mit ihnen in densel„ben Beziehungen, die sie mit den übrigen unabhängigen „Mächten Europens unterhalten."

„Seine Majestät der Kaiser und König haben den Ti„tel eines Protektors der Rheinischen Konföderation ange„nommen. Sie haben dies nur in friedfertigen Absichten „gethan, und damit ihre Vermittelung, indem sie unauf„hörlich zwischen die Schwächern und Stärkern eintritt, je„der Art von Zwiespalt und Unruhe zuvorkomme."

„Nachdem Se. Majestät der Kaiser und König auf „diese Weise dem theuersten Interesse Ihres Volks und Ih„rer Nachbarn Genüge geleistet, nachdem sie, soviel an „Ihnen ist, für die künftige Ruhe Europens und insbe„sondere für die Ruhe Deutschlands, das unaufhör-

„lich der Schauplaz des Kriegs gewesen ist, dadurch ge-
„sorgt haben, daß durch sie der Widerspruch aufgehoben
„worden ist, der die Völker und die Fürsten unter den schein-
„baren Schuz eines Systems stellte, das in der That ihrem
„politischen Interesse und ihren Verträgen ganz entgegen
„war: so hoffen Sie, daß die Nationen Europens endlich
„denen ihr Ohr verschließen werden, die auf dem festen
„Lande einen ewigen Krieg zu unterhalten wünschen; daß
„die Französischen Armeen, die über den Rhein gegangen
„sind, zum lezten Male über denselben gegangen seyn mö-
„gen, und daß die Völker Deutschlands in der Geschichte
„der Vergangenheit nur noch das schreckliche Gemählde der
„Unordnungen aller Art, der Verheerungen und des Blut-
„vergießens erblikken, welche sich im Gefolge des Kriegs
„befinden."

„Se. Majestät haben erklärt, daß sie die Gränzen
„Frankreichs nie bis über den Rhein ausdehnen würden.
„Sie sind diesem Versprechen treu geblieben. Sie haben
„jezt keinen andern Wunsch, als die Mittel, welche die Für-
„sehung Ihnen anvertraut hat, zur Befreiung der Meere,
„zur Herstellung der Freiheit des Handels, und zur Sicher-
„stellung der Ruhe und des Glüks der Welt anwenden zu
„können."

„Regensburg am 1sten August 1806.

(Unterzeichnet) **Bacher.**

An demselben Tage reichten auch die Gesandten der Mitglieder dieser neuen Konföderation eine Note bei der Reichsversammlung ein, die folgenden Inhalts war:

„Hochwürdige, Hoch- und Hochwohl- auch Wohlge„borne, insonders Hoch- und Vielgeehrteste Herren."

„Die zur allgemeinen Deutschen Reichsversammlung „bevollmächtigten unterzeichneten Botschafter und Gesandten „haben den Befehl erhalten, Namens Ihrer Höchst- und „Hohen Kommittenten, Euren Excellenzien, Hochwürden, „Hoch-, Hochwohl- und Wohlgebornen nachstehende Erklä„rung mitzutheilen."

„Die Begebenheiten der drei lezten Kriege, welche „Deutschland beinahe ununterbrochen beunruhiget haben, und „die politischen Veränderungen, welche daraus entsprungen „sind, haben die traurige Wahrheit in das hellste Licht ge„stellt, daß das Band, welches bisher die verschiedenen Glie„der des Deutschen Staatskörpers mit einander vereinigen „sollte, für diesen Zwek nicht mehr hinreiche, oder vielmehr, „daß es in der That schon aufgelößt sei; das Gefühl die„ser Wahrheit ist schon seit langer Zeit in dem Herzen je„des Deutschen, und so drükkend auch die Erfahrung der „leztern Jahre war, so hat sie doch im Grunde nur die „Hinfälligkeit einer in ihrem Ursprunge ehrwürdigen, aber „durch den — allen menschlichen Anordnungen anklebenden „Unbestand fehlerhaft gewordenen Verfassung bestätiget. „Nur diesem Umstande muß man ohne Zweifel die im Jahre „1795 im Reiche selbst sich hervorgethane Trennung zu„schreiben, die eine Absonderung des Interesses des nördli-

„chen und südlichen Deutschlands zur Folge hatte. Von „diesem Augenblikke an musten nothwendig alle Begriffe „von gemeinschaftlichem Vaterlande und Interesse verschwin„den; die Ausdrükke Reichskrieg und Reichsfrieden wur„den Worte ohne Sinn; vergeblich suchte man Deutschlaud „mitten im Deutschen Reichskörper. Die Frankreich zu„nächst gelegenen, von allem Schuz entblößten, und allen „Drangsalen eines Kriegs, dessen Beendigung in den ver„fassungsmäßigen Mitteln zu suchen nicht in ihrer Gewalt „stand, ausgesezten Fürsten sahen sich gezwungen, sich durch „Separatfrieden von dem allgemeinen Verbande in der „That zu trennen. Der Friede von Lüneville, und mehr „noch der Reichsschluß von 1803 hätten allerdings hinläng„lich scheinen sollen, um der Deutschen Reichsverfassung „neues Leben zu geben, indem sie die schwachen Theile des „Systems hinweggräumten und die Hauptgrundpfeiler dessel„ben befestigten."

„Allein die in den leztverflossenen zehn Monaten unter „den Augen des ganzen Reichs sich zugetragenen Ereignisse „haben auch diese lezte Hoffnung vernichtet, und die gänz„liche Unzulänglichkeit der bisherigen Verfassung auf's neue „außer allem Zweifel gesezt. Bei dem Drange dieser wich„tigen Betrachtung haben die Souverains und Fürsten des „mittäglichen und westlichen Deutschlands sich bewogen ge„funden, einen neuen und den Zeitumständen angemessenen „Bund zu schließen. Indem sie sich durch gegenwärtige Er„klärung von ihrer bisherigen Verbindung mit dem Deut„schen Reichskörper lossagen, befolgen sie blos das durch

„frühere Vorgänge und selbst durch Erklärungen der mächti„gern Reichsstände aufgestellte System. Sie hätten zwar „den leeren Schein einer erloschenen Verfassung beibehalten „können, allein sie haben im Gegentheil ihrer Würde und „der Reinheit ihrer Zwekke angemessen geglaubt, eine offene „und freie Erklärung ihres Entschlusses und der Beweggrün„de, durch welche sie geleitet sind, abzugeben.

„Vergeblich aber würden sie sich geschmeichelt haben, „den gewünschten Entzwek zu erreichen, wenn sie sich nicht „zugleich eines mächtigen Schuzzes versichert hätten, wozu „sich der nämliche Monarch, dessen Absichten sich stets mit „dem wahren Interesse Deutschlands übereinstimmend ge„zeigt haben, verbindet. Eine so mächtige Garantie ist in „doppelter Hinsicht beruhigend. Sie gewährt die Versiche„rung, daß Se. Majestät der Kaiser von Frankreich Aller„höchstdero Ruhms halber eben so sehr, als wegen des „eignen Interesses des Französischen Kaiserstaats, die Auf„rechthaltung der neuen Ordnung der Dinge in Deutschland „und die Befestigung der innern und äußern Ruhe sich „angelegen seyn lassen werden. Daß diese kostbare Ruhe „der Hauptzwek des Rheinischen Bundes ist, davon finden „die bisherigen Reichsmitstände der Souveräns, in deren „Namen die gegenwärtige Erklärung geschieht, den deutli„chen Beweis darinn, daß jedem unter ihnen, dessen Lage „ihm eine Theilnahme daran erwünschlich machen kann, der „Beitritt zu demselben offen gelassen ist."

„Indem wir uns nun dieses höchsten und hohen Auf„trags hiermit schuldigst entledigen: so haben wir zugleich

„die Ehre, die Versicherung der Hochachtungsvollsten Erge-
„benheit hinzuzufügen, womit wir sind
„Eurer Excellenzien, Hochwürden, Hochwohl-
und Wohlgebornen

gehorsamst ergebenste

Freiherr von Rechberg,

Ihrer königlichen Majestät von Bayern geheimer Rath und bisheriger Komitialgesandter.

Freiherr von Seckendorf,

Ihrer königlichen Majestät von Würtemberg Staatsminister und bisheriger Komitial-gesandter.

Freiherr von Albini,

Kurfürstl. Reichs-Erzkanzlerischer Staatsminister und Direktorialgesandter.

Albrecht Freiherr von Seckendorf,

Kurfürstl. Badenscher Gesandter.

Freiherr von Türkheim,

Landgräfl. Hessischer Gesandter.

Edmund Freiherr von Schmitz-Grollenburg,

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Hohenzollern-Hechingen und des Hochfürstl. Gesammthauses Hohenzollern Gesandter.

Weihbischof und Domdechant von Wolf,

als Hochfürstl. Salm-Kyrburgischer Komitial-gesandter.

von Mollenbec,

von wegen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht zu Isenburg.

„Regensburg, den 1sten August 1806."

Indem sich die Unterzeichneten und einige andere Fürsten vom Deutschen Reichsverbande trennten, verlohr zugleich eine große Anzahl anderer Fürsten im südlichen und westlichen Deutschland, deren Besizzungen von dem Gebiet der erstern umgeben waren, oder an dasselbe gränzten, zu Gunsten der Konföderirten ihre Unabhängigkeit. Die Basis, auf welche sich alle diese neuen Einrichtungen gründeten, war die sogenannte Konföderationsakte, welche sowol in den Deutschen, als in den Französischen Blättern mitgetheilt wurde, und die wir hier ebenfalls um ihrer Wichtigkeit willen liefern. Sie ist folgenden Inhalts:

„Da Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen, und Ihre Majestäten, die Könige von Bayern und Würtemberg, „Ihre Kurfürstl. Durchlauchten, der Erzkanzler und von „Baden, Se. Kaiserl. Hoheit, der Herzog von Berg, und „Ihre Durchlauchten, der Landgraf von Hessen-Darmstadt „von Nassau-Weilburg und Usingen, von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, Isenburg, der Fürst von Lichtenstein, Herzog von „Ahremberg und der Graf von der Leyen durch angemessene „Stipulationen den innern und äußern Frieden des südlichen Deutschlands sichern wollen, welchem, wie die Erfahrung seit langer Zeit, und noch ganz neuerlich bewiesen „hat, die Deutsche Konstitution keine Art von Garantie „mehr verschaffen kann: so haben sie zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Se. Majestät, der Kaiser der Franzosen „Karl Moriz Talleyrand, Herzog von Benevent, „Minister der auswärtigen Verhältnisse, Se. Majestät, der

„König von Bayern Ihren bevollmächtigten Minister A. „von Cetto, Sr. Majestät der König von Würtemberg „Ihren Staatsminister, Grafen von Wintzingerode, „der Kurfürst Erzkanzler seinen außerordentlichen Gesandten, „Grafen von Beust, der Kurfürst von Baden, seinen Ka- „binetsminister, Baron von Reitzenstein, Se. kaiserl. Hoheit, „der Herzog von Berg, den Baron von Schell, der Land- „graf von Hessen-Darmstadt seinen außerordentlichen Gesand- „ten, Baron von Pappenheim, die Fürsten von Nassau- „Weilburg und Usingen den Baron von Gagern, die „Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen „den Major von Fischler, der Fürst von Isenburg-Bir- „stein seinen geheimen Rath, den Herrn von Greuhm, der „Herzog von Ahremberg, und der Graf von der Leyen den „Herrn Dürand St. André, welche über nachstehende „Artikel übereingekommen sind:

„Artikel 1. Die Staaten der kontrahirenden Für- „sten (die Namen derselben folgen hier noch einmal in eben „der Ordnung, wie in der Einleitung) werden auf immer „von dem Deutschen Staatskörper getrennt, und durch eine „besondere Konföderation, unter dem Namen der konföde- „rirten Stände des Rheines unter sich vereinigt."

„Art. 2. Alle Deutschen Reichsgesezze, die bisher „selbige betrafen, sollen in der Folge in Hinsicht derselben „nichtig und ohne Kraft seyn, mit Ausnahme der Rechte „an Gläubiger, welche durch den Deputationsrezeß von 1803 „und durch den Paragraphen bestimmt worden, der sich auf

„die Schiffahrtsoktroi bezieht, welche Rechte fortdauernd in „Vollziehung gesezt werden sollen.“

„Art. 3. Jeder der kontrahirenden Fürsten entsagt „denjenigen von seinen Titeln, welche sich auf dessen Ver„hältnisse mit dem Reiche beziehen, und am 1sten August „erklären sie ihre Trennung von dem Deutschen Reiche.

„Art. 4. Der Kurfürst Erzkanzler erhält den Titel „Primas und Altesse Eminentissime, ein Tittel, der „kein Prärogativ in sich begreift, welches der völligen Sou„verainität zuwider wäre, die jeder der kontrahirenden Für„sten genießen muß.“

„Art. 5. Der Kurfürst von Baden, der Herzog von „Berg und der Landgraf von Hessen-Darmstadt nehmen „den Tittel von Grosherzögen an, und genießen die Rechte, „Ehrenbezeugungen und Prärogative, die mit der Königli„chen Würde verbunden sind. Der Rang und der Vorsiz „unter ihnen soll nach der Ordnung bestimmt werden, wie „sie im ersten Artikel genannt sind. Der Chef des Hauses „Nassau nimmt den Tittel eines Herzogs, und der Graf „von der Leyen den eines Fürsten an.

„Art. 6. Das gemeinschaftliche Interesse der Konfö„derirten soll auf einer Bundesversammlung verhandelt wer„den, deren Siz zu Frankfurt ist, und die Versammlung „soll in zwei Kollegien, das Königliche und das Fürstliche „getheilt werden.“

„Art. 7. Die Mitglieder des Bundes müssen von je„der fremden Macht unabhängig seyn. Sie können keine „Art von Dienst anders, als in den Staaten der Konföde-

„ration und der Alliirten nehmen. Diejenigen, die sich „schon vorher im Dienst anderer Mächte befanden, nnd in „demselben verbleiben wollen, müssen ihr Fürstenthum an „eines ihrer Kinder abgeben.“

„Art. 8. Wollte einer der besagten Fürsten die ganze „Souverainität oder einen Theil veräußern: so kann er es „blos zu Gunsten der Konföderirten thun.“

„Art. 9. Alle Streitigkeiten, die zwischen den Mit„gliedern der Konföderation entstehen möchten, sollen von „der Bundesversammlung zu Frankfurt entschieden werden.“

„Art. 10. In dieser präsidirt der Fürst Primas, und „wenn eins der beiden Kollegien über eine Angelegenheit „zugleich zu deliberiren hat: so präsidirt er in dem könig„lichen, und der Herzog von Nassau in dem fürstlichen „Kollegio.“

„Art. 11. Die Zeiten, wann die Bundesversammlung „oder eines ihrer Kollegien sich besonders zu versammeln „hat, die Art der Zusammenberufung, die Gegenstände, wor„über zu berathschlagen, die Art, Beschlüsse zu fassen, und „sie in Ausführung zu bringen, sollen durch ein Funda„mentalstatut bestimmt werden, welches der Fürst Primas „binnen einem Monat nach der zu Regensburg geschehenen „Notifikation in Vorschlag bringt. Das Statut muß von „den konföderirten Ständen gebilliget werden. Es wird „durch dasselbe auch der Rang zwischen den Mitgliedern „des fürstlichen Kollegiums bestimmt.“

„Art. 12. Der Kaiser wird zum Protektor der Kon-

„föderation proklamirt. Bei'm Ableben des Primas er=
„nennt er in dieser Eigenschaft jedesmal dessen Nachfolger."

„Art. 13. Se. Majestät, der König von Bayern,
„tritt an den König von Würtemberg die Herrschaft Wiesen=
„steig ab, und entsagt den Rechten, die er wegen Burgau
„auf Weiblingen haben möchte."

„Art. 14. Se. Majestät, der König von Würtem=
„berg, tritt an den Grosherzog von Baden ab: die Graf=
„schaft Bonndorf, Breunlingen und Villingen, den Theil
„des Gebiets dieser letzten Stadt, der auf dem rechten Ufer
„der Brigolz liegt, ferner die Stadt Tuttlingen und die Zu=
„behörungen des Amts dieses Namens auf dem rechten Do=
„nauufer."

„Art. 15. Der Grosherzog von Baden tritt an den
„König von Würtemberg die Stadt und das Gebiet von
„Bieberach mit dessen Zubehörungen ab."

„Art. 16. Der Herzog von Nassau tritt an den Gros=
„herzog von Berg die Stadt Deutz mit Gebiet, die
„Stadt und das Amt Königswinter und das Amt Vil=
„lich ab."

„Art. 17. Se. Majestät, der König von Bayern
„vereinigen mit ihren Staaten die Stadt und das Gebiet
„von Nürnberg, und die Deutschen Ordens Komthureien
„Rohr und Waldstetten."

„Art. 18. Se. Majestät, der König von Würtemberg,
„erhält die Herrschaft Wiesensteig, die Stadt und das Ge=
„biet Bieberach mit dessen Zubehörungen, die Stadt Wald=
„see und Schelklingen, die Komthureien Karpfenburg, Lauch=

„heim und Alschhausen, mit Ausnahme der Herrschaften „Achberg und Hohenfels und der Abtei Weiblingen.“

„Art. 19. Der Grosherzog von Baden erhält: die „Herrschaft Bonndorf, die Städte Breunlingen, Villingen „und Tuttlingen, diejenigen Theile ihres Gebiets, die im „14ten Artikel angegeben worden, und so wie sie abgetre- „ten sind, ferner das Fürstenthum Heitersheim und alle „dessen Zubehörungen, die in den Grosherzoglich Baden- „schen Besizzungen liegen, so wie solche zufolge des gegen- „wärtigen Traktats seyn werden, überdies die Komthureien „Biegle und Freiburg.“

„Art. 20. Der Grosherzog von Berg erhält die Stadt „und das Gebiet Deuz, die Stadt und das Amt Königs- „winter und das Amt Villich, zufolge der von dem Herzog „von Nassau geschehenen Abtretungen.“

„Art. 21. Der Grosherzog von Darmstadt vereinigt „mit seinen Staaten die Burggrafschaft Friedberg, besizt „die Souveränität über selbige, so lange der jezzige Besiz- „zer lebt, und das Eigenthum nach dessen Tode.“

„Art. 22. Der Fürst Primas besizt als souveraines „Eigenthum die Stadt und das Gebiet von Frankfurt am „Mayn.“

„Art. 23. Der Fürst von Hohenzollern-Siegmarin- „gen soll als souveraines Eigenthum die Herrschaften Asch- „berg und Hohenfels, die von der Komthurei Alschhausen ab- „hängen, die Klöster Klosterwald und Habsthal als souve- „raines Eigenthum, und die Souverainität über die Reichs- „ritterschaftlichen Ländereien besizzen, die in seinen Landen

„und in den Gebieten im Norden der Donau liegen, wor-
„über sich seine Souverainität erstreckt, namentlich die Herr-
„schaften Gammerdingen und Hettingen."

„Art. 24. Die Mitglieder der Konföderation üben
„alle Souverainitätsrechte aus, nämlich:

„Se. Majestät, der König von Bayern, über das Für-
„stenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Kastell, die Herr-
„schaften Speckfeld und Wiesenheid, die Zubehörungen des
„Fürstenthums Hohenlohe, welche in die Markgrafschaft
„Ansbach und in das Gebiet von Rothenburg eingeschlossen
„sind, namentlich bie Oberämter von Schillingsfürst und von
„Kirchberg, die Grafschaft Sternstein, die Fürstenthümer
„Oettingen, die Besizzungen des Fürsten von Turn im Nor-
„den des Fürstenthums Neuburg, die Grafschaft Edelstet-
„ten, die Besizzungen der Fürsten und Grafen von Fugger,
„die Burggrafschaft Winterrieden, endlich die Herrschaften
„Buxheim und Tannhausen und über die ganze Heerstraße
„von Memmingen nach Lindau."

„Se. Majestät der König von Würtemberg über die
„Besizzungen der Fürsten und Grafen von Truchseß-Wald-
„burg, die Grafschaften Baindt, Egloff, Guttenzell, Hegg-
„bach, Isny, Königseck-Aulendorf, Ochsenhausen, Roth,
„Schussenried und Weissenau, die Herrschaften Mietingen
„und Sunningen, Neu-Ravensburg, Thannheim, Warthau-
„sen und Weingarten, mit Ausnahme der Herrschaft Hage-
„nau, die Besizzungen des Fürsten von Turn, mit Aus-
„nahme derjenigen, die oben erwähnt sind, der Herrschaft
„Straßberg und des Amts Ostra, die Herrschaften Gundel-

„fingen und Neuhaus, die Theile der Grafschaft Limpurg-„Gaildorf, welche Se. Majestät nicht besizzen, alle nicht ab-„getretene Besizzungen der Fürsten von Hohenlohe, und „über den Theil des vormaligen Maynzischen Amtes Kraut-„heim, der auf dem linken Ufer der Jaxt liegt.“

„Der Grosherzog von Baden: über das Fürstenthum „Fürstenberg (mit Ausnahme der Herrschaften Gundelfin-„gen und Neuhaus), ferner über Trochtelfingen, Jungenau „und den Theil des Amts Möskirch, der auf dem linken „Ufer der Donau liegt, über die Herrschaft Hagenau, Graf-„schaft Thengen, Landgrafschaft Klettgau, die Aemter Rei-„denau und Billigsheim, das Fürstenthum Leiningen, die „Besizzungen von Löwenstein-Wertheim auf dem linken „Mayn-Ufer (mit Ausnahme der Grafschaft Löwenstein) und „die Herrschaften Haibach, Breuberg und Habizheim, und „endlich über die Besizzungen der Fürsten von Salm-Rei-„ferscheid und das Amt Krautheim, am rechten Ufer der „Jaxt.“

„Der Grosherzog von Berg: über die Herrschaften „von Limburg-Styrum, Brugg, Hardenberg, Gimborn, und „Neustadt, Wildenberg, die Grafschaften Homburg, Bent-„heim, Steinfurt, Horstmar, die Besizzungen des Herzogs „von Lootz, die Grafschaft Siegen, Dillenburg (die Aemter „Wertheim und Burbach ausgeschlossen), über Hadamar, „die Herrschaft Westerburg, Schadeck und Beilstein, und „den eigentlich sogenannten Theil von Runkel, der auf dem „rechten Ufer der Lahn liegt. Um die Kommunikation zwi-„schen Kleve und den obenbenannten Besizzungen zu eta-

„bliren, wird der Grosherzog eine freie Straße durch die „Staaten des Fürsten von Salm haben.“

„Se. Durchlaucht, der Grosherzog von Darmstadt „über die Herrschaften Breuberg, Haibach, das Amt Habiz„heim, die Grafschaft Erbach, die Herrschaft Illenstadt, ei„nen Theil der Grafschaft Königstein, welchen der Fürst „von Stolberg-Gedern besizt, über die Possessionen des „Barons von Riedesel, die in seine Staaten eingeschlossen „sind, oder daran stoßen, namentlich die Jurisdiktionen von „Lauterbach, Stockhausen, Mös und Treuenstein, die Besiz„zungen der Fürsten und Grafen von Solms in der Wet„terau, ausgenommen die Aemter Hohensolms, Braunfels „und Greifenstein, endlich die Grafschaften Witgenstein und „Berleburg und das Amt Hessen-Homburg, welches von „der apanagirten Linie dieses Namens besessen wird.“

„Se. Durchlauchtige Eminenz, der Fürst Primas über „die Besizzungen der Fürsten und Grafen von Löwenstein-„Wertheim, die auf dem rechten Mayn-Ufer liegen, und „über die Grafschaft Rheineck.“

„Nassau Usingen und Nassau-Weilburg über die Aem„ter Diersdorf, Altenwied, Neuburg und den Theil der „Grafschaft Nieder-Isenburg, der dem Fürsten von Wied-„Runkel gehört, über die Grafschaften Neuwied und Holz„apfel, die Herrschaft Schomburg, Grafschaft Diez und de„ren Zubehörungen, über den Theil des Dorfs Metzfelden, „der dem Fürsten von Nassau-Fulda gehört, die Aemter „Wertheim und Burbach, den Theil der Herrschaft Runkel, „der auf dem linken Lahnufer liegt, über die ritterschaftli-

„chen Besizzungen, Braunsberg, und endlich über die Aem-
„ter Solms-Braunfels, Hosensolms und Greifenstein."

„Der Fürst von Hohenzollern-Siegmaringen über
„Trochtelfingen, Jungenau, Strasberg, das Amt Ostrach
„und den Theil der Herrschaft Möskirch, der auf dem lin-
„ken Donauufer liegt."

„Salm-Kyrburg über die Herrschaft Gehmen.

„Isenburg-Birstein über die Besizzungen des Grafen
„von Isenburg-Büdingen, Wächtersbach und Meerholz,
„ohne daß die apanagirten Grafen seiner Linie irgend eine
„Prätension ihm zur Last machen können."

„Ahremberg über die Grafschaft Dülmen."

„Art. 25. Die Mitglieder der Konföderation besizzen
„die Souverainität über die in ihre Possessionen enklavirten
„Reichsritterschaftlichen Ländereien. Diejenigen dieser Län-
„dereien, welche zwischen zwei konföderirten Staaten liegen,
„werden in Betreff der Souverainität möglichst genau unter
„ihnen getheilt werden, damit keine Vermischung der Sou-
„verainität entstehe."

„Art. 26. Die Souverainitätsrechte sind: die Gesez-
„gebung, oberste Jurisdiktion, Ober-Polizei, Militär-Kon-
„skription oder Rekrutirung und Abgaben."

„Art. 27. Die jezt regierenden Fürsten oder Grafen
„behalten als Patrimonial- und Privateigenthum alle Domä-
„nen, die sie gegenwärtig besizzen, so wie alle herrschaftli-
„chen und Lehnsrechte, die der Souverainität nicht wesent-
„lich ankleben, namentlich die Rechte der hohen und nie-
„dern Gerichtsbarkeit in bürgerlichen und in Kriminalfäl-

„len, die Jagd=, Wald=, Fischerei= und Bergwerksrechte, „Zehenden, Patronat= und andere Rechte, und die davon „entstehenden Einkünfte. Ihre Domainen und Güter sol= „len, was die Abgaben betrifft, den Domainen und Gütern „des Fürsten des Hauses gleich gestellt werden, unter dessen „Souverainität sie kommen; oder wenn kein Prinz dieses „Hauses Immobilien besäße: so sollen sie den Domainen „der am meisten privilegirten Klasse gleich gehalten werden. „Diese Domänen können an keinen außer der Konföderation „befindlichen Souverain verkauft oder sonst veräußert wer= „den, wenn sie nicht vorher dem Fürsten angeboten worden, „unter dessen Souverainität sie sich befinden."

„Art. 28. In peinlichen Fällen sollen die jezt regie= „renden Fürsten und Grafen, und ihre Erben das Austre= „galrecht genießen. Sie sollen von ihres Gleichen, gerichtet „werden. In keinem Fall kann die Konfiskation ihres Ver= „mögens statt haben; allein die Einkünfte können während „der Lebenszeit des Verurtheilten sequestrirt werden."

„Art. 29. Die konföderirten Staaten tragen zur „Bezahlung der gegenwärtigen Kreisschulden sowol für ihre „alten, als neuen Besizzungen bei. Die Schulden des „schwäbischen Kreises sind zu Lasten der Könige von Bay= „ern und von Würtemberg, des Grosherzogs von Baden, „der Fürsten von Hohenzollern=Hechingen und Siegmarin= „gen, des Fürsten von Lichtenstein, so wie des Fürsten von „der Leyen, und werden im Verhältnisse ihrer respektiven „Besizzungen in Schwaben vertheilt."

„Art. 30. Die eignen Schulden eines Fürsten oder

„Grafen, der unter die Souverainität eines andern Staats „kömmt, sollen zwischen besagtem Staat und dem jezt re„gierenden Fürsten oder Grafen im Verhältniß zu den Ein„künften, welche besagter Staat erwirbt und zu den Ein„künften vertheilt werden, welche die gegenwärtigen Sou„verains nach den Stipulationen des Traktats beibehalten.

„Art. 31. Die jezt regierenden Fürsten oder Grafen „können ihre Residenz bestimmen, wo sie wollen. Halten „sie sich in den Landen eines Mitglieds oder Alliirten der „Konföderation, oder in den Besizzungen auf, die ihnen au„ßer dem Gebiet der Konföderation als souveraines Eigen„thum verbleiben: so können sie ihre Einkünfte und Kapi„talien herausziehen, ohne eine Abgabe zu bezahlen."

„Art. 32. Diejenigen Personen, welche bei der Ad„ministration der Länder angestellt sind, die unter die Sou„verainität der Konföderirten kommen, und welche der Sou„verain in ihren Aemtern nicht beibehalten wollte, sollen „eine ihrem Grade angemessene Pension erhalten."

„Art. 33. Die Mitglieder von Militär- oder geistli„chen Orden, welche ihren Besizstand verlieren, oder sekula„risirt worden, sollen auf Lebenszeit eine Pension genießen, „welche den Einkünften, die sie besaßen, ihrer Würde und „ihrem Alter angemessen ist, und die auf die Güter hypo„thecirt wird, deren Nießbrauch sie hatten."

„Art. 34. Die Konföderirten entsagen gegenseitig für „sich und ihre Nachfolger allen gegenwärtigen Rechten, wel„che sie auf die Besizzungen anderer Mitglieder der Konfö„deration haben können; die eventuellen Successionsrechte

„bleiben allein hiervon ausgenommen, und dies allein auf „den Fall, wo das Haus und die Linie erlöschen würden, „welche gegenwärtig die Territorien und Objekte besizzen, „auf welche sich diese Rechte erstrekken können."

„Art. 35. Zwischen dem Kaiser der Franzosen und „den konföderirten Staaten, als Bund und als Einzelnen, „besteht eine Allianz, kraft welcher jeder Kontinentalkrieg, in „welchen einer von beiden Theilen geräth, gemeinschaftlich „für alle wird."

„Art. 36. Im Fall eine fremde oder benachbarte Macht „sich rüstete, so werden sich die kontrahirenden Theile, um „nicht überrascht zu werden, auf das von dem Minister ei„nes von ihnen auf der Bundesversammlung zu Frankfurt „geschehene Ansuchen gleichfalls rüsten. Da das Kontingent „der Alliirten in vier Viertel getheilt ist: so wird die Bun„desversammlung bestimmen, wieviel Viertel mobil gemacht „werden sollen. Die Bewaffnung soll aber nnr in Folge „einer Einladung geschehn, die der Kaiser an einen jeden „der kontrahirenden Theile erläßt."

„Art. 37. Se. Majestät, der König von Baiern, ver„pflichten sich, Augsburg und Lindau zu befestigen, in dem „erstern dieser Plätze Artillerie-Etablissements zu formiren „und beständig zu unterhalten, und in dem zweiten Plaz „eine Quantität Flinten nnd Munition, die zu einer Re„serve hinreichend ist, so wie zu Augsburg Bäkkereien, da„mit eine solche Quantität Zwieback verfertiget werden kön„ne, daß die Armeen im Fall eines Kriegs keine Verzöge„rung erleiden."

„Art. 38. Das Kontingent eines jeden ist auf fol-
„gende Art bestimmt:

„Frankreich 200,000, König von Bayern, 30,000, Wür-
„temberg 12,000, der Grosherzog von Baden 8000, der
„Grosherzog von Berg 5000, der Grosherzog von Darm-
„stadt 4000, die Fürsten von Nassau, Hohenzollern und an-
„dere 4000 Mann."

„Art. 39. Die kontrahirenden Theile behalten sich
„vor andere Deutsche Fürsten nnd Stände zu dieser Konfö-
„deration zuzulassen, wenn deren Beitritt dem gemeinschaft-
„lichen Interesse angemessen gefnnden wird."

„Art 40. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Trak-
„tats sollen am 25sten Julius zwischen den kontrahirenden
„Theilen zu München ausgewechselt werden."

„So geschehen zu Paris, den 12ten Julius 1806."

(Unterzeichnet:) „Talleyrand. Cetto.
„Winzingerode. Beust. Reitzenstein.
„Schell. Pappenheim. Gagern. Fisch-
„ler. Greuhm. Dürand St. André."

In Folge dieser Bestimmungen haben bereits alle die-
jenigen Mitglieder der neuen Rheinischen Konföderation,
welche einen Tittel führten, der an ihre vormaligen Verhält-
nisse zum Deutschen Reiche erinnerte, diesen Tittel mit einem
andern, minder relativen vertauscht, und die sich darauf be-
ziehenden Patente erlassen. Der Kurerzkanzler hat das ihm

zugestandene Prädikat eines Fürsten Primas, der Kurfürst von Baden aber nebst dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt das eines Grosherzogs angenommen. Das leztere hat sich auch der Herzog von Berg beigelegt. Der Chef des Hauses Nassau wird in Zukunft den Tittel eines Herzogs und der Graf von der Leyen, dessen Besizzungen man zu vergrößern bedacht ist, den eines Fürsten führen.

Die ehemaligen Reichslande, welche den konföderirten Fürsten überlassen worden sind, sind von ihnen bereits in Besiz genommen worden. In Ansehung der Territorien aber, über welche ihnen in vorstehender Akte die Souverainität eingeräumt wird, ist dieses noch nicht überall geschehen, und es scheinen Schwierigkeiten eingetreten zu seyn, die in den Verhältnissen der konföderirten Fürsten theils zu einander selbst, theils zu den mediatisirten Reichsgliedern, theils zu andern mächtigen Staaten ihren Grund haben, die aber wahrscheinlich nicht lange unbeseitigt bleiben werden. Was den Bundestag zu Frankfurt betrifft: so war dieser, obgleich die Ratisikationen nach dem Inhalt des 40sten Artikels zu München bereits ausgewechselt worden waren, doch noch nich' eröffnet worden. Zwar meldeten öffentliche Blätter die Ankunft mehrerer Bundes-Gesandten in dieser Stadt, allein die Furcht vor einem neuen Kriege unterbrach alles. Das nach dem 11ten Artikel vom Fürsten Primas zu entwerfende Fundamentalstatut war nach eben diesen Blättern bereits fertig, und sollte den konföderirten Höfen zur Prüfung und Ratifikation vorgelegt werden.

Sechs Tage nach Einreichung obiger Erklärung bei der

Reichsversammlung zu Regensburg (am 6ten August) legte der bisherige Römische Kaiser Franz II. seine Würde nieder, die 364 Jahre bei seinem Hause gewesen war. Dies war das Signal zur völligen Trennung des Deutschen Staatskörpers. Die Reichsversammlung gieng aus einander; der Norden Deutschlands war von diesem Augenblikke an sich selbst überlassen, und an einer neuen Verbindung seiner einzelnen, zerstreuten Theile wurde eifrig gearbeitet.

Dies ist das wichtige Faktum, das in den Jahrbüchern der Deutschen Nation Epoche machen, und von unzuberechnend großen Folgen seyn wird. Es giebt wol keinen Deutschen, der gegen die neuesten Ereignisse in seinem Vaterlande nicht ganz gleichgültig ist — und wer könnte dies seyn? — welcher sich nicht in diesen Augenblikken des Staunens und der Trauer die Frage aufwerfen sollte: Werden die Zwekke, die jene Fürsten bei Errichtung der Konföderation im Auge hatten, durch dieselbe wol erreicht werden? Da nun diese Zwekke keine andern als Sicherung des Friedens, in dessen Schooße allein das Wohl der Völker gedeihen kann, und politische Unabhängigkeit sind: so besteht diese Frage eigentlich aus zwei Theilen, und man ist begierig zu vernehmen: 1) ob die konföderirten Staaten, welche nun von Deutschland getrennt sind, hoffen dürfen, in dieser Konföderation, die sie mit einander geschlossen haben, ein kräftiges und wirksames Mittel zur Befestigung des Friedens zu besizzen, der bisher zu ihrem großen Unglück so häufige Unterbrechungen erlitt. 2) Ob ihre politische Unabhängigkeit, die

sie von häufigen, großen Gefahren umgeben sahen, von nun an auf eine sichere und dauerhafte Grundlage gebracht ist, so daß man sich schmeicheln darf, daß sie in den Stürmen, welche der Drang der Zeiten herbeiführt, unangetastet bleiben werden.

Der Freund des Vaterlandes kann diese Fragen nicht thun, ohne eine dritte hinzuzufügen. Ihm ist das Einzelne nur in so fern wichtig, als es Theil eines Ganzen, ach! eines so geliebten Ganzen ist, als es mit ihm in irgend einigen Beziehungen steht. Auf das zerrissene Vaterland richtet er den trüben bethränten Blik, und in der bangen Ungewißheit seines Herzens forscht er bei sich selbst: welches werden wol die Folgen seyn, welche diese Veränderung für Deutschland hervorbringen wird?

Eine befriedigende Antwort auf diese Fragen läßt sich nnr dann geben, wenn man von der politischen Stärke des neuen Rheinbundes und von den mannichfaltigen Beziehungen der Mitglieder desselben, sowol zu einander selbst, als zu den vornehmsten benachbarten Staaten richtige Begriffe hat. Wir wollen uns zuerst bemühen, das Maas der politischen Kräfte die dieser Staatenbund aus Deutschland in seine neuen Verhältnisse hinüber genommen hat, zu berechnen, und hierauf untersuchen, in welchen Beziehungen die Fürsten, welche ihn geschlossen haben, zu einander selbst, in welchen sie ferner zu den übrigen Staaten Deutschlands, desgleichen zu Oestreich, Preussen und Frankreich stehen, um zulezt die wichtigen Fragen: ob er seine Unabhängigkeit behaupten und den Frieden in seinem Innern befestigen werde,

und welches wol die Folgen dieses neuen Verbandes für den künftigen Zustand Deutschlands überhaupt seyn dürften? auf eine, soviel als möglich, genugthuende Weise zu beantworten.

2.

Statistischer Kommentar über den neuen Rheinbund.

Der Gewinn, welchen die drei mächtigsten unter den verbündeten Staaten aus den Ereignissen der lezten sechs Jahre gezogen haben, ist ungemein bedeutend. Um den Ueberblik zu erleichtern, ist es nöthig, in Absicht auf dieselben drei verschiedene Epochen festzusezzen, und ihre Kraftfülle *a*) vor dem Preßburger Frieden, *b*) nach dem Preßburger Frieden, *c*) nach dem durch die Konföderationsakte stipulirten Erwerb an Ländern und Souverainitätsrechten zu bestimmen.

Es darf dabei nicht aus den Augen gelassen werden, daß die meisten Mächte des Rheinischen Bundes durch die neuesten Stipulationen in Besiz einiger Vortheile gekommen sind, die für sie von der äußersten Wichtigkeit seyn müssen. Erstlich haben durch die neuesten Akquisitionen ihre Gebiete eine solche Rundung erhalten, daß sie von einem äußersten

Punkte zum andern zusammen hängen, und durch dazwischen liegende fremde Besizzungen nicht mehr zertheilt und vereinzelt sind. Daß hieraus eine ungemein große Leichtigkeit der Kommunikation erwachse, und daß diese für die Zwekke der Gesezgebung und allgemeinen Polizei, so wie für militärische Operationen von nicht geringerm Nuzzen sei, als für den Handel und das bürgerliche Verkehr, daß ferner dadurch einer Menge Verwirrungen und jenen Streitigkeiten, die so häufig mit den enklavirten Staaten entstanden, vorgebeugt werde, und daß also die Regierung in aller Rücksicht an Kraft und Lebendigkeit gewinne, darf nicht erst bemerkt werden. Die Staaten des Fürsten Primas sind die einzigen, die dieses Vortheils entbehren.

Zweitens verschaffen ihnen die erworbenen Souverainitätsrechte nicht blos mächtige Vasallen, welche Glanz um ihre Thronen verbreiten. Vielmehr sind diese Souverainitätsrechte in der Konföderationsakte genauer bestimmt worden, als sie es bisher in dem Staatsrechte waren. Nach dem 26sten Artikel derselben begreifen sie die Gesezgebung, die oberste Jurisdiktion, die Ober-Polizei, die Militärkonskription oder Rekrutirung und die Abgaben. Den mediatisirten Fürsten bleibt außer den ökonomischen Vortheilen wenig mehr übrig, als jenes Ansehen, welches das Feudalsystem größern Lehnsmännern verleiht, das aber in jedem Falle dem Ansehen des Souverains weichen muß. Wenn es auch nicht blos wahrscheinlich, sondern sogar gewiß ist, daß einige von ihnen, z. B. die Fugger, diese in jedem Deutschen Herzen so geachtete und achtungswürdige Fürsten-

linie durch Privatverträge, mit ihren nunmehrigen Souverains zu rechter Zeit geschlossen, außer den allgemein zugestandenen noch dieses oder jenes andere Recht gerettet haben: so ist doch nicht zu läugnen, daß die Souverains im Ganzen an politischer Kraft auf eine sehr ausgezeichnete und in die Augen fallende Weise gewinnen. Der Umfang ihres Gebiets wird im eigensten Sinne des Worts erweitert, die Zahl ihrer Unterthanen vermehrt. Die mediatisirten Staaten werden durch die Steuern, die sie in denselben zu erheben die Befugniß erhalten haben, ihre Schazkammern füllen; sie werden ihnen Krieger liefern, mit welchen sie ihre Heere vermehren, und ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen bemüht seyn werden.

Als der größte und mächtigste der konföderirten Staaten verdient Bayern, daß wir auf denselben zuerst unsere Aufmerksamkeit richten.

---

1) Das Königreich Bayern.

a) Vor dem Preßburger Frieden.

Wenige Deutsche Staaten wurden durch den Lüneviller Frieden und durch die Ausdehnungen, welche er unter Französischem und Russischem Einfluß in dem Reichsdeputationsrezeß erhielt, in einem solchen Grade begünstigt, als Bayern. Zwar war der Verlust, den es durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich erlitten hatte, und den ihm

seine Verzichtleistung auf die diesseitigen Gebiete der Rheinpfalz zu Gunsten Badens und anderer Reichsfürsten verursachte, allerdings sehr bedeutend: allein die Entschädigungen, welche es im Bayrischen, Schwäbischen und Fränkischen Kreise erhielt, und durch welche sein vorher sehr zerstreutes Gebiet schon damals dem grösten Theile nach sehr zusammenhängend gemacht wurde, überwogen den Verlust bei weitem. Man sah, daß es der Französischen Regierung darum zu thun war, an den Gränzen Oestreichs eine Macht zu begründen, die, an sich selbst schon nicht unbeträchtlich, dieses leztere auch durch ihren Zusammenhang mit Frankreich, dem sie für ihre Vergrößerung verpflichtet war, in Respekt erhalten sollte.

Ueberhaupt besaß Bayern bis zu der Zeit, da der Preßburger Friede geschlossen wurde, folgende Länder: 1) das Herzogthum Bayern, das nach Hazzi einen Flächeninhalt von 520, nach Westenrieder aber von 576 Quadratmeilen, und eine Bevölkerung von 930,000 Einwohnern hat, 2) das Fürstenthum Freysingen mit einem Flächeninhalt von 14 Quadratmeilen und 23,000 Bewohnern, 3) einen Theil des Fürstenthums Passau von 5 Q. Meilen mit 20,000 Einwohnern, 4) die Oberpfalz mit Leuchtenberg, Sulzburg, Pyrbaum, und Breiteneck. Diese halten zusammen 130 Q. Meilen; die Bevölkerung steigt nicht über 200,000 Seelen, 5) das Fürstenthum Neuburg mit Ehrenfels von 52 Q. Meilen und 100,000 Einw., 6) das Fürstenthum Sulzbach, von 26 Q. M. und 48,000 Bewohnern. Der Flächeninhalt

aller dieser im vormaligen Bayrischen Kreise gelegenen Länder beträgt im Ganzen 749 Q. M. auf denen nicht mehr, als 1,236,000 Menschen leben, so daß man auf die Q. M. nur 1650 Bewohner rechnen kann.

In Schwaben besaß es ferner 7) das Fürstenthum Augsburg von 43 Q. M. mit 80,000 Bewohnern, 8) das Fürstenthum Kempten von 16 Q. M. und 47,000 Bewohnern, 9) das Fürstenthum Mindelheim mit den Herrschaften Schwabeck, Wertingen, Illertissen und Wiesensteig, zusammen von 12 Q. M. mit 30,000 Ew. 10) die Grafschaft Ulm, welche die vormalige Reichsstadt nebst deren Gebiet in sich begriff, von 17 Q. Meilen und 38,000 Ew. 11) die kleinern Entschädigungsstükke, die aus den ehemaligen Reichsstädten Kaufbeuren, Memmingen, Nördlingen, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch und Ravensburg, und aus den Abteien, St. Ulrich, Irsee, Söflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhausen, Ottobeuern und Kaisersheim bestehen, und auf 29 Q. M. 79,500 Bewohner enthalten. Ueberhaupt hatten die Schwäbischen Kreislande, die sämmtlich erst durch den neuesten Reichsdeputationsrezeß in die Hände Bayerns gekommen waren, einen Flächeninhalt von 117 Q. M., auf denen sich 269,000 Einwohner befanden, so daß auf der Q. M. 2,299 Seelen, und also 640 mehr, als in den, im Ganzen ungleich fruchtbarern bayrischen Kreisländern lebten.

In Franken waren folgende Provinzen an Bayern gefallen; 12) das Fürstenthum Wirzburg von 80 Q. M.

mit 260,000 Bewohnern, so daß hier auf der Q. M. nicht weniger, als 3,250 Menschen leben, 13) das Fürstenthum Bamberg von 68 Q. M. mit 199,000 Einw. 14) die Herrschaft Rothenburg mit Schweinfurt, die ehemaligen Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, und das eingetauschte Amt Insingen, zusammen von 8 Q. M. mit 40,000 Einw. Der Flächeninhalt aller Bayrisch-Fränkischen Staaten war 156 Q. M. mit 499,000 Bewohnern, so daß auf jede Q. M. 3,188 Bewohner gerechnet werden musten.

Endlich gehörte Bayern noch im Westphälischen Kreise, 15) das Herzogthum Berg von 54 Q. M., mit der ungeheuer starken Bevölkerung von 295,000 Seelen, so daß hier auf einer Q. M. nicht weniger, als 5,463 Menschen leben. Die Regierung dieses Landes war dem Herzoge von Birkenfeld, einem Agnaten des kurfürstl., jezt königl. Bayrischen Hauses, jedoch unter der Hoheit der leztern überlassen worden.

Sämmtliche Bayersche Staaten hatten vor dem Preßburger Frieden einen Flächeninhalt von 1,077 (nach andern von 1,130) Q. M., und enthielten nach Ockhart 154 Städte, 244 Märkte, 9,559 (nach andern 13,110) Dörfer und Weiler, und vor 1803, 241 Klöster. Die Bevölkerung stieg nur auf 2,384,000 (nach Ockhart auf 2,318,000) Seelen, so daß im Ganzen auf jeder Quadratmeile nicht mehr als 2,212 Menschen lebten. Demungeachtet war Bayern schon damals ein größerer Staat, als das Königreich Etrurien, das nur 440 Q. Meilen enthält, obwol diese von 1,100,000 Menschen bewohnt werden. Die Staatseinkünfte

stiegen jährlich auf 14,000,000, die Ausgaben auf höchstens 10,000,000 Reichsgulden. Gleichwol haftete auf den sämmtlichen Staaten eine Schuld von nicht weniger, als 60 Millionen Gulden. Der Friedensetat des Militairs sollte 35,950 Mann betragen, nämlich 28,820 Mann Infanterie, 5,504 Mann Kavallerie und 1,570 Mann Artillerie. In Kriegszeiten sollten diese auf 38,450 Mann vermehrt werden. Bei dem Ausbruch der Feindseligkeiten im Jahre 1805 zeigte sich jedoch, daß der effektive Bestand des Bayerschen Militairs nur 16,000 Mann war.

---

b) Nach dem Preßburger Frieden.

In dem Kriege von 1805 alliirte sich Bayern bekanntlich mit Frankreich gegen Oestreich, und die Dienste, die es dieser Macht erwieß, waren von sehr großer Wichtigkeit. Die leztere war auch dafür erkenntlich, und wenn sich Bayern gleich zu einigen neuen Länderabtretungen verstehen muste: so war doch auch diesmal der Ländergewinn bei weitem ansehnlicher, und auch in anderer politischer Rücksicht wichtiger, als der Verlust. Eine Vergleichung zwischen beiden wird hiervon den überzeugendsten Beweis liefern.

Bayern muste zwei Provinzen abtreten, von denen es ihm allerdings schmerzlich werden muste, sich zu trennen, weil sie nicht nur ohne Widerrede die zwei blühendsten und bevölkertsten waren, sondern weil es auch besonders in der

einen, gegen die es eine vorzügliche Liebe zu hegen schien, eine Menge neuer Schöpfungen veranstaltet hatte, die das erwünschteste Gedeihen versprachen. Es überließ 1) im Preßburger Friedensvertrage selbst Wirzburg an den Bruder des Oesterreichischen Kaisers, den Erzherzog Ferdinand, unter dem Tittel eines Kurfürstenthums als Entschädigung für das an Oestreich abgetretene Salzburg, 2) durch einen besondern Vertrag mit Frankreich das Herzogthum Berg an den Schwager des Französischen Kaisers, Prinzen Mürat, jezzigen Grosherzog von Berg. Da nun nach den vorigen Angaben das erstere auf 80 Q. M. 260,000, das leztere aber auf 54 Q. M. 295,000 Bewohner enthält: so betrug der sämmtliche Verlust an Land und Menschen 134 Quadratmeilen und 555,000 Seelen.

Dagegen verschaffte ihm Frankreich im Preßburger Friedensvertrage selbst, 1) die Markgrafschaft Burgau im Vorderöstreichischen. Sie enthält auf 34 Q. M. in 4 Städten (unter denen Günzburg an der Donau die wegen des Uebergangs der Franzosen über diesen Strom im Jahre 1805 ewig denkwürdige Hauptstadt ist), 12 Märkten und 167 Dörfern 44,000 Bewohner, und hat in ihren schönen Wiesen und Berggründen erhebliche Hornvieh- und Schaafzucht. 2) Das Fürstenthum Eichstädt in Franken, von welchem ihm durch den Reichsdeputationsrezeß nur einige Aemter zuerkannt worden waren. Der Gewinn besteht in 16 Q. M. und 40,000 Unterthanen, die in 4 Städten, 4 Märkten und 111 Dörfern leben. Das Land bringt viel Getreide, Hopfen, Flachs, Hanf, Fische, Eisen und Marmor

hervor. 3) Das Fürstenthum Passau, von welchem es vorher nur einen kleinen Theil nebst der Hauptstadt besaß. Der Gewinn beträgt 12 Q. M. und 24,000 Menschen, die in 10 Märkten und 45 Dörfern wohnen. Das Land hat viel Rindviehzucht, Flachsbau, Fische, Waldungen, gute Porzellanerde und Wasserblei, aus welchem die berühmten Passauer Schmelztiegel verfertiget werden. Die Bevölkerung könnte in den beiden zulezt genannten Provinzen stärker seyn, da in der erstern nur 2,500, in der leztern gar nur 2000 Menschen auf der Qudratmeile leben.

4) Die Grafschaft Tyrol nebst den Vorarlbergschen Herrschaften und den Fürstenthümern Trient und Brixen. Diese Länder haben zusammen einen Flächenraum von 519 Q. M., auf welchen in 21 Städten, 21 Märkten und 3,665 Dörfern, 700,000 Einwohner leben, so daß auf jede Quadratmeile wegen der hohen Gebirge, die sie bedekken, nicht mehr als etwa 1,348 Bewohner kommen. Bekanntlich sind dies keine Getreideländer; das, was an Korn erbaut wird, reicht zur Konsumtion nicht hin. Dagegen haben sie auf ihren schönen, graßreichen, Alpungen fürtrefliche Viehzucht, Wildpret, erheblichen Seidenbau, beliebte Weine, und einen Reichthum an Mineralien, unter denen sich auch Silber, Kupfer und Eisen befinden. In den Städten, unter welchen Insbruk mit 14,000, Roveredo mit 18,000, Trient mit 11,000, Brixen, Schwaz und Bozen, jede mit 8000 Einwohnern, die wichtigsten sind, herrscht viel Industrie, und die Bozener Messen geben Anlaß zu einem lebhaften Verkehr. Wenn es

wahr ist, was öffentliche Nachrichten uns melden, daß Bayern den südlichen Theil des Tyrols an das Königreich Italien abgetreten habe: so wäre dies ein großer Verlust für dasselbe, nicht nur in kommercieller Hinsicht, da dieser Theil der Siz des Tyrolischen Seidenbaus ist, sondern auch in militärischer, da es die wichtigen Pässe, die in das Land führen, aus den Händen gegeben, und sich auf dieser Seite blos gestellt hätte.

5) Die Grafschaft Königseck-Rothenfels in Schwaben, die auf $8\frac{3}{25}$ Q. M. 11,700 Einwohner hat, welche sich von Viehzucht, Spinnerei und Weberei nähren. Der Oestreichische Kaiser hatte dieselbe erst nach dem Lüneviller Frieden von dem Grafen, der vorher ihr Besizzer war, gegen Mediatherrschaften in seinen Staaten eingetauscht. Sie enthält 1 Stadt, 1 Markt und 123 Dörfer. 6) Die Herrschaften Tettnang und Argen, die vorher ebenfalls zu Vorderöstreich gehörten, und auf 6 Q. M. 12,300 Einwohner enthielten, welche in 1 Stadt, 2 Märkten und 141 Dörfern lebten. Sie waren ehemals Gräfl. Montfortscher Besiz, und 1780 an Oestreich gekommen. 7) Die Herrschaft Lindau am Bodensee. Sie enthält auf noch nicht einer vollen Quadratmeile 8,000 Einwohner, und den 3000 Einw. der romantisch gelegenen Stadt Lindau giebt der Transitohandel nach Italien und Helvetien viel Nahrung. Auch diese Herrschaft war von Oestreich erst seit dem Lüneviller Frieden akquirirt worden; und die Stadt Lindau, die eine Vormauer von Oestreich werden sollte, wird nun, wenn man der Natur, die sie zur Festung bestimmte, zu Hülfe

kömmt, den Bayrischen Staaten zur Vormauer dienen. 8) Die vormalige Reichsstadt Augsburg mit 36,000 Einwohnern und einem Gebiet von zwei Quadratmeilen, auf welchem noch 3,000 Menschen leben. Ist diese gleich jezt nicht mehr so ansehnlich, als vor einigen Jahrhunderten: so ist sie dennoch als Fabrikstadt, und als der Siz eines ausgebreiteten Handels vom höchsten Belang. Die Kattune, die Gold- und Silberarbeiten, die hier verfertiget werden, sind, nebst den Färbereien, im Auslande berühmt, so wie die hiesigen Künstler ebenfalls großen Ruf haben, die Diamantschleifereien aber die einzigen in Deutschland sind.

In einem besondern Vertrage mit Preussen, der bald nach dem Preßburger Frieden geschlossen wurde, verschaffte endlich auch Frankreich dem König von Bayern noch, 9) das ungemein schöne und einträgliche Fürstenthum Ansbach, das für Bayern auch darum sehr wichtig war, weil es seine Besizzungen im Norden noch besser rundete. Es enthält auf fast 63 Q. M. in 25 Städten, 36 Märkten, und 1,299 Dörfern, 270,000 Einwohner, so daß auf jede Quadratmeile nicht weniger, als 4,302 Seelen gerechnet werden müssen. Das Land ist sehr fruchtbar an Getreide und Obst, hat schöne Vieh-, besonders Pferdezucht, erhebliche Waldungen, und ist reich an mancherlei schäzbaren Mineralien, z. B. Marmor, Salpeter, Vitriol u. d. gl.

Alle seit dem Preßburger Frieden bis zur Errichtung des Rheinischen Bundes an Bayern gefallene Länder nehmen einen Flächenraum von 660 Quadratmeilen ein, auf welchen jedoch nicht mehr, als 1,149,000 Menschen leben, so daß

man auf jede Quadratmeile im Ganzen nur etwa 1740 Bewohner rechnen darf. Da es nun überhaupt nur 134 Quadratmeilen mit 555,000 Einwohnern abgetreten hat: so besteht der Gewinn in nicht weniger, als 526 Quadratmeilen Landes und 594,000 Unterthanen.

Obgleich der bei weitem gröste Theil dieser neuen Akquisitionen gebirgig ist: so läßt sich doch die Anzahl der Bewohner durch eine weise Staatshaushaltung noch sehr vermehren. Und dennoch sind dies nicht die einzigen Vortheile welche Bayern durch den Preßburger und die andern Verträge, die auf jenen folgten, erlangte, vielmehr dürfen folgende drei, in deren Besiz es zu derselben Zeit gesezt wurde, nicht übersehen werden, da sie theils seine innere Kraft, theils sein politisches Ansehn im Senat der Europäischen Mächte bedeutend vermehrten. Erstlich erhielt es die königliche Würde, die ihm von Frankreich ertheilt, und von Oestreich im Preßburger Traktate, bald nachher aber auch von Preussen anerkannt wurde. Zweitens wurde dem neuen Könige die volle Souverainität in allen seinen Provinzen, den ältern sowol, als den neu erworbenen, zuerkannt. Diesen Vortheil, der der Bayrischen Regierung eine ungemein große Stärke giebt, hatten bis zur Auflösung der Deutschen Reichsverfassung selbst mächtigere Reichsstände bei so manchen Exemtionen ihrer Reichslande nicht besessen; blos Oestreich hatte es als ein Emolument seiner Reichsoberhauptlichen Würde anzusehen, daß es seine Deutschen Lande mit völlig souverainer Gewalt beherrschte. Endlich war es auch in politischer Rüksicht von großer Wichtigkeit für Bayern, daß es durch die

Erwerbung von Ansbach und dadurch, daß Wirzburg einen eigenen Beherrscher erhielt, von den Gränzen der Preussischen Monarchie mehr entfernt wurde. Durch den Gewinn von Bayreuth, mit welchem man sich geschmeichelt zu haben scheint, würde eine völlige Trennung der beiderseitigen Gebiete bewerkstelliget worden seyn, und Bayern würde in seinen Verhältnissen zu Oestreich an Preussen immer eine Stüzze gefunden haben, ohne daß je ein Grund vorhanden gewesen wäre, das gute Verr.ehmen zwischen diesen beiden Mächten zu stören. Was indessen das Interesse des Bayrischen Hofs wünschenswerth machte, war darum nicht auch dem des Preussischen angemessen, der seit einiger Zeit, wie unten erwiesen werden soll, gerechte Ursache hat auf Bayerns Vergrößerung eifersüchtig zu seyn, und die Cession Bayreuths an das leztere, deren Möglichkeit öffentliche Blätter berichteten, ist jezt, wenn nicht alles eine andere Gestalt annimmt, unwahrscheinlicher, als je.

---

c) Nach der Vollziehung der Konföderationsakte.

In der Konföderationsakte tritt Bayern blos an Würtemberg ab 1) die Herrschaft Wiesensteig, die es mitten im Würtembergischen seit dem Abgange der Grafen von Helffenstein 1627 erst mit Fürstenberg gemeinschaftlich, seit 1735 aber allein besaß. Sie liegt an beiden Ufern der Fils

zwischen Urach und Geißlingen, und enthält auf nicht ganz 3 Quadratmeilen 4,787 Bewohner. 2) Alle Rechte, die es wegen Burgau anf Wiblingen hat. So heißt eine Benediktinerabtei nebst einem Flekken und einer Herrschaft auf dem südlichen Ufer der Donau, da, wo die Iller in diesen Strom fällt, Ulm fast gegen über. Sie ist von unbedeutendem Umfang und zählt kaum einige tausend Bewohner.

Dagegen vereinigt der König von Bayern nach Inhalt des 17ten Artikels derselben Akte mit seinem Gebiet: 1) Die Stadt und das Gebiet von Nürnberg. Bekanntlich besaß Nürnberg unter allen vormaligen Reichsstädten das meiste Gebiet, das aber durch die Preussische Okkupation von Wöhrd und Gostenhof beschränkt worden war. Der Verlust an jährlichen Einkünften, der hieraus erwuchs, wurde von der Stadt selbst auf 225,000 Gulden gesezt. Da Bayern durch die Akquisition von Ansbach auch in den Besiz aller der Rechte gekommen ist, die vormals Preussen auf einige dieser Reichsstadt gehörige Distrikte hatte: so gewinnt es überhaupt ein Gebiet von 24 Q. M., auf welchem in 7 Städten und 300 Dörfern und Weilern 80,000 Menschen leben, so daß nicht weniger, als 3,333 Bewohner auf jede Q. M. gerechnet werden können. Die Hauptstadt enthält allein 30,000 Einwohner. Außer der Viehzucht sind auch der Getreide- Obst- Gemüß- und Hopfenbau wichtig, wie denn dieses Gebiet überhaupt sehr fruchtbar, und an Eisen, Marmor und andern Mineralien ergiebig ist. Der Handel Nürnbergs ist zwar gegen frühere Zeiten tief herabgekommen,

und der Genius, der ihn belebte, ist unter der Last des Herkömmlichen, Förmlichen erstikt worden; nichts desto weniger enthält Nürnberg noch immer eine beträchtliche Anzahl zum Theil wohleingerichteter Fabrikanstalten, und — was noch wichtiger ist — ein Volk, das sich durch Liebe zur Thätigkeit, durch eine in den andern Bayrischen Staaten seltene Liberalität in den Begriffen, und durch Kunstsinn, der nur Nachhülfe bedarf, um auf's neue schöpferisch zu wirken, in einem hohen Grade auszeichnet. Schäzzenswerthe Vortheile in den Händen einer weisen Regierung, in welchen ihr die Bedingungen des allgemeinen Besten gegeben sind! Die Einkünfte sollen auf 800,000 Gulden steigen, beliefen sich aber 1796 nach Abzug der Ausgaben nur noch auf 336,700 fl. So bedeutend diese Summe noch immer ist: so ist sie doch in keinem Verhältnisse zu der ungeheuren Schuldenlast, die Nürnberg unter den noch übrigen Reichsstädten, seines weitläuftigen Gebiets ungeachtet, zu einer wahren politischen Nichtigkeit verdammte. Die Schulden beliefen sich 1802 auf die enorme Summe von 12,583,251 fl., die mit fast einer halben Million verzinnst werden musten, ein Uebel, das ein jährliches Deficit von 163,000 fl. zur Folge hatte. Auf jeden Fall ist Nürnberg ein schäzbarer Erwerb für Bayern, allein in den ersten Zeiten wird es nur durch seine Handelsverbindungen, seine Produktion, seine Jünglinge, die sich zu den Fahnen desselben sammlen, nüzlich für seinen neuen Beherrscher seyn. Mindern Werth wird es für seine Finanzen haben; weit entfernt Geldzuflüsse aus Nürnberg zu erhalten, wird er zunächst sich nur beschäftigen können, den gesunkenen

Kredit dieser Stadt zu heben, und zu diesem Ende selbst Opfer nicht scheuen dürfen.

Unbedeutender ist das Uebrige, was Bayern an eigenthümlichem Besiz zugefallen ist. Es hat nämlich noch erhalten 2) die beiden Deutsch-Ordens-Kommenthureien Rohr und Waldstetten. Sie enthalten zusammen mit einer dritten Kommende nur 2,768 Bewohner. Da sie aber mitten in der Markgrafschaft Burgau liegen: so kann es für Bayern nicht anders als angenehm seyn, daß hinführo kein fremdes Gebiet innerhalb des Seinigen anzutreffen ist.

Durch dieselbe Konföderationsakte hat Bayern die Souverainität über folgende Herrschaften und Gebiete erhalten: 1) über das Fürstenthum Schwarzenberg. Es enthält auf 12½ Q. M. in 2 Städten, 3 Flekken und 33 Dörfern 32,000 Einwohner, die von ihrer fürtreflichen Rindvieh- und Schaafzucht, von Getreide-, besonders Dinkel- Wein- Tabak- Flachs- und Obstbau leben, Fabriken aber nicht betreiben. Die Einkünfte aus dieser Landschaft steigen auf 120,000 Gulden. Von dem fürstlich Schwarzenbergischen Hause wird man hernach bei Baden, dem sein anderes Reichsland zufällt, mehr gesagt finden. 2) Ueber die Grafschaft Kastell, die auf 4 Q. M. in 4 Flekken und 60 Dörfern und Weilern 10,000 (nach andern 6,000) Bewohner enthält, und jährlich 70,000, nach andern Angaben aber nur 30,000 Gulden einträgt. Vielleicht ist die erstere Summe nicht zu groß, wenn man die vielen Lehen, welche von den Grafen von Kastell herrühren, in Anschlag bringt. 3) Ueber die den Grafen von Rechtern-Limpurg zuständige Herrschaft

Speckfeld, die auf 2 Q. Meilen 5,000 Einwohner enthält. Die Grafen, die noch verschiedene, theils reichsritterschaftliche, theils mittelbare Güter besizzen, haben überhaupt 40,000 fl. Einkünfte. 4) Ueber die Herrschaft Wiesenheid, in welcher auf 3¼ Q. M. über 9,000 Menschen leben. Sie gehört den Grafen von Schönborn, die sich in mehrere Linien theilen, und aus dieser, so wie aus ihren übrigen Besizzungen über 200,000 fl. Einkünfte haben. 5) Ueber die von dem Bayrischen Gebiet eingeschlossenen fürstlich Hohenlohischen Aemter Kirchberg und Schillingsfürst. Jenes ist der Linie Hohenlohe-Kirchberg, welche überhaupt 33,000, dieses der Linie Hohenlohe-Schillingsfürst, welche 100,000 fl. Einkünfte hat, zuständig. Die zwei gleichnamigen Hauptorte der beiden Aemter sind die Residenzen der genannten Fürsten. Beide herrschen über 9⅛ Q. M. auf welchen 31,000 Menschen leben. In Kirchberg sind gute Tuchfabriken, so wie in beiden Aemtern die Leinweberei nicht unbedeutend ist. Alle diese Länder liegen in Franken.

6) Ueber die gefürstete Grafschaft Sternstein, die in der Oberpfalz zerstreut liegt, auf 2 Q. M. 3000 Bewohner enthält, und dem Fürsten von Lobkowiz gehört, der seine aus dieser und seinen vielen mittelbaren Herrschaften erwachsenden beträchtlichen Einkünfte in den Oestreichischen Staaten verzehrt. 7) Ueber die beiden Fürstenthümer Oettingen-Oettingen und Oettingen Wallerstein. Sie liegen gröstentheils in der fruchtbaren Landschaft, die unter dem Namen des Ries bekannt ist, in der nordöstlichen Ekke Schwabens, und begreifen die Grafschaften Oet-

tingen und Baldern und einige minder wichtige Herrschaften, die zum Theil schon vorher Mediatbesizzungen waren. Ob sie gleich gröstentheils gebirgig sind, und verschiedene rauhe Gegenden enthalten: so sind sie doch reich an Getreide, besonders an Dinkel, an Rinder- und Schaafheerden, an Federvieh und Fischen. Die Industrie ist unbedeutend. Sie haben einen Flächenraum von 26 Q. M., auf welchen 63,300 Menschen in 1 Stadt, 4 Flekken und 127 Dörfern leben. Die Einkünfte belaufen sich auf etwa 320,000 Gulden, von welchen der Linie Oettingen vier, der Linie Wallerstein aber sechs Zehntheile zufließen. 8) Ueber die fünf nördlich vom Fürstenthum Neuburg im Rieß gelegenen, dem Fürsten von Turn und Taxis gehörigen Herrschaften Dischingen, Eglingen, Neresheim, Schemerberg, und Grunzheim von denen die zwei erstern 3,000, die Grafschaft Neresheim aber, die vor dem Lüneviller Frieden eine Reichsprälatur war, und 1½ Q. M. enthält, 2,500 und die zwei lezten etwa 2,000 Bewohner haben. Dischingen, eine kleine Stadt, war bisher die gewöhnliche Residenz des Fürsten von Turn und Taxis. 9) Ueber die kleine, dem Fürsten von Ligne im Reichs-Deputationsreceß zugetheilte, nachher aber von dem reichen Fürsten von Esterhazy erkaufte Grafschaft Edelstetten, die im Umfange der Markgrafschaft Burgau liegt, auf ¾ Q. M. in 1 Flekken und 1½ Dorfe 1,595 Bewohner hat, Getreide, Wein, Obst, Holz und Rindvieh hervorbringt, und 16,000 fl. rentiren soll. 10) Ueber die Besizzungen der Fürsten und Grafen von Fugger. Diese Familie theilt sich überhaupt in 1 fürstliche und

6 gräfliche Linien. Die erstere hat ein Gebiet von 6 Q. M. auf welchem in 4 Flekken und etlichen und 40 Dörfern und Weilern 10,000 Menschen leben, und das ihr 80,000 fl. rentiren soll. Die leztern besizzen überhaupt 14 Q. M. mit 30,000 Bewohnern, die in 5 Städte und Flekken und 100 Dörfer und Weiler vertheilt sind. Ihre Einkünfte sollen sich auf 250,000 fl. belaufen. Der Boden ist in diesen Gebieten fruchtbar, Akkerbau und Viehzucht ansehnlich. 11) Ueber die Burggrafschaft Winterrieden, die aus einem einzigen Dorfe zwischen der Günz und Roth, südlich von Babenhausen besteht, das im Reichsdeputationsrezeß 1803 dem Grafen, jezzigen Fürsten von Sinzendorf zugesprochen wurde, und ihm zugleich mit einer Rente auf Thannheim 5,500 fl. einträgt. 12) Ueber die Herrschaften Buxheim und Tannhausen. Jene liegt 1 Stunde von Memmingen, diese nordöstlich von der Bayrischen Herrschaft Ursperg an der Mindel. Die erstere, mit 456 Einwohnern gehört dem Grafen von Ostein, die leztere dem Grafen von Stadion und der Hauptort ist Tannhausen mit 1,300 Einwohnern. 13) Ueber die Heerstraße, die von Memmingen nach Lindau durch Würtembergisches Gebiet führt. Da Lindau zu einer Festung gemacht werden soll: so ist diese Souverainität in vieler Rüksicht für Bayern sehr wichtig. — Alle diese Gebiete liegen, das einzige Sternstein ausgenommen, in Schwaben.

Man kann rechnen, daß sich die neuerlangten Souverainitätsrechte Bayerns im Ganzen über 86 Quadratmeilen und 204,150 Menschen erstrekken.

Das Resultat alles bisherigen ist folgendes: Bayern besaß vor dem Preßburger Frieden ein Gebiet von 1,077 Q. M. mit einer Bevölkerung von 2,384,000 Seelen. Nach diesem Frieden dehnte der neue König von Bayern sein Zepter über nicht weniger, als 1,600 Q. M., und 2,978,000 Menschen aus, ob er gleich einige seiner Provinzen abtreten muste. Durch die Konföderationsakte ist die Bayrische Macht noch höher gestiegen. Auf einer fortlaufenden Strekke von 1,710 Q. M. erkennen nicht weniger, als 3,265,000 Menschen die Oberherrschaft eines Fürsten an, der die neuesten Ereignisse klug zu benuzzen verstand. Die gegenwärtigen Einkünfte belaufen sich nach einer Mittelschäzung auf 20 Millionen Gulden, und die Kriegsmacht kann, ohne nachtheilige Folgen für das Land, leicht auf 60,000 Mann vermehrt werden.

Hierbei wird es Bayern nicht bewenden lassen. Durch eine weise Regierung wird es seine Kraftfülle noch bedeutend steigern. Es kann dieses, wenn es die Mittel dazu benuzt. Bei weitem der gröste Theil der heutigen Bayrischen Provinzen ist noch sehr weit von dem Maximum seines Werthes entfernt. Selbst die Bevölkerung ist, weil die so schönen und fruchtbaren Altbayrischen Provinzen noch äußerst öde und menschenleer sind, einer großen Vermehrung fähig; bis jezt leben auf der Quadratmeile nicht mehr, als 1,935 Seelen. Es ist nur zu gewiß, daß die sämmtlichen Staaten des neuen Königreichs hinlänglich produciren, um eine Menschenmenge von fünf Millionen bequem zu ernähren. Wenn man ferner bedenkt, daß diese Länder bis jezt noch

größtentheils der Siz der gröbsten Unwissenheit, des unmenschlichsten Aberglaubens, der erniedrigendsten Trägheit sind, und daß selbst in kultivirteren Gegenden Illiberalität der Begriffe und Engherzigkeit in reichlicher Maaße herrschen: so muß die Regierung mit jedem Triumphe, den sie über diese feindselige Opposition erhält, an Energie und Stärke gewinnen. Sie hat gezeigt, daß es ihr ein Ernst ist, diese Feinde zu bestreiten. Sie hat den Aberglauben nicht ausrotten können, aber sie hat seinen Stolz gedemüthigt, und ihn auf allen Seiten zu beschränken gesucht. Sie hat fremde Einwanderer durch Ertheilung der wichtigsten Freiheiten und Rechte herbeigelockt, um durch ihre Einsichten die Masse der Volksbildung zu erhöhen. Sie hat Schulen angelegt; sie hat die Lehrer durch allerlei Mittel aufgemuntert, und man sieht es deutlich, daß es ihr Zwek ist, eine bessere Generation hervorzubringen. Demungeachtet glaube man nicht, daß sie für die jezt lebende ohne Wirksamkeit geblieben sei. Dem richtigen Grundsatze folgend, daß der Akkerbau die vorzüglichste Quelle der Nationalglückseligkeit ausmache, hat sie diesen auf alle Weise und mit dem glücklichsten Erfolg emporzubringen sich bemüht. Die zahllosen öden Gemeingründe Bayerns verwandeln sich allmählig in reiche Saatenfelder, in Wiesen, die von Rinderheerden bedekt sind. Sümpfe sind ausgetroknet, Wälder gelichtet worden, in Einöden sind, wie durch Zaubermacht, nette Wohnungen emporgestiegen. Tausende sind bereits der Indolenz, Tausende der Armuth entrissen worden. Wird man dahin gelangt seyn, daß man dem Boden alles das abgewinnt, was seine

Freigebigkeit verspricht: so wird man in der Vermehrung des Volksglücks noch immer keinen Stillstand zu machen brauchen. Man wird die Arme, die der Akkerbau verschmäht, auf eine andere Weise zu beschäftigen wissen; man wird Fabriken errichten, und die Produkte des Landes verarbeiten, um das Metall des Auslandes an sich zu ziehen. Bayern, das so viel Veranlassung zu Fabriken hätte, das im Herzen Deutschlands liegt, und von den grösten Flüssen durchströmt wird, besizt noch sehr wenige. So lange der Akkerbau noch in der Kindheit ist, dürfte es ihm auch nicht zu empfehlen seyn, mehr zu errichten: es wird sich begnügen müssen, die Manufakturanlagen, die es in den neu akquirirten Ländern erhalten hat, der Vollkommenheit näher zu bringen, und den Fabrikaten, die nur alsdann die Konkurrenz aushalten werden, Debouchés zu verschaffen.

Wir läugnen demnach die Möglichkeit, daß Bayern an innerer Kraft noch bedeutend gewinnen könne, keineswegs. Allein wenn es auch das Maximum seiner Kraft ganz ungehindert und auf den kürzesten Wegen zu erreichen das Glück hätte: so würde es doch keinem einzigen der drei kolossalischen Staaten, von welchen es umgeben ist, gewachsen seyn, vielmehr würde es seine intermediaire Lage in einer steten Abhängigkeit von denselben erhalten. Die Furcht vor dem einen würde es zwingen, sich an den andern desto fester anzuschließen, und dieser würde ihm seinen Schuz nur unter Bedingungen überlassen, die seine Freiheit sehr beschränken müsten. Diese Abhängigkeit würde selbst noch fortdauern, wenn es ihm auch gelingen sollte, durch kluge Benuzzung

der Umstände und geschickte Negotiationen noch eine oder die andere Provinz zu seinem Gebiete hinzuzufügen; denn wie bedeutend ein solcher Gewinn auch immer an sich seyn möchte: so würde er doch keineswegs hinreichen, um Bayern zu einer Macht zu erheben, die sich mit ihren großen Nachbarinnen messen dürfte. Selbst angenommen, daß ein zweiter Preßburger Friede Frankreich die Universalmonarchie verschaffte: so würde es doch dieses gegen sein Interesse finden, anstatt der einen ihm furchtbaren Macht eine andere zu konsolidiren, die groß genug wäre, seinen Planen auf's neue hinderlich zu seyn. Es würde seine Eroberungen — wenn ihm das Unglück der Europäischen Mächte noch künftig welche verleihen sollte — weit lieber in fremde, als in Bayerns Hände geben; denn in dem föderativen System, zu welchem sich diese Macht hinneigt, läßt sich, besonders an den Enden des Reichs, nur die getheilte, vereinzelte Kraft mit Leichtigkeit beherrschen.

Ueberdies — wer bürgt Bayern dafür, daß es jene höchste Stufe innerer Stärke so bald erreichen werde? Dieselbe intermediaire Lage, über welche wir bereits geklagt haben, läßt nur zu sehr fürchten, daß es eines langen Friedens, der die vornehmste Bedingung alles Glükkes der Nationen ist, nimmer genießen, und daß die Eifersucht seiner Nachbarn in den Kriegen, die sie veranlassen, und von denen Bayern wie bisher, der Schauplaz seyn dürfte, die Keime des Guten im Verlaufe von Wochen zerstören werde, die man durch Jahrelange Bemühungen hervorlokte.

Diese Gefahren kennt Bayern. Um ihnen zu entgehen,

hat es sich entschlossen, der Rheinischen Konföderation beizutreten. War dieser Entschluß völlig frei, und das erste Resultat jener Selbstständigkeit, die es sich für die Zukunft zu sichern gedenkt: so kann es nur dann seine Wünsche befriediget sehen, wenn es in Verbindung mit dieser Konföderation im Stande ist, eine Macht zu bilden, die den Mächten, von denen die genannten Gefahren ausgehen, das Gegengewicht zu halten vermag. Ob dies der Fall sei? diese Frage wird sich am Ende unserer Untersuchungen leicht beantworten lassen.

II) Würtemberg.

a) Vor dem Preßburger Frieden.

Durch die 30 Quadratmeilen, welche Würtemberg im Reichsdeputationsrezeß als Entschädigung zufielen, erhielt dieser Staat überhaupt einen Umfang von 185½ Q. M. Auf diesen fand man in 84 Städten, 75½ Flekken und 1,635 Dörfern und Weilern, die ungemein starke Bevölkerung von 771,000 Seelen, so daß auf jede Q. M. nicht weniger, als 4,156 Bewohner gerechnet werden mußten. Ueber diese große Bevölkerung hat man um so mehr Ursache zu erstaunen, wenn man bedenkt, wie stark seit einigen Jahrzehenden die Auswanderung aus diesen Landen war, und wie viele neue Kolonisten nicht nur die vormaligen Polnischen Provinzen und das Asiatische Rußland, sondern selbst

die neue Welt, besonders der Nordamerikanische Freistaat alljährlich aus denselben empfing.

Ob das Land gleich von zwei hohen Gebirgreihen, vom Schwarzwalde in der Richtung von Süden nach Norden und von der rauhen Alp in der Richtung von Osten nach Westen durchschnitten wird: so ist das Klima doch im Ganzen sehr mild, und der Boden äußerst fruchtbar. Man hat die Neckargegenden den Garten von Deutschland genannt, und gewiß nicht mit Unrecht. Mit der Güte des Bodens ist nur der unverdrossene Fleiß der Einwohner zu vergleichen, die ihn auf's beste benuzt haben, und den Feldbau mit großer Besonnenheit treiben. Man gewinnt Getreide, das jedoch zur Konsumtion nicht hinreicht, Obst und die trefflichsten Gartengewächse im Ueberfluß, herrliche Weine, Flachs und Hanf, Rübsaamen und Futterkräuter. Die großen Forsten, deren überhaupt nicht weniger, als 750,000 Morgen sind, liefern eine Menge Bau- und Brennholz, und sind noch immer nicht arm an Wildpret. Man unterhält eine starke Rindvieh-, Pferde-, Schaaf-, Schweine- und Federviehzucht; die Schaafe hat man neuerlich immer mehr veredelt und die Pferderace ist schön genug, obgleich die Anzahl der jährlich geworfenen Füllen für den Bedarf des Landes noch nicht hinreicht. Unter den Mineralien, die man der Erde abgewinnt, zeichnen sich Silber, Eisen, Marmor, Salpeter und Salz aus. In Rüksicht auf den leztern Artikel hängt Würtemberg seit dem Erwerbe von Schwäbisch-Hall weniger von Bayern ab, als vor dem Lüneviller Frieden, da ihm seine Salinen zu Sulz jährlich nur 40,000 Simmer Ausbeute gewährten.

Bei so manchen natürlichen Vortheilen ist Würtemberg doch kein fabricirender Staat. Es fehlt zwar nicht an einzelnen großen Anlagen, und unter diese gehören die Wollenfabriken zu Ludwigsburg und Kalw, von denen jene 500, diese 1000 Arbeiter nährt, die Leinwand- und die Holzwaaren- besonders Holzuhrenfabrikation auf dem Schwarzwald, die Garnweberei, die Eisenfabriken, die Pappiermühlen, und die Gold- und Bijouteriearbeiten zu Gmünd und Ludwigsburg; indessen besteht doch der Handel, den zwei schiffbare Ströme, und die im Ganzen guten Heerstraßen sehr begünstigen würden, meistens nur in Naturalien, für deren Absaz im Auslande mehrere Handelsgesellschaften zu Kalw Sorge tragen. Man exportirt Neckarweine, Holz, getroknetes Obst, etwas Getreide (in die Schweiz), Zuchtvieh, Pferde, Flachs, Holzwaaren, besonders hölzerne Wanduhren, Leinwand, Garn, Bijouteriewaaren und einige unbedeutendere Artikel. Soviel Waaren des Bedürfnisses und des Luxus man auch vom Auslande dagegen nimmt: so ist doch die Bilanz noch immer zum Vortheil Würtembergs. Gleichwol ist von vielen Reisenden die Bemerkung gemacht worden, daß die Wohlhabenheit des Würtembergers im Ganzen nicht sehr groß sei, und dies scheint aus manchen Fehlern der frühern Regierungen sowol, als aus dem Kriegselende, das dieses Land seit anderthalb Jahrhunderten in größerer Maaße heimgesucht hat, als jedes andere, leicht erklärt werden zu können.

Der Kurfürst war durch die Landstände beschränkt. Die unseligen Streitigkeiten, die zwischen beiden herrschten, sind

bekannt genug. Der Adel in den Würtembergischen Landen war größtentheils unmittelbar und von der Kurfürstlichen Regierung unabhängig. Die Staatseinkünfte stiegen auf 4,264,000 Gulden; die Staatsschulden sind beträchtlich. Schon im Jahre 1770 beliefen sie sich auf 16 Millionen; im Revolutionskriege sah man sich, um den Forderungen der siegreichen Französischen Heere zu genügen, nothgedrungen sie noch um mehr, als 9 Millionen fl. zu vermehren. Wahrscheinlich hat das Jahr 1805 und der lange Aufenthalt der Französischen Truppen in Deutschland diesen Staat in manche neue Verlegenheit gestürzt. Das Würtembergische Militair belief sich auf 7,000 Mann.

---

b) Nach dem Preßburger Frieden.

In dem Preßburger Friedenstraktate wurden von Oestreich folgende Länder an Würtemberg abgetreten: 1) die fünf Donaustädte mit ihren Zubehörungen: Munderkingen mit 2,000, Reutlingen (gewöhnlicher und wol auch richtiger Riedlingen genannt) mit 2,300, Mengen mit 2,700, Sulgau (Saulgen) mit 2,600, und Ehingen mit 3,400, zusammen also mit 13,000 Einwohnern. Anstatt Ehingen ist in den Geographien gewöhnlich Waldsee, das mitten in der Grafschaft Waldburg liegt, und 2,400 Bewohner zählt, als fünfte Donaustadt angegeben. 2) Die Grafschaft Ober- und Nieder-Hohenberg von 12 Q. M., auf welchen in 7 Städten, 2 Märken und 55 Dörfern 43,000 Menschen

leben, so daß auf jede Q. M. 3,583 Bewohner gerechnet werden müssen. Sie liegt zerstreut in der Nähe des Schwarzwalds, zum Theil mitten in den Altwürtembergischen Provinzen, und wird vom Neckar durchströmt. Der Hauptort ist Horb mit 2,000 Bewohnern. 3) Die Landgrafschaft Nellenburg. Sie enthält auf 16 Q. Meilen 29,000 Einwohner, die in 6 Städten, 6 Märkten und 152 Dörfern und Weilern leben. Sie liegt an der Helvetischen Gränze und der Hauptort ist Stockach.

4) Die Landvogtei Altorf mit Ausnahme der Stadt Kostanz. Sie enthält auf 12 Q. M. ungefähr 25,000 Einwohner, die aber nicht sämmtlich Unterthanen von Oestreich waren, sondern dieser Macht zum Theil nur ein jährliches Schirmgeld erlegten. Der Flekken Altorf mit 7,000 und die Stadt Waldsee mit 2,400 Bewohnern sind die Hauptorte. 5) Denjenigen Theil des Breisgau, der in die Würtembergischen Besizzungen eingeschlossen ist, und im Osten in einer von dem Schlegelberg bis nach der Molbach gezogenen Linie liegt, und die Stadt und Territorien von Villingen und Breunlingen. Diese zwei Städte liegen ebenfalls mitten in den Würtembergischen Staaten. Die erstere hat 3,500, die leztere 2,200 Einwohner.

Da Würtemberg in diesem Frieden nicht so, wie Bayern etwas von seinen Besizzungen abtreten durfte: so sind alle diese Erwerbungen reiner Gewinn. Wie hoch sich indessen dieser Gewinn im Ganzen belaufe, kann nicht genau ausgemacht werden. Wenn wir daher ben Totalgewinn an Land zu 50 Q. M., an Unterthanen zu 120,700 und an

jährlichen Einkünften zu 500,000 Gulden berechnen: so ist dies wol allerdings nur Vermuthung, aber eine Vermuthung, welcher zum Theil statistische Data zum Grunde liegen, und die von der Wahrheit, wenn sie ihr nicht begegnen sollte, wenigstens nicht sehr weit entfernt seyn kann. Nach diesem Anschlage würde also der Würtembergische Staat nach dem Preßburger Frieden überhaupt 235½ Q. M. und 891,000 Einwohner (auf jeder Q. M. 3,791) enthalten, und 4,764,000 fl. jährliche Einkünfte geliefert haben.

Eine zweite Erwerbung, die Würtemberg der Preßburger Traktat sicherte, war die königliche Würde. Ob aber diese auch ein Gewinn für diesen Staat sei, das dürfte aus mehr, als einem Grunde verneint werden müssen. Wenn Eifersucht gegen Bayern, das diese Würde ebenfalls erhielt, nnd dem man in den tausenderlei nachbarlichen Verhältnissen immer, wie bisher, gleich bleiben und keinen Vorzug einräumen wollte, zur Annahme derselben geneigt machte: so war dagegen auch der Blik auf die nachtheiligen Folgen zu richten, die dieser Ehrgeiz nach sich ziehen muste. Sachsen, eines der gesegnetsten Länder der Welt, das vor dem siebenjährigen Kriege 2 Millionen Bewohner zählte und jährlich 6 Millionen Rchsthlr. Einkünfte lieferte, konnte, ungeachtet die Besoldungen karger zugemessen und alle Bedürfnisse ungleich weniger kostbar waren als jezt, ungeachtet Polen einen nicht unansehnlichen Beitrag dazu lieferte, dennoch die königliche Pracht seiner Auguste nicht ertragen. Tief versank es vielmehr in Schulden, die es der weisen

Sparsamkeit seines gegenwärtigen Beherrschers noch immer nicht gelungen ist, gänzlich zu tilgen. Und Würtemberg, ein Land, das nur 900,000 Bewohner zählte, deren Wohlstand nach allen den Berichten, die wir darüber haben, nicht der größte ist, und das bereits unter einer großen Schuldenlast seufzt, sollte zu einer Zeit, da der politische Luxus auf's höchste gestiegen ist, lediglich aus eignen Mitteln einem Königsthrone das nöthige Substratum gewähren können? — Wenn in staatsökonomischer Hinsicht diese Operation Bedenklichkeit erregen muste, war sie etwa in politischer beifallswürdiger? — Wenn Würtemberg schon als Kurfürstenthum unter die minder mächtigen Reichsstände gehörte, durfte es hoffen, als Königreich Einfluß auf die Verhandlungen der Europäischen Staaten zu gewinnen? — Ist es nicht vielmehr in eine sehr unangenehme Alternative versezt? — Wird es nicht entweder, dem Rufe der Ehre folgend, im Senat der Europäischen Mächte eine hohe Sprache führen müssen, der es durch nichts geeignet ist, Nachdruk zu geben, oder wird es nicht, dieses fühlend, sich alles Antheils an den Angelegenheiten der Völker entäußern, und ein Schweigen, eine Passivität beobachten müssen, die sich mit seinem gegenwärtigen Range durchaus nicht verträgt? — Welches von beiden Systemen es auch ergreifen mag, es bedarf der größten Anstrengung, der Geringachtung der Nationen zu entgehen. Der Staat wird von den Nebenstaaten nach keinen andern Grundsäzzen gerichtet, als die sind, nach welchen sich das Individuum richten lassen muß. Führt dieses ein Prädikat, das nicht größer ist, als seine Kräfte: so weiß

man zu rechtfertigen; wenn aber seine Kräfte auf keine Weise zur Behauptung desselben hinreichend scheinen: so steht der Spott nicht an, sich gegen ihn zu erheben. Auf jeden Fall ist es für einen Staat von mittler Größe besser, unter kleinern Staaten zu herrschen, als unter größern, zu deren Nebenbuhler er sich aufwirft, übersehen zu werden.

Es kann seyn, daß Würtemberg, als es die königliche Würde annahm, von besondern, uns unbekannten Gründen geleitet wurde. Unmöglich aber darf es sich auf das Beispiel der Sardinischen Monarchie vor dem Ausbruche des Französischen Revolutionskriegs berufen, unmöglich darf es hoffen, daß es, wenn auch die jezzige Gestalt der Dinge von Dauer ist, ein gleiches Gewicht erlangen werde. Es ist wahr, daß dieses Königreich bei aller seiner Kleinheit doch nicht blos in Italien, sondern auch in den Kabinettern von Wien, Versailles und Madrid einer ausgezeichneten Achtung genoß. Allein es hatte auch eine Bevölkerung von mehr als 3 Millionen, und lieferte seinen Beherrschern an 6 Millionen Rchsthlr. Einkünfte. Gleichwol würde es bei aller Sparsamkeit und guten Oekonomie der leztern, noch immer nicht fähig gewesen seyn, zu einer politischen Bedeutsamkeit zu gelangen, wenn es nicht seine Lage zwischen zwei rivalisirenden Mächten (Oestreich und Frankreich) und der Umstand, daß es jene festen Päße in Verwahrung hatte, die von jeher als der Schlüssel zu Italien betrachtet wurden, und daß ihm eine starke und wohlgeübte, wenn gleich das Land erschöpfende Kriegsmacht zu Gebote stand, zu einem wünschenswürdigen Alliirten für die zwei genannten Höfe

gemacht hätte, welche wetteifernd seine Freundschaft suchten. Würtemberg entbehrt dieses natürlichen Vortheils, auch sind hier die politischen Verhältnisse von ganz anderer Art. Es hat nur einen mächtigen Nachbar; an diesen muß es sich anschließen, diesem muß es für immer seine Pässe im Schwarzwald, den Kniebis u. a. einräumen. Sein Interesse ist allein, diesem zu gefallen; eine Wahl ist ihm nicht gelassen.

Der lezte Erwerb, der dem König von Würtemberg im Preßburger Traktat verschafft worden ist, besteht in der vollen Souverainität, die ihm, so gut, wie dem König von Bayern, in seinen Staaten zugestanden wurde. Nicht genug, daß er auf diese Weise von den Verbindlichkeiten, die ihm gegen das Deutsche Reich und das Oberhaupt desselben oblagen, völlig losgesprochen wurde, so sahen sich auch die Würtembergischen Landstände, die seit langer Zeit ihre (ob wahren? ob vermeintlichen? gehört nicht zur Sache) Rechte behauptet hatten, plözlich aufgehoben. Ob durch diese Maasregel die Hülfsquellen der Regierung wirklich vermehrt und koncentrirt worden sind, oder ob man nicht in dem Unwillen und der Abneigung, die sie in den Gemüthern aller derer, welche bei der Erhaltung der vorigen Verfassung interessirt waren, einen neuen, mächtigern Feind gefunden habe, als in dem Widerstreben der Landstände selbst, das muß uns die Zukunft lehren.

---

c) Nach der Vollziehung der Konföderationsakte.

Nach dem 14ten Artikel der Konföderationsakte trift der König von Würtemberg an Baden ab: 1) Die Grafschaft Bondorff nebst Villingen und Breunlingen. Dies sind dieselben Stükke, welche Würtemberg erst im Preßburger Frieden von dem Breisgau erhalten hatte. Durch die Cession derselben wird demnach das Breisgau wieder ergänzt. Sie mögen zusammen zwischen 10 und 12,000 Bewohner haben. Die Grafschaft Bondorf allein enthält auf 4½ Q. M. 7,500 Einwohner. Nach öffentlichen Blättern hat indessen die Abtretung besonders von Villingen noch Schwierigkeiten gefunden. 2) Die Stadt Tuttlingen und die Zubehörungen des Amts dieses Namens auf dem rechten Donauufer. Das ganze Amt, welches im Norden der jezt an Baden gefallenen Landgrafschaft Stühlingen liegt, und wichtige Schmelzwerke enthält, hat 14,000 Einwohner. — Der Verlust, welchen Würtemberg an Unterthanen erleidet, möchte etwa auf 20 bis 22,000 Seelen zu schäzzen seyn.

Dagegen wird ihm in derselben Akte zugesichert: 1) Die vorher Bayrische Herrschaft Wiesensteig von 2¾ Q. M. mit 4,787 Einwohnern, so wie Bayern allen den Rechten entsagt, die es wegen Burgau auf Wiblingen haben möchte. 2) Die Stadt und das Amt Bieberach, die vorher Badnisch waren. Die ehemalige Reichsstadt Bieberach liegt in einem schönen Thale zwischen Ulm und Memmingen, hat

treflichen Akkerbau und Wiesewachs, eine wichtige Leinwandmanufaktur und über 7,000 Einwohner. Ihr Gebiet ist nicht unansehnlich, und begreift mehrere Dörfer und Weiler. 3) Die beiden vormals Oestreichischen Städte Waldsee mit 2,400 Bewohnern und Schelklingen in der Nähe von Blaubeuern. 4) Die Komthureien Karpfenburg, Lauchheim und Alschhausen, mit Ausnahme der Herrschaften Achberg und Hohenfels und der Abtei Weiblingen. Mit diesen lezten drei Zubehörungen enthielt die Kommende Alschhausen im Jahre 1798, 6,484 Einwohner; die Stadt Alschhausen selbst ist von 1,600 Menschen bewohnt.

Man kann annehmen, daß durch diese Akquisitionen der Verlust, den Würtemberg erlitten hat, völlig gedekt wird. Außerdem hat es noch über folgende Gebiete die Souverainität erhalten (s. die Konföderationsakte Art. 24. Abschn. 2): 1) Ueber die Besizzungen der Fürsten und Grafen von Truchseß-Waldburg, die im Südosten von Schwaben liegen. Sie enthalten auf 13½ Q. M. in 1 Stadt, 3 Flekken und 97 Dörfern 24,000 Einwohner, und sind unter eine, zu Wurzach residirende, fürstliche und zwei gräfliche Linien vertheilt. Der Boden ist eben, aber hart und steinig; doch sind die Waldungen erheblich, und Holz und Wildpret machen die Hauptprodukte aus. Der Fürst hat 30,000, der Graf zu Wolfegg-Waldsee 70,000, und der Graf von Zeil-Trauchburg 40,000 fl. Einkünfte. 2) Ueber die Grafschaft Baindt an der Schuß, zwischen Waldsee und Ravensburg. Sie war vormals eine Frauenabtei, und wurde im Reichs-

deputationsreceß dem Grafen von Aspremont zur Entschädigung gegeben: Sie hat eigentlich kein Gebiet, enthielt nur 340 Bewohner, besaß aber viel Unterthanen und einzelne Höfe unter fremder Hoheit. Der Graf, der in Ungarn noch einträgliche Besizzungen hat, zieht aus ihr, außer einer Rente von 850 fl., die er aus Ochsenhausen erhält, 13,150 fl. Einkünfte. 3) Ueber die Grafschaft Eglof, südlich von Trauchburg am Flusse Argen; sie enthält auf 1¼ Q. M. in 48 Dörfern, Weilern und Höfen 1,500 Einwohner. Ihrem Besizzer, dem Grafen von Traun, der ebenfalls noch viele Güter im Oestreichischen besizt, bringt sie nebst einigen andern Herrschaften in Schwaben jährlich 30,000 fl. ein. 4) Ueber die, einem andern Oestreichischen Großen, dem Grafen von Törring-Jettenbach zuständige Grafschaft Gutenzell, die vormals eine Frauenabtei war. Auf 1½ Q. M. enthält sie in 6 Dörfern und Weilern gegen 3,000 Einwohner, und rentirt ihrem Besizzer 13,000, nach andern 20,000 fl. 5) Ueber die Waldbott-Bassenheimsche Grafschaft Heggbach zwischen Biberach und Ulm. Auch sie war vormals eine Frauenabtei. Sie enthält auf 1¼ Q. M. 2,500 Bewohner, und trägt 12,000 fl. ein. Zwei Dörfer in derselben sind dem Grafen von Plettenberg gegeben worden. 6) Ueber die Grafschaft Isny, die auf ¼ Q. M. 1,600 Bewohner enthält. Die vormalige Reichsstadt Isny mit wichtigen Gerbereien und Leinwebereien wird allein von 1,300 Menschen bewohnt. Sie trägt ihrem Besizzer, dem Grafen von Quadt, 21,000 fl. ein. 7) Ueber die Grafschaft Königseck-Aulendorf südlich von

Buchau. Sie enthält auf 5½ Q. M. in 1 Flekken und 11 Dörfern und Weilern 4,000 Einwohner. Der Graf, der auch mehrere Herrschaften in Oestreich und Ungarn besizt, hat 100,000 fl. jährliche Einkünfte. 8) Ueber die Grafschaft (vormalige reiche Mannsabtei) Ochsenhausen, die aber 1803 zu einem Fürstenthum erhoben wurde, zwischen Biberach und Memmingen. Auf einem Flächenraum von 3½ Q. M. enthält sie in 3 Flekken und 53 Dörfern 7,500 Einwohner, und trägt ihrem Besizzer, dem Fürsten von Metternich, der auch mehrere andere reichsritterschaftliche und Mediatgüter besizt, nach Abzug der Annuitäten, die er an die Häuser Wartenberg, Quadt und Aspremont auszahlen muß, jährlich 30,000 fl. ein.

9) Ueber die Grafschaft Roth oder Mönchsroth, eine vormalige Abtei, nahe bei Ochsenhausen, die auf 1½ Q. M. 3,000 Bewohner in 1 Flekken und 10 Dörfern und Weilern enthält, und dem Grafen von Wartenberg, dem sie gehört, nach Abzug einer Annuität von 4,000 fl., die er abzugeben hat, 52,500 fl. rentiren soll, ein Anschlag, der wahrscheinlich zu hoch ist. 10) Ueber die Grafschaften Schussenried und Weisenau. Beide liegen am Flusse Schuß südlich von Buchau, und waren vor dem Lüneviller Frieden Mannsabteien. Auf 3 Q. M. enthalten sie in 45 Dörfern und Weilern 4,500 Einwohner, und rentiren dem Grafen von Sternberg, der noch viele Mediatgüter, besonders in den Oestreichischen Staaten besizt, 78,900 fl., von denen er aber an 14,000 fl. Annuitäten abzugeben hat. 11) Ueber die Herrschaften Mietingen und Sunningen (Sulmingen)

mit 1,050 Bewohnern. Dies sind die zwei, in der Grafschaft Heggbach gelegenen Dörfer, welche nebst dem Zehnten zu Baltringen und einer Annuität von 6,000 fl. auf Buxheim dem Grafen von Plettenberg für seinen Verlust auf dem linken Rheinufer zur Entschädigung gegeben wurden. Er besitzt noch andere Herrschaften in Schlesien und Westphalen, und hat ein jährliches Einkommen von 84,000 fl. 12) Ueber die dem Fürsten von Dietrichstein zur Entschädigung für das an Bündten abgetretene Trasp gegebene Herrschaft Neuravensburg, im südlichen Schwaben an der Argen. Sie enthält ½ Q. M. besteht aus 1 Schlosse und 1 Dorfe mit 800 Unterthanen, und rentirt dem Fürsten, der sehr große Besizzungen in den Oestreichischen Staaten hat, 8,000 fl.

13) Ueber die Herrschaft Tannheim. Sie ist ein Theil der vormaligen unmittelbaren Abtei Ochsenhausen, der dem Grafen von Schäsberg zur Entschädigung gegeben wurde. Auf 1¼ Q. M. enthält sie in 4 Dörfern und 14 einzelnen Höfen 2,000 Einwohner, und trägt dem Grafen 15,300 fl. ein, von denen er aber 2,000 fl. an Annuitäten abgeben muß. 14) Ueber die Herrschaft Warthausen, die den Grafen von Stadion zugehört. Dieses gräfliche Geschlecht theilt sich in zwei Linien, deren Reichsländer (unter die auch das oben erwähnte Thanhausen gehört) auf 6 Q. M. in 6 Flekken und 35 Dörfern 18,000 Einwohner enthalten, und zugleich mit ihren mittelbaren Gütern in Böhmen 130,000 fl. eintragen. Ihre Reichsländer sind theils unter Bayrische, theils unter Würtembergische Souverainität gekommen. 15) Ueber die Graffschaft Weingarten im Sü-

den von Baindt. Sie war vormals eine Mannsabtei, die zu den Entschädigungsländern des Fürsten von Nassau-Oranien-Fulda geschlagen wurde. Auf 4½ Q. M. enthält sie in 58 Dörfern und Weilern 10,000 Einwohner die sich von Getreide-, Weinbau und Viehzucht nähren. Sie rentirt 80,000 fl. und besteht aus den Herrschaften Brochenzell, Hagenau, Blumenegg und Liebenau und mehrern Probsteien. Hiervon ist jedoch die Herrschaft Hagenau nicht unter Würtembergische, sondern unter Badnische Hoheit gekommen.

16) Ueber die Besizzungen des Fürsten von Turn und Taxis mit Ausnahme derjenigen, die oben erwähnt, und, weil sie im Norden des Fürstenthums Neuburg liegen, unter Bayersche Hoheit gekommen sind. Die, über welche Würtemberg die Souverainität erhalten hat, bestehen, *a*) aus dem Fürstenthum Turn und Taxis (oder der Grafschaft Friedberg-Scheer mit den dazu geschlagenen Herrschaften) mit Ausnahme der (eigentlich ritterschaftlichen jezt zu Bayern gehörigen) Herrschaften Dischingen und Eglingen. Mit der leztern hält das Fürstenthum 9 Q. M., auf denen in 1 Stadt, 4 Flekken und 49 Dörfern und Weilern 19,000 Menschen leben. Der Boden ist steinig; doch treibt man Akkerbau und erhebliche Viehzucht; auch hat das Land gute Steinbrüche und Waldungen. Es bringt jährlich 76,000 fl. ein. *b*) Aus dem Fürstenthum Buchau, das zugleich mit den unter Bayersche Hoheit gekommenen Herrschaften Neresheim, Schemelberg und Grunzheim auf 8 Q. M. in 1 Stadt, 2 Flekken und 56 Dörfern und Weilern 17,000 Einwohner enthält und 224,000 fl. rentirt. Die in der Konfödera-

tionsakte von der Würtembergischen Landeshoheit ausgenommenen, und Hohenzollern zugetheilten Gebiete, nämlich die Herrschaft Strasberg und das Amt Ostra sind Theile dieses Fürstenthums, ob sie gleich von ihm getrennt liegen. Die Einkünfte des Fürsten von Turn und Taxis steigen also auf 300,000 fl.; mit dem Reichspostregal aber, von welchem er nur einige Ueberbleibsel retten wird, beliefen sie sich auf 500,000 fl.

17) Ueber die fürstlich Fürstenbergsche Herrschaft Gundelfingen, die auf 1 Q. M. 2,699 Einwohner enthält. 18) Ueber die Herrschaft Neuhaus, die nebst der unter Bayersche Souverainität gekommenen Herrschaft Buxheim dem Grafen von Ostein gehört. Beide enthalten auf ½ Q. M. in 6 Dörfern und Weilern nur 800 Einwohner, rentiren aber doch 23,000 fl., von welchen 9,000 fl. an Annuitäten abgegeben werden müssen. Die Grafen von Ostein, die noch wichtige Besizzungen in Böhmen und Mähren haben, ziehen überhaupt an jährlichen Einkünften 64,000 fl. 19) Ueber die Grafschaft Limpurg, die im nördlichen Schwaben liegt, ob sie gleich zu Franken gerechnet wurde. Seit dem Erlöschen der Grafen von Limpurg im Jahre 1713 ist sie sehr vereinzelt. Ein Theil gehörte bisher Würtemberg eigenthümlich, und wurde von ihm noch 1786 durch den Ankauf der gräfl. Grumbachischen Parzele bis zur Hälfte vermehrt; die andere Hälfte besizzen die Grafen von Löwenstein, Pückler u. a., von nun an unter Würtembergischer Souverainität. Die ganze Grafschaft, die sehr gebirgig und waldig ist, enthält auf 7 Q. M., 14,400 Einwohner, die sich von

Viehzucht und vom Ertrage ihrer Waldungen nähren. 20) Ueber den Theil der fürstlich Hohenlohischen Lande, der nicht an Bayern abgetreten ist, und dies ist bei weitem der größere. Diese Länder sind zwar voller Anhöhen, haben aber liebliche Thäler mit fettem Boden und ein sehr mildes Klima. Akkerbau und Viehzucht werden mit großer Sorgfalt betrieben. Man producirt Getreide, besonders Dinkel, Wein, Hopfen, Flachs; das Rindvieh ist schön, die Schaafheerden zahlreich. Die Industrie ist sehr weit gediehen. Man hat Leinwand- und Wollenzeuchmanufakturen, erhebliche Gerbereien und andere Fabriken. Die Tauber, Kocher, Werniz und Jaxt durchströmen das Land, welches Vieh, Wein, gedörrtes Obst, Leinwand, Tuch und Eisen ausführt. Der Flächeninhalt sämmtlicher Hohenlohischer Länder ist $34\frac{3}{8}$ Q. M., von denen $9\frac{1}{8}$ Q. M. an Bayern gekommen sind. Die Bevölkerung steigt auf 106,000 Menschen, die — 3,082 auf jeder Q. M. — in 12 Städten, 11 Flekken, 165 Dörfern und Weilern und einer Menge einzelnen Höfen leben. Das fürstliche Haus besteht aus der Neuensteinschen und Waldenburgischen Linie. Die erstere theilt sich in den Ast zu Oehringen mit 100,000, zu Langenburg mit 33,000, zu Ingelfingen mit 70,000, und zu Kirchberg mit 33,000 fl. jährlicher Einkünfte. Die leztere theilt sich in den Ast zu Bartenstein mit 100,000, zu Jaxtberg mit 79,000, und zu Schillingsfürst mit 100,000 fl. jährlichen Einkommens. Die Einkünfte des Gesammthauses steigen also auf 515,000 fl. Die Aeste zu Kirchberg und Schillingsfürst erkennen nach der Konföderationsakte in Zukunft Bayersche, die übrigen

Würtembergische Landeshoheit. Doch scheint man sich nicht eher in den wirklichen Besiz der Souverainitätsrechte sezzen zu wollen, als bis alle Mißhelligkeiten zwischen Preussen, an welchem das Hohenlohische Haus eine mächtige Stüzze hat, und Frankreich ausgeglichen seyn werden. 21) Ueber den Theil des vormaligen Maynzischen Amtes Krautheim, der auf dem linken Ufer der Jaxt liegt. Dieses zwischen dem Kraichgau und den Hohenlohischen Landen gelegene große Amt, das auf 9¼ Q. M. in 2½ Stadt, 1 Flekken und 34 Dörfern 20,000 Einwohner enthält, ist zwischen den Fürsten von Salm-Reifferscheid (der Antheil desselben ist zu einem Fürstenthum unter dem Namen des Fürstenthums Krautheim erhoben) und zwei Linien der Grafen von Leiningen getheilt worden. Es bringt Getreide, Obst, Gartenfrüchte, Wein und Salz hervor, und trägt seinen drei Besizzern überhaupt 122,000 fl. ein, von welchen fast zwei Drittheile dem Fürsten zufließen. Der Theil auf dem linken Jaxtufer, welcher Würtemberg zufällt, mag ungefähr die Hälfte des ganzen Landstrichs betragen.

Es ergiebt sich aus dem Bishergesagten, daß durch die Veränderungen, welche die Konföderationsakte herbeiführt, die Herrschaft Würtembergs überhaupt auf's neue über 85⅝ Quadratmeilen, und über 256,389 Menschen erweitert worden ist. Da nun dieser Staat nach dem Preßburger Frieden nur einen Flächenraum von 235½ Q. M. und eine Einwohnerzahl von 891,000 Seelen hatte, und außer den wenigen Stükken, welche er an Baden überlassen hat, nichts hat abtreten dürfen: so rechnet man gewiß nicht zuviel, wenn

man seinen jezzigen Umfang zu 315 Q. M., und die Zahl seiner Bewohner zu 1,141,000 anschlägt, so daß nach dieser Angabe auf jede Q. M. nicht weniger als, 4,855 Menschen gerechnet werden müßten.

Diese Bevölkerung ist ungemein groß, und dennoch ist bei der Güte des Bodens in den meisten Provinzen nicht zu fürchten, daß sie je an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden werde. Es läßt sich sogar behaupten, daß die Würtembergische Regierung den Wohlstand ihrer Unterthanen noch beträchtlich vermehren könne. Der Akkerbau war es bisher fast allein, den sie aufmunterte, und ihre Sorgen haben bewirkt, daß der Boden auf's beste benuzt wird. Durch fortgesezte Aufmerksamkeit werden diesem wol allerdings noch manche Vortheile abzugewinnen seyn, da wachsende Einsichten nothwendig Verbesserungen in den Feldarbeiten, zwekmäßigere Arbeiten aber einen höhern, reichlichern Ertrag herbeiziehen; indessen dürfte doch da, wo die Ausbeute der Agrikultur bereits so groß, und der Werth der Aekker seinem Maximum bereits so nahe gebracht ist, für das Ganze nur wenig Vortheil zu erwarten seyn. Als blos Akkerbauender Staat ist Würtemberg offenbar mehr, als hinreichend bewohnt; er würde überbevölkert heißen können, wenn ihm nicht seit langer Zeit die Emigration alljährlich einen Theil seiner Bewohner entzogen hätte. Will daher die Würtembergische Regierung in Zukunft diesem Menschenverluste vorbeugen, will sie ihre Unterthanen durch Liebe festhalten: so muß sie das Vaterland, das bisher nur ihre Grundbesizzer hatten, allen geben, so muß sie es durch weise

Gesezze einem jeden leicht machen, zu Eigenthum zu gelangen, und die Sorgen aus den Hütten der Unbegüterten verscheuchen. Sie muß Fabriken errichten, an denen es dem Lande noch so sehr fehlt, das dem Fremdlinge wenig mehr, als die Erzeugnisse seines rohen Bodens zu geben hat. In den Werkstätten muß sie diejenigen beschäftigen, für deren Fleiß das Areal kein Pläzchen mehr hat. Der Würtemberger ist eben so thätig und unverdrossen, als brav und bieder, eben so besonnen, als beharrlich. Wenn er um Lancaster und Pittsburg dies- und jenseits des Alleghenygebirgs dichte Forsten im Schweiße seines Angesichts abtrieb, und sie in reizende Saatenfelder verwandelte — warum sollte er nicht seinen Muth und seine Kraft lieber seinem Vaterlande gönnen, sobald dies Vaterland nur zeigt, daß es diese Geschenke schäzze, und brauchen wolle?

Fabrikanlagen werden um so mehr gedeihen, da Würtemberg einen Ueberfluß an schäzbaren Naturprodukten hat, da die Einwohner durchaus nicht ohne Kunstsinn, und sparsam, haushälterisch, und Zerstreuungen abhold sind, und da endlich, in friedlichen Zeiten, Holz, Korn und andere Bedürfnisse in so mäßigen Preisen stehen, daß das Arbeitslohn nicht sehr hoch seyn wird, und die Fabrikate auf fremden Märkten die Konkurrenz werden aushalten können. Die Donau und der Nekkar, welche das Land durchströmen, versprechen nebst dem Bodensee, an den es im äußersten Süden gränzt, einen schnellen und leichten Absaz. Wenn man dieses System ergreifen wird: so ist vorauszusehen, daß nicht nur in manchen Gegenden, in welche das Licht der

Aufklärung noch nicht hat dringen können, sich hellere Begriffe verbreiten, und daß Wohlhabenheit und Volksglück beträchtlich zunehmen werden. Dann werden auch die öffentlichen Einkünfte, die jezt auf 7 Millionen Gulden steigen mögen, einen bedeutenden Zuwachs erhalten, und die große Nationalschuld wird mit mehr Gemächlichkeit nnd in kürzern Fristen abgetragen werden.

Der Würtembergische Königstaat hat gewiß an Kraft sehr gewonnen, besonders auch durch den 25sten Artikel der Konföderationsakte sehr gewonnen, der den verbundenen Fürsten die Souverainität über die in ihre Possessionen enklavirten reichsritterschaftlichen Ländereien sichert. Diese sind besonders im Würtembergischen sehr zahlreich, und der gröste Theil des Adels in diesem Lande war bisher immediat. In Zukunft wird dies ganz anders seyn. In den Gränzen Würtembergs wird kein anderer Staat liegen, der die Kraft seiner Regierung lähmte; wohl aber werden eine Menge mächtiger Vasallen seinen Gesezzen Gehorsam leisten, und in seine Schazkammer kontribuiren.

So sehr er aber auch durch die neuesten Veränderungen gehoben und erweitert worden ist: so ist er doch von jener Größe, die ihn geschikt machte, mit Würde unter den Königreichen Europens aufzutreten, noch weit entfernt, und da er von nun an von Gebieten umringt ist, deren Unabhängigkeit die neuesten Verträge mit Frankreich garantirt haben, und die, wie er, unter dem Schuzze dieser Macht stehen: so dürfte er auch diese Größe schwerlich je erreichen. Als sich Friedrich III. von Brandenburg die Königskrone zu

Königsberg auffezte: so herrschte er über nicht weniger: als 1,900 Quadratmeilen Landes, und die Zahl seiner Unterthanen stieg auf drittehalbe Million. Demungeachtet weiß man, welche bittere Bemerkungen sich Ludwig XIV bei der Notifikation des Preussischen Gesandten erlaubte, weiß man, wie heftig er von seinem großen Enkel in den Memoires de Brandebourg getadelt worden ist, ein Tadel, der durch die genugthuendsten Gründe, welche er beibringt, vollkommen gerechtfertiget wird.

III) Baden.

a) Vor dem Preßburger Frieden.

Das weise Benehmen Badens im Laufe des Revolutionskriegs machte, daß es von allen Partheien geachtet, von Frankreich nnd Rußland aber bey Abschließung des Reichsdeputationsrezesses vorzüglich begünstiget wurde. Vor demselben hatte der Flächenraum, welchen der Markgraf von Baden beherrschte, nur aus 60 Q. M. bestanden, welche von 200,000 Menschen bewohnt waren, und ihm überhaupt nicht viel über 1 Million fl. Einkünfte lieferten. Durch den genannten Rezeß wurde ihm nicht blos die kurfürstliche Würde ertheilt, sondern seine Besizzungen, von welchen er in einem Separatfrieden einige an Frankreich überlassen hatte, waren auch auf 131 $\frac{1}{12}$ Q. M. vermehrt worden, von denen eine jede nicht weniger, als 3,312 Bewohner enthielt, so daß

die Bevölkerung in denselben überhaupt auf 434,000 Seelen stieg. Die sämmtlichen Badenschen Lande theilten sich 1) in die Badensche Markgrafschaft, welche *a*) die Markgrafschaft Baden von 69 Q. M. mit 195,000 Einw. *b*) das Fürstenthum Ettenheim mit Lichtenau und Lahr von 12 Q. M. mit 43,000 Einw., und *c*) die Grafschaft Gengenbach von 3 Q. M. mit 15,000 Einw. begriff. 2) In die Badensche Pfalzgrafschaft, zu der *a*) die Rheinpfalz von 16⅝ Q. M. mit 105,000 Einw. *b*) das Fürstenthum Bruchsal mit Wimpfen und Münzheim von 11¼ Q. M. und 34,000 Einw. gehörten. 3) In das Badensche Oberfürstenthum am Bodensee, von welchem *a*) das Fürstenthum Kostanz von 5 Q. M. mit 12,000 Einw., *b*) die Grafschaft Salm von 4½ Q. M. mit 9,000 Einw., *c*) die Grafschaft Petershausen von 1½ Q. M. mit 3,000 Einw., und *d*) die vormaligen Reichsstädte Biberach, Pfullendorf und Ueberlingen mit 18,000 Einw. die einzelnen Bestandtheile waren. Die Einwohner waren theils Katholiken, theils Lutheraner, theils Reformirte, doch waren die Katholiken schon damals am zahlreichsten.

Obgleich die Rheinpfalz nach dem Odenwalde hin einige rauhe Stellen hat, von der Badenschen Markgrafschaft hingegen der Theil, welcher unter dem Namen des Oberlandes bekannt ist, von Gebirgen bedekt ist: so hatten doch die Badenschen Lande im Allgemeinen einen sehr fruchtbaren Boden, und gehörten in Ansehung ihres Klima sowol, als ihrer Produkte zu den herrlichsten und gesegnetsten Provin-

zen Deutschlands. Der Rhein und der Nekkar durchströmten sie; sie nahmen die kleinern Flüsse auf, welche das Land bewässern, und verbreiteten überall Leben und Ueberfluß. Alles produktive Land machte überhaupt 1,416,559 Morgen aus, von denen 532,415 Morgen zum Feld- und Gartenbau, 37,278 zum Weinbau benuzt wurden, 190,187 in Wiesen lagen, und 656,679 von Waldung bedekt waren.

Die Produkte dieser Länder waren Getreide, besonders sehr viel Dinkel, herrliche Gartengewächse, Rübsaamen, Flachs und Hanf, Tabak, Färberröthe, Futterkräuter, herrliches Obst, ungemein viel Holz und Wein, von denen mehrere Sorten, z. B. der Markgräfler sehr geschäzt sind; ferner Rindvieh, Schaafe, die man bereits zu veredeln angefangen hat, Ziegen, Schweine, sehr viel Federvieh und Wildpret. Der Seidenbau ist in den lezten Jahren immer erheblicher geworden. Fische liefern die Flüsse in Menge; besonders müssen die Rheinsalme und die Lachsforellen oder Gangfische im Bodensee ausgezeichnet werden. An allerhand Erden und Steinen ist kein Mangel; der Bergbau hingegen ist unbedeutend; denn außer dem wenigen Golde, welches aus dem Rheine gewaschen wird, gewinnt man nur etwas Silber, und eine ebenfalls nicht sehr große Quantität Eisen und Blei. Das Salz, welches die Sole zu Bruchsal liefert, ist zum Bedarf nicht hinreichend. Die Koboltausbeute ist nicht unansehnlich.

Auch Baden ist ein Akkerbauender Staat, wie sein Nachbar Würtemberg. Fabriken sind daher außer der Garnspinnerei und Leinweberei, die ziemlich allgemein verbreitet

sind, nur sehr einzeln. Man hat Bier- und Essigbrauereien, Branntweinbrennereien, Oel- und Krappmühlen, einige wenige Tuch- und Wollenzeuch-, Salpeter-, Semilor-, Bijouterie- Uhren- Fayence- und Eisenfabriken. Die wichtigsten Fabrikorte sind Manheim, Heidelberg und Pforzheim. Daher ist auch der Handel Badens ziemlich unbedeutend, ob es gleich denselben wegen seiner Lage an zwei schiffbaren Strömen zwischen Frankreich, Schwaben und Helvetien, Staaten, die in stetem Verkehr mit einander stehen, beträchtlich ausdehnen könnte. Es gewinnt hauptsächlich nur durch den Transitohandel und durch Speditionen. Seine eigenen Exporten bestehen in Wein, gedörrtem Obst, Getreide, Spelzmehl, Rhabarber, Eisendrath, Fayence, Leinwand, und vorzüglich in Nuz- Brenn- und Bauholz, das in großen Flössen auf der Murg in den Rhein, und auf diesem hinunter nach Holland geht. Zur Beförderung des Holzhandels, der für das Land so einträglich ist, sind zu Pforzheim und an andern Orten eigene Kompagnien zusammen getreten.

Der Wohlstand, der unter den Einwohnern Badens herrscht, ist sehr groß, und unter der langen, musterhaften Regierung seines jezzigen edlen Beherrschers, des Nestors unter den Europäischen Fürsten, hat er noch bedeutende Vermehrungen erhalten. Die Handelsbilanz ist, ungeachtet der nicht sehr vielfachen Ausfuhr, zum Vortheil Badens, und doch kömmt dies hier nicht daher, weil man fremde Einfuhrartikel mit hohen Zöllen beschwerte, da das physiokratische System, welches in Frankreich Türgot einzuführen suchte, und das auch vom Beherrscher Badens in Schuz genommen

wurde, Operationen dieser Art verbietet, und dem Handel seine volle Freiheit läßt. Die Staatseinkünfte beliefen sich vor dem Preßburger Frieden auf 3,000,000 fl. Die ältern Schulden sind durch die weise Oekonomie des gegenwärtigen Beherrschers gröstentheils getilgt worden; mit den Entschädigungslanden hat man indessen eine neue beträchtliche Schuldenlast übernehmen müssen, und durch den Drang der neuesten Ereignisse ist diese noch vermehrt worden. Der Militairetat, der vormals nur auf 3,000 Mann stieg, sollte, nachdem der Staat durch die neuesten Akquisitionen so sehr erweitert worden war, auf 8,000 Mann gebracht werden.

---

b) Nach dem Preßburger Frieden.

Baden hat weder in dem Preßburger Frieden selbst, noch in den Verträgen, die zunächst auf denselben folgten, etwas von seinem Gebiet abgetreten. Dagegen sind ihm von den Vorderöstreichischen Landen sehr wichtige Stükke überlassen worden, deren Akquisition als reiner Gewinn anzusehen ist. Diese Stükke sind 1) der Breisgau und 2) die im Norden desselben liegende Ortenau, die zusammen auf 51 Q. M. in 14 Städten, 10 Märkten und 544 Dörfern und Weilern 156,000 Einwohner haben, so daß auf jede Q. M. 3,060 gerechnet werden. (Die Ortenau ist die kleinere Landschaft; auf sie kommen 5 Q. M., 2 Märkte, 91 Dörfer und Weiler und 16,000 Bewohner, alles Uebrige

kömmt auf den Breisgau). Diese Länder, welche Oestreich im Lüneviller Frieden an den Schwiegersohn des seiner Länder beraubten Herzogs von Modena, den Erzherzog Ferdinand, als Entschädigung abtrat, haben zwar einen gebirgigen, zum Theil sehr rauhen Boden, indessen fehlt es doch nicht an schönen, sehr fruchtbaren Thälern. Der Schwarzwald, der sie bedekt, liefert das trefflichste Nuz- Bau- und Brennholz im Ueberflusse. Die Viehzucht ist wichtig, auch baut man Wein, gutes Obst, schönen Flachs und Hanf, und Getreide, lezteres ist jedoch für den Bedarf nicht hinlänglich. Die Gebirge liefern Kupfer, Eisen und Blei. Die Industrie muß noch mehr gewekt und ermuntert werden. Der Schwarzwälder spinnt Garn und verfertiget eine Menge hölzerner Wanduhren, die er in alle Gegenden Deutschlands, und selbst in fremde Länder absezt. Außer einer Tuchfabrik zu Breisach müssen noch die Eisenhütten und die, in den neuesten Zeiten herabgekommenen Krystall- und Granatschleifereien erwähnt werden. Der Handel ist unbedeutend; doch bringt der starke Transito dem Lande einigen Gewinn. Die Einkünfte des Landesherrn aus beiden Provinzen belaufen sich auf 500,000 fl.

Außerdem hat Baden noch erhalten 3) die Stadt Kostanz mit fast 5,000 Einwohnern. Sie liegt am Bodensee in einer sehr schönen Gegend; die fruchtbarste Natur umgiebt sie. Ob sie aber gleich in Rüksicht auf ihre Lage selbst für den Handel ungleich mehr begünstiget ist, als die benachbarten Schweizerstädte Schafhausen, St. Gallen und Zürich: so gehört sie doch unter die ödesten und verlassen-

sten Orte in Deutschland, und seit der berühmten Kirchenversammlung, die in derselben gehalten, und auf welcher Huß zum Tode verdammt wurde, ist sie von ihrem Wohlstande tief herabgesunken. Den Verfall der Stadt kann man schon aus den niedrigen Preisen, für welche hier Häuser zu kaufen oder zu miethen sind, abnehmen. Durch die Unruhen zu Genf im Jahre 1782 gewann Kostanz einiges neue Leben, indem sich aus der erstern Stadt eine Anzahl Uhrfabrikanten hierher flüchteten, und eine Genfer Kolonie errichteten, welcher von Oestreich große Privilegien zugestanden wurden. Von der Weisheit der Badenschen Regierung läßt sich erwarten, daß sie den Uebeln, welche bisher das Aufkommen dieser Stadt hinderten, nachspüren, und ihnen abhelfen werde. 4) Die Deutsch-Ordens Kommende Meinau. Sie besteht aus der reizenden Insel Meinau im Bodensee, mit Wein- und Kornbau, und verschiedenen Aemtern, unter denen das Amt Blumenfeld mit dem Städtchen gleiches Namens, zwischen Nellenburg und Schafhausen, das wichtigste ist. Es leben in dieser Kommende überhaupt 3,018 Menschen.

Ueberhaupt gewann also Baden durch den Preßburger Frieden an Land ungefähr 54 Q. M., an Unterthanen 164,000 Seelen und an Einkünften gegen 600,000 fl.

c) Nach Vollziehung der Konföderationsakte.

Nach dem 15ten Artikel der Konföderaionsakte tritt der Beherrscher dieser Staaten, der in derselben (Art. 5.) den Tittel eines Kurfürsten mit dem eines Grosherzogs vertauscht, an den König von Würtemberg die Stadt und das Gebiet von Biberach nebst dessen Zubehörungen ab. Die Stadt selbst hat, wie schon oben gezeigt worden ist, 7,000 Bewohner. Vielleicht kann man den ganzen Verlust an Unterthanen, welchen Baden hierdurch erleidet, da die vormalige Reichsstadt Biberach ein beträchtliches, aus mehrern Dörfern und Weilern bestehendes Gebiet hatte, nahe an 10,000 Seelen rechnen.

Dagegen erwirbt Baden nach dem 19ten Artikel derselben Akte: 1) Die Grafschaft Bondorf. Sie liegt im Breisgau, und wurde im Reichsdeputationsrezeß unter andern Länderstükken dem Malteserorden zur Entschädigung für seinen auf dem linken Rheinufer erlittenen Verlust eingeräumt, im Preßburger Frieden aber dem König von Würtemberg überlassen. Sie ist ein rauhes, gebirgiges Ländchen, das gröstentheils vom Schwarzwalde bedekt wird, und daher gute Waldungen hat. Auf 4 ½ Q. M. enthält sie in 1 Markte und 35 Dörfern und Weilern 7,500 Einwohner, die sich von der Viehzucht, vom Holzschlagen, Kohlenbrennen und von der Garnspinnerei nähren. Zugleich mit den im Breisgau gelegenen, und nun ebenfalls an Baden gefallenen Abteien St. Blasius, Trudbert, Schuttern und St. Peter

trägt sie 154,000 fl. ein. 2) Die oben bei Würtemberg bereits erwähnten Städte, Villingen mit 3,500, und Breunlingen mit 2,224 Bewohnern, die schon vormals zum Breisgau gehörten, nebst der Stadt Tuttlingen mit 3,658 Einwohnern, dem Zubehör dieser Orte. Die wirkliche Abtretung dieser bisher Würtembergischen Städte hat indessen noch Schwierigkeiten gefunden. 3) Das Fürstenthum Heitersheim, das bisher dem Johannitermeister gehörte (seine Residenz war in dem Marktflekken Heitersheim), nebst allen den Zubehörungen desselben, die in den Grosherzoglich Badenschen Besizzungen liegen. Zu den leztern gehören vornehmlich die unter Num. 1. erwähnten vier Abteien im Breisgau, von denen die reiche Abtei St. Blasius allein ein Gebiet von 6½ Q. M. hat, in welchem in 1 Stadt, 2 Flekken und 39 Dörfern 12,800 Menschen leben. Das Fürstenthum Heitersheim selbst hat nur ein Areal von 2 Q. M. mit 6,000 Bewohnern, die in 1 Markte und 16 Dörfern, Weilern und Höfen wohnen. Der bisherige Johannitermeister hatte für sich ein jährliches Einkommen von 80,000 fl., zu welchem aber freilich mehrere Ortschaften beitrugen, die außerhalb des heutigen Badenschen Gebiets liegen. 4) Die zwei, ebenfalls im Breisgau eingeschlossenen Deutsch-Ordens Kommenden Biegle und Freyburg.

Ferner sind Baden die Souverainitätsrechte zugestanden worden: 1) über das Fürstenthum Fürstenberg, jedoch mit Ausnahme der Herrschaften Gundelfingen und Neuhaus mit etwas über 3,000 Einwohnern, die unter

Würtembergische Hoheit gekommen sind, ferner auch mit Ausnahme der Herrschaften Trochtelfingen mit 4,466 und Jungenau mit 2,782, desgleichen des Theils des Amts Mößkirch, der auf dem linken Ufer der Donau liegt, mit ungefähr 3,000 Einwohnern, Länderstükke, über welche der Fürst von Hohenzollern-Siegmaringen die Souverainität erhalten hat. Nach Abzug dieser Gebiete bleibt noch immer ein Landstrich von ungefähr 24 Q. M. mit 69,752 Einwohnern (die sämmtlichen Fürstenbergischen Lande hatten 30 Q. M. und sind von 80,000 Menschen bewohnt) übrig, der für die Zukunft die Landeshoheit Badens anerkennen wird. Diese Provinzen haben im Ganzen ein rauhes Klima, und sind äußerst gebirgig; doch fehlt es nicht an einzelnen schönen Thälern, z. B. das große Kinzinger Thal, welche von einer Menge von Flüssen durchströmt werden, unter denen sich auch die hier entspringende Donau befindet. Die Hauptprodukte sind Mineralien, besonders Silber, Eisen, Kobalt, Spiesglas, Salpeter, Farbenerden, Torf, Sandsteine, Gyps, schöner Alabaster, Achate, Amethyste, ferner Holz im Ueberflusse, Getreide. Die Vieh- besonders die Hornvieh-, Schaaf- und Ziegenzucht ist sehr wichtig. An einigen Stellen baut man auch Obst, Gemüse, Wein und Flachs. Fabriken sind nur wenige vorhanden; doch werden hölzerne Uhren in Menge verfertiget. Man führt viel Vieh, Holz, Butter und Getreide aus, das leztere besonders nach Helvetien. Die fürstlichen Einkünfte mögen auf 400,000 fl. steigen. Zwei Nebenlinien des fürstlichen Hauses haben große, mittelbare Besizzungen in den Oestreichischen Staaten.

2) Ueber die zur Grafschaft Weingarten gehörige Herrschaft Hagenau, die dem Fürsten von Nassau-Diez gehört. Sie enthält auf ungefähr 1½ Q. M. gegen 3,000 Einwohner. 3) Ueber die gefürstete Grafschaft Thengen im Süden Schwabens, die auf ½ Q. M. 822 Einw. enthält, welche in 1 Stadt und 3 Dörfern leben, und sich von Getreide- und Obstbau und Viehzucht nähren. Sie gehört dem Fürsten von Auersberg, der bekanntlich sehr große Herrschaften im Oestreichischen besizt, und dessen jährliche Einkünfte auf 300,000 fl. steigen. 4) Ueber die Landgrafschaft Klettgau, die am Rhein zwischen Helvetien, dem Breisgau und Fürstenberg liegt. Auf 5½ Q. M. enthält sie zugleich mit den Herrschaften Illeraichheim nnd Kellmünz in 1 Stadt, 3 Flekken und 50 Dörfern und Weilern 11,800 Einw., die sich von Akker- Wein- und Bergbau, und von der Benuzzung ihrer ansehnlichen Waldungen nähren. Das Land trägt seinem Besizzer, dem Fürsten von Schwarzenberg, jährlich 30,000 fl. ein. Bekanntlich ist dieses fürstliche Haus eines der reichsten und angesehensten in den Oestreichischen Staaten. Seine bisher unmittelbaren Besizzungen in Deutschland tragen ihm allein 150,000 fl. ein, und von seinen Mediatherrschaften rentiren ihm blos die in Böhmen unter denen das Herzogthum Krumlau oder Rosenberg allein aus 1 Stadt und 216 Dörfern besteht, über 577,000 fl. Es hat aber auch noch außerdem wichtige Besizzungen in Steyermark und in andern Oestreichischen Ländern. Seit der Konföderationsakte sind alle seine Besizzungen mediatisirt.

5) Ueber die beiden Aemter oder Kellereien Billigheim und Reidenau. Beide sind Theile des vormaligen Maynzischen Amtes Krautheim. Jenes von ¾ Q. M., auf welcher in 3 Dörfern 1,100 Menschen leben, liefert seinem Besizzer, dem Grafen von Leiningen-Guntersblum, 26,000, dieses von 1 Q. M., auf welcher in 1 Stadt und 5 Dörfern 2,600 Menschen leben, liefert seinem Besizzer, dem Grafen von Leiningen-Heidesheim 21,000 fl. Einkünfte. 6) Ueber das Fürstenthum Leiningen. Es ist ein gerundeter Staat, der zwischen Aschaffenburg, Wertheim, Würtemberg, Baden, Erbach und Würzburg an dem Mayn, dem Nekkar, der Tauber und der Jaxt liegt. Er ist aus verschiedenen Maynzischen, Würzburgischen und Pfälzischen Aemtern zusammengesezt, und enthält auf 27½ Q. M. in 14 Städten, 7 Flekken und 115 Dörfern, 98,000 Einw., so daß auf jede Q. M. nicht weniger, als 3,563 Menschen kommen. Der Boden ist nur an den Gränzen gebirgig, die Fruchtbarkeit ungemein groß. Das Land bringt alle Arten Getreide, Gartengewächse, treffliches Obst, Wein, Wildpret, Fische, auch verschiedene Mineralien, z. B. Salz, Thon, Gyps hervor; auch sind die Waldungen einträglich. De Einwohner nähren sich von Akker- und Weinbau und von Viehzucht, die ziemlich bedeutend ist; Fabriken sind nicht vorhanden. Für einen Verlust von 6 Q. M. 15,000 Einw. und 168,000 fl. Einkünften auf dem linken Rheinufer erhielt der Fürst von Leiningen dieses Land, das ihm 540,000 fl. einträgt. Doch ist zu bemerken, daß über 2 Millionen fl. Schulden auf demselben haften, die gröstentheils von seinen transrhe-

nanischen Besizzungen auf dasselbe übergetragen worden sind.

7) Ueber die Besizzungen von Löwenstein-Wertheim auf dem linken Maynufer mit Ausnahme der Grafschaft Löwenstein und der Herrschaften Haibach, Breuberg und Habizheim. Die Löwenstein-Wertheimischen Lande liegen in Franken auf beiden Ufern des Mayns, doch befindet sich der größere Theil derselben auf dem linken. Obgleich das Hauptland, die Grafschaft Wertheim, ziemlich uneben ist: so ist doch das Klima mild, und nur nach dem Spessart zu wird es rauher. Herrlicher Wein, Getreide, Obst, Gartengewächse, Holz, Flachs, Kalk, Gyps, Sandstein und Viehzucht sind die Produkte dieses Landstrichs, in welchem zugleich viel Industrie herrscht. Man hat viele Branntweinbrennereien, Essigbrauereien, man raffinirt Weinstein, fabricirt Kattun, bereitet Gyps und fertigt Pulver und treibt starken Schiffbau. Die Ausfuhrartikel sind Holz, Wein, Pulver, Sandstein und Gips. Das Ländchen enthält auf 20 Q. M. in 4 Städten, 11 Flekken und 100 Dörfern und Weilern 46,500 Einwohner, ist aber unter zwei Linien, eine fürstliche und eine gräfliche getheilt. Jene hat auf 13½ Q. M. 31,000 Unterthanen und 300,000 fl. Einkünfte, diese auf 6½ Q. M. 15,500 Unterthanen und 120,000 fl. Einkünfte. Beide haben noch viel Mediatbesizzungen in Böhmen und Schwaben. Unter diese leztere gehört auch die Grafschaft Löwenstein, über welche Würtemberg, in dessen Gebiet sie eingeschlossen ist, schon längst die Souverainität führt, und behalten wird. Von jenen bisher reichsun-

mittelbaren Ländern würden ungefähr zwei Drittel — 12 $\frac{2}{3}$ Q. M. unter die Landeshoheit Badens fallen, wenn nicht die Herrschaften Haibach, Habizheim und Breuberg, welche zusammen auf 4 $\frac{1}{2}$ Q. M. 8,400 Einwohner enthalten, davon ausgeschlossen, und Darmstadt zugetheilt worden wären. 7) Ueber die Besizzungen des Fürsten von Salm-Reifferscheid und das Amt Krautheim auf dem rechten Ufer der Jaxt. Von diesen ist bereits oben bei Würtemberg die Rede gewesen. Da die Aemter Billigheim und Neidenau, welche Theile dieses Amts ausmachen, schon unter Num. 4. besonders erwähnt sind: so können hier nur einige Parzelen der fürstl. Salm-Reifferscheidschen Besizzungen jenseits der Jaxt gemeint seyn, so daß außer jenen Aemtern ungefähr noch 1 $\frac{5}{8}$ Q. M. die Souverainität Badens anerkennen werden.

Es ergiebt sich aus dem Bishergesagten, daß Baden, welches gegen 3 Quadratmeilen und 10,000 Unterthanen abgetreten hat, durch 10 Q. M., auf denen 22,882 Menschen leben, entschädigt worden ist, und daß also der durch die Konföderationsakte erlangte reine Gewinn an eigenthümlichem Gebiet 7 Q. M. mit 12,882 Bewohnern beträgt. Uiberdies ist ihm über eine Strekke von 70 $\frac{13}{24}$ Q. M. mit 198,399 Bewohnern die Landeshoheit eingeräumt worden.

Uiberhaupt erstrekt sich also die Herrschaft Badens in diesem Augenblikke über 265 $\frac{5}{8}$ Q. M. und über 819,281 Menschen, so daß auf einer Q. M. 3,091 Menschen leben. Die Staatseinkünfte dürften von nun an nicht viel unter 5 Millionen fl. betragen. Es ist ein völlig zusammenhän-

gender, gerundeter Staat, der einen nicht sehr breiten Streifen am diesseitigen Ufer des Rheins bildet, und sich vom Bodensee durch ganz Schwaben und die vormalige Pfalz bis an die Ufer des Mayns und der Jaxt, tief nach Franken hinein erstrekt.

Auch Baden kann seine Staatskräfte noch ausserordentlich vermehren. Bis jezt nähren sich seine Bewohner gröstentheils nur noch vom Akkerbau, von der Holznuzzung, von Viehzucht. Die Industrie ist besonders in den höhern schwäbischen Provinzen noch nicht gewekt. Es wekke sie denn, und verdoppele seine Bevölkerung, verdoppele den Wohlstand seiner Unterthanen, verdoppele seine eigenen Einkünfte dadurch, daß es die Errichtung von Fabriken und Manufakturen, die jezt noch sehr einzeln in seinen Provinzen gefunden werden, begünstigt, und den Handel ermuntert, ohne ihm Fesseln anzulegen, was ohnedies sein seit langer Zeit angenommenes System nicht gestattet. Wenig Länder sind von der Natur in einem so hohen Grade zum Handel berufen, als Baden; wenigen Ländern hat die Zukunft einen so beneidenswerthen Flor beschieden. Die Menge und Güte der Naturprodukte, welche es besizt, die glükliche Lage zwischen Frankreich, Helvetien, Schwaben und Franken, der Besiz dreier schiffbarer Ströme, des Rheins, des Mayns und des Nekkars, die Schiffahrt, welche es auf dem Bodensee treiben kann — dies alles sind für einen Staat, dem es daran liegt, Industrie unter seinen Bürgern zu befördern, und mit andern Staaten in Handelsverkehr zu treten, Vortheile von unermeßlichem Werthe. Es sind sogar Gründe vorhanden, zu glau-

ben, daß Baden die Verbindungen, welche es seit langer Zeit mit der Batavischen Republik unterhalten hat, und die durch die Rheinschiffahrt so sehr begünstiget werden, noch beträchtlich erweitern könne. Unstreitig würde man endlich auch durch zwekmäßige Mittel den Waarenzug aus dem einen benachbarten Staat in den andern durch die Badenschen Lande sehr vermehren, und durch die Belebung des Transitohandels, der an sich schon für den Staat sowohl, als für den Einzelnen nicht anders, als sehr einträglich seyn kann, die Speditionen vervielfältigen. Hierzu aber würde vor allen Dingen erforderlich seyn, daß man sichere und bequeme Heerstraßen über die Gebirge anlegte. Das Kapital, das man auf dieses Unternehmen verwendete, würde gewiß die reichlichsten Zinsen tragen.

Bei den übrigen konföderirten Fürsten, deren Staatskräfte wir jezt zu beleuchten im Begriffe stehen, theilen wir das, was von ihnen zu sagen ist, in zwei Rubriken. Wir betrachten nämlich die Summe ihrer Macht a) vor Unterzeichnung der Konföderationsakte, b) nach der Unterzeichnung derselben.

IV) Die Staaten des Fürsten Primas.

a) Vor der Unterzeichnung der Konföderations-Akte.

Die Staaten des Kurerzkanzlers bestanden seit dem Reichsdeputationsrezesse 1) aus dem Erzstift Regensburg

von 4 Q. M. und 32,200 Einwohnern, die in 1 Stadt (die Stadt Regensburg hat 21,000 Bewohner), 5 Märkten und 25 Dörfern und Weilern leben. 2) Aus dem Fürstenthum Aschaffenburg von 21 Q. M. mit 70,300 Einwohnern in 5 Städten, 4 Flekken und 113 Dörfern. 3) Aus der Grafschaft (vormaligen Reichsstadt) Wetzlar mit 6,500 Einwohnern. Die Größe sämmtlicher Staaten dieses Fürsten betrug demnach fast 26 Q. M., die Summe ihrer sämmtlichen Bewohner 109,000 Seelen, so daß auf jede Q. M. 4192 Menschen gerechnet werden musten.

Der Boden dieser Länder ist gut, besonders zeichnet sich Aschaffenburg durch seine Fruchtbarkeit aus, obgleich ein großer Theil desselben vom Spessart bedekt ist. Die Produkte sind Getreide, Wein, treffliches Obst, Hopfen, Holz, vieles Wildpret, Viehzucht. An Fabriken haben diese, sehr zerstreut liegenden Länder noch großen Mangel. In Regensburg sind gute Bierbrauereien, einige Wachsbleichen, ein Kupfer-, ein Eisenhammer, eine Lichterfabrik, eine Papier-, eine Gewürzmühle, auch wird erheblicher Schiffbau getrieben; in Wetzlar bestehen 1 Handschuh- und 2 Strumpffabriken; im Aschaffenburgischen ist eine Spiegelfabrik bei Lohr, und einige Säge-, Oel- und Graupenmühlen; die Garnspinnerei und Leinweberei, welche in demselben getrieben wird, ist unbedeutend. Der Handel ist nicht unansehnlich. Regensburg übt das Stapelrecht auf der Donau aus, exportirt Getreide, Salz, Holz und Viktualien, und hat viel Speditionen; Wetzlar treibt Eisenhandel; Aschaffenburg sezt seine Weine, sein Holz, sein gedörrtes Obst, sein Brennholz,

seine Holzwaaren, seine Heidelbeeren, sein Wildpret, seine Gläser auf dem Mayn nach Frankfurt ab, und versieht sich daselbst mit den nothwendigen Bedürfnissen.

Die Einkünfte des Fürsten wurden durch den Reichsdeputationsreceß auf 1 Million fl. gesezt. Da sich aber fand, daß die ihm überlassenen Länder nur 650,000 fl. einbrachten: so wurde bestimmt, daß das Deficit von 350,000 fl. aus den wieder einzuführenden Rheinzöllen gedekt werden sollte. Zur Abtragung der nicht unbeträchtlichen Landesschulden hatte der Kurerzkanzler seinen Hofstaat, so wie sein Militair sehr eingeschränkt. Dieses leztere bestand nur aus 326 Mann.

---

b) Nach der Unterzeichnung der Konföderationsakte.

In der Konföderatiosakte ist an den vormaligen Kurerzkanzler, nunmehrigen Fürsten Primas, als souveraines Eigenthum die bisherige Reichsstadt Frankfurt am Mayn zugleich mit ihrem Gebiet überlassen worden. Die Stadt selbst hat gegen 50,000, mit ihrem aus 4 Q. M. bestehenden Gebiet aber, das 1 Flekken, 8 Dörfer und 34 einzelne Höfe enthält, 60,000 Bewohner. So klein dieses Gebiet ist, so fruchtbar ist es. Der Gewinn, der durch diese Akquisition für den Staat des Fürsten Primas erwächst, ist von ungemein großer Wichtigkeit. Frankfurts eigene In-

dustrie ist bekanntlich sehr groß. Es hat Seiden-, Sammt-, Plüsch- Zitz- und Kattun-, Wachstuch-, Tabak-, Saffian- und Farbefabriken, ansehnliche Essigsiedereien, und fertiget viel Drukkerschwärze, die einen sehr starken Absatz hat, Porzellan u. d. gl. Ueberdies liefern auch die hiesigen Handwerker sehr geschäzte Arbeiten, ob sie gleich nicht im Großen verfertiget werden. In dem Zwischen- und Speditionshandel werden viele Millionen umgesezt und die Frankfurter Messen werden von Kaufleuten aus allen Gegenden Deutschlands, aus Frankreich, Helvetien, Italien, Holland und England besucht. Die Staaten des Fürsten Primas, besonders Aschaffenburg standen mit diesem Orte schon längst in vielseitigen Handelsverbindungen. Die Einkünfte Frankfurts steigen auf 700,000 fl.; die Annuitäten von 34,000 fl., die es seit dem durch den Reichsdeputationsrezeß erlangten Besiz alles geistlichen Eigenthums innerhalb seiner Ringmauern an verschiedene Reichsstände zu zahlen verbunden war, hat es zurükbehalten, weil sie die Einkünfte aller dieser geistlichen Stifter bei weitem übersteigen. Schulden sind allerdings vorhanden, und besonders durch die in den neuesten Zeiten an Frankreich erlegten starken Kontributionen beträchtlich vermehrt worden. Das Frankfurter Militär, das der Fürst Primas zu seinem Konföderationskontingent zu benuzzen angefangen hat, steigt auf 826 Mann.

Noch erhält der Fürst Primas nach dem 24sten Artikel der Konföderationsakte die Souverainität 1) über einige Besizzungen der Fürsten und Grafen von Löwenstein-Werthheim. Oben bei Baden ist gezeigt worden, daß auf dem

rechten Rheinufer der kleinere Theil der Löwenstein-Werthheimischen Lande liegt. Er beträgt gegen 8 Q. M., und wird von 18,600 Menschen bewohnt. 2) Uiber die Grafschaft Rieneck oder Reineck. Diese Grafschaft liegt in Franken zwischen Würzburg und Aschaffenburg, aus welchem der Spessart in dieselbe hinüberstreicht. Sie ist gebirgig und waldig; Vieh, Holz, etwas Flachs und Getreide sind ihre Produkte, die auf dem Mayn und dem Kocher vortheilhaft abgesezt werden können. Ein Theil derselben gehörte schon vormals zum Erzstift Maynz, und ist zum Fürstenthum Aschaffenburg geschlagen; der andere, der nebst einigen reichsritterschaftlichen Gütern auf 2½ Q. M. in 1 Stadt, 3 Flekken und 16 Dörfern 6000 Einwohner enthält, gehörte dem Reichsgrafen von Nostiz, ist aber 1803 von dem Fürsten Kolloredo für 400,000 fl. erkauft worden, und trägt zu den 400,000 fl. jährlichen Einkünften, die dieser in den Oesterreichischen Staaten possessionirte Fürst besizt, 24,000 fl. bei.

Die Herrschaft des Fürsten Primas erstrekt sich demnach in diesem Augenblikke über 40½ Q. M. mit 193,600 Bewohnern, so daß auf jede Q. M. nicht weniger, als 4,840 Menschen gerechnet werden müssen. Wenige Deutsche Staaten erfreuen sich einer so starken Bevölkerung. Die Natur hat viel für diese Länder gethan, auch hat man im Ganzen genommen diese natürlichen Güter ziemlich sorgfältig benuzt. Der Akkerbau wird, besonders im Aschaffenburgischen und um Wezlar mit großer Besonnenheit getrieben. Das Beispiel Frankfurts wird allmächtig auf die übrigen

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Theile dieses Staats wirken, und die Industrie in denselben beleben. Nur muß die Regierung Sorge tragen, daß der Wechsel der Dinge den Handelsverbindungen dieser Stadt keinen Eintrag thue. Sie darf zu dem Ende nichts unternehmen, was dem Handel einige Fesseln anlegen, nichts, was das Vertrauen des Auslandes, das sich Frankfurt zu einem Stapelplaz für seine Waaren ausersah, im geringsten schmälern könnte. Wenn es ihr gelingt, durch unablässiges Sorgen den Handel in seinen alten Kanälen zu erhalten, und die Bemühungen der Nebenbuhler, die sich in diesen für Frankfurt kritischen Augenblikken erheben dürften, zu vereiteln: so ist kein Zweifel daß sie den Wohlstand ihrer Provinzen immer mehr erhöhen, eine Menge neuer Erwerbzweige vorbereiten, und den Werth ihrer Staaten vermehren wird. Die Schulden, die jezt auf denselben haften, werden, besonders da sie sich in ihrer weisen Sparsamkeit auf eine rühmliche Weise gleich bleibt, in kurzer Zeit getilgt, und ihre Einkünfte, die schon jezt auf 1,400,000 fl. steigen, sehr bedeutend vermehrt werden.

V) Das Grosherzogthum Berg.

a) Vor der Unterzeichnung der Konföderationsakte.

In einer zu Paris zu Anfange des Jahres 1806 zwischen Bayern und Frankreich abgeschlossenen Konvention trat das

erstere das, von seinen übrigen Staaten so weit entfernte Herzogthum Berg zu Gunsten des Prinzen Mürat, Schwagers des Kaisers von Frankreich, an das leztere ab. Der Boden dieses Landes ist sehr hügelig und nur zum Theil ergiebig. Demungeachtet hat es gute Viehzucht, Wildpret, Fische, Holz, längs des Rheines etwas Getreide- und Weinbau, Gemüse in den Umgebungen von Düsseldorf, Eisen, Blei, Porzellanerde, Marmor, Steinkohlen. Dagegen sind die Manufakturen von der grösten Erheblichkeit. Man kann sagen, daß ganz Berg nur eine einzige Manufaktur ist. Es sezt im Handel jährlich an 23 Millionen fl. um, und zieht durch seinen Kunstfleiß jährlich an 4½ Million fl. aus dem Auslande an sich. Man hat Fabriken in Leinwand, Wolle, Baumwolle, Seide, Eisen (das Eisenkommerz beschäftiget über 18,000 Menschen und die Fabrik zu Solingen bringt allein 1,800,000 fl. ein) und Glas (besonders werden zu Düsseldorf viele Spiegel verfertiget). Das Land führt seine Kunstprodukte grösstentheils auf dem Rheine nach Holland, doch werden auch viele in das nördliche Deutschland gebracht, und auf den Messen zu Leipzig, Braunschweig und Frankfurt abgesezt. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Leinwand, Zwillich, Bettzeug, Bänder, wollene, baumwollene und seidene Zeuge, Gewehre, Messer, Drath, und allerhand andere Eisenwaaren. Die vornehmsten Handelsstädte sind Düsseldorf (mit 20,000 Einw.), Elberfeld (mit 17,000 Einw.), Solingen (mit 9,500 Einw.), Remscheid, Lennepp. Das ganze Land hält auf 54 Q. M. in 13 Städten, 12 Flekken und 463 Dörfern 295,000 Einwohner, so daß auf

jede Q. M. nicht weniger als 5,463 Seelen gerechnet werden müssen. Die öffentlichen Einkünfte steigen jährlich auf 673,580 fl.

In einem andern Vertrage, welchen Frankreich zu gleicher Zeit mit Preussen schloß, trat diese Macht an denselben Prinzen Mürat das am Rhein gelegene, und von ihren übrigen Besizzungen ziemlich entfernte Herzogthum Kleve ab, von welchem sie sich des jenseits des Rheins gelegenen Theils bereits im Baseler Frieden entäußert hatte. Dieses Land enthält auf 24 Q. M. in 9 Städten, 3 Flekken und 225 Dörfern und Weilern 56,000 Einwohner, so daß hier auf der Q. M. 2,634 Menschen leben. Der Boden ist gut, und hat trefflichen Wiesewachs; daher ist die Rindviehzucht sehr erheblich, auch dürfen die Rheinfischereien nicht übergangen werden. Die Industrie hat besonders in den neuesten Zeiten sehr zugenommen. Man hat Essigbrauereien, Wollen-, Seifen- Amidam- Tabaksfabriken. Der Werth sämmtlicher Fabrikate stieg 1803 auf 370,000 Reichsthlr. Ein großer Theil derselben wird auf dem Rheine nach Holland geführt. Die Hauptorte sind Wesel mit 8,300 Einw. mit wichtigen Fabriken und starkem Speditionshandel, einer der festesten Plätze, den die Französische Regierung von Deutschland zu trennen entschlossen ist, Duisburg mit 7,000 Einw., einer Universität, die neu belebt zu werden Hoffnung hat, und zahlreichen Fabriken, und Emmerich mit 3,600 Einw. Die Einkünfte aus diesem Staate steigen auf 500,000 Rthlr. Die Differenzen, die zwischen Preussen und Frankreich wegen der angränzenden vormaligen Reichsabteien Essen und

Werden, die nicht zugleich mit Kleve abgetreten wurden, entstanden, sind bekannt.

Das Etablissement also, welches der Prinz Mürat in Deutschland erhielt, begriff vor der Unterzeichnung der Konföderationsakte 74 Q. M. und 351,000 Unterthanen, so daß auf jeder Q. M. 4,743 M. lebten, und die Einkünfte steigen auf 1,300,000 fl.

---

b) Nach Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Nach dem 20sten Artikel dieser Akte werden dem zum Grosherzog erhobenen Herzog von Berg von Nassau-Usingen abgetreten: die Stadt und das Gebiet von Deutz, die Stadt und das Amt Königswinter und das Amt Villich. Dies sind nämlich die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Ueberreste des vormaligen Erzstifts Köln, die unter andern Gebieten dem Fürsten von Nassau-Usingen zur Entschädigung für seinen Verlust auf dem linken Rheinufer gegeben wurden. Da diese Akquisition auf etwa 1½ Q. M. höchstens nur 3,200 Einwohner enthält: so ist sie nur in so fern für den Grosherzog von Berg wichtig, als dadurch sein Gebiet völlig gerundet, und aller fremden Jurisdiktion innerhalb des Umfanges seiner Besizzungen ein Ende gemacht wird.

Er erhält ferner die Souverainität über folgende anliegende Gebiete. 1) Ueber die Herrschaft Limburg-Styrum. Diese gehört dem gräflichen Hause gleiches Namens, ist aber nie unmittelbar gewesen, sondern hat von jeher Bergische Landeshoheit anerkannt, und liegt im Umfange dieses Herzogthums. 2) Ueber die, zwischen Kleve und Berg an der Ruhr liegende freie, jedoch schon längst unter Bergischem Schuz stehende Herrschaft Brugg (Bruck, Broick). Sie enthält auf mehr, als einer Q. M. über 4,000 Einw., hat gute Kornfelder und Steinkohlengruben, und ist im Besiz von Darmstadt. 3) Ueber die freie, zwischen Berg und der Grafschaft Mark liegende, und gleichfalls seit langer Zeit unter Bergischem Schuz stehende Herrschaft Hardenberg. Sie enthält gegen 1 Q. M. ist stark bevölkert, hat viel Industrie und gehört einem Freiherrn von Wendt. 4) Ueber die Herrschaften Gimborn und Neustadt. Sie liegen an den Gränzen von Berg und der Grafschaft Mark, enthalten auf 2½ Q. M. 6,500 Einwohner, und gehören dem Grafen von Walmoden-Gimborn, der sie 1782 von dem Fürsten von Schwarzenberg für 700,000 fl. erkaufte. Sie rentiren ihm zugleich mit den mittelbaren Herrschaften, die er in Niedersachsen besizt, 60,000 fl. 5) Ueber die kleine Herrschaft Wildenberg. Sie liegt in der Wetterau, und gehört einem Grafen von Hatzfeld. 6) Ueber die Grafschaft Homburg. Sie ist von Berg und Gimborn umgeben, enthält auf 1½ Q. M. in 1 Stadt und 17 Dörfern 4,300 Einwohner, und gehört dem Fürsten von Sayn-Witgenstein-Berleburg, dem sie jährlich 10,000 fl. einträgt.

7) Ueber die Grafschaften Bentheim und Steinfurt. Jene enthält zugleich mit der Herrschaft Alpen 23½, diese nur 1 Q. M. Die drei genannten Gebiete enthalten zusammen in 5 Städten, 6 Flekken und 65 Bauerschaften und Dörfern 28,000 Einwohner, so daß auf jede Q. M. nur 1,188 angenommen werden können. Sie gehören dem Grafen von Bentheim-Bentheim, dem sie 240,000 fl. rentiren. Bekanntlich waren diese Länder (Steinfurt ausgenommen, welches neuerer Erwerb ist) seit 1753 an Kurbraunschweig verpfändet, allein nach der Okkupation der Hannöverischen Lande im Jahre 1802 sezte Frankreich den Grafen wieder in den Besiz derselben. 8) Ueber die Grafschaft Horstmar. Sie ist ein Theil des vormaligen Stifts Münster, welcher im Reichsdeputationsrezesse dem Wild- und Rheingrafen von Salm zur Entschädigung gegeben wurde. Auf 31 Q. M. enthält sie in 4 Städten, 5 Flekken und 149 Bauerschaften 47,000 Einwohner, welches in jenen dünnbevölkerten Gegenden auf die Q. M. nur 1,516 Seelen beträgt, und würde seinen Besizzern 200,000 fl. eintragen, wenn sie nicht eine Annuität von 42,000 fl. an die beiden fürstlichen Häuser Salm abgeben müßten. 9) Ueber die Besizzungen des Herzogs von Looz und Korswaren. Dieses Haus wurde für den Verlust seiner Güter in den Niederlanden durch einen Theil der Münsterischen Aemter Rheina und Wolbeck entschädigt. Durch den Besiz dieses neuen Fürstenthums Rheina-Wolbeck erlangte es die Reichsunmittelbarkeit. Dieser schmale Landstrich von 12 Q. M. zieht sich am linken Ufer der Ems zwischen Münster,

Lingen, Aremberg, Bentheim und Horstmar hinauf, ist eben, hat zum Theil gute Waldungen, und ist an der Ems ziemlich fruchtbar. Gleichwol enthält er in 1 Stadt und 99 Dörfern und Bauerschaften nur 16,000 Bewohner. Die Einkünfte des zu Rheina residirenden Herzogs werden zu 60,000 fl. berechnet.

10) Ueber die Fürstenthümer (die in der Akte selbst nur als Grafschaften anerkannt werden) Siegen, Dillenburg und Hadamar und über die Herrschaft Beilstein. Diese Länder gehören sämmtlich dem fürstlichen Hause Nassau-Oranien-Fulda, und zwar machen sie die ältern Besizzungen desselben aus. Dieses Haus, dessen Besizzungen überhaupt 85 Q. M. mit 247,500 Bewohnern betragen, die ihm 1,300,000 fl. einbringen, verliert durch die Konföderationsakte die auf seinen Schwäbischen Provinzen (Weingarten s. oben bei Würtemberg) und den grösten Theil der auf seinen Westphälischen Landen haftenden Unmittelbarkeit. Siegen hält 14 Q. M. und hat in 1 Stadt, 2 Flekken und 155 Dörfern 40,000, (auf jeder Q. M. 3,077) Bewohner. Dillenburg (von welchem jedoch die Aemter Burbach und Werheim nicht unter Bergische Souverainität kommen, hat auf 12 Q. M. in 5 Städten, 2 Flekken und 82 Dörfern 39,000 (auf jeder Q. M. 3,250) Bewohner. Hadamar wird auf 6 Q. M. in 1 Flekken und 60 Dörfern von 18,000 (auf jeder Q. M. von 3000) Menschen bewohnt. In Beilstein leben auf 5 Q. M. in 1 Stadt und 54 Dörfern 14,000 (auf jeder Q. M. 2,800) Bewohner. Alle diese Länder ärndten nicht hinlänglich Getreide, und sind über-

haupt an Produkten des Pflanzenreichs ziemlich arm. Dagegen ist die Viehzucht sehr ansehnlich, auch sind Wild und Fische im Ueberflusse vorhanden. Am bemerkenswerthesten ist ihr Reichthum an Mineralien, die in Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Vitriol, Steinkohlen, Pfeiffen- und Töpferthon, Marmor, Schiefer u. a. bestehen. Die Industrie ist sehr groß. Man hat Tuch- Strumpf-, Baumwollen-, Leder-, Band-, Tabakspfeiffen-, Pulverfabriken, Silber-, Kupfer-, Stahl- und eine Menge Eisenhütten. Die Ausfuhr besteht vornehmlich in Pferden, Rindvieh, Holzkohlen, Pappier, Pulver, Tuch, wollenen Strümpfen, Gußeisen, und sehr vielen Eisen und Stahlwaaren. Siegen trägt zu den Einkünften des Fürsten 118,391, Dillenburg 116,921, Hadamar 53,280, und Beilstein 40,000 fl. bei.

11) Ueber die Herrschaften Westerburg und Schadeck. Sie gehören den beiden Linien der Grafen von Leiningen-Westerburg, liegen in der Wetterau, und enthalten auf 2½ Q. M. in 1 Stadt, 2 Flekken, und 10½ Dorfe 7,000 Einwohner. Die Linie Altwesterburg hat 38,000 und die Linie Jungwesterburg 29,000 fl. Einkünfte. 12) Ueber den eigentlich sogenannten Theil von Runkel, der auf dem rechten Ufer der Lahn liegt. Von den fürstlich Wiedrunkelschen Besizzungen wird nachher bei Nassau die Rede seyn. 13) Um eine Kommunikation zwischen Kleve und den oben genannten Besizzungen zu etabliren, wird der Grosherzog eine freie Straße durch die Staaten des Fürsten von Salm haben.

Aus dem Bishergesagten erhellt, daß der Grosherzog

von Berg durch den Beitritt zur Rheinischen Konföderation sein Gebiet um 127½ Q. M., und seine Unterthanen um 239,600 vermehrt habe. Ueberhaupt erkennen in diesem Augenblikke nicht weniger, als 590,600 Menschen seine Oberherrschaft an, und diese wohnen auf einem Flächenraum von 201 Q. M., so daß auf jede Q. M. nur 2,789 Seelen gerechnet werden können. Die Einkünfte dürften weit über 2 Millionen fl. steigen.

Wenn man bedenkt, daß in den allermeisten dieser Länder der Boden nur von mittelmäßiger Güte ist: so scheint die Bevölkerung keines sehr großen Zuwachses mehr fähig zu seyn. Uebrigens ist es nicht zu läugnen, daß der Bergische Staat, so sehr wir uns auch bemüht haben, seine Industrie und den durch sie erlangten Wohlstand, dessen sich seine Bewohner erfreuen, bemerkbar zu machen, gegenwärtig unter mancherlei Uebeln leidet. Er producirt, wie wir vorhin gezeigt haben, das zu seinem Bedarf hinlängliche Getreide nicht in allen Jahren, sondern hängt von fremder Zufuhr gar sehr ab. Er ist ungleich mehr ein fabricirender und Handel treibender, als ein Akker bauender Staat. Daß die gegenwärtigen Konjunkturen für seinen Handel die ungünstigsten sind, bedarf keines weitläuftigen Beweises. Er sezte seine Waaren bisher theils auf den Braunschweiger, Leipziger, Naumburger und Frankfurter Messen ab, theils führte er sie auf dem Rheine nach Holland, welches sie in andere Europäische und Außer-Europäische Länder ausgoß. Von jenen Messen ist er theils abgeschnitten, weil nach dem zwischen Frankreich und Preussen ausgebrochenen Kriege das

nördliche Deutschland ihn unter seine Feinde zählt, theils sind sie, wie die Frankfurter durch den Drang widriger Umstände, die in Menge zusammentreffen, so unbedeutend geworden, daß er auf keinen starken Absaz seiner Fabrikate rechnen darf. Holland verliert eine seiner Kolonien nach der andern, und seine Flagge darf sich nicht ungestraft auf dem Ocean zeigen. So lange der Krieg mit England dauert, ist Holland kein Markt für die Bergischen Staaten. Ja, es fragt sich sehr, ob sich selbst nach Wiederherstellung des Friedens der alte Waarenzug erneuern könne. Auf jeden Fall hat der Holländische Handel in unsern Tagen einen tödlichen Stoß erlitten, dessen Ursachen nicht blos in den neuesten politischen Ereignissen, sondern im Geiste der Zeit selbst aufgesucht werden müssen. Denn da die Nationen mit ihrer Kraft und ihrem Interesse bekannter geworden sind, als sie vormals waren: so muß aller Zwischenhandel da, wo ihn die Natur nicht zum ausdrüklichen Gesez gemacht hat, aufhören. Wenn aber Hollands merkantilische Verbindungen, wenn seine Kolonien sich verringern: so hört es auch nothwendig auf, für den Bergischen und Klevischen Fabrikanten eine Quelle des Erwerbs zu seyn.

Dadurch ferner, daß durch die neuesten politischen Veränderungen das Interesse des Bergischen Staates mit dem Französischen vereiniget worden ist, ist auch das Schiksal seines Handels an das des Französischen Kommerzes gekettet worden. Viele seiner vorigen merkantilischen Verbindungen müssen nothwendig dadurch erschlaffen, besonders da erschlaffen, wo der Einfluß Englands von Bedeutung ist, und es

dürfte eine geraume Zeit vergehen, ehe an ihrer Stelle neue angeknüpft werden, denn sie sind nur das Werk der Zeit. Nur wenn der Französische Handel sich hebt, wird auch der Bergische neue Stärke gewinnen; nur wohin es jenem zu dringen erlaubt seyn wird, da wird auch dieser sich Märkte verschaffen können. Läßt der allgemeine Friede, nach welchem jeder Freund der Menschheit zu seufzen nicht aufhören wird, alles in dem bisherigen Zustande: so dürfte die schärfste Sonderung des nördlichen vom südlichen und westlichen Deutschland gewiß seyn, und die nachtheiligsten Folgen derselben dürften auf den Handel, besonders auf den der Gegenden fallen, von welchen hier die Rede ist. Sollte aber Frankreich neue Vortheile in Deutschland erringen: so sind doch die Ziele der Politik nicht auch zugleich die Ziele des Kommerzes, und es ist eine sehr schwere Aufgabe zu bestimmen, wie viel Zeit der unter dem Waffengeräusch und den politischen Zukkungen so tief herabgekommene Französische Handel nöthig haben werde, um wieder zu einiger Höhe zu gelangen. Gleichwol hängen von einer befriedigenden Lösung dieses Problems aller Trost und alle frohe Aussichten des Bergischen Fabrikanten ab, den die Unglüksschwangere Zeit zu Boden drükt.

In den jezzigen Tagen ist Berg natürlich in einer größern Verlegenheit, als die ist, in welche Akkerbauende Staaten versezt werden können. Die Wunden, die ihm die böse Zeit schlägt, sind tiefer. — Tausende arbeitsamer Menschen sind im eigentlichsten Sinne ohne Brod, und die ungenüzte Kraft versiegt in den müßigen Armen — und sie

werden schwerer geheilt. Dem Akkerbauer giebt die gute Aerndte eines einzigen Jahres Wohlseyn, oft Ueberfluß wieder; der Fabrikant ringt oft eine lange Reihe von Jahren vergeblich, seine alten Verbindungen wiederherzustellen, und die Industrie, und mit ihr das Glück der Völker ist nicht blos verscheucht, sondern wirklich vernichtet. Ach ja wohl ist der Krieg ein scheußliches Ungeheuer! Nichts, als die gefährdete Ehre kann ihn entschuldigen. Doch — entschuldigen? — Heiligen müssen wir ihn sagen. Die gekränkte Kraft, der verhöhnte Edelsinn hat nur ihn zur Schuzwehr. Darum sei er, der Schrekliche, Verderbliche gesegnet!

VI) Die Staaten des Grosherzogs von Darmstadt.

a) Vor der Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Seit dem Lüneviller Frieden bestand der Darmstädtische Staat aus folgenden Ländern: 1) aus dem Fürstenthum Starkenburg. Auf einem Flächenraume von 29¼ Q. M. enthält es in 16 Städten, 14 Flekken, und 229 Dörfern 129,000 Einwohner. Die Residenz des Fürsten, Darmstadt mit 12,000 Einwohnern liegt in demselben. Der Boden ist ungemein fruchtbar, das Klima westlich von der berühmten Bergstraße, die durch das Land hinläuft, ist sehr lieblich und mild, östlich von derselben nach dem Odenwalde zu wird es rauher. Das Land gehört ohne Widerrede zu den herr-

lichsten Provinzen Deutschlands. Es producirt Getreide, besonders Dinkel und Weizen, schöne Gartenfrüchte, treffliches Obst, Wein, Flachs, Färberröthe, Rübsaamen, Holz, Rindvieh, Schaafe, Fische, etwas Seide, Sandsteine, Jaspis. Dagegen ist die Industrie nicht von Erheblichkeit; denn nur Krappfabriken, Oel- und Graupenmühlen und Strumpffabriken sind in Menge vorhanden; von andern Erwerbzweigen sind Garn- und Hanfspinnerei, desgleichen Baumwollenweberei noch am allgemeinsten verbreitet. Die Ausfuhr, die der Mayn und der Rhein begünstigen, besteht daher nur in Naturprodukten, in Getreide, Wein, gedörrtem Obst, Rüböl, Krapp, und überdies in Graupen und Strümpfen. Der Feldbau wird mit großer Sorgfalt getrieben, besonders zeichnet sich die Gemeinde Umstadt durch die zwekmäßigen Verbesserungen, die sie in demselben gemacht, und durch welche sie ihre vormals großen Schulden gröstentheils getilgt hat, sehr zu ihrem Vortheil aus. Die Handelsbilanz ist zum Vortheil des Landes, und der Wohlstand seiner Bewohner sehr groß.

2) Aus dem Oberfürstenthum Hessen. Es enthält auf 57¾ Q. M. in 22 Städten (unter denen Giesen mit 6,000 Einwohnern und einer Universität die Hauptstadt ist), 9 Flekken und 315 Dörfern 131,000 Einwohner. Ob sich gleich der nasse und kalte Vogelsberg durch dasselbe zieht: so hat es doch in seinen Thälern einen ziemlich fruchtbaren Boden, der von vielen Flüssen, besonders von der Lahn und Itter durchströmt wird. Getreide baut es zwar nicht hinlänglich zum Bedarf, dagegen producirt es viel Kartoffeln,

Obst, Flachs, Pferde, Schaafe, Wildpret, Fische, Honig, Silber, Kupfer, Eisen, Quecksilber, Vitriol, etwas Salz, Schiefer und Bergkrystalle; auch sind die Waldungen sehr einträglich. Zugleich ist dieses Fürstenthum unter allen Darmstädtischen Provinzen diejenige, in welcher am meisten Industrie verbreitet ist. Garnspinnerei, Leinen- und Wollweberei sind über das ganze Land verbreitet. Man verfertigt Tuch, Plüsch, Kaffe, Boy, Moltom u. a. wollene Zeuge; man strikt und webt eine Menge Strümpfe, unterhält ansehnliche Gerbereien, Schönfärbereien, Glashütten, Vitriolsiedereien, Ziegeleien, Kalkbrennereien, Kupfer- und Messinghütten, Pappiermühlen; auch fertigt man zu Buzbach eine Menge Schuhe, hin und wieder auch Kattun und andere baumwollene und halbwollene Zeuge, desgleichen seidene Strümpfe, und zu Biedenkopf ist eine Eisenfabrik. Die Exporten bestehen in Ochsen, Leinwand, gewirkten und gestrikten Strümpfen, Wollen-, Eisen-, Stahlwaaren und andern Fabrikaten.

3) Aus dem Herzogthum Westphalen, das vormals zu Kurköln gehörte, und Darmstadt für seinen Verlust auf dem linken Rheinufer und für Hanau-Lichtenberg gegeben wurde. Das Land enthält auf 66 Q. M. in 25 Städten, 10 Flekken und 607 Dörfern 121,000 Einwohner. Der südliche Theil der unter dem Namen des Sauerlandes bekannt ist, wird von öden, kahlen Bergen bedekt, hat ein rauhes Klima und nur einzelne, fruchtbare Landstriche. Ungleich milder, freundlicher und ergiebiger sind die nördlichen Theile, obgleich auch sie sehr waldig und gebirgig sind. Die

Produkte bestehen in Holz, Getreide, das jedoch für die Konsumtion nicht hinreicht, Flachs, Kartoffeln, Rindvieh, Schaafen, Silber, Eisen, Blei, Salz, Galmei, Mühlsteinen, Gyps, Marmor. Leinweberei ist auch hier über das ganze Land verbreitet; auch verfertigt man viel wollene und seidene Zeuche und Leder. Potasche- und Seifensiedereien, Ziegelhütten, Pappiermühlen und Branntweinbrennereien sind in beträchtlicher Anzahl vorhanden. Vom Bergbau und Hüttenwesen leben ebenfalls eine Menge Menschen. Auch werden sehr viel Holzarbeiten, Nadeln, Eisenbleche, Nägel, Aexte, Sensen u. a. Eisenwaaren, Kupferplatten u. d. gl. verfertigt. In beträchtlicher Menge führt dieses Land, dessen Hauptstadt Brillon nicht völlig 3,000 Einwohner hat, aus: Leinwand, Tücher, Leder, Pottasche, Salz, Seife, Branntwein, Pulver, Gußeisen, allerhand Eisen- und Kupferwaaren, Bleche, Rindvieh, Schaafe, Bretter u. a. Holzwaaren, und ob es gleich mit diesen seine Bedürfnisse aus dem Auslande bezahlt: so gewinnt es doch noch immer in dem Handel.

Die sämmtlichen Staaten des Landgrafen von Hessendarmstadt hatten, ehe er sich an die Rheinische Konföderation anschloß, einen Flächenraum von 155 Q. M., und enthielten 588,000 Einwohner, so daß auf jede Q. M. 2,503 Seelen zu rechnen waren. Seine Einkünfte beliefen sich auf 2,540,000 fl. Sein schönes und wohlgeübtes Militair bestand aus 3 Regimentern Kavallerie, 15 Bataillons Infanterie und 3 Kompagnien Artillerie, zusammen aus 10,000 Mann.

b) Nach Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Nach dem 21sten Artikel der Konföderationsakte vereinigt der Beherrscher von Darmstadt, der ebenfalls den Tittel eines Grosherzogs angenommen hat, mit seinen Staaten die Burggrafschaft Friedberg. Sie liegt nördlich von der Stadt Frankfurt, und besteht aus einem Schlosse, zu welchem ein nicht unbeträchtliches, sehr fruchtbares und einträgliches, obgleich nicht ganz beisammen liegendes Gebiet gehört, das man auf 5 Q. M. schäzzen kann. Der jezzige, vor nicht sehr langer Zeit gewählte Burggraf ist der Reichsgraf von Waldbott-Bassenheim. So lange dieser lebt, hat Darmstadt die Souverainität, nach seinem Tode aber fällt diesem Staate jene Burg als volles Eigenthum zu.

Ferner erhält Darmstadt die Souverainität über folgende Gebiete: 1) Ueber die Herrschaften Breuberg, Haibach (Heubach) und das Amt Habizheim. Sie gehören sämmtlich (jedoch Breuberg nur zur Hälfte) zum Fürstenthum Löwenstein-Wertheim, und gränzen entweder an das Starkenburgische, oder sind von demselben enklavirt. Ihr Boden ist fruchtbar obgleich zum Theil hügelig, und Holz und Wein sind die Hauptprodukte. Breuberg hat auf 2 ¼ Q. M. 5,300, Habizheim auf 1 ¾ Q. M. 2,200, und Heubach auf ¾ Q. M. 1,000 Bewohner. Die Einkünfte des Fürsten aus dem ersten belaufen sich auf 42,000, aus dem zweiten auf 15,000, aus dem dritten auf 4,000 fl. 2) Ueber die Grafschaft Erbach, zu welcher unter andern auch die

zweite Hälfte der vorher genannten Herrschaft Breuberg gehört. Sie ist gebirgig und waldig, enthält an 12 Q. M. in 2 Städten, 4 Flekken und 88 Dörfern und Weilern 32,000 Einwohner, und gehört den Grafen von Erbach, die sich in drei Linien theilen, und zusammen 125,000 fl. Einkünfte haben.

3) Ueber die kleine Herrschaft Illenstadt. 4) Ueber den Theil der Grafschaft Königstein, welchen der Fürst von Stollberg-Gedern besizt. Dieser Theil, der oft unter dem Namen der Grafschaft Gedern (Geudern) erwähnt wird, hält auf $\frac{5}{8}$ Q. M. in 2 Flekken und 2 Dörfern 2,000 Einwohner. Die übrigen Theile von Königstein gehören dem Fürsten von Nassau-Usingen. 5) Ueber die Possessionen des Barons von Riedesel, die in die Darmstädtischen Staaten eingeschlossen sind, oder daran stoßen, namentlich über die Jurisdiktionen von Lauterbach, Stockhausen, Mös und Treuenstein. Der Baron von Riedesel hat in und um Hessen eine ziemliche Anzahl von Besizzungen, die zum Theil bisher reichsfrei waren, zum Theil schon längst unter Darmstädtischer Hoheit standen, so daß er wegen derselben auf den Landtagen dieses Staats erscheinen muste.

6) Ueber die Besizzungen der Fürsten und Grafen von Solms in der Wetterau, die Aemter Hohensolms, Braunfels und Greifenstein ausgenommen, welche dem Nassauischen Hause zufallen. Die Grafschaft Solms enthält überhaupt auf 16¼ Q. M. in 10 Städten, 6 Flekken und 126 Dörfern 31,000 Einwohner. Sie wird von der Lahn, Wetter und Nidda duchströmt, bringt Getreide, Wein, Holz, Kup-

fer, Eisen, Marmor, Rindvieh und Schaafe hervor, treibt Wollenspinnerei und Leinwandweberei, und handelt mit Holz, Produkten der Viehzucht, Wolle, Wollengarn und Leder. Fünf regierende Linien, zwei fürstliche und drei gräfliche haben sich in dieselbe getheilt, und ihre Einkünfte belaufen sich überhaupt auf 220,000 fl. 7) Ueber die Grafschaften Wittgenstein und Berleburg. Sie sind der Besiz der zwei fürstlichen Häuser Sayn-Wittgenstein-Berleburg und Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein (das leztere wurde erst 1804 in den Reichsfürstenstand erhoben), von denen das erstere mit der Rente von Darmstadt 80,000, das leztere aber mit den Renten von Baden nnd Nassau-Siegen 102,000 fl. Einkünfte hat. Beide Länder haben auf einem Flächenraum von 14 Q. M. in 3 Städten, 1 Flekken und etliche 80 Dörfern, 24,300 Einwohner. Das Land, das von der hier entspringenden Lahn bewässert wird, ist sehr gebirgig, hat aber fürtrefliche Waldungen. Die Produkte sind sehr viel Holz, etwas Getreide, Wein, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Wildpret, Silber, Kupfer, Eisen. Ueberdies beschäftigen das Kohlenbrennen, eine Eisenhütte, eine Tuch- und Plüschmanufaktur, eine Salpeter-, mehrere Potaschensiedereien, und wollene Zeuch- und Strumpfweberei sehr viele Einwohner. Die Exporten bestehen in Kohlen, Holz, Holzwaaren, Eisen und wollenen Fabrikaten. 8) Ueber das Amt Hessen-Homburg, welches von der apanagirten Linie dieses Namens besessen wird. Das Gebiet des Landgrafen von Hessen-Homburg, der schon bisher in vieler Rüksicht unter Darmstädtischer Landeshoheit stand, begreift im Nor-

den von Frankfurt 2 Q. M., auf welchen in 1 Stadt, 7 Dörfern und 2 Französischen Kolonien nicht weniger, als 7,000 Menschen wohnen. Die Industrie ist sehr groß.

Der Grosherzog von Darmstadt herrscht demnach gegenwärtig über ein Land das ungefähr 199 Q. M. hält, und in welchem 487,000 Menschen leben, so daß auf jede Q. M. 2447 Einwohner gerechnet werden müssen. Die Einkünfte mögen bis an 3 Millionen fl. erhöht worden seyn.

Dies ist das Maximum gewiß noch nicht, auf welches die Bevölkerung der Darmstädtischen Staaten gebracht werden kann. Für den Akkerbau scheint für's erste nicht viel mehr gethan werden zu können, wohl aber läßt sich, besonders in Starkenburg und Westphalen die Industrie noch sehr vermehren. Da der gröste Theil dieser Staaten an der Schwelle Frankreichs und im Herzen Deutschlands liegt, und da schiffbare Ströme die Kommunikation mit beiden befördern: so scheinen sie nicht nur zu einem wichtigen Handel mit eigenen Produkten der Natur und der Kunst, sondern auch zu einem Zwischenhandel von Umfang bestimmt zu seyn. Da sie Naturerzeugnisse von der schönsten Art und von der grösten Mannichfaltigkeit besizzen, da sie ferner von einem thätigen, unternehmenden und aufgeklärten Volke bewohnt werden: so scheinen sie nur der Leitung einer wahrhaft väterlichen Regierung und der Wohlthaten des allgemeinen Friedens zu bedürfen, um ihren Wohlstand in sehr kurzer Zeit zu vergrößern. Oberhessen und Westphalen werden dann mit dem Ertrage ihres Handels nicht nur das Getreide, dessen Zufuhr sie nicht entbehren können, und die übrigen

Bedürfnisse und Luxuswaaren, die ihnen das Ausland herbeiführt, bezahlen, sondern sie werden auch noch alljährlich einen mehr oder weniger ansehnlichen Ueberschuß gewinnen, der es ihnen möglich machen wird, die Kräfte neuer zahlreicherer Generationen zu beschäftigen, und sie in Thätigkeit und Mäßigkeit das Glük ihres Lebens finden zu lassen.

Wenn aber dieser gewünschte Zustand eintreten soll: so hüte sich die Regierung vor Fehlern, die in tausenderlei Rüksicht für den Staat höchst nachtheilig seyn müssen. Erstlich entsage sie dem kostbaren Stolze, ein zahlreiches, schönes und wohlgeübtes Militair zu besizzen. Stehende Heere sind überall, mit der grösten Achtung für die Tapferkeit und die Talente der Individuen, aus denen sie bestehen, sei es gesagt, nur provisorische Stüzzen der Staaten. Laßt uns anders werden, und ihre Nothwendigkeit wird eben so gut aufhören wie die Nothwendigkeit des Heerbannes, der Chevalerie, des Kreuzfahrens u. d. gl. oder noch neuerlich die der Tortur aufgehört hat. Und wir werden gewiß anders werden, oder man müste an der Kraft der Wahrheit, an der Perfektibilität der Menschheit völlig verzweifeln. Nur was für jeden Zustand, den der Mensch in seiner Läuterung rastlos vorwärts schreitend, durchläuft, Werth hat, das ist bleibend und dauerhaft, was nur vorbereitet auf künftige Stufen, oder nur schüzt vor Rükfällen, das hat nur eine relative Wichtigkeit, und wechselt mit den Zuständen des Menschen. Was in dem einen Jahrhundert unentbehrlich war, wird in dem andern nur noch als Form beibehalten, bis man verdrüslich zulezt auch das leere, lästige Cere=

moniell aufhebt. Unsere Nachkommen werden sich, im Genusse eines ewigen Friedens, zu welchem die jezzige Generation noch nicht gereift ist, über das Faustrecht der Staaten in einer barbarischen Vorwelt eben so sehr wundern, als wir das Faustrecht der Individuen, weil es wider jedes menschliche und bürgerliche Interesse anstößt, zu bezweifeln geneigt seyn würden, wenn es nicht die Geschichte auf das unwidersprechlichste bestättigte. Sie werden nicht begreifen, wie man den ächt menschlichen Plan Heinrichs IV. und seines ehrwürdigen Ministers Sülly ausschweifend und chimärisch finden konnte.

Wenn größere Staaten das Militair in einem solchen Grade begünstigen, daß alle andere Stände von der Regierung nur bemerkt werden, weil sie zur Erhaltung desselben kontribuiren, übrigens aber Null sind: so mögen sie ihre Vortheile haben, obgleich ein solches geflissentliches Verläugnen der Zwekke der Menschheit zu den Zeichen unserer ehernen, schmälichen Zeit gehört. Was soll man aber sagen, wenn kleinere Staaten durch ein unverhältnißmäßig großes Militair sich nur in Verlegenheiten stürzen, und dann, wenn es wirklich seine Bestimmung erfüllen soll, nichts besseres zu thun wissen, als es aufzulösen? Und war nicht Darmstadt bei dem Ausbruche der lezten Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oestreich genau in dieser Lage?

Es wird von diesem Staate in der Bundesakte blos verlangt, 4,000 Mann als Kontingent zur Konföderationsarmee zu stellen. Die Unterhaltung dieses Korps wird seine Kräfte gewiß nicht übersteigen. Wenn die Darmstädtischen

Staaten schon hierdurch bedeutend gewinnen werden: so darf man hoffen, daß dieser Gewinn noch wachsen wird, wenn man es über sich bringen kann, der Eifersucht, mit welcher man auf den Hessischen Kurstaat zu blikken gewohnt war, Schranken zu sezzen. Diese unnatürliche Eifersucht, die in den lezten Jahren zu einer so auffallenden Höhe stieg, hat bereits für die Hessischen Lande die unglüklichsten Folgen hervorgebracht. Durch Einheit würden sie im Stande gewesen seyn, selbst einem viel mächtigern Feinde Achtung und Bewunderung abzunöthigen; die unselige Trennung dieser Lande, die durch die neuesten Ereignisse erzeugt wurde, muß für beide regierende Häuser verderblich seyn. Ist denn das Interesse beider Staaten wirklich so sehr verschieden? Würden nicht beide im festen Zusammenhalten an einander ein ungleich gewisseres Mittel gefunden haben, ihre Unabhängigkeit zu behaupten? Oder wenn Vergrößerung der Zwek beider war, würden nicht Vermehrungen an Macht und Würde, mit vereintem Willen erworben, gerechter, unbestrittener und von minder problematischer Dauer gewesen seyn? — Wie dem auch sei, die Eifersucht Darmstadts auf seinen Nachbar gehe wenigstens nie so weit, daß sie dem wechselseitigen Verkehr der Bewohner des obern und niedern Hessens Hindernisse in den Weg lege. Sie bedürfen einander; sie begegnen einander in tausend Berührungspunkten: der Haß ihrer Fürsten kann nie der ihrige seyn. Nur wenn sich die Regierungen von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen, und sie zum Princip ihre Maasnehmungen machen, wird es ihnen gelingen,

das Wohl ihrer Unterthanen auf eine sichere Grundlage zu bringen, und in demselben die Befestigung ihres eigenen zu finden, und an innerer Stärke zu gewinnen.

VII) Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg.

a) Vor der Unterzeichnung der Konföderations-Akte.

Die beiden fürstlichen Häuser Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg hatten, besonders nach dem zu Ansbach erfolgten Tode des Fürsten von Nassau-Saarbrük, der sie in den Besiz seiner, sämmtlich transrhenanischen Lande hätte sezzen sollen, durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich beträchtlich verlohren. Dieser Verlust bestand nämlich überhaupt in 27½ Q. M., worauf in 7 Städten 6 Flekken und 234 Dörfern 57,800 Einwohner lebten, und die ihnen überhaupt 591,000 fl. Einkünfte geliefert haben würden. Indessen war doch die Entschädigung, welche ihnen der Reichsdeputationsrezeß zuerkannte, von einer solchen Art, daß sie den Verlust bei weitem überstieg. Frankreich nahm sich dieser beiden Fürsten in einem vorzüglichen Grade an, weil sie schon im Revolutionskriege bei allen Gelegenheiten jene Anhänglichkeit bewiesen hatten, von welcher sie bis auf den gegenwärtigen Augenblik ihm Beweise zu geben noch nicht aufgehört haben.

Nassau-Usingen besaß folgende Länder: 1) Das Fürstenthum Usingen von 13 Q. M. mit 36,000 Einwohnern, die in 3 Städten, 7½ Flekken und 136 Dörfern und Weilern leben. 2) Die Mainzischen Entschädigungsländer von 24 Q. M. mit 60,000 Bewohnern in 9 Städten, 6 Flekken und 170 Dörfern. 3) Die Kölnischen Reste von 1½ Q. M. mit 4,000 Bewohnern in 2 Städten, 2 Flekken und 10 Dörfern. 4) Die Grafschaft Altenkirchen von 5 Q. M. mit 15,000 Einwohnern in 3 Städten, 1 Flekken und 30 Dörfern. 5) Fünf vormals Darmstädtische Aemter mit 10,500 Einwohnern, die in 3 Städten, 4 Flekken und 34 Dörfern und Weilern leben. 6) Das ehedem Pfälzische Amt Kaub und verschiedene einzelne Dörfer, die vormals reichsunmittelbar waren, mit 4,000 Bewohnern auf 1¾ Q. M. Zusammen hielten diese Länder einen Flächenraum von 49¾ Q. M. mit 130,000 Einwohnern, so daß auf jede Q. M. 2,613 Menschen gerechnet werden musten.

Der Hauptfluß, an welchem diese Länder liegen, ist der Rhein, es fehlt aber auch nicht an kleinern Flüssen und Bächen, welche das Land befruchten. Der Boden ist hügelig, zum Theil waldig, im Allgemeinen aber von seltener Fruchtbarkeit. Die Produkte bestehen in den edelsten Arten von Rheinwein, herrlichem Obst, Kastanien, Mandeln, Getreide, Flachs, Hanf, Tabak, Rindvieh, Schaafen, Schweinen, Wildpret, Rheinlachsen, Silber, Blei, Eisen, Kupfer, Marmor, Walkererde, berühmten mineralischen Wassern und Salz. Die Industrie ist von keinem großen Umfange. Zu Idstein sind Plüsch-, Flanell- und Kaffamanufakturen, und

starke Weisgerbereien. Eisen- und Kupferhämmer und Drathzüge sind mehrere im Lande. Die Ausfuhr besteht in Naturprodukten, besonders in Wein, Getreide, Obst, Mineralwassern und in Eisen- und Kupferwaaren. Die Einkünfte des Fürsten steigen auf 800,000 fl.

Zu dem Gebiet des Fürsten von Nassau-Weilburg gehörten: 1) das Fürstenthum Weilburg von $4\frac{3}{10}$ Q. M. mit 21,000 Bewohnern in 1 Stadt, 7 Flekken und 65 Dörfern. 2) Die Grafschaft Hachenburg von 2 Q. M. mit 8,000 Bewohnern in 1 Stadt, 1 Flekken und einer Menge Dörfern. 3) Die Trierschen Entschädigungsreste diesseits des Rheines. Auf 15 Q. M. enthalten sie in 8 Städten (von denen Limburg und Montabaur die vornehmsten sind), 7 Flekken und 130 Dörfern 35,000 Einwohner. 4) Die Abteien Arnstein, Marienstadt und Schönau, in denen auf 1 Q. M. in 4 Dörfern 2,000 Menschen leben. Außerdem besizt dieses Haus noch die Herrschaft Farnrode im Eisenachschen, die aber mittelbar ist. — Ueberhaupt begreift das Gebiet des Fürsten von Nassau-Weilburg $22\frac{3}{10}$ Q. M., welche von 66,000 Menschen bewohnt sind, so daß jede Q. M. 3,000 Bewohner hat.

Der Rhein und die Lahn sind die zwei vornehmsten Flüsse in diesen Ländern, die bisher etwas zerstreut lagen. Ob sie gleich zum Theil hügelig und waldig sind (durch einige Striche derselben zieht sich der Westerwald): so ist doch der Boden fruchtbar, das Klima sehr mild und lieblich. Die ältern Nassauischen Lande sind fürtreflich angebaut; weniger Sorgfalt bemerkt man in den vormals Trierschen

Aemtern, obgleich ihr Boden von hoher Güte ist. Die Produkte sind Getreide, Flachs, Hanf, treffliches Obst, Gemüse, Wein (besonders der beste Bleichert), Holz, Rindvieh und Schaafe, Wild, Fische, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Kalk, Marmor, Sand- und Quadersteine, Selterserwasser. Die Industrie ist nicht unerheblich, doch geht sie noch nicht in's Große. Lein- und Wollweberei auch Strumpfstrikkerei sind im ganzen Lande verbreitet. Man hat Kupfer-, Silber- und Bleihütten, auch Eisenhämmer. Zu Weilburg ist eine Tuch-, eine Damast- und eine Pappier-, zu Elgershausen eine Nadelfabrik. Die Exporten bestehen in Wein, Selterserwasser, Holz, Getreide, getroknetem Obste, Butter und Käse, Garn, Kupfer- und Eisenwaaren, Kalk und Quadersteinen. Die Einkünfte des Fürsten belaufen sich auf 607,000 fl.

Die beiden fürstlich Nassauischen Häuser beherrschten also zusammen ein sehr schönes, von der Natur reichlich ausgestattetes Land von 72 $\frac{1}{20}$ Q. M., in welchem 196,000 Einwohner lebten, so daß auf jede Q. M. 2,750 Seelen zu rechnen waren. Die Gesammteinkünfte betrugen 1,407,000 fl. Das Militair, das beide Fürsten hielten, belief sich nur auf 1,120 Mann.

---

b) Nach der Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Der Fürst von Nassau-Usingen tritt nach dem 16ten Artikel dieser Akte an den Grosherzog von Berg die in

dieses Land eingeschlossenen Städte und Gebiete Deuz, Villich und Königswinter ab. Von diesen ist oben bei Berg das Nöthige gesagt worden. Eine Entschädigung an eigenthümlichen Besizzungen wird ihm dafür nicht geboten. Dagegen werden die Souverainitätsrechte beider fürstlichen Häuser nach dem 24sten Artikel sehr ausgedehnt, und zwar:

1) Ueber die Aemter Dierdorf (von 2 Q. M. mit 5,000 Bewohnern) Altenwied und Neuburg (zusammen 2 Q. M. mit 4,700 Einw.) und einen Theil der Grafschaft Niederisenburg (von 1 Q. M. mit 2,200 Bewohnern). Alle diese fruchtbaren Gebiete gehören dem Fürsten von Wiedrunkel, der überhaupt über 9 Q. M. und über 22,000 Menschen herrscht, und 143,000 fl. Einkünfte hat. Alle seine Lande haben die Unmittelbarkeit verlohren, denn ein Theil derselben wird in Zukunft Bergische, ein anderer aber Nassauische Landeshoheit anerkennen. 2) Ueber die Grafschaft Neuwied. Sie liegt am Niederrhein und enthält auf 3 Q. M. in 1 Stadt, 1 Flekken und 47 Dörfern die starke Bevölkerung von 12,000 Einwohnern. Sie ist fruchtbar an Getreide, Wein, Obst u. a. Dingen, und hat ungemein starke Industrie. Wem sind nicht die Neuwieder Fabriken aller Art in Seide, Baumwolle, Wolle, Leder, Holz u. d. gl. bekannt? Der Handel, den diese Stadt mit eignen Fabrikaten auf dem Rheine und auf den Deutschen Messen treibt, ist, so wie ihr Zwischenhandel, sehr beträchtlich. Die Einkünfte des Fürsten betragen 75,000 fl. 3) Ueber die Grafschaft Holzapfel und die Herrschaft

Schaumburg oder Schomburg. Beide gehören dem Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Sie enthalten auf 3 Q. M. in 1 Stadt und 12 Dörfern 7,000 Einwohner. Getreide, Viehzucht, Holz sind die Hauptprodukte dieser kleinen Länder. Der Fürst, der noch viele Mediatherrschaften besizt, hat überhaupt zugleich mit einer Rente, die ihm das Gesammthaus Anhalt zum Ersaz für seine Ansprüche auf die Zerbster Erbschaft zahlt, 63,000 fl. Einkünfte.

4) Ueber die dem Fürsten von Nassau-Oranien gehörige Grafschaft Diez. Sie hält auf 5 Q. M. in 2½ Stadt, 2 Flekken und 45 Dörfern 16,000 Einwohner. Sie ist das fruchtbarste unter allen Nassau-Oranischen Ländern in Westphalen, und hat gute Industrie. Ihrem Besizzer trägt sie über 84,000 fl. ein. 5) Ueber den Theil des Dorfs Metzfelden, der dem Fürsten von Nassau-Oranien-Fulda gehört. 6) Ueber die zum Fürstenthum Dillenburg gehörigen, und also demselben Fürsten zuständigen Aemter Burbach und Werheim. 7) Ueber den Theil der Herrschaft Runkel, der auf dem linken Lahnufer liegt. Von ihm ist bereits oben bei Berg die Rede gewesen. 8) Ueber die reichsritterschaftliche Besizzung Braunsberg. 9) Ueber die fürstlich Solmsischen Aemter Braunfels, Hohensolms und Greifenstein. Auch sie sind bereits bei Berg beschrieben worden.

Genau läßt sich der Gewinn der beiden Nassauischen Fürstenhäuser, deren Chef in Zukunft den Tittel eines Herzogs führen wird, nicht berechnen. Doch dürfte er nach einer Mittelschäzzung, nach Abzug des erlittenen Verlusts

ungefähr 22 Q. M. und 63,400 Unterthanen betragen. Die Herrschaft beider Nassauischen Häuser dehnt sich also jezt ungefähr über 94 Q. M. und über 259,000 Menschen aus, so daß auf jeder Q. M. 2,757 Menschen leben. Die Einkünfte mögen nicht viel unter 2 Millionen fl. seyn.

VIII) Hohenzollern = Siegmaringen.

Vor und nach der Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Die Länder der Fürsten von Hohenzollern liegen in Schwaben. Bekanntlich theilt sich dieses Haus in zwei regierende Linien, in Hohenzollern = Hechingen und Hohenz. = Siegmaringen. Die Länder der erstern haben einen Flächenraum von 5½ Q. M., auf welchem in 1 Stadt, 1 Markt und 28 Dörfern und Weilern 14,000 Menschen leben, und die ihr 80,000 fl. Einkünfte liefern; die der leztern nahmen einen Flächenraum von 9½ Q. M. ein, enthielten in 3 Städten, 1 Markte und 35 Dörfern und Weilern 21,000 Einwohner, und lieferten 80,000 fl. Einkünfte. Ueberhaupt hielten also die Länder beider Linien 15 Q. M. mit 35,000 Einwohnern. Diese Länder sind sehr gebirgig, indem ein Zweig der rauhen Alb sich durch dieselben streckt; das Klima ist rauh, der Boden steinig und unfruchtbar. Die Hauptprodukte sind Getreide, Holz, Wild; die Bienenzucht ist

erheblich; ein Gleiches gilt von der Rindvieh- und Schaafzucht, die durch eine Menge künstlicher Wiesen befördert wird. Fabrikfleiß fehlt; doch ist Wolle- und Flachsspinnen ziemlich allgemein im Lande verbreitet. Mit den Naturprodukten wird ein ziemlich lebhafter Handel getrieben.

In der Konföderationsakte werden dem fürstlich Hohenzollern-Siegmaringschen Hause, von welchem bekanntlich die Könige von Preußen abstammen, eigenthümlich zugetheilt: die Herrschaften Aschberg und Hohenfels, die vormals zur Deutsch Ordenskommende Alschhausen gehörten, und die Klöster Klosterwald und Habsthal. Dieser Gewinu ist nicht sehr beträchtlich, und mag den Fürsten um eine Quadratmeile Landes und 4000 Unterthanen bereichern.

Dagegen ist eine beträchtliche Anzahl anderer Gebiete seiner Souverainität unterworfen worden. Dahin gehören 1) die vormals reichsritterschaftlichen Herrschaften Gammerdingen und Hettingen, die nördlich von der Donau im Hohenzollerscheu Gebiet liegen. 2) Die Herrschaft Trochtelfingen, von einer Quadratmeile mit 4500 Bewohnern, die in einer Stadt, zwei Flekken und zwei Dörfern leben. 3) Die Herrschaft Jungenau, von ¾ Qudratmeilen mit 2800 Bewohnern, die in 2 Flekken und 6 Dörfern und Weilern zerstreut sind. 4) Ueber den Theil der Herrschaft Möskirch, der auf dem nördlichen Donauufer liegt. Er ist der kleinere Theil dieser Herrschaft, und von den 6400 Bewohnern, die diese enthält, mögen etwa 2000 auf denselben gerechnet werden können. Die

bisher genannten drei Gebiete sind fürstlich Fürstenbergischer Besiz. 5) Die Herrschaft Strasberg. Sie gehörte vormals dem Reichsstifte Buchau, ist aber nach der Sekularisation derselben dem Fürsten von Turn und Taxis zugefallen. 6) Das Amt Ostrach, von ¾ Quadratmeilen mit 1600 Bewohnern. Auch dieses gehört dem Fürsten von Turn und Taxis.

Dem Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen sichert also der neue Rheinbund überhaupt ein im Gebiet von ungefähr 15 Quadratmeilen und die Zahl seiner Unterthanen beträgt 40,000. Obgleich der an sich nicht sehr ergiebige Boden eine Vermehrung derselben nicht zu begünstigen scheint: so bietet doch der Fabrikfleiß, wenn er gesteigert wird, dem Lande noch manche bisher in demselben unbekannte Quelle des Wohlstandes dar, so wie die Donau, die das Land durchströmt, den Fabrikprodukten einen leichten und guten Abzug verspricht.

VIIII) Salm-Kyrburg.

Vor und nach Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Die Fürsten von Salm-Kyrburg sind für ihren auf dem linken Rheinufer erlittenen Verlust durch ein Stük von dem ehemaligen Bisthum Münster entschädigt worden.

Ihr unmittelbares Gebiet, das nördlich von den Klevesche[n] und östlich von den Holländischen Gränzen liegt, hat einen Flächenraum von $9\frac{1}{2}$ Q. M., auf welchem in 2 Städten (Bockholt und Ahaus) und 40 Dörfern 16,700 Menschen leben. Die Einkünfte aus demselben betragen 54,000 fl., da aber dem Fürsten noch eine Rente von 21,000 fl. aus dem vormals ebenfalls Münsterschen, jezt aber dem Grafen von Salm gehörigen Amte Horstmar zuerkannt ist: so steigt sein Totaleinkommen auf 75,000 fl. Seine zahlreichen mittelbaren Herrschaften auf dem linken Rheinufer hat er der Sekundogenitur überlassen, da die Französischen Gesezze es nicht gestatten, daß ein Deutscher souverainer Fürst zugleich ein Bürger des neuen Kaiserreichs war.

Die Herrschaft Gehmen, über welche der Fürst von Salm-Kyrburg die Souverainität erhalten hat, ist einem Baron von Bömelberg zuständig, und enthält auf 1 Q. M. in 1 Flekken und 4 Bauerschaften 2,300 Bewohner. Sie liegt im Umfange des Amts Bockholt, und wurde als ein Deutsches Reichsland angesehen, obgleich ihr Besizzer weder auf den Reichs-, noch auf den Westphälischen Kreistagen Siz und Stimme hatte.

X) Isenburg-Birstein.

Vor und nach Unterzeichnung der Konföderationsakte.

Der Fürst von Isenburg-Birstein beherrscht unmittelbar einen Theil der Grafschaft Oberisenburg, die am Rhein,

westlich von Frankfurt am Mayn liegt. Sein Land hält $6\frac{1}{2}$ Q. M., auf denen sich in 2 Städten, 3 Flekken und 37 Dörfern die starke Bevölkerung von 22,000 Seelen befindet. Die Grafschaft selbst ist im Norden gebirgig, im Süden eben, dort ist das Klima rauh, hier milder, der Boden aber überall sandig. Getraide, Flachs, Hanf, Krapp, Holz, Rindvieh, Schaafe sind die bedeutendsten Produkte. Industrie und Handel sind lebhaft, und werden durch die Nähe von Frankfurt, so wie durch die des Rheins und Mayns sehr begünstiget. Besonders zeichnet sich Offenbach durch seine zahlreichen Fabriken aus, in denen Bijouterien und Galanteriewaaren, seidne und halbseidne Zeuche, Hüthe, seidne, leinene und wollene Strümpfe, Wachstücher, Wachslichter, Fayence u. dgl. verfertiget werden. Der Fürst und der größte Theil seiner Unterthanen sind reformirter Religion, doch ist die Toleranz so groß, daß sich eine Menge Katholiken und Reformirte in dem Lande niedergelassen haben. Die Judenschaft ist besonders zahlreich. Die Einkünfte des Fürsten steigen auf 150,000 fl.

Die Konföderationsakte giebt dem Fürsten die Souverainität über seine Agnaten, die Grafen von Isenburg-Büdingen, Isenburg-Wächtersbach und Isenburg-Meerholz. Die erste von diesen Linien beherrscht ein Gebiet von 3 Q. M. mit 10,000 Bewohnern in 1 Stadt und 19 Dörfern; die zweite von 2 Q. M. mit 6000 Bewohnern in 1 Flekken und 15 Dörfern, die dritte von $1\frac{1}{2}$ Q. M. mit 5000 Bewohnern in 1 Flekken und 15 Dörfern.

Büdingen hat 40,000, Wächtersbach 36,000 und Meerholz 35,000 fl. jährliche Einkünfte.

Die Herrschaft des Fürsten von Isenburg-Birstein erstreckt sich allso in diesem Augenblikke über 13 Q. M. und über 43,000 Seelen. Die Souverainität über seine Agnaten ist ihm unter der ausdrücklichen Bedingung überlassen worden, daß die appanagirten Grafen von seiner eignen Linie darum keine Prätentionen ihm zur Last machen können.

Durch seine rasche Thätigkeit hat der Fürst von Isenburg sich dem ganzen Deutschland bekannt gemacht, und die Annalen unseres Vaterlandes werden einst viel von ihm zu erzählen haben.

XI) Ahremberg.

Der Herzog von Ahremberg hatte auf dem linken Rheinufer wichtige Besizzungen verlöhren. Durch den Hauptdeputationsrezeß wurde er für dieselben durch das vormals Münstersche Amt Meppen, das östlich von Holland und südlich von Ostfriesland liegt, und durch die zwischen Münster, Mark und Kleve gelegene Grafschaft Recklinghausen entschädigt. Diese Länder sind groß; sie enthalten nicht weniger als 45 Q. M., aber ihr Ertrag ist äußerst gering. Zwei Drittheile von Meppen bestehen aus Hayde- und Moorland, und so kömmt es denn, daß die Bevölkerung in diesem 33 Q. M. großen Amte nur 31,000 (d. i. auf jeder Q. M. nur 939) Seelen beträgt, die in 2 Städten, 2 Flekken, 18 Kirch-

spielen und 123 Bauerschaften größtentheils an dem Ufer der Ems, Hase und Ledda, welche das Land durchströmen, beisammen wohnen. Demungeachtet scheinen selbst die Moore und Sumpfgegenden, wie einige neuere Versuche gelehrt haben, der Kultur nicht ganz unfähig zu seyn.

Recklinghausen ist ein Land von 12 Q. M., auf denen jedoch in 2 Städten, 4 Flekken und 72 Dörfern und Bauerschaften nur 18,000 Menschen leben, so daß auf jede Q. M. nur 1,500 Bewohner gerechnet werden können. Die Lippe und Emser durchströmen das Land, das größtentheils eben, und nur an den Kleveschen Gränzen hügelicht ist. Das Klima ist rauh und unfreundlich.

Beide Länder sind arm an Produkten. Außer dem vorzüglich guten Torf, den man überall in Menge gewinnt, sind Flachs, Eichorien und etwas Getraide die Haupterzeugnisse. Auch die Viehzucht ist ansehnlich. Die Industrie hat noch nicht viel Aufmunterungen gefunden. In Recklinghausen treibt man starke Leinweberei. Die Stadt Meppen führt viel Eichorien und Viehprodukte in's Ausland, treibt ansehnlichen Zwischenhandel und ist überhaupt ein nahrhafter Ort. Merkwürdiger als sie, ist jedoch in unsern Tagen Papenburg geworden, ein neuer Ort, der etwa vor einem halben Jahrhunderte in einer morastigen, äußerst unfreundlichen Gegend angelegt worden ist. Die fleißigen Bewohner treiben eine sehr ausgebreitete Schiffarth in allen nördlichen Meeren Europens. Sie führen Torf, Leinwand und andere Westphälische Produkte aus; sie treiben Zwischenhandel und gewinnen durch die Vortheile der Fracht.

Der Verlust des Herzogs auf dem linken Rheinufer betrug an jährlichen Einkünften 120,055 fl. Die Einkünfte hingegen, die er aus seinen Entschädigungen zieht, steigen auf 206,000 fl. Er besizt noch überdies große Mediatgüter in Belgien, die er aber aus denselben Gründen, die bei Salm-Kyrburg angegeben worden sind, an seine Sekundogenitur überlassen hat. Die Einkünfte aus diesen Mediatgütern steigen jährlich über 300,000 fl.

Dem Herzog von Ahremberg ist die Souverainität über die Grafschaft Dülmen zuerkannt worden. Dieses Ländchen, das neben Recklinghausen liegt, ist 5½ Q. M. groß, und enthält in 2 Städten, 1 Flekken und 20 Dörfern 9,600 Menschen, so daß jede Q. M. 1,754 Bewohner hat. Der Boden ist gröstentheils eben; Getraide, Flachs, Holz, Rindvieh und Schaafe sind die vorzüglichsten Produkte, Leinweberei und Garnspinnerei die einzigen Industriezweige, mit welchen sich die Einwohner abgeben. Das Ländchen trägt seinem Besizzer, dem Herzoge von Croi, dem es im Reichsdeputationsrezeß für die Besizzungen, die er auf dem linken Rheinufer verlohren hatte, zur Entschädigung gegeben wurde, jährlich ungefähr 52,000 fl. ein.

Die Herrschaft des Herzogs von Ahremberg erstrekt sich also jezt über 50½ Q. M. und über 58,600 Menschen.

XII) Der Fürst von der Leyen.

Der vormalige Graf und nunmehrige Fürst von der Leyen besitzt die Grafschaft Hohengeroldseck, ein Länd-

chen von $2\frac{1}{2}$ Q. M., das von Badenschen Gebieten umgeben ist, und gegen 4,000 Bewohner enthält. Es macht ein Oberamt aus, das in neun Vogteien getheilt ist. Die schönen Thäler sind mehr von einzelnen Wohnungen und Höfen, als von zusammenhangenden Dorfschaften bedekt. Das Land ist sehr fruchtbar. Es bringt Getraide und fürtrefliches Obst im Uiberfluß hervor, hat starke Viehzucht, schöne Waldungen, und Blei- und Silbergruben, welche betrieben werden. Die Einkünfte des Fürsten steigen auf 40,000 fl., seine übrigen zahlreichen Mediatbesizzungen tragen ihm jährlich noch andere 90,000 fl. ein.

Dies sind die zwölf Fürsten, die sich zuerst von dem Deutschen Reichsverbande trennten, und unter dem Schuzze des Kaisers von Frankreich jene Konföderation errichteten, die den Namen des Rheinischen Bundes erhielt. Als der erste Entwurf zu diesem Werke gemacht wurde, ahnete man nicht, daß sich dieser Bund auch in das nördliche Deutschland verbreiten würde. Gab es doch noch in den südlichern Gegenden unseres Vaterlandes Fürsten, welche, ungeachtet so dringende Aufforderungen der mannichfaltigsten Art an sie ergiengen, demselben beizutreten Bedenken trugen. Am standhaftesten sträubte sich Kurhessen, obgleich seine Lage in aller Rüksicht delikat genug war, und Fürst und Land in diesem Augenblikke die unglüklichen Folgen dieses Sträubens tragen, das von kräftigern Maasregeln hätte unterstüzt seyn

müssen, wenn ihm die Politik ihren Beifall nicht hätte versagen sollen.

Das nördliche Deutschland war in einer unglüklichen Lage. Es hatte, als sein Oberhaupt die Römische Kaiserkrone niedergelegt hatte, seine Verfassung verlohren, ohne daß eine andere an ihre Stelle getreten war. Einige von den Staaten, die es in sich begriff, waren zwar stark genug, um dies Zerreißen aller Bande weniger zu fühlen, und dadurch, daß sie sich an eine andere Macht anschlossen, und ihr politisches Gewicht vermehrten, im Allgemeinen ihre Unabhängigkeit zu behaupten, allein die schwächern Staaten — und ihrer war eine große Mehrheit — befanden sich in nicht geringer Verlegenheit. Die Vernichtung aller Formen war nicht das kleinste Uibel; der menschliche Geist, der ewig ordnen und schaffen muß, würde im Laufe der Zeiten andere an ihre Stelle gesezt haben, und wahrlich nicht schlechtere, als die alten waren; aber mit den Formen war auch das Bollwerk ihrer Sicherheit, ihrer Selbstständigkeit vernichtet. Schlossen sie sich, in der Hoffnung diese zu retten, an einen mächtigern Staat an — wer bürgte ihnen dafür, ob man die angebotene Freundschaft annahm, ob man sich dem freiwilligen Geschenk nicht entzog, weil man auf den Zwang rechnen zu dürfen sich berechtigt glaubte, ob man nicht lächelte, wenn die sich durch Akte der Freiheit bemerkbar machten, in denen man schon eine sichere Beute der Habsucht zu sehen gewohnt war?

Wie dem auch sei; man sah wenigstens, daß die Kabinetter thätig waren, die zerstreuten Glieder des nördlichen

Deutschlands zu sammeln und in ein Ganzes zu ordnen. Nur über das Wie? konnten sie sich nicht vereinigen, und die Verschiedenheit ihres Interesse zog dem schon genug verheerten Deutschland einen neuen Krieg zu, den schreklichsten, den schmählichsten, der es je zerrüttet hat. Wir sahen ein großes, kriegerisches Heer bis auf wenig klägliche Uiberreste zerstäubt; wir sahen Befehlshaber ohne Ehrgefühl die stärksten Bollwerke ihrer Monarchie ohne Schwerdstreich übergeben; wir sahen — großer Gott! was sahen wir nicht alles!

So hat denn das Glük entschieden, was der Politik mit allen ihren Windungen und Feinheiten zu entscheiden unmöglich war. Ein großer Theil von den Fürsten des nördlichen Deutschlands ist, dem Drange der Zeiten nachgebend, der Rheinischen Konföderation beigetreten, deren Mitglieder sich seit dem Anfange des Jahres 1807 sehr vermehrt haben. Die neuen Konföderirten, die bis jezt zur öffentlichen Kenntniß kamen, sind der Grosherzog von Würzburg, der König von Sachsen, und die Sächsischen Herzoge, (auch das Schiksal des Herzogs von Koburg ist jezt nicht mehr unentschieden), die Fürsten von Anhalt und Schwarzburg, die Grafen von Reuß, und einige Westphälische Fürsten.

Es lag nicht in dem ursprünglichen Plane dieses Werkchens, durch detaillirte statistische Nachrichten politischen Betrachtungen den Raum zu entziehen. Die Zeit in welcher wir leben, ist keine Freundin der leztern, und daher beschränkt sich das einzige Verdienst, das unsere Bemühungen noch haben können, eben auf jene Zusammenstellung statistischer Notizen, die der erste Entwurf nur als die Basis ander-

weitiger Untersuchungen angesehen haben wollte. In der That wird der Verfasser noch immer überzeugt seyn dürfen, dem Publikum einen Dienst geleistet zu haben, wenn es ihm gelingt, demselben den Uiberblik über den neuen Föderativstaat erleichtert, und seine Begriffe über die Stärke desselben, so fern diese von äußern Verhältnissen unabhängig ist, aufgeklärt und berichtiget zu haben. Zu diesem Zwek aber ist es nöthig, dem Leser auch von den neuen Bundesgliedern das Nöthigste zu berichten, und wir wollen mit Würzburg den Anfang machen.

XIII) Würzburg.

Als Würzburg noch ein geistlicher Staat war, betrug seine Größe 90 Q. M. Allein diese sind, als das Land an Bayern fiel, durch die Parcelen, welche theils im Lüneviller Frieden einigen zu entschädigenden Fürsten gegeben, theils nach demselben von Bayern an Preussen überlassen wurden, auf 80 zusammengeschmolzen. Das Land gehört unter die fruchtbarsten Striche Deutschlands, nur die westlichsten Theile sind von dem rauhen Rhönegebirg bedekt, obgleich selbst diese den Fleis der Bewohner nicht ganz unbelohnt lassen. Der Mayn durchströmt das Land in mehrern großen Krümmungen, die Tauber und Jaxt fließen im Süden.

Die Produkte Würzburgs sind Wein, von welchem der Stein- und Leistenwein die berühmtesten und ädelsten Sor-

ten sind, Weizen, Dinkel, Roggen, Gerste, Haber, Buchweizen, Klee und Futterkräuter, Kartoffeln (die leztern zwei werden auf den Rhönebergen in vorzüglicher Menge gebaut), Flachs, Hanf, fürtrefliches Obst, herrliche Gartengewächse. Würzburg ist nächst Bamberg der Garten Deutschlands. Die Waldungen sind sehr beträchtlich, und liefern eine Menge schönes Holz zur Ausfuhr. Wild war noch bis auf die neuesten Zeiten im Uiberflusse vorhanden. Man treibt erhebliche Viehzucht, besonders zeichnen sich die Schäfereien aus. Eine von dem vorlezten Fürstbischof auf der Rhön angelegte Stuterei, auf welcher man Andalusische Beschäler angesezt hatte, gewann einen sehr erwünschten Fortgang. Um die Seidenkultur zu befördern, sind in den neuern Zeiten sehr viele Maulbeerbäume angepflanzt worden. Die Bienenzucht war im Steigen. Aus dem Mineralreiche besizt das Land Salz, Salpeter, schöne Sandsteine, die zum Bauen gebrochen werden, Gyps, Schiefer, Steinkohlen und Thon. Zu Bocklet und Kissingen sind Sauerbrunnen.

Würzburg gehört unter die bevölkertsten Provinzen Deutschlands. Seit dem Westphälischen Frieden soll sich die Anzahl seiner Bewohner verdoppelt haben. Im Jahre 1781 zählte man 32,705 steuerbare Familien, woraus Normann schloss, daß die ganze Bevölkerung 196,211 Seelen betragen möchte. Sicher war diese Summe zu klein angesezt. Wie dem auch sei, die Zählung von 1798 hat ein Resultat von 260,000 Seelen geliefert, welche diesen Staat, der soviel Ansprüche auf Wohlstand hat, bewohnen. Es müssen allso auf die Q. M. überhaupt 3,200 Menschen gerechnet werden.

Man zählt in diesem Lande 30 Städte, 16 Marktflekken und 649 Dörfer. Die Hauptstadt Würzburg mit 20,000 Einwohnern, liegt am Mayn in einem reizenden Thale, und kann bei allen Mängeln in ihrer Bauart eine schöne Stadt genannt werden. Das Aeußere des Residenzschlosses ist ansehnlich, das Innere prächtig. Das hiesige Juliushospital, in welchem über 400 Personen frei unterhalten und verpflegt werden, verdient den Ruhm, welchen es durch ganz Deutschland behauptet. Die Universität hatte sich, so lange das Land zu Bayern gehörte, ungemein gehoben, und einige unserer besten Köpfe, die sie das Glük hatte, zu besizzen, erneuerten den Ruhm, welchen sie vormals behauptet hatte. Diese Stadt ist ohne Fabrikfleis; blos im Zucht- und Arbeitshause ist eine Stük- und Glokkengiesserei, auch werden Tücher und andere wollene Zeuche in demselben gewebt. Nach Würzburg ist Kitzingen der wichtigste Ort, dessen Bevölkerung gleichwol nicht über viertehalbtausend Seelen steigt.

Der Beherrscher von Würzburg hatte vormals einen sehr großen Lehnshof, von welchem 18 fürstliche, eben soviel gräfliche Häuser und eine Menge Edelleute abhiengen. Durch die neuesten Veränderungen ist dieser gröstentheils für ihn verlohren. Da nun noch überdies die Gränzen des Landes verengt worden sind, und da das leztere durch große Heereszüge, die durch dasselbe giengen, sehr gelitten hat: so belaufen sich die Einkünfte des gegenwärtigen Fürsten wol kaum über 2,500,000 fl., da sie sonst auf 2,800,000 fl. stiegen. Diese Summe wird noch durch die Zinsen verrin-

gert, welche die große Nationalschuld nothwendig macht. Diese leztere belief sich schon im Jahre 1802 nahe an 4 Millionen, und die neuesten Ereignisse sind der Tilgung derselben eben nicht günstig gewesen.

Sieht man auf den Umfang der Gebiete, die der Grosherzog von Würzburg zu verschiedenen Zeiten besessen hat, so hat er durch die neueste Entschädigung, welche ihm im Presburger Frieden verliehen worden ist, allerdings verlohren. Toskana hielt nach den Messungen, die seinen Flächenraum am niedrigsten anschlagen, 352, nach andern 440, der Salzburgische Kurstaat 209 Q. M. Dasselbe gilt von der Menschenzahl, die in Toskana 1,100,000, in Salzburg 280,000 betrug. Seine Einkünfte sind indessen nach allem, was öffentlich bekannt gewordene Angaben darüber sagen, keineswegs vermindert worden. Toskana lieferte ihm jährlich 2½ Million, Salzburg 2,100,000 Rthl. Auf dem erstern haftete eine Schuld von 37, auf dem leztern von mehr als sechstehalb Millionen Thaler.

Daß die Einkünfte aus Würzburg noch einer großen Steigerung fähig sind — wer möchte dieses läugnen? Die Natur wollte diesem Ländchen in einem so hohen Grade wohl, seine Bewohner sind ein kraftvoller, nerviger Schlag Menschen. Daß dieses Land noch keine Industrie hat — wessen Schuld wäre es, wenn nicht die der Regierung, die dieselbe aufzumuntern unterließ. So mannichfaltig auch die Verdienste des vorlezten Bischofs sind: so fehlt doch diese Perle in dem Kranze seines Ruhms. Würzburg ist schon einer der bevölkertsten Staaten Deutschlands, obgleich seine

Bewohner bisher außer dem Landbau nichts kannten, was ihnen Beschäftigung und Nahrung hätte geben können. Wie sehr würde sich in demselben die Menschenzahl vermehren, wenn den Bewohnern jene zweite große Erwerbsquelle geöffnet würde! Eine Regierung, die dies leztere zum Gegenstande ihrer Sorgen machte, würde ihre Weisheit beurkunden, und in den Annalen des Landes unvergeßlich seyn. Ein Land, das bereits eine so große Menge Bewohner zählt, und neben seinen paradiesischen Auen auch rauhere, unfruchtbarere Striche sieht, würde eben keiner sehr starken Anregung bedürfen, besonders da dem Volke Emsigkeit bereits Natur geworden ist, und dieser nur eine neue Richtung gegeben werden darf.

Was für Fabriken für's erste zu errichten sind? kann nur eine genauere Bekanntschaft mit den physischen und bürgerlichen Verhältnissen des Landes lehren. Folgende Bemerkungen scheinen indessen etwas für sich zu haben. Würzburg hat fürtrefliche Schäfereien, es producirt eine Menge schönen Flachses. Warum überläßt es dem Auslande seine Wolle, seinen Flachs roh, um sie verarbeitet für das Doppelte des vorigen Werthes wieder an sich zu ziehen? Tuch- und Leinweberei und nächst diesen Gerbereien scheinen die ersten Gegenstände zu seyn, auf welche die Thätigkeit des Volks zu richten ist. Das Land wird ferner von einer Menge größerer und kleinerer Ströme durchschnitten. An diesen würden Mühlenwerke aller Art mit Vortheil errichtet werden können, die die Einwohner mit ihrem Bedarf an Oel, Lohe, Schiespulver, Pappier u, d. gl, versorgen würden. In

den waldigen Gegenden würde durch die Benuzzung des Holzes zu Potasche, Theer u. d. gl. ebenfalls manches zu gewinnen seyn.

Es würde schon große Vortheile bringen, und die Handelsbilanz würde sich in einem sehr hohen Grade auf die Seite Würzburgs neigen, wenn man auch nichts weiter bewirkte, als daß man es in Ansehung der genannten Artikel von dem Auslande unabhängig machte. Allein bei fortgesezten Aufmunterungen würde man das Land vielleicht selbst in den Stand sezzen, einen beträchtlichen Uiberschuß über die Quantität, die seine eigene Konsumtion erfordert, zu erzielen, und diese in das Ausland abzusezzen. Dies würde Anlaß zu einem wichtigen Aktivhandel geben, und den Nationalreichthum vermehren. Zu diesem Handel hat Würzburg eine so bequeme Lage, daß der, welcher ein Freund des Glükkes der Nationen ist, sich wundert, wie sie so lange unbenuzt bleiben konnte. Es ist das Herz von Deutschland; die Frankfurter, die Leipziger, die Naumburger Messen werden in seiner Nähe gehalten; der schiffbare Mayn durchströmt es in vielen Krümmungen, und tritt gleichsam vor die Thür eines jeden Würzburgers, um ihm seine Hülfe zu Waarenversendungen anzubieten; die Natur ist mit den herrlichsten Gütern bis zur Verschwendung freigebig gewesen. Wir schweigen von dem gewinnreichen Speditionshandel, zu welchem diese glükliche Lage Anlaß geben könnte.

Oder fürchtet man etwa, daß man den Fabrik-Fleiß nur auf Kosten des Ackerbaues ermuntern und befördern werde? — Man fürchte nichts. Nur in Ländern, in welchen der Acker die Mühe dessen, der ihn bestellt, nicht be-

lohnt, in welchen man der Natur ihre Gaben im Schweiße des Angesichts abringen muß, nur in solchen ist der Mensch geneigt, ein arbeitsvolles Leben mit dem andern zu vertauschen, sobald er nämlich sieht, daß das leztere ihm größere Vortheile darbietet. Dies hat auf den Ackerbau einen desto nachtheiligern Einfluß, je dünner die Bevölkerung ist, je schwerer sich die ihm entrissenen Arme durch andere ersezzen lassen. So ist es unläugbar gewiß, daß man in der Schweiz, seitdem sich die Anzahl der Fabriken vermehrt hat, dem Boden nicht mehr soviel Produkte abgewinnt, als man ihm vormals abgewann, da Kunstfleis den Einwohnern noch unbekannt war. So ist es eine sehr beifallswerthe Politik, daß in den Freistaaten von Nordamerika Fabrikanlagen noch so wenig Begünstigung finden. Die Pflanzer, die auf den unermeßlichen Ebenen desselben zerstreut sind, haben ein Geschäft, das den Staat ungleich näher angeht; sie müssen Wälder lichten, sie müssen dem noch jungfräulichen Boden Kulturen abgewinnen; hier würde ein jeder Arbeiter, den die Fabriken an sich ziehen, ein offenbarer Verlust für den Ackerbau seyn. Aber was in Amerika zu loben ist, das ist in einem Lande, wie Würzburg äußerst tadelnswerth. Es befindet sich in ganz andern Verhältnissen, und der Weisheit der Regierungen liegt es ob, diese Verhältnisse zu berüksichtigen, und den besten Nuzzen aus ihnen zu ziehen. Der Würzburger Landbauer sieht die Sorgen die er auf den Boden richtet, durch reichliche Aernten belohnt; kein Herbst geht vorüber, ohne seine Speicher mit Vorräthen aller Art zu füllen, welche ihm die Bürgen fort-

dauernden Wohlstandes sind. Was sollte ihn vermögen, seine Kräfte Arbeiten zu widmen, die nicht minder beschwerlich, dabei aber minder einträglich sind, die dem Staate überhaupt zwar mehr innere Stärke geben, den Einzelnen aber nur in so fern anziehen können, als sie ihn von einem lastervollen Müssiggange auf der einen Seite, von Hunger und Blöße auf der andern retten? Der Ackerbau wird in Würzburg durch die Fabriken nicht verlieren, er wird nur die ihm überflüssigen Individuen an dieselben abgeben, und dieser Individuen kann in einem Lande, dessen Einwohnerzahl im Verhältnisse zu seinem Flächeninhalte so ansehnlich ist, und das, wenn es blos vom Ackerbau zu leben fortfährt, bald übervölkert seyn wird, keine unbedeutende Menge seyn.

Aber wenn die neue Regierung, welche Würzburg erhalten hat, wirklich die Absicht haben sollte, den Kunstfleis ihrer Unterthanen zu beleben: so wähne sie nicht, daß sie ihren Zwek je erreichen werde, wenn sie es unterläßt, die Wissenschaften in ihren Schuz zu nehmen. So kurz auch die Herrschaft Bayerns über Würzburg war: so war doch nichts verabsäumt worden, sie einzuladen, und ihnen den neuen Aufenthalt angenehm zu machen. Es wäre zu beklagen, wenn die Himmelstöchter wieder verbannt werden sollten von den Fluren, auf denen sie sich gefielen, auf die sie den Ruhm herabzogen, die sie, wenn man sie noch hinfort gastlich hegte, mit tausendfachem Segen erfreuen würden. Zu sagen, daß es die Wissenschaften sind, welche den Völkern Glük und Ehre bringen, hieße die Regierungen beleidigen, denn welche Regierung Europens könnte noch

in unsern Tagen so engen Geistes, so Wahnerfüllten Gemüths seyn, daß sie den Zusammenhang der Wissenschaften mit der Güte, mit der Kraft, mit den Freuden ihres Volks, mit ihrem eigenen Vortheil nicht erkennte? Proscriptionen des forschenden Wahrheitsfreundes sind der Schandflekken barbarischer Tage. Der Zeitgeist hat ohnedies der Barbareien unzählige in seinem Gefolge. Wir verschmerzen sie, weil wir das Bessere in das Auge fassen, zu welchem er unaufhaltsam uns hinreißt. Aber wenn wir ihm noch Barbareien aufdrängen, die er verschmähte, dann tödten wir geflissentlich das Bessere, das sich uns näherte, und uns umgiebt nichts, als Jammer und Leere, und Erbärmlichkeit und Elend, und das Leben wird ein schaudervolles Nachtstük. Wer der Wissenschaft Fehde ankündigen kann, den fliehet die Grazie, und in gräulicher Blöße steht er vor der Menschheit, an der er sich versündigte, und die ihn zur schmachvollsten aller Strafen, zur unvergänglichen Schande in ihren Jahrbüchern verdammt.

Wenn es sich die neue Regierung in Würzburg angelegen seyn läßt, durch Hülfe der Wissenschaften eine höhere Kultur unter ihrem Volke zu verbreiten: so mag sie aus dem Beispiel anderer Nationen ersehen, was sie zu thun, was sie zu lassen hat. Diese verachteten das schöne Erbtheil, das sie von ihren Vätern überkommen hatten; sie glaubten im thörichten Wahne sich zu erheben, wenn sie sich vom Himmel entfernten, und Unglaube galt den Verblendeten für die schönste Blüthe ihres Geistes. Was erfolgen muste, erfolgte; jeder Schritt, um den sie sich wei-

ter von Gott entfernten, entfernte sie auch mehr von ihrem Glükke. Die Kraft wich von den Menschen, kleine, arme Geschlechte kamen und giengen. Ein schönerer Tag ist endlich über uns hereingebrochen, der Glaube an Gott ist wieder lebendig geworden in den verwaisten Herzen, und die Religiosität tritt wieder in ihre alten Rechte. In Würzburg, das lange ein theilnehmender Zuschauer von allen den Revolutionen blieb, die sich um dasselbe ereigneten, herrscht noch bei vielem Aberglauben religiöser Sinn. Der Aberglaube ist es nicht, den sie in Schuz nehmen darf; er ist eine Ausgeburt der Schwäche, die die Nerven alles geistigen Lebens verpestet, und früher oder später an seinem Beschüzzer selbst zum Verräther wird. Aber indem sie ihn unversöhnlich verfolgt, wird sie die wahre Religiosität den Herzen zu erhalten wissen. Die traurigen Erfahrungen, die andere mit ihrem Nachtheile erkauft haben, sind zu ihrer Benuzzung da. Sie wird sich aus denselben überzeugen, daß Unglaube so wenig zu den großen Zielen der Menschheit führt, als grober Katholicismus. Die Klippen sind ihr durch fremden Schiffbruch bekannt worden; des geschikten Piloten Sache ist es, sie zu vermeiden.

XIV) Das Königreich Sachsen.

Sachsen hatte den größten Theil seiner Truppen zur Preußischen Armee stoßen lassen. Nach der unglükichen

Schlacht bei Auerstädt stand es dem siegreichen Französischen Heere offen, und durch die Durchzüge desselben, durch die Kontributionen und Requisitionen, zu denen es sich verstehen muste, wurde ein ansehnlicher Theil des Wohlstandes, zu welchem es sich seit dem siebenjährigen Kriege erhoben hatte, zu Grunde gerichtet. Indessen wurde es doch noch bei weitem schonender behandelt, als es in dieser Lage der Dinge erwarten durfte, theils, weil Napoleon es nicht auf's Aeußerste bringen, und sich in ihm lieber einen Alliirten erwerben, als einen Feind erhalten wollte, der bei ernsterm Willen seinen weitaussehenden Planen noch manches Hinderniß hätte in den Weg legen können, theils auch weil Sachsen sich, nachdem der Sieg entschieden war, sogleich nachgiebig gezeigt hatte. Es wurden ohne Verzug zu Berlin Friedensunterhandlungen eröffnet, die zu Posen geendigt wurden, und das Friedensinstrument, das den vormaligen Kurfürsten von Sachsen in die Zahl der Könige stellte, sezte als eine der vornehmsten Bedingungen fest, daß er dem Rheinischen Bunde beitreten sollte, was er auch zu thun durch die Ratifikation desselben sich erklärt hat.

Die Gebiete, welche das neue Königreich Sachsen ausmachen, sind folgende: 1) Der Meisnische Kreis von 89½ Q. M. mit 40 Städten, 5 Flekken, 1,223 Dörfern und 317,000 Bewohnern. 2) Der Erzgebirgische Kreis von 102½ Q. M. mit 46 Städten, 6 Flekken, 594 Dörfern und 362,000 Einwohnern. 3) Der Leipziger Kreis von 86 Q. M. mit 33 Städten, 1 Flekken, 952 Dörfern und 239,000 Einw. 4) Der Kurkreis von 71 Q. M. mit 24 Städten, 5 Flek-

ken, 441 Dörfern und 145,000 Einw. 5) Der Thüringische Kreis von 61 Q. M. mit 21 Städten, 4 Flekken, 476 Dörfern und 178,000 Einw. 6) Der Voigtländische Kreis von 33¼ Q. M., mit 15 Städten, 1 Flekken, 307 Dörfern und 88,000 Einw. 7) Der Neustädtische Kreis von 14¼ Q. M. mit 8 Städten, 3 Flekken, 218 Dörfern und 38,000 Einw. 8) Ein Antheil an der Grafschaft Mansfeld von 8½ Q. M. mit 3 Städten, 2 Flekken, 29 Dörfern und 26,000 Einw. 9) Das Stift Merseburg von 20 Q. M. mit 7 Städten, 212 Dörfern und 43,000 Einw. 10) Das Stift Nauenburg-Zeiz von 15 Q. M. mit 4 Städten, 2 Flekken 138 Dörfern und 34,000 Einw. 11) Das Fürstenthum Querfurt von 8¼ Q. M. mit 4 Städten, 57 Dörfern und 24,000 Einw. 12) Das Markgrafthum Oberlausiz von 126½ Q. M. mit 23 Städten, 4 Marktflekken, 869 Dörfern und 336,000 Einw. 13) Das Markgrafthum Niederlausiz von 80 Q. M. mit 20 Städten, 608 Dörfern und 130,000 Einw. 14) Ein Antheil an der in Franken gelegenen gefürsteten Grafschaft Henneberg, welcher 8¾ Q. M. enthält, auf welchen in 2 Städten, 3 Marktflekken und 48 Dörfern 25,000 Einwohner leben.

Die Sächsischen Staaten nahmen demnach bisher einen Flächenraum von 724½ Q. M. ein. Sie enthielten 250 Städte, 34 Marktflekken und 6,172 Dörfer. Auf diesem Raume lebten ungefähr 2,010,000 Menschen, so daß auf jede Q. M. 2776 Bewohner gerechnet werden müssen. So stark auch noch immer diese Bevölkerung ist: so ist doch, wie wir vorher gesehen haben, manche andere Deutsche

Provinz noch ungleich stärker bevölkert. Sachsen selbst hatte, wenn alten Nachrichten zu glauben ist, vor einigen Jahrhunderten mehr Bewohner, als jezt. Der dreißigjährige Krieg, der für das ganze Deutschland so verderblich war, beraubte auch diesen Staat, besonders da sich zu der Nahrungslosigkeit auch noch Seuchen und andere Uibel gesellten, eines großen Theils seiner Bevölkerung. Der Erzgebirgische, der Meisnische und Leipziger Kreis sind am stärksten bewohnt; ungleich schwächer sind es der Kurkreis und die Lausitzen, nicht nur wegen der geringern Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch weil sich in denselben die Anzahl der Fabrikanlagen noch nicht so sehr vermehrt hat, daß sie einer stärkern Bevölkerung Unterhalt verschaffen könnten.

In dem mit Frankreich abgeschlossenen Frieden ist von dem Preußisch-Brandenburgischen Staate der Kottbußer Kreis an Sachsen überlassen worden. Er hält auf 17⅔ Q. M. 33,260 Einwohner und die Hauptstadt Kottbus treibt sehr ansehnliche Handelsgeschäfte. Da sich dagegen Sachsen anheischig gemacht hat, einen Strich Landes von dem Thüringischen Kreise zu besserer Verbindung der dortigen vormals Preußischen Gebiete an den Fürsten abzutreten, den der Kayser von Frankreich in jener Gegend etabliren wird: so kann der eigentliche Gewinn oder Verlust noch nicht bestimmt werden. Indeß ist doch gewiß, daß der Kottbußer Kreis schon deshalb von großem Werthe für Sachsen seyn muß, weil es bisher der Unannehmlichkeiten viele verursachte, daß ein anderer Fürst Besitzungen in dem Herzen seiner Staaten hatte. Auch ist nun der König von Sachsen

der alleinige Besizzer des Spreewalds, einer der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, die besonders reich an Holz und Grasung ist, und bisher zwischen Sachsen und Preußen getheilt war.

Dieser Staat hat einen ungemein großen Reichthum an Produkten. Die Pferdezucht, die man jezt mit mehr Sorgfalt betreibt, als in frühern Zeiten, hatte sich schon so sehr erweitert und vervollkommt, daß man vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges bereits einen Anfang gemacht hatte, die leichte Reuterei aus dem Lande selbst zu remontiren. Die Rindviehzucht ist erheblich, ob sie gleich mit der Holsteinischen und Ostfriesischen nicht zu vergleichen ist; die Race der hiesigen Rinder ist um vieles kleiner, der Ertrag an Milch viel unbedeutender. Dagegen hat Sachsen fürtrefliche Schäfereien, die es durch Spanische Widder, von denen von Zeit zu Zeit neue Transporte anlangen, in der Verädelung, die sie seit einigen Jahrzehenden gewonnen haben, fortzuerhalten beflißen ist. Von den Englischen und Helvetischen Fabriken wird daher die Wolle sehr gesucht. Die Bienenzucht wird in einigen Gegenden, besonders in den Lausitzen mit vielem Eifer betrieben, und die Oberlausitzische Bienengesellschaft hat zu ihrer Verbreitung und Verbesserung viel beigetragen. Die Seidenkultur will nicht gedeihen, weil sie zu wenig Aufmunterungen genießt. Man hat, durch das Beispiel des benachbarten Preußischen Staats dazu angetrieben, hier und da einen kleinen Anfang gemacht, sie einzuführen, aber es ist auch bei demselben geblieben. Die Wildbahnen sind zwar nicht mehr so reich, wie vormals,

indessen giebt es doch besonders in den größern Waldungen, z. B. in der Dresdner, Torgauer, Annaburger Hayde, desgleichen in den Lausitzen noch ziemlich viel Wildpret.

Sachsen producirt eine Menge Getraide, so daß nicht nur das steinige, und doch stark bevölkerte Erzgebirge damit versorgt, sondern auch noch immer viel an das Ausland überlassen werden kann. Allein wüthende Gewinnsucht, die, allen Patriotismus abschwörend, die aufgespeicherten Vorräthe troz des Mangels, den sie um sich erblikte, zurükhielt, oder sie an das Ausland verkaufte, weil es ihr einige Groschen mehr für den Scheffel bot, hat das Land mehr als einmal in drückende Verlegenheiten gestürzt. Während man in dem Reichsanzeiger hin- und herstritt, wie der Brodtheurung in Sachsen abzuhelfen sei, wurde im Lande selbst der schändlichste Kornwucher getrieben. Mit Weinbau beschäftigt man sich im Meisnischen und Thüringischen Kreise längs den Ufern der Elbe und Saale, desgleichen um Guben in der Niederlausiz. Das Gewächs ist in Wahrheit nicht sehr ädel, indessen kann doch der Meisner Wein von manchen Jahren mit manchen bessern Frankenweinen um den Vorzug streiten. Der Obstgewinn ist besonders im Meisnischen, Leipziger und Thüringischen Kreise ansehnlich, die Sorten zum Theil sehr gesucht, wie denn dies vorzüglich von den Borstorfer Aepfeln gilt, die auf den Leipziger Michaelismessen in ungeheuern Quantitäten in das nördliche Deutschland und nach Rußland abgesezt werden. Im Thüringischen wird sehr viel Rübsaamen gebaut. Hanf und Flachs erzielt man in einigen Gegenden in beträchtlicher,

jedoch nicht zum Bedarf hinlänglicher Menge. Dasselbe gilt von dem Hopfen. In den Lausitzen hat man sich seit einigen Jahrzehenden stark auf den Tabaksbau gelegt, ob man gleich vielleicht dieses nicht thun würde, wenn man wüßte, daß die Nordamerikanischen Staaten Virginien und Maryland ihren bekanntlich vormals sehr beträchtlichen Tabaksbau von Jahr zu Jahr mehr einschränken, seitdem sie gefunden haben, daß er ihre Felder aussaugt, und sie auf eine lange Reihe von Jahren ihrer producirenden Kräfte beraubt. Färbekräuter baut man noch in Thüringen und dem Kurkreis, obgleich der Absatz von einigen (namentlich von dem Waid seit der Einführung des Indigo's in die Europäischen Färbereien) sehr vermindert worden ist. Ein Holzarmes Land kann man zwar Sachsen noch immer nicht nennen, indessen sind doch die großen Waldungen, die es besizt, in neuern Zeiten sehr licht geworden, und in einigen von denselben entfernter liegenden Plätzen sind daher die Preise der Feuerung auf eine sehr unverhältnißmäßige Weise gestiegen. Ob man aber gleich an vielen Orten, wo noch ein Vorrath von Holz ist, nicht so sparsam umgeht, als man sollte: so hat doch im Ganzen die Forstökonomie wesentliche Verbesserungen erhalten, und die Nachkommen werden, da man ihm noch zu rechter Zeit vorzubeugen bemüht gewesen ist, eigentlichen Mangel nicht zu fürchten haben. Man hat indessen noch etwas übrig gelassen, was längst nicht mehr hätte Statt finden sollen. Das für die Waldungen so verderbliche Huthungsrecht in denselben dauert noch fort, und noch eine Menge junger Bäumchen, deren sich die Nachwelt erfreut

haben würde, wird noch immer von dem weidenden Vieh vernichtet.

In den Eingeweiden der Erde besizt Sachsen noch immer unsägliche Reichthümer. Seine unter Otto dem Reichen und einigen seiner Nachfolger so einträglichen Silbergruben sind jezt lange nicht mehr so ergiebig; wenn indessen die Natur ihre Freigebigkeit verringert hat: so hat man das, was dadurch verlohren gegangen ist, durch größere Sparsamkeit und zwekmäßigere Einrichtungen in dem Bergwesen zu ersetzen gesucht. Noch immer beträgt die jährliche Ausbeute über 60,000 Mark. Außerdem liefert das Erzgebirge Kupfer, sehr schönes Zinn, Blei, Eisen, Spiesglas, Wismuth und eine Menge Kobalt. Es mag seyn, daß von dem leztern manche andere Länder nicht minder große Vorräthe besizzen, allein nirgends weiß man ihn nach so richtigen Grundsäzzen der Erde abzugewinnen, nirgends so viele Vortheile aus demselben zu ziehen. Man findet eine Menge fürtrefliche Thonarten, unter andern sehr schönen Porzellanthon und gute Walkererde. Das Vogtland liefert herrliche Topasen; Achate, Karneole, Chalcedonier, Amethysten werden in mehrern Gegenden gefunden. Auch Kalk, Schwefel, Vitriol sind in Menge vorhanden, und die Pirnaischen Sandsteinbrüche haben einen Ruf durch ganz Deutschland. Salz liefern die Salinen zu Dürrenberg, Kösen, Artern, Teudiz und Kötschau nicht nur in einer für die Konsumtion hinreichenden Menge, sondern es wird auch noch vieles an das Ausland abgegeben. Warme Bäder und mineralische Quellen findet man an mehrern Orten, besonders zu Wolkenstein, Lauchstädt, Tharand, und Bibra.

Daß sich die Bewohner Sachsens vor allen andern Deutschen durch Industrie auszeichnen, und daß kein Deutscher Staat so reich an Fabrikanlagen ist, als dieses Königreich, ist eine bekannte Wahrheit. Am gewerbfleißigsten sind verhältnißmäßig die Bewohner des Erzgebirges, des Vogtlandes und der Oberlausitz, die mit ihren Fabrikprodukten die natürlichen Erzeugnisse bezahlen, die sie wegen der Unfruchtbarkeit ihres Bodens aus andern Provinzen zu ziehen genöthiget sind. Indessen ist man doch vor einigen Jahren auf eine äußerst schmerzhafte Weise überzeugt worden, daß Akkerbau eine weit sicherere Quelle des Wohls der Staaten ist, und das Schrekliche der Hungersnoth, die vor kurzem im Erzgebürge wüthete, wurde noch dadurch vermehrt, daß sie sich zu einer Zeit einstellte, da man wegen der politischen Lage Europens die meisten Handelskanäle verschloßen sah, und der Fleiß der Arbeiter in den Fabriken einen für diese Menschenklasse, die nach gerade nur soviel zu leben hat, als ihre Thätigkeit erwirbt, sehr traurigen Stillstand machen muste.

Die Leinwandfabriken in den Lausitzen machen ungemein wichtige Geschäfte, und haben einen sehr starken Absaz in das Ausland. Man fertigt weiße und bunte Leinwand, die von den Spaniern und Engländern zur Bekleidung ihrer Negersklaven in Westindien gekauft wird, auch sehr viele und schöne Damaste. Die Wollfabriken, die ersten, welche in Sachsen errichtet worden sind, haben lange nicht mehr den starken Absatz in das Ausland, dessen sie sich im siebzehnten Jahrhunderte erfreuten, obgleich die

Wolle, die ihnen die heutigen Sächsischen Schäfereien liefern, viel verädelter ist. Nur die Görlitzer Tücher sind sich in Rüksicht auf Güte und Feinheit gleich geblieben, und wetteifern noch immer mit den Holländischen. Kirchberg, Oschaz, Roßwein, Lübben, Freiburg u. a. sind nächst Görliz noch immer sehr wichtige Orte für Tuchfabrikation. Zu bedauern ist es freilich, daß man so gar nichts thut, um die Ausfuhr der rohen Wolle, die unablässig von Englischen Agenten in Beschlag genommen wird, zu hindern. Die Sächsischen Tuchmacher sehen sich auf diese Weise um das Material gebracht, ohne welches sie nothwendig unbeschäftigt bleiben müssen, oder sie müssen es für einen Preis annehmen, der es ihnen unmöglich macht, die Konkurrenz auszuhalten. Ein sorgfältigeres Aufmerken auf des Staates wahres Interesse würde gewiß einen Weg ausfündig machen, auf welchem man diesem Uibel abhelfen könnte, ohne darum die Freiheit der Bürger zu schmälern. Die Beschwerden der Fabrikanten waren zeither vernehmlich genug, aber die, welche ihnen abhelfen konnten, mochten sie häufig nicht vernehmen, weil sie als Besizzer großer Schäfereien durch die Verlegenheit der erstern nur gewinnen konnten. Man verfertiget auch eine Menge anderer wollener Zeuche, z. B. Rasch, Serge, Fries, allein schon seit langer Zeit hat ein großer Theil der Weber wegen verminderten Absazzes die Wolle mit der Baumwolle vertauscht, besonders da auf den Deutschen Messen die Nachfrage nach den Sächsischen Kattunen überaus stark war.

In Seide wird weniger gethan, als man thun könnte.

In Leipzig und Dresden sind einige Fabriken, in denen seidene Zeuche verfertigt werden. Die in der erstern Stadt gehören Personen von der französischen Kolonie, die das Geschäft, welches sie in ihrem Vaterlande zu betreiben gewohnt gewesen waren, in Deutschland fortsezten, aber keine Nachahmer fanden. Dagegen ist die seidene Strumpfweberei sehr stark besonders in Leipzig und an einigen andern Orten. — Die Baumwollenfabrikation ist jezt unstreitig diejenige, welche die meiste Theilnahme erregt. Man zieht die Baumwolle von Griechischen Kaufleuten, von denen einige um der Bestellung willen für immer zu Leipzig, Chemniz und Zittau anwesend sind. Man bereitet daraus im Vogtlande Schleier und Musseline, die sehr geschäzt werden, im Erzgebirge Kattune, Piqué's Trigots u. d. gl., im Leipziger Kreise Barchent. Die Feinheit der Kattune, die Güte der Farben und die geschmakvollen Muster haben den Sächsischen Kattunen, ehe die lezten unseligen Kriege ausbrachen, viel Absaz verschafft, indessen bleiben doch immer die Englischen gefährliche Nebenbuhler für sie.

Leinene und wollene Bänder werden in Menge in dre Oberlausiz verfertigt, auch an Seidenbandfabriken fehlt es nicht. Spizzen klöppelt man im Erzgebirge, und zwar von sehr hoher Güte. Man darf das interessante, gutmüthige Völkchen, welches das leztere bewohnt, nur sehen, um es lieb zu gewinnen. Hier ist alles Leben, alles Thätigkeit. Ein jeder hat nur etwas, wenn er etwas erwirbt, und nur soviel, als er erwirbt. Kinder, die noch nicht das zehnte Jahr erreicht haben, arbeiten schon in den Bergwer-

ken, bei dem Weber, oder es sind ihnen die leichtern Arbeiten bei'm Spizzenklöppeln übertragen. Man arbeitet unermüdet, und genießt dann das Wenige, was man hat, mit Fröhlichkeit. Man ist genügsam, und nur ein Wunsch beschäftiget die Herzen, der Wunsch, daß der Flor der Fabriken unvergänglich seyn möge. — Wollene und baumwollene Strümpfe werden an vielen Orten fabricirt; in die großen Strumpffabriken zu Naumburg liefern jedoch auch Apolda, Sulza, deren Einwohner gröstentheils aus Webern bestehen, und andere Weimarische Städte ihre Arbeiten.

Die Lederfabriken sind sehr bedeutend. Pappiermühlen sind in Menge vorhanden, und einige von denen in der Oberlausiz liefern sehr schöne Pappiere. Demungeachtet reichen die gewonnenen Pappiere für den Bedarf des Landes nicht hin. Die Buchdrukkereien sind äußerst zahlreich; Leipzig besizt ihrer eine Menge; überdies giebt es keine Stadt von nur einiger Bedeutung, die nicht eine oder mehrere besäße. Sie werden nicht blos von den Sächsischen, sondern auch von vielen auswärtigen Buchhandlungen beschäftigt, die ihre Verlagsartikel hier nicht nur mit geringern Kosten gedrukt erhalten, sondern sie auch in der Nähe der Leipziger Messen haben, und die Transportkosten ersparen.

Holz = besonders Drechslerwaaren liefern das Erzgebirge, das Vogtland, der Thüringische und Leipziger Kreis. Häufig sind es Landleute, welche dieselben verfertigen, weil der Boden, auf welchem sie wohnen, entweder zu steinig ist, als daß er ihre Mühe belohnen sollte, oder rings von

Holz bedekt wird. Im Ganzen ist dies Gewerbe nicht sehr einträglich, und der Gewinn von ihrer Arbeit reicht nur eben hin, sie vor dem Hungertode zu schüzzen. Dies ist besonders in den Gegenden der Fall, die mit dem Absaz ihrer Holzarbeiten auf die benachbarten Orte beschränkt sind, weil sich kein Groshändler findet, der sie aufkaufte, und Kanäle in das Ausland öffnete. So führen die Thüringischen Holzarbeiter die Erzeugnisse ihres Fleißes wöchentlich einige Male nach Naumburg, Freiburg und an andere Orte, um einen oder zwei Thaler zu den ihrigen zurükzubringen. Oft beträgt ihr Gewinn nur wenige Groschen. Der Besiz einiger Thaler gilt diesen Armen für Wohlhabenheit. Der Verfasser weiß ein Beispiel, daß ein solcher Holzarbeiter seinen Kameraden, mit welchem er von dem Wochenmarkte in einer benachbarten Stadt zurükkehrte, auf der Reise ermordete, weil dieser am Abend vorher einen Französischen Thaler, den er gewonnen, gezeigt hatte. Einen so mächtigen Reiz hatte dies Silberstük für den Unglüklichen, daß es ihn verleiten konnte, sich durch die empörendste aller Gewaltthätigkeiten in den Besiz desselben zu sezzen. — Musikalische Instrumente aller Art liefern Neukirch und Adorf im südlichen Voigtlande in Menge, und ihr Vertrieb auf den Sächsischen und andern Deutschen Messen ist sehr bedeutend.

Die Vollkommenheit, zu welcher Sachsen sein Berg- und Hüttenwesen zu erheben gewußt hat, wird selbst vom Auslande anerkannt. Nicht blos Rußland hat Sächsische Bergleute in seine Staaten gezogen, auch Spanien, auf

eine zwekmäßigere Benuzzung seiner lange für unerschöpflich gehaltenen Gold- und Silberminen in Amerika bedacht, hat welche in dieselben gesendet, und erfährt nun die wohlthätigen Folgen dieser Maasregel. Auf der während der Minderjährigkeit des jezzigen Königs zu Freiberg errichteten Bergwerksakademie, die dem Lande bereits sehr große Dienste geleistet hat, studieren noch fortwährend viele Ausländer. Es giebt eine Menge Silberschmelzhütten, Zinnhütten, Kupfer und Tombak-, Messinghütten, Eisen-, Stahl-Waffenhämmer, und Drathzüge. Man unterhält Blech-, Lionische Treßen-, Gewehrfabriken, Stük-Kugel- und Glokkengießereien, Kupfer- und Nadelfabriken. Die Gold- und Silberstikkereien in Dresden und Leipzig beschäftigen jezt nicht mehr so viel Menschen, als dieses vor einigen Jahren der Fall war. Man rechnet, daß durch die metallische Fabrikation überhaupt 50,000 Menschen beschäftiget werden.

Uiberdies sind Alaun-, Salpeter-, Vitriolsiedereien, Pulvermühlen und eine Gifthütte (zu Geyer an der Böhmischen Gränze) vorhanden. Der Kobalt wird in fünf Hütten, die theils dem Könige, theils Privatpersonen gehören, zubereitet; Grünspan und andere mineralische Farben fertigt man in mehrern Fabriken. Viele Deutsche und andere Staaten haben Serpentinsteinbrüche, aber in keinem wird dieser bildsame und nüzliche Stein in so großer Menge verarbeitet, als dieses in Sachsen der Fall ist. Diese Fabrik befindet sich zu Zöbliz, einem Städtchen im südlichen Erzgebirge, dessen Bewohner fast lediglich davon leben. Es sind mehrere Glashütten im Gange, doch stehen die gefer-

tigten Gläser denen, die das benachbarte Böhmen liefert, weit nach. Dagegen gehört die königliche Spiegelfabrik zu Friedrichsthal in Meissen an der Lausizzischen Gränze unter die, auf welche Deutschland stolz seyn darf, und die Spiegel, welche aus derselben kommen, zeichnen sich eben so sehr durch Schönheit als durch Höhe aus.

Daß der Europäische Erfinder des Porzellans, wenn es auch nicht Böttiche'r gewesen seyn sollte, doch in Sachsen zu suchen sei, ist eine bekannte Sache. Die Porzellanfabrik zu Meissen, welche der Krone gehört, machte vormals, als sie noch ohne Nebenbuhlerinnen war, ungemein große Geschäfte. Der siebenjährige Krieg, in welchem Friedrich der Große mehrere ihrer Arkanisten nach Berlin zog, und mit ihrer Hülfe in dieser Residenz eine Fabrik errichtete, deren Arbeiten denen der Meisnischen in Rüksicht auf Feinheit und Dauerhaftigkeit den Vorzug streitig machen, und sie in Rüksicht auf geschmakvolle Form und Mahlerei eine Zeitlang übertrafen, brachte ihr großen Schaden. Mit beiden trat späterhin noch die Wiener Fabrik in Konkurrenz, und zog vorzüglich den grösten Theil des Porzellanhandels in die Türkei, der zu allen Zeiten sehr lebhaft war, an sich. Nichts destoweniger hat die Fabrik zu Meissen, die sich in der Güte ihrer Waaren immer gleich bleibt, noch immer einen sehr beträchtlichen Absaz, und beschäftiget weit über 600 Personen. Vielleicht würde sie das Ausland in noch stärkere Verbindungen mit sich sezzen, wenn sie sich dazu verstehen wollte, die unverhältnißmäßig hohen Preise ihrer Waaren herabzusezzen. Daß eine in Ansehen stehende Fabrik,

wenn andre mit ihr konkurriren, durch hohe Preise zu imponiren sucht, mag sein Gutes haben, aber für die Länge reicht dieser Kunstgriff nicht aus; vielmehr fordert es ihr Interesse sich in dieser Rüksicht, wenn sie sieht, daß sie einen Markt nach dem andern verliert, mit der Zeit ihren Nebenbuhlerinnen gleich zu sezzen, und ihrem spröden Vornehmthun zu entsagen. — Fayence- und Steingutfabriken sind zu Dresden und Hubertsburg. Gute Töpferwaaren werden an mehrern Orten verfertigt. In verschiedenen Städten sind auch Tabakspfeisenfabriken errichtet worden, doch haben sie den Gebrauch der Holländischen noch nicht verdrängt. Der Thon scheint von ziemlich guter Art zu seyn, allein die leztern übertreffen die Sächsischen noch sehr in Rüksicht auf Leichtigkeit der Masse sowol, als der Form.

Essigbrauereien und Branntweinbrennereien sind in vielen Gegenden in Gange. Der leztern sind mehr, als man in den leztern Jahren Ursache hatte zu wünschen. Freilich trägt das Korn, zu Liqueur verbraucht, doppelten Gewinn, allein die allzuzahlreichen Liqueurbrennereien beförderten den Mangel, der vor einiger Zeit in den Sächsischen Staaten so groß war, während sie zugleich der Immoralität des gemeinen Volks Vorschub leisteten, und die Trunkliebe desselben — sie ist bei dem Landmanne sehr groß, am größten bei dem Wendischen in der Lausiz — begünstigten. Die Bierbrauerei, die vormals für das Land in einem so hohen Grade einträglich war, ist, so wie in andern Gegenden Deutschlands, auch hier sehr in Verfall gerathen, doch

haben Wurzen, Merseburg und einige andere Orte noch immer gute Braunahrung. Noch verdienen die Potaschensiedereien, die Tabaks- Amidam- und Puderfabriken, die Dresdner Cichorienfabrik, die Wachsbleichen, die Strohgeflechtfabrik um Dresden und Pirna u. a. Erwähnung. Gute Färbereien sind in Wurzen, Grimma, Chemniz, Langensalze und Leipzig.

Wenn diese Menge von Fabrikanstalten in den Augen jedes Unbefangenen ein rühmlicher Beweis von der Thätigkeit des Volks ist: so leuchtet diese nicht weniger aus den vielfachen Handelsverbindungen hervor, in die sich daſſelbe, ungeachtet sich ihm in dieser Rükſicht die grösten Schwierigkeiten entgegendrängen, zu setzen gewußt hat. Politische Verhältniße sind dem Handel Sachsens in der That äußerst nachtheilig. Das Stapelrecht, in dessen Besiz die Stadt Magdeburg ist, macht, daß es von der Elbe den Nutzen nicht zieht, welchen es ziehen könnte. Nur eine innere Kommunikation wird durch diesen schönen Strom bewerkstelligt, und auch diese erstrekt sich nur durch einen Theil der Sächsischen Provinzen. Die andern Flüße Sachsens sind zur Schiffbarmachung wenig geschikt, die einzige Spree in der Lausiz ausgenommen, die schon in ihrem jetzigen Zustande einigen Verkehr zwischen der eben genannten Provinz und Stettin veranlaßt hat. Mehr als einmal hat man daher der Regierung den Vorschlag gethan, die Hindernisse, die dieser Strom einer ausgebreitetern Schiffahrt noch entgegenstellt, zu entfernen. Diese Maasregel würde mit nicht sehr großen Kosten ausführbar seyn, und der

Lausitz dauernde Vortheile verschaffen; gleichwol hat sich die Regierung bisher dagegen gesträubt, vielleicht, weil sie entweder Preußen zu beleidigen furchtet, oder weil sie bereits ein Unternehmen ähnlicher Art, die Schiffbarmachung der Unstruth in Thüringen mit großer Beharrlichkeit und nicht geringem Kostenaufwande durchgeführt hat, ohne daß ein Vortheil von einiger Bedeutung daraus erwachsen wäre.

Die Sächsischen Waaren müssen daher gröstentheils auf der Achse in das Ausland gesendet werden. Aber hier feßelt den Handel nicht blos die Kostbarkeit des Transports; auch die Verbote mit welchen man in den Oestreichischen sowol, als Brandenburgischen Staaten den grösten Theil der Sächsischen Fabrikate und Naturerzeugniße belegt hat, sind für denselben ein wichtiges Hinderniß. Uiberdieß hatte der Lüneviller Friede Sachsen selbst auf der Westseite, auf welcher es vorher noch den freiesten Waarenabzug gehabt hatte, mit Preußischen Gebieten umgeben. Das fernere Gedeihen deßelben war daher eine sehr problematische Sache; es hieng von der Willkühr eines mächtigen Nachbars ab, der einst Danzig, ehe es noch die lezte Theilung von Polen mit seinem Gebiet vereinigte, durch hohe Zölle großen Abbruch gethan, den Sächsischen Handel nach Polen bereits mit mancherlei Feßeln beschwert hatte, und von dessen, zu nichts weniger als zu physiokratischer Milde geneigtem merkantilischen System man wußte, daß es mit den Handelssystemen anderer Völker nicht sehr wohl harmonirte.

Die meisten Geschäfte werden auf den Leipziger und Naumburger Messen gemacht, auf welche der Staat seine

Natur- und Kunsterzeugniße bringt, um sie gegen die des Auslandes zu vertauschen. Die Leipziger Messen sind indessen lange nicht mehr so wichtig, wie sie um die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts waren. Man braucht auch in der That keineswegs den Satz zu begünstigen, daß Messen nur Anstalten für die Kindheit des Handels sind, ein Satz, der gleichwol nicht ohne Wahrheit ist, um Leipzig das Prognostikon zu stellen, daß seine Messen nie wieder den alten Glanz erlangen werden. Die Ursache ist, weil seit einem halben Jahrhunderte der Handel sich ganz andere, bequemere Bahnen gebrochen hat, als die waren, in denen er früher betrieben wurde und weil er aller Wahrscheinlichkeit nach fortfahren wird dieses zu thun. Eine wahre Goldquelle für Leipzig war bis auf die neuesten Zeiten herab noch immer Polen; allein die Schiksale dieses Reichs werden sehr wichtige Folgen nach sich ziehen. Die Bewohner desselben werden mit der Zeit besser zum Selbstgefühl gebracht, und ihrer Indolenz entrißen werden; es werden Fabriken unter ihnen aufblühen, die ihnen einen großen Theil desjen liefern werden, wofür sie jezt das Ausland bezahlen, und was sie noch von diesem bedürfen, das werden sie mit geringen Kosten aus den Häfen in der Ostsee und am schwarzen Meere erhalten. Schon sind in dem Preußischen Antheile von Polen mehrere Neuerungen dieser Art vorgegangen, die alle diejenigen, welche zeither auf den Leipziger Messen ihre Waaren in jene Provinzen absendeten, mit Besorgnißen für die Zukunft erfüllen müssen. So wahr ist es, daß Plätze, welche weniger die Natur als eine Uibereinkunft

der Handeltreibenden Völker zu Märkten bestimmte, den Wechsel des Glüks von Zeit zu Zeit erfahren, und daß sie, sobald der menschliche Wille, die einzige Grundfeste ihres Wohlstandes, es für gut findet, dem Kommerz neue Kanäle zu öffnen, mehr oder weniger von ihrem Einfluße verlieren. Noch sind indessen die Zeiten, von denen wir hier sprechen, nicht gekommen; sie lassen sich zwar mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit voraussehen, aber ihr Eintritt läßt sich durchaus nicht bestimmen, und nur nach der Analogie dessen, was geschehen ist, urtheilt man über das, was geschehen wird. Leipzigs Messen werden den Vorzug, ein interimistisches Belebungsmittel des Handels zu seyn, noch eine geraume Zeit genießen, und bei dem noch immer beträchtlichen Waarenumsatz, zu welchem sie Anlaß geben, werden die Bewohner dieser Stadt fortfahren zu gewinnen, ein Gewinn, den der von allen gewünschte allgemeine Friede bedeutend vermehren wird. Allein, wenn auch minder groß, bleibender doch und dauerhafter werden die Vortheile seyn, welche Leipzig aus seinen eigenen Fabrikanlagen herleitet, deren Anzahl sehr groß ist, und welches Schiksal auch seine Messen haben mögen, so lange es diese zu erhalten, zu erweitern, zu vermehren beflißen ist, wird es nicht aufhören ein für den Handel des ganzen Deutschlands wichtiger Ort zu seyn.

Ungleich geringer, als die Leipziger Messen, sind die, in deren Besiz Naumburg ist. Lange waren sie fast nichts mehr, als ansehnlichere Märkte; der Todesstreich, der vor einiger Zeit durch die Maasregeln der Preußischen Regierung

den Messen zu Frankfurt an der Oder gegeben wurde, hat die zu Naumburg auf's neue belebt.

Nach Leipzig und Naumburg sind die wichtigsten Handelsstädte Chemnitz im Erzgebirge und Zittau in der Oberlausiz. Die Geldgeschäfte, die in Leipzig auch außer den Messen gemacht werden, sind nicht weniger bedeutend, als die Speditionen, deren Mittelpunkt es ist. Mehrere größere oder kleinere Pläzze, die an der Gränze liegen, treiben eine ziemlich einträgliche Kontrebande in die benachbarten Oesterreichischen und Preußischen Provinzen. Nirgends kann man deutlicher sehen, wie sehr der Druk die Denkungsart der Einwohner verdirbt, als hier. Die Mittel, wenn es nicht vielmehr Gaunereien heißen sollen, durch welche man sich die verbotenen Sächsischen Natur- und Fabrikprodukte zu verschaffen weiß, sind eben so fein ausgedacht, als vielfältig.

Die Residenzstadt Dresden nimmt wol allerdings an dem Sächsischen Handel Antheil, aber dieser ist keinesweges so bedeutend, als man erwarten sollte. In den allermeisten Beziehungen ihres merkantilischen Interesse ist sie von Leipzig abhängig. Wenn es sich bestättigen sollte, was öffentliche Blätter versichert haben, daß der Kaiser Napoleon Sachsen die freie Schiffahrt auf der Elbe bis Hamburg zugestanden, und also das Stapelrecht Magdeburgs, durch welches dieselbe bisher sehr beschränkt wurde, aufgehoben habe: so würde dieses für Dresden ein ungemein großer Vortheil seyn, so wie es gewiß ist, daß in das todte, öde Wittenberg neues Leben zurükkehren würde.

Dresden, das unter der verschwenderischen Regierung

der Könige von Polen und ihrer üppigen, verrätherischen Minister, so viel Fremde an sich zog, hat seinen Glanz verlohren. An die Stelle des rauschenden Luxus, der vormals an dem Hofe herrschte, ist stille Einfachheit getreten, die vielleicht in einzelnen Fällen weiter getrieben wird, als es die Würde der Regierung erlaubt. Wahrscheinlich ist diese Sparsamkeit eine von den Ursachen, warum man in Dingen des Geschmaks an diesem Hofe um einige Jahrzehende hinter dem übrigen Deutschland zurük ist. Die Belege hierzu hat man Gelegenheit im Schauspiel, im Ameublement, im Grösten wie im Kleinsten zu finden. Ob nicht die Residenz in anderer Hinsicht tausendfach gewonnen habe, ist eine andere Frage. Freilich mag man die Summen, die jezt angehäuft werden, in der Cirkulation vermissen, aber das Aufhören der Schwelgerei, das Verschwinden der Müßiggänger, die entweder selbst nur Genuß suchten, oder sich zu Werkzeugen der Ueppigkeit brauchen ließen, wird den Sitten ihre Reinheit allmählich wieder geben.

Diese Residenz hat eine beträchtliche Größe, breite Straßen, und mehrere vorzüglich schöne Gebäude, unter welche jedoch das Schloß keineswegs gehört. Die Brükke über die Elbe kann, so sehr auch das Ebenmaaß ihrer Theile zerstört worden ist, noch immer als ein Meisterstük gelten. Man begreift nicht, warum die Regierung die Festungswerke nicht nur mit einem ungeheuren Kostenaufwande unterhält, sondern sie sogar in neuern Zeiten verstärkt und vermehrt hat, da sie doch unmöglich geneigt seyn kann, das Schauspiel des siebenjährigen Krieges zu erneuern, und die Resi-

denz noch einmal in einen Schutthaufen verwandeln zu lassen. Die Summen, welche diese kostbare Belustigung — denn wer könnte sie für etwas anderes halten? — verschlingt, könnten zur Abhelfung wahrer, dringender Bedürfnisse verwendet werden, deren Sachsen eine ziemliche Menge hat.

Die Sammlungen von Gemälden und andern Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten, der reiche Schaz von Büchern, Alterthümern, Pretiosen und andern Dingen, die zu Dresden aufbewahrt werden, machen den Aufenthalt in dieser Stadt eben so anziehend, als lehrreich. Die Umgebungen, sowol die nähern, als die entferntern, sind herrlich; Reisende, deren Urtheil von Wichtigkeit ist, haben in denselben Schweizerische Größe und Italienische Lieblichkeit in schönem Vereine gefunden. Nach Süden hin erfüllen hohe, schroffe Felswände und Basaltlager das Gemüth des Wanderers mit Staunen und Grauen, nach Norden öffnen sich die Rebenhügel, die sich an den Ufern der Elbe hinziehen, zulezt in eine weite ungemein fruchtbare Ebene. Alles vereiniget sich, Dresden zu einem der interessantesten Pläzze Deutschlands zu machen, nur den Menschen fehlt es an Gediegenheit, und an derjenigen Kraft, ohne welche das Leben ein elender Mechanismus wird, und der Geist in eine erbärmliche Nichtigkeit versinkt. Wir verkennen die stillen Tugenden nicht, die den Dresdener auszeichnen, aber wir können auch nicht unbemerkt lassen, daß viele von ihnen nur das Gefolge mühseliger Kleinlichkeit und innerer Armuth sind.

Alle Männer von Geist, welche Dresden gesehen haben,

glaubten berechtigt zu seyn über den Umgang zu klagen. Hielten sie sich zu den höhern Ständen: so fanden sie, daß sich das Vornehmthun derselben höchstens nur zu einer gnädigen Herablassung verstand, der man einen hohen Werth beigelegt wissen wollte, und Protektion war es, was man ihnen anstatt der Herzlichkeit, die sie erwarteten, zugestand. Gleichheit in der Geisterwelt war hier kein verschollener Name; jeder Große wollte für einen Mäzenas gelten, und seine Gunst konnte nur durch Kriecherei erkauft werden. Diesen Preis mochte der rechtliche Mann nicht daran wenden; wer sich hingegen herabwürdigte, und durch Lüge zu gefallen suchte, der fand sich in seinen Erwartungen auf eine Weise betrogen, die sein Inneres mit Unmuth und Widerwillen erfüllte. Nahrung für den Verstand, für den Geschmak hatte er erwartet; in den Cirkeln der Großen, die ihm nun offen standen, herrschte die traurigste Leere. An keinem Hofe findet ein so ängstliches Ceremoniell statt, als an dem Dresdener, und da das Haus jedes Großen ein Miniaturgemälde des Hofes war, und der Sächsische Adel keineswegs unter den anspruchslosen gehört: so konnte sich der Geist vor lauter Formen nicht regen, und das Herz blieb vom Stolze verschlossen. Hierzu kam noch, daß für Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen sehr wenig Sinn herrschte, daß dieser seit den Zeiten der Könige von Polen, die ihn auf alle Weise nährten und beförderten, verschwunden zu seyn schien, und daß der geschmeichelte Mäcen seinen Günstling am Ende von nichts, als von — seiner Oekonomie oder von Stadtneuigkeiten zu unterhalten wußte.

Unwillig wandte man sich aus diesen Kreisen, und suchte sich bei dem Mittelstande zu entschädigen. Bei ihm war der Zutritt leichter, die Aufnahme freundlicher, und die Begierde, von der Langeweile der Hofbälle und glänzenden Assembleen zu genesen, machte, daß man sich um so inniger an denselben anschloß. Aber man hatte sich auf's neue geirrt. Man fand schlichte, gerade Menschen, aber auch nichts weiter. Sie schienen für nichts Augen zu haben, als für den Hof, und für das, was an ihm vorgieng. Mit wichtiger Miene erzählten sie sich jeden Tag, was der Herr heute für ein Kleid getragen, wie er geschlafen habe, wohin er gegangen oder gefahren sei. Wußte man nichts mehr von dem Herrn: so kamen die Minister an die Reihe; die kleinste ihrer Handlungen hatte der Blik der ehrerbietigen Beobachter belauscht; man referirte sie blos, man musterte sie nicht, denn wie hätte der Respekt, den man gegen diese Götter des Landes zu hegen gewohnt war, einen solchen Frevel zulassen können? Uibrigens waren die Häuser dieser Personen Kopien von dem Hause desjenigen Großen, mit welchem sie am meisten in Verbindung standen; dieselben Formen, dieselbe Engherzigkeit, derselbe Geist des Unbedeutenden und Kleinlichen.

So urtheilen Reisende, die nach Jahrelangem Aufenthalt in Dresden eine nähere Bekanntschaft mit seinen Einwohnern geschlossen haben mußten. Auf jeden Fall finden daselbst wenigstens Gelehrte ihre Rechnung nicht sehr. Der Genuß, den Cirkel, wie die so eben beschriebenen, ihrem Geist darbieten, ist ungemein klein, während die Abhängigkeit, in

die sie die Nähe der Großen versezt, und der Stolz, mit welchem ein Theil derselben ihr Verdienst übersieht, unerträglich ist. Wie sehr kontrastirt mit dieser Residenz das nicht sehr entfernte Berlin! Welche Humanität in dem Betragen der dortigen Großen! Welche Liberalität in den Begriffen zeichnete sie aus! Welche ruhige Unbefangenheit unter den mittlern Volksklassen, denen man doch wahrlich Ergebenheit gegen ihren König nicht absprechen konnte!

Für Wissenschaft wird in Sachsen lange nicht mehr so eifrig gewirkt, wie in den frühern Zeiten, wo eine Menge Ideen, die zur Kultur der Menschheit mächtig mitgewirkt haben, von Sachsen ausgieng und sich unter den Völkern verbreitete. Es ist hier wie überall, über die Verbesserung der Schulen viel geschrieben worden, es ist keiner, der das Bedürfniß derselben nicht fühlte, demungeachtet ist im Verhältniß nur wenig dafür geschehen. Zur Bildung der Landschullehrer sind mehrere Seminarien errichtet worden, allein wie kann man hoffen, daß Männer, die, um sich des Hungers zu erwehren, Professionen zu treiben, ja sogar während der Messen Markthelferstellen in Leipzig zu übernehmen gezwungen sind, daß diese, gesezt auch ihre Kenntnisse eigneten sie noch so sehr zum Volksunterrichte, ihre Lehrerpflichten mit Eifer erfüllen werden? Was die gelehrten Schulen betrifft: so giebt es fast keine Stadt, die nicht eine aufzuweisen hätte. Allein diese Menge, weit entfernt für die Wärme zu zeugen, mit welcher man in Sachsen die Wissenschaften betreibt, beweist vielmehr nur den elenden Zustand, in welchem sich heutiges Tages, die Jugendbildung befindet. Es würde

nicht der Mühe werth gewesen seyn, eine Schule zu errichten, wenn man ihr nicht hätte Schüler versprechen dürfen. Vormals mögen sie demnach allerdings sehr geblüht haben, ja, von den meisten ist es bekannt, daß sie sehr besucht gewesen sind; jezt ist bei weitem der gröste Theil derselben im traurigsten Verfall. An mehrern haben die Lehrer in den obern Klassen Jahre lang gefeiert, weil sie — keine Zuhörer hatten, während andere sich begnügen mußten, wenn die Zahl derselben eine Reihe von Jahren hindurch sich auf zwei oder drei belief.

Und was ist die Ursache dieser niederschlagenden Erscheinung? Der Handel, die Oekonomie, die Künste, sagt man, entziehen den Wissenschaften in unsern Tagen viele Subjekte. Dies zugegeben, wiewol selbst dadurch nicht alles erklärt werden würde: so würde doch, wenn der Unterricht zwekmäßiger wäre, auch von den Nichtstudierenden der größere Theil die obern Klassen besuchen. Wenn überdies die Schulen hierdurch einen so bedeutenden Verlust erleiden sollten, muß dieser nicht durch die in unsern Tagen höher gestiegene Eitelkeit der niedern Stände, die ihre Söhne gern aus dem Staube emporheben wollen, und hierzu kein wohlfeileres Mittel kennen, als sie studieren zu lassen, vollkommen ersezt, und müssen nicht auf diesem Wege den Wissenschaften viele Verehrer gewonnen werden, die sie unter andern Umständen entbehren würden? Der wahre Grund des Verfalls der gelehrten Schulen ist abermals der karge Schulfond. Es ist fast keine unter denselben, in welcher die Anzahl der Lehrgegenstände nicht vermehrt worden wäre, und

der Unterricht nicht nach einem verbesserten Plane ertheilt würde. Aber diese vielen Lehrgegenstände werden jetzt noch von denselben Lehrern vorgetragen, die vormals nur im Lateinischen und Griechischen zu unterrichten gewohnt waren. Das Personale derselben ist nicht vermehrt worden. Ueberdies hat man ihnen mehr Arbeiten aufgelegt, ohne ihre Nahrungssorgen nur im geringsten zu vermindern. Sie müssen, wenn sie nicht mit ihren Familien verhungern wollen, sich zu einer Menge Privatstunden verstehen, litterarische Arbeiten übernehmen, u. dgl. und da dieser Erwerb precair ist: so können sie sich ihn nur durch Eifer und Treue sichern. Wer sieht aber nicht, daß dieser Fleiß, welchen sie ihren außerordentlichen Geschäften widmen, ihrem Amte entzogen wird, und daß sie sich allmählich gewöhnen, jene als die Hauptsachen, dieses als die Nebensache zu betrachten? Die Aeltern merken dieses sehr bald, und bringen, wenn sie reich sind, ihre Söhne auf Anstalten, auf welchen man die Zöglinge mit mehr Gewissenhaftigkeit behandelt, oder halten ihnen Privatlehrer; wenn ihnen aber Armuth nicht erlaubt, ekel und wählig zu seyn: so sind es diese lauen Lehrer darum immer noch nicht, denen sie ihre Kinder anvertrauen, sondern sie bringen diese vielmehr auf Schulen, auf denen dieselben Beneficien erwarten dürfen. So werden diese Lyceen, wie sie sich gemeiniglich hochtrabend genug nennen, von den Reichern wegen der Untauglichkeit ihrer Lehrer, von den Aermern aber wegen ihres Unvermögens, die Schüler nicht blos zu unterrichten, sondern auch zu ernähren, auf gleiche Weise verachtet.

Der erste Grundsaz, von welchem man bei aller Verbesserung der Schulen ausgehen muß, ist der: sezt eure Lehrer in einen Zustand, der ihnen ihr Amt angenehm macht, und sie hindert, ihre Aufmerksamkeit auf eine schädliche Weise zu zertheilen. Wo ihr das nicht vermögt: so macht Eure leeren Schulgebäude lieber zu Korn- nnd Strohniederlagen, ehe ihr an Verbesserungen denkt; ihr habt mehr Ehre, das Ganze mehr Nutzen davon. Woher sollten in Sachsen auch die nöthigen Fonds kommen? Die Kommünen sind, seitdem der Flor der Städte in einem so hohen Grade abgenommen hat, arm und unvermögend, und die Regierung hütet sich bei ihrem Ersparungssystem wohl, einen Aufwand zu machen, den, da die Stadtschulen unter den Magisträten stehen, niemand von ihr zu fordern berechtiget ist. Wenn sie es thäte, wer bürgte ihr dafür, daß dieser Eingriff in die Patronats-Rechte der Stadtobrigkeiten nicht Unzufriedenheit erregen möchte, da sie die Erfahrung mehr als einmal gelehrt hat, daß die wohlthätigsten Absichten der Regierung verkannt werden, sobald sich der Buchstabe alter, wenn auch noch so lächerlich gewordener Statuten nicht mit ihnen verträgt. Ein Unglük für die Bildungsanstalten ist es gewiß auch, daß der Landesherr katholischer Religion ist, und daß August II, als er zur Römischen Kirche übertrat, sich für sich und seine Nachfolger alles Einflusses auf das protestantische Kirchen- und Schulwesen begeben hat.

Es wäre indessen sehr schlimm, wenn von diesem Krebsschaden keine einzige von den Sächsischen Schulen verschont geblieben wäre. Einige sind allerdings in einem erwünsch-

ten Zustande, aber es sind im Verhältniß wenige. Vorzüglich zwekmäßige Verbesserungen haben die drei Landschulen zu Pforta, Meissen und Grimma seit einigen Jahren erhalten. Aber hier trat der seltene Umstand ein, daß diese Schulen, welche kurz nach den Zeiten der Reformation an die Stelle der reichen Klöster traten, die man aufgehoben hatte, sehr gute Fonds besaßen, Fonds, von denen troz der Kostbarkeit der neuen Einrichtungen noch alljährlich an die Akademien ein guter Theil abgegeben wird. Uebrigens stehen diese Schulen unter der unmittelbaren Aufsicht des Kirchenraths zu Dresden, und man konnte demnach von Reinhard erwarten, daß er, wenn er einmal sich zu Reformen entschlösse, diese so durchgreifend, und den Bedürfnissen so angemessen, als nur immer möglich, seyn lassen würde.

Auch den Unterricht für Bürger hat man hier und da auf einen bessern Fuß gebracht. Vornehmlich zeichnen sich die Bürgerschulen in Dresden und Leipzig aus. Zwekmäßig scheinen diese Institute genug eingerichtet zu seyn, allein ihren wahren Werth oder Unwerth wird man erst späterhin aus ihren Früchten erkennen. Von der Freischule für Arme in Leipzig machte man eine Zeitlang viel Geschrei, und der Herausgeber der Nationalzeitung (national hieß sie nur in so fern, als sie die Nation zum Besten hatte, ihr Nasen drehte, ihr Lügen, Quiproquo's und entstellte Thatsachen für unverfälschte Wahrheit aufhieng, und sich zu ihrem Lob oder Tadel nur zu oft eines nicht sehr Beifalls würdigen Maasstabes bediente) blies, wenn er von ihr redete, mit vollen Bakken in die Trompete. Der Nimbus dieser Anstalt

ist verschwunden. Freilich wahr, daß die Erbauungsstunden, welche Dolz, Meister einer leichten und gefälligen Katechisirkunst, wenn gleich mit einem widrigen, unausstehlichen Organ, des Sonntags hielt, daß ferner die befriedigenden Antworten, welche die Zöglinge gaben, dem Fremdling imponirte, allein wer der Sache etwas tiefer auf den Grund sah, erkannte die Täuschung wohl. Aus Klassen, die oft achtzig Schüler enthielten, waren es nur fünf oder sechs, die so fertige Antworten gaben, weil sie sie zum Theil (wenigstens war dieses im Kopfrechnen der Fall) auswendig gelernt hatten. Die Lehrer waren zum Theil höchst unwissend, und kleine Kabalen hörten unter ihnen nie auf, die Direktion trieb auf einem weiten Ocean umher, auf welchem sie keinen Anker-Grund finden konnte, und war folglich ziemlich mittelmäßig. Der verdiente Kriegsrath Müller begünstigte dieses Institut mit einem Eifer, der ihn oft zu Unvorsichtigkeiten verleitete, und mit einem Vertrauen auf die, welche sich bei ihm in Kredit zu sezzen gewußt hatten, das ihn nicht selten als ihren Sklaven erscheinen ließ. Sein Tod machte der Herrlichkeit ein Ende. Seitdem will man die Bemerkung gemacht hnben, daß es schwer hält, junge Leute, die in der Freischule gebildet sind, an die Ordnung des bürgerlichen Lebens zu gewöhnen. Das Oberflächliche und Seichte ihres Wissens hält sie nicht ab, mit einem Eigendünkel, einem Vorwiz, einer Naseweisheit über alles abzusprechen, die allgemeines Mißvergnügen erregen, und alles, was anders gemodelt ist, als es nach den Vorspiegelungen ihrer in dem Urtheil, das sie fällen, nicht immer sehr vorsichtigen Lehrer

gemodelt seyn soll, als abgeschmakt tadeln. Man will diese Eigenschaften in einem noch höhern Grade bei den Mädchen, als bei den Knaben entdekt haben, und es giebt daher viele Familien, die sich hüten, diese zu sich in Dienste zu nehmen.

Die Sächsischen Akademien sind lange nicht mehr so blühend, als ehedem. Besonders ist Wittenberg gegen frühere Zeiten offenbar sehr herabgesunken. Die Anzahl der Studierenden hat in Leipzig zwar auch sehr abgenommen, dennoch ist sie noch immer sehr ansehnlich. Der Grund ist, weil unbemittelte Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen, unter den zahlreichen Einwohnern bald vortheilhafte Verbindungen zu schließen, und in ihrer Unterstüzzung ein Mittel zu ihrer Subsistenz auf der Akademie zu finden hoffen dürfen, eine Hoffnung, die ihnen kleinere Orte, wie Jena, Wittenberg u. a., deren Bewohner vielmehr von den Studenten leben, nicht darbieten.

So groß auch das Heer der Lehrer auf diesen Akademien ist, so ist doch die Anzahl derer, welche man Zierden derselben nennen könnte, verhältnißmäßig sehr gering. Nur höchst selten zieht man einmal einen Gelehrten aus dem Auslande; aus einem unzeitigen, für das Gedeihen der Wissenschaft äußerst nachtheiligen Patriotismus befördert man nur die zu Professuren, welche sich auf den Akademien selbst habilitirt haben. In der Wissenschaft ist der Mangel an Konkurrenz nicht minder verderblich, als im Handel. Sehr oft entweihen Menschen, die kein anderes Verdienst besizzen, als das, daß sie sich von der Universität die ersten akademischen

Würden ertheilen ließen, die Lehrstühle, welche blos der Mann von Kenntnissen besizzen müste, wenn man bedenken wollte, daß in der Geisterwelt weder Indigenatsrechte, noch Monopolien Statt finden.

Ein anderer, nicht minder verderblicher Fehler ist, daß man sich gute Köpfe, die der Akademie zur Ehre gereichen würden, sehr häufig entgehen läßt. Es verfließt eine oft sehr lange Reihe von Jahren, ehe man einen jungen Docenten einer Pension würdig findet, und er hat sein gutes Glük zu rühmen, wenn diese stärker, als 50 Thaler, sage fünfzig Thaler, ausfällt. Ehe er soviel Einkünfte bezieht, daß er mit Anstand davon leben kann, muß er schon dem Greisesalter sehr nahe gekommen seyn. Hat er mündlich oder in seinen Schriften Grundsäzze geäußert, oder sich zu einer Schule bekannt, die den Beifall der oft ziemlich engherzigen Kuratoren verfehlt haben: so darf er nichts von der unerbittlichen Zukunft hoffen. Mehrere sehr achtungswürdige Männer könnten genannt werden, die, nachdem sie ein halbes Menschenleben hindurch für die Akademie gewirkt und der Jugend genüzt hatten, als außerordentliche Lehrer, im Genusse eines sehr schmalen Gehalts starben, weil sie unglüklich genug gewesen waren, den akademischen Machthabern zu mißfallen. Wer Vermögen hat, der wartet es geduldig ab, bis die Reihe, befördert zu werden, an ihn kömmt. Schade nur, daß der Reiche nicht eben auch immer ein kenntnißvoller Mann ist! Der Unbemittelte, der sich so sehr zurükgesezt sieht, muß entweder hungern, oder sich mit Schulden herumschlagen, oder unter gehäuften Arbeiten erliegen;

mit Begierde nimmt er also ein Schulamt, das er haben kann, folgt er dem Rufe, welchen das gerechtere Ausland an ihn ergehen läßt, und den Schaden hat am Ende doch nur die Akademie.

Die Leipziger Akademie hat dem Kaiser Napoleon dadurch einen Beweis ihrer Ehrfurcht geben zu müssen geglaubt, daß sie einigen Sternen im Orion seinen Namen beigelegt hat. In einem Augenblikke, da sich das Deutsche Volk, durch den Drang schmachvoller Zeiten in den tiefsten Jammer versezt, einer Resignation, einer Passivität hingegeben hatte, die alle seine so entgegengesezten Pflichten vereinigte, ihm wahre Würde ertheilte, und von dem unüberwindlichen Sieger selbst mit der verdienten Achtung beehrt wurde, hat die Leipziger Akademie einen andern Geist, als den nationalen, ausgesprochen. Der Deutsche Annalist wird diesen Geist einer Korporation, einer Deutschen Korporation, einer Korporation Deutscher Gelehrter für die Nachwelt nicht unbemerkt lassen. Ob die Art, auf welche er sich auszusprechen für gut gefunden hat, dem scharfsichtigen Fürsten, der täglich ungleich unzweideutigere Beweise von Bewunderung empfängt, die erfreulichste gewesen sei, bezweifeln wir, da er sehr wohl weiß, daß seit dem Augusteischen Zeitalter Huldigungen dieser Art, weil sie nicht immer aus reinen Quellen flossen, von ihrem Werth verlohren haben.

Die Sächsischen Akademien sind im Auslande geachtet, mehr, weil man sich erinnert, was sie einst waren, als weil sie jezt vor ihren Nebenbuhlerinnen sehr große Vorzüge behaupten. Es giebt kein Deutsches Land, in welchem man

so sehr an dem Bestehenden, Hergebrachten hienge, als Sachsen; dieser Geist theilt sich allmählich auch den wissenschaftlichen Bestrebungen mit, und leider haben bisher viele Umstände sich vereinigen müssen ihn zu nähren. Die Bigotterie und Engherzigkeit einiger Machthaber, vor denen sich neue philosophische und theologische Ideen nicht ohne Furcht, und oft nicht ungestraft regen durften, die schon gerügten zwekwidrigen akademischen Einrichtungen, nach welchen die Professuren oft sehr mittelmäßigen Köpfen zu Theil werden, und der von späten Versorgungen unzertrennliche Hang, nach einem Leben voller Entsagungen endlich zu genießen, und nach endloser Arbeit der Ruhe und Gemächlichkeit in den Schoos zu sinken, machen, daß man in Leipzig und Wittenberg manche Wissenschaft so vorträgt, als habe sie seit fünfzig Jahren keine Veränderungen oder Erweiterungen erhalten. Von dem Eifer, mit welchem man auf andern Instituten ähnlicher Art für Wissenschaft lebt und wirkt, findet man hier wenig Spuren. Was könnte ihn auch anfachen? Der Aufmunterungen von oben herab sind sehr wenig; selbst mit Titteln, der wohlfeilsten aller Belohnungen, die gleichwol, so lange sie als eine solche angesehen wird, den Betittelten der Achtung und der Theilnahme seiner Obern versichert, ist man hier sparsamer, als auf andern Universitäten. Da heute ist wie gestern, und morgen eben so seyn wird: so bleibt der Gedanke, daß es anders seyn könnte, entfernt, und das Pflanzenleben dauert fort.

Dies alles ist, wie gesagt, ganz in dem Geiste, von welchem die Machthaber dieses von der Natur hochbegün-

stigten, und von fleißigen und biedern Menschen besezten Landes selbst belebt sind. Es ist nur eine Stimme darüber, daß der Preußische Staat von seinen Beherrschern zu einer bloßen Maschine gemacht worden war, und daß man von ihrem schnellen Umtriebe ungleich mehr Heil erwartete, als von der freien, durch Patriotismus gehobenen Kraft der Völker, die zu demselben gehören, und die durch jene Maxime ihr heiligstes Interesse nur zu oft verlezt sahen. So fehlerhaft aber auch nach Rehbergs freimüthigen und wahren Bemerkungen diese leztere war, und so theuer auch dieser Staat die Erfahrung hat erkaufen müssen, daß alles Maschinenwesen, wenn es an einem großen Geiste fehlt, der es leitet, in's Verderben führe: so war doch die Tendenz, es zu vervollkommnen und zu vereinfachen, in demselben unverkennbar. Unaufhörlich wirkte und schaffte man, und des Bessern war kein Ende. Ganz anders in Sachsen. Hier scheint man zu glauben, daß die Väter alles unverbesserlich eingerichtet und angeordnet haben, und daß den Enkeln nur wenig zu schaffen, noch weniger zu verändern übrig sei. Man hält die Aussaat für geschehen, und glaubt nur da zu seyn, um die Früchte einzuerndten. Weil Sachsen in vieler Rüksicht glüklicher ist, als manche andere Deutsche Provinz: so hält man sein Glük für vollendet. An dem Könige, der das Glük seiner Völker ernstlich will, liegt es gewiß nicht, daß so manches Gute, das schon seit vielen Jahrzehenden gewünscht, erbeten, auf's dringendste anempfohlen wurde, und dem andere Staaten ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten,

in Sachsen bisher noch immer unausgeführt blieb, und Vorschläge zu zweckmäßigen Verbesserungen kaum einer Prüfung für werth gehalten wurden.

Daß Beck, Rosenmüller, Hindenburg, Schrökh, Schleusner und einige andere hiervon eine rühmliche Ausnahme machen, bedarf keiner Erwähnung. Und da es überhaupt kein Uebel giebt, dem nicht auch einige gute Folgen abzulokken wären: so dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß man auf den Sächsischen Akademien die Wissenschaften, wenn man auch mit ihren neuesten Fortschritten nicht ganz bekannt seyn sollte, doch mit großer Gründlichkeit betreibt. Gründlichkeit ist es, was die Kuratoren der Akademien von denen fordern, welche befördert seyn wollen; nur das eigene Regen des Geistes, nur revolutionäre Bemühungen sind nicht immer nach ihrem Sinn, und daher sind Kant, Fichte, Schelling Namen, von denen sie nichts hören mögen. Sie scheinen lieber zu wollen, daß der Geist in einem Meere von Kenntnissen untergehe, als daß er sich selbst angehöre, und schöpferisch neue Bahnen verfolge. Mag dieses Vorurtheil so tadelnswerth seyn, als es will, es ist wenigstens durch eine sonderbare Verfügung des Schiksals einer von den Wächtern des religiösen Sinnes gewesen, zu einer Zeit, da es die Mode mit sich brachte, indifferent zu seyn, und da man seine gröste Ehre darein sezte, alles Heilige wegzudemonstriren, und den Menschen seiner ädelsten Kraft zu berauben. Dem Himmel sei Dank, diese Zeiten der Erbärmlichkeit sind vorüber, und wir fangen an einzusehen, was für hohe Güter Leichtsinn und Stolz uns entrissen hatten. Man darf es wagen zu

hoffen. Wenn die Deutschen einst wieder Deutsche seyn werden: so wird man diese erwünschte Veränderung größtentheils dem wieder gewekten, dem von patriotischen Menschen rastlos erwärmten Sinne für Religion zu verdanken haben.

Die Sächsischen Gelehrten haben in neuern Zeiten ihren Einfluß auf die Deutsche Litteratur durch die Litteratur-Zeitung, die in Leipzig erscheint, sehr vermehrt. Dieses Institut erhielt sehr bald Beifall, und es verdient ihn. Findet man gleich in den Recensionen nicht immer die vertrauteste Bekanntschaft mit den neuesten Theorien: so wird man doch schwerlich ein unmotivirtes Urtheil, schwerlich einen verdammenden Machtspruch lesen. Mit dieser Gründlichkeit verbindet sich eine Humanität im Tone, die gegen die Barbarei in andern kritischen Blättern — denn Barbarei bleibt es, man mag sie mit soviel Wiz verbrämen, als man will, abgesehen davon, daß ein Wiz, der sich nur im Wehethun übt, der elendeste unter der Sonne ist — gar sehr absticht. Wenn man den petulanten Ton, den sich manche andere, sonst durch anerkannte Vorzüge ausgezeichnete Litteraturzeitung sehr häufig zu Schulden kommen läßt, wenn man die Ausfälle bedenkt, die einige Gelehrte nicht müde werden auf einander zu thun, und mit deren Mittheilung sie das Publikum behelligen: so sieht man sich nach dem Genserich unsers Zeitalters um, und wundert sich, wie Menschen von so eherner, schaamloser Stirn sich erdreisten können, dem Publikum sich als Kunstrichter aufzudrängen. Wahrlich, man begreift es nicht, wie vor einem Publikum, dem man Achtung schuldig ist, ein solches Unwesen getrieben werden kann.

Seit einiger Zeit wird auch in Leipzig die Bibliothek der schönen Wissenschaften, die unter Weise's Leitung eine Zeitlang manche gute Idee neben vielem Halbwahren und Verschrobenen verbreitete, unter dem Titel Bibliothek der redenden und bildenden Künste fortgesezt. Dieses Sünden- und Jammerwerk verdient die Verachtung, die es von Seiten des edeln und geschmakvollen Mannes trift. Herr Dyk, den man nur hören darf, um alles, was er sagt, im höchsten Grade unschön zu finden, mag ganz gute Bücherrechnungen schreiben, aber seine und seiner Freunde Bücherrecensionen entweihen die Manen des vorigen achtungswürdigen Herausgebers, so wie zu seinem eigenen Nuz und Frommen die pädagogische Litteratur gern seine Kinderschriften ignorirt. Das schwazt mit einer Frechheit in das Blaue hinein, von der man nicht weiß, ob man über sie lachen, oder sich über sie ärgern soll. Da ist kein richtiger Begriff, kein leitendes Princip; da ist nur Plumpheit, Rohheit, vorlaute Unwissenheit in einem wahren Tertianerdeutsch. Arme Wahrheit, wären denn d i e s die Wächter deines Tempels? Doch genug, oder vielleicht schon zuviel von einem Machwerke, das neunzehn Zwanzigtheilen der Leser unbekannt ist.

Dem König von Sachsen ist in dem Tilsiter Friedensvertrag auch das Herzogthum Warschau übergeben worden, welches aus den Theilen von Polen, die bei der Zerstükkelung dieses Reichs an Preußen fielen, zusammengesezt ist. Nur einige wenige Stükke sind dem Preußischen Staate gelassen worden, so wie ein beträchtliches Stük von Neuostpreußen an Rußland gekommen, Danzig hingegen mit einem

ansehnlichen Gebiet zu einem unabhängigen Freistaat gemacht worden ist. Die Größe der von Preußen acquirirten Polnischen Provinzen betrug überhaupt 2449 Q. M., auf welchen etwas über drei Millionen Einwohner lebten. Die Größe des Herzogthums Warschau läßt sich nicht genau angeben. Doch beträgt sie gewiß nahe an 2000 Q. M., und die Zahl seiner Bewohner steigt auf drittehalb Millionen. Getreide, Holz, Vieh, besonders Pferde und Rinder, Honig sind die vornehmsten Produkte dieses von einem dünnen, unwissenden, abergläubischen, schmuzigen und elenden Volke bewohnten Landes, das einer sehr weisen und umsichtigen Regierung bedarf, wenn die Partheien, die es zerrütten, mit einander ausgesöhnt werden, und Tage der Freiheit, der Kraft, des Ueberflusses über dasselbe hereinbrechen sollen.

Das Haus Sachsen ist in den Gegenden an der Weichsel von Alters her sehr beliebt. Es ist zu glauben, daß die Bewohner ihrer Ufer mit dem neuen Beherrscher, den ihnen Napoleon gegeben hat, zufrieden seyn werden. Möge nur der Geist der Eintracht die Polen leiten, damit eine den Bedürfnissen ihres Landes entsprechende Verfassung die Rechte des Fürsten und des Volks genau bestimme, und nicht etwa, wie vormals, nur eine in Schwelgerei und Ueppigkeit versunkene Kaste begünstiget werde, sondern alle Volksklassen einer durch das Gesez gemäßigten Freiheit, die allein die Quelle alles Glükkes der Nationen ist, genießen, und dem Fürsten nichts die Hände binde, wenn er sie ausstrekt, um Gutes zu thun!

Wird Warschau bleiben, was es ist? Oder ist die Form, die ihm der zu Tilsit geschlossene Friede gab, nur als ein

Mittelzustand anzusehen, aus welchem ein besserer, glänzenderer entwikkelt werden soll? Die Zukunft allein kann diese Fragen entscheiden, und von ihr scheinen die Polen, welche nicht soviel erhielten, als ihre Ungedult wünschte, noch große Begünstigungen zu hoffen. Wie dem auch sei, für Sachsen bleibt der Werth dieses Besizzes immer sehr problematisch, um so mehr, da er von seinen übrigen Provinzen so getrennt ist, und, wie eine Oase in den Sandwüsten Afrika's, sich rings von fremden Gebieten umgeben befindet. Wir wollen die Furcht entfernen, daß Polen für die ältern Provinzen Sachsens, die dem regierenden Hause mit so großer Treue und Anhänglichkeit zugethan sind, eine neue Quelle des Elends werde; es ist zu hoffen, daß die Polen ihren Fürsten besser etabliren, und daß minder verschwenderische und gewissenlose Minister, als vormals, dem leztern zur Seite stehn werden. Aber gewiß ist es doch, daß Polen einen Beherrscher aus dem Sächsischen Königshause für immer in eine sehr gefährliche Duplicität versezt. Polen, das eine Reihe guter und kraftvoller Fürsten nöthig hat, wenn es sich dem Zustande der Schwäche, in welchem es schmachtet, entreissen soll, macht ihn von dem mächtigen Rußland abhängig, während er als Mitglied des Rheinischen, vielleicht bald Germanischen Bundes mit den stärksten Banden an Frankreich gefesselt ist. Da nun das Interesse dieser beiden Reiche nie dasselbe seyn kann: so zeigt sich die Bahn, welche dem Ehrgeiz vorgezeichnet ist, äußerst schlüpfrig und gefahrvoll.

Unter Sächsischer Landeshoheit stehen die Besizzungen der Grafen von Schönburg. Sie liegen zwischen Altenburg

und dem Erzgebirgischen Kreise, halten auf 8 Q. M. in 8 Städten und 76 Dörfern 31,000 Einwohner und bringen ihren Besizzern, die sich in mehrere Linien theilen, 40,000 Thaler ein. Auch verschiedene Theile des Schwarzburgischen und Stolbergischen erkennen Sächsische Landeshoheit an.

Die Einkünfte des Königreichs Sachsen steigen gegenwärtig auf acht Millionen Reichsthaler. Die Schulden, welche unter den Königen von Polen zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen waren, hatte man vor dem Ausbruch des Französisch-Preußischen Kriegs bis auf ungefähr achtzehn Millionen Thaler getilgt. Nur die rühmliche Sparsamkeit und die musterhafte Ordnung, die in allen Theilen der Staatsverwaltung eingeführt worden waren, hatten diese Verringerung möglich gemacht, und den ziemlich gesunkenen Kredit Sachsens in einem solchem Grade hergestellt, daß die Sächsischen Schazkammerscheine mit dem baaren Gelde al pari standen, und von Kapitalisten begierig aufgekauft wurden. Nach der für die verbundenen Preußischen und Sächsischen Armeen so unglüklichen Schlacht bei Auerstädt sind die Staatsschulden durch die Kriegslasten auf's neue vermehrt, und Anleihen in Holland gemacht worden. — Der König besizt eine sehr große Menge von Domänen oder Kammergütern. Sein Privatschaz ist ungemein groß. Da seine einzige Tochter die Erbin desselben ist: so werden mit ihr, wenn sie sich vermählt, dem Lande ungeheure Summen entzogen. — Die Einkünfte, welche dem König aus dem neuen Herzogthum Warschau angewiesen sind, belaufen sich auf sieben

Millionen Polnischer Gulden, oder fast zwei Millionen Reichsthaler.

Die Sächsische Armee ist jezt über 34,000 Mann stark. Hiervon sind 21,576 Mann Infanterie, 6320 Mann Kavallerie, 1800 Mann Artillerie; die übrigen sind Garden und andere exemte Korps. Diese Truppen bestehen fast sämmtlich aus Landeskindern, und man kann sich auf ihre Treue um so mehr verlassen, da sie — was in frühern Zeiten nicht immer der Fall war — ihren Sold und ihre Kleidungsstükke sehr regelmäßig erhalten. Sie sind in den Waffen fürtreflich geübt. Die Sächsische Infanterie und die leichte Kavallerie haben sich bei mehrern Gelegenheiten sehr gut gehalten. Die erstere war es, welche im Französischen Revolutionskriege den Sieg der Oestreicher und der Reichs-Truppen bei Wezlar entschied; die leztere entriß im siebenjährigen Kriege bei Kollin Friedrich dem Großen die Ehre des Tages, rettete Prag und das ganze Böhmen, und brachte dem siegtrunkenen Preußischen Heere eine der empfindlichsten Niederlagen bei, die es je erlitten hat. Ueber die Güte der Sächsischen Artillerie ist nur eine Stimme.

Bei allen diesen Vorzügen haben doch die Sächsischen Truppen nicht immer das geleistet, was man von ihnen zu erwarten berechtiget war. Der Grund liegt vorzüglich in dem Mangel an guten Staabsofficieren. Die Sächsische Armee ist eine in der besten Ordnung erhaltene Maschine, die aber nur zu oft ohne Geist regiert wird. Dasselbe Uebel, welches zum Verderben der Preußischen Armee so wirksam

gewesen ist, würde auch den Untergang der Sächsischen unaufhaltsam herbeigeführt haben, wenn sie nicht durch eine sonderbare Verkettung der Umstände gerettet worden wäre. Der Adel ist es, dem seine Geburt ein beinahe ausschließendes Recht auf alle Officierstellen giebt, und, wenn ein Bürgerlicher nicht sehr mächtige Verbindungen am Hofe hat, so darf er bei den besten Kenntnissen, bei der untadelhaftesten Aufführung nicht hoffen, daß er es über den Feldwebel hinaus bringen werde. Dagegen werden oft Landjunker zu Lieutenantstellen befördert, die zwar den Stok gut genug führen, und gegen ihre Untergebenen wahre Despoten sind, übrigens aber ihren Namen nicht schreiben können, selbst die allergemeinsten Kenntnisse entbehren, und denen, welche von ihnen Befehle anzunehmen gezwungen sind, zum Gelächter dienen. Wer nirgends anders fortkommen kann, der macht doch bei den Soldaten sein Glük — dies ist der Grundsaz der adelichen Väter, die solche Söhne haben. Und sie haben nicht Unrecht. Denn wenn sie ein halbes Jahr auf's höchste unter dem Gewehre gestanden haben — das heist unter einem Gewehre, das um ein Drittel leichter ist, als das der andern gemeinen Purschen, weil die unbärtigen Knaben blutigen Schweiß schwizzen würden, wenn man sie mit einer zu großen Last quälte: so agreirt man sie zu Officieren, und nicht lange, so beziehen sie auch den mit ihrer Würde verbundenen Sold. Von jezt an kann sie wol das in Friedenszeiten langsamere Avancement in Verlegenheit sezzen, aber wegen der Beförderung selbst dürfen sie nicht

in Sorgen seyn, denn aus allzugroßer Aengstlichkeit statutenförmig zu verfahren, ereignet sich der Fall, daß eine Ausnahme gemacht, und der Würdigere dem Unwürdigern vorgezogen würde, nur höchst selten. Auch glaube man nicht, daß diese Elenden bei'm Militär selbst das Versäumte nachholen. Es fehlt zwar nicht an vernünftigen Stabsofficieren, die sie anhalten, Unterricht in den Wissenschaften zu nehmen, die dem Soldaten unentbehrlich sind. Allein sie wissen sie auf tausendfältige Weise zu täuschen, und wenn sie auch diese Stunden regelmäßiger besuchten, als es geschieht: so sind sie doch viel zu zerstreut, als daß sie ihnen großen Nuzzen bringen könnten. Dies rührt von dem Müssiggange her, in welchem sie in den Garnisonpläzzen in der Regel leben. Dieser macht, daß jene Menschen, wenn man ihnen diesen Namen geben darf, den brutalsten Vergnügungen nachgehen, ihre Zeit durch Hazardspiele tödten, die friedlichen Bürger hudeln, und ihre arglosen Töchter verführen. Diese Ausschweifungen machen sie sehr bald zu jugendlichen Greisen, die weit eher in die Hospitäler, als an die Spizze der Armeen gehören. Würden nicht von Zeit zu Zeit Jünglinge aus der Ritterakademie zu Dresden, in welcher sie eine ziemlich gute militärische Bildung erhalten, an die Regimenter abgegeben: so würden diese bei der Wahl der Regimentsadjutanten oft in großer Verlegenheit seyn.

Wahr ist es, daß man bei der Besezzung von Majorstellen die Unwissenden zuweilen übergeht, allein es geschieht nur, wenn sie entweder, um als Hauptleute die reichen Einkünfte ihrer Kompagnien noch länger zu genießen, übergan-

gen seyn wollen, oder wenn sie — was doch sehr schlimm seyn müßte — keinen einzigen mächtigen Fürsprecher finden, der sie gegen ihre Feinde in Schuz nimmt. Die einzigen Verdienste, die sie haben müssen, sind Gedult und eine ausdauernde Lebenskraft, die ihnen wegen des Schnekkenganges im Avancement unentbehrlich sind; haben sie diese: so entgeht keinem von ihnen das Generalsdiplom. Aber lieber Himmel, was sind es auch für Generale! Man kann als ausgemacht annehmen, daß unter zehn von ihnen nur einer im Felde gebraucht werden kann. Die andern sind entweder so unwissend, daß ihnen der geringste Unterofficier in ihrem Regimente aufzurathen geben könnte, oder vom Alter so abgestumpft, daß es gewissenlos wäre, sie den Strapazen des Lebens im Felde, und die Armee ihrer Sorgfalt Preis zu geben. Sie sind also unnüzze Kostgänger der Nation. Uebrigens wer entzieht den Bessern unter dem Korps der Sächsischen Officiere das verdiente Lob? Sie selbst beseufzen es im Stillen, daß der Unwissende dem kenntnißvollen Manne gleichgeachtet wird, daß der Verdiente vor dem Verdienstlosen des Vorzugs nicht genießt, den die Gerechtigkeit ihm zugesteht, und daß sie mit Menschen den Dienst thun müssen, die ohne wahres Ehrgefühl, die die Schande des Militairs sind.

Die Armee, welche das Herzogthum Warschau auf den Beinen zu halten beschlossen hat, ist auf 30,000 Mann festgesezt worden. Mit dem Verhalten der Polnischen Truppen im Preußisch Französischen Kriege ist der Kaiser Napo-

leon, seinen Aeußerungen gegen den Fürsten Poniatowsky zufolge, nicht durchgängig zufrieden gewesen.

XV) Sachsen-Weimar.

Der Herzog von Weimar beherrscht folgende Staaten: 1) Das Fürstenthum Weimar von 22 Q. M., mit 62,000 Bewohnern, so daß auf jeder Q. M. 2,787 Menschen leben. Ueberhaupt werden von denselben 16 Städte, 1½ Flekken, und 201 Dorf bewohnt. Weimar mit 8000, Jena mit 7000 und Apolda mit 3000 Einwohnern sind die Hauptorte. Das Land liegt westlich von dem Stifte Naumburg-Zeiz, und wird von der Saale und Ilm durchströmt. 2) Das Fürstenthum Eisenach, welches sehr zerstreut liegt. Der Haupttheil hat Gotha im Osten und Hessen im Westen. Das Land mag etwa 8 Q. M. groß seyn, auf welchen in 3 Städten, 3 Flekken und 83 Dörfern 32,000 Menschen leben, so daß auf jede Q. M. nicht weniger als 4000 Bewohner gerechnet werden müssen. Der Hauptort Eisenach selbst hat 8200 Einwohner. Der vornehmste Fluß des Landes ist die Werra. 3) Die drei zu Henneberg gehörigen Aemter Ilmenau, Lichtenberg und Kaltennordheim, die zusammen 5 Q. M., und in 3 Städten, 2 Flekken und 34 Dörfern 15,000 auf der Q. M. also 2,900 Bewohner halten. Die Ilm durchfließt sie, und die Fulda hat in denselben ihre Quelle.

Der Boden dieser Länder ist von verschiedener Beschaffenheit und Güte. Das Fürstenthum Weimar ist, einzelne bebaute Hügelreihen abgerechnet, eben und fruchtbar, Eisenach hingegen und die Hennebergschen Aemter sind gebirgig, und enthalten manche rauhe und unbebaute Strekke. Doch fehlt es nicht an einzelnen fruchtbaren Thälern. Weimar baut Getreide im Ueberflusse, die andern Gebiete müssen sich welches aus dem Auslande zukaufen. Das erstere baut in der Gegend von Jena auch Wein, der um nichts besser, als der vorhin erwähnte Naumburger ist, und hat an dem fürtreflichsten Obste Ueberfluß. Auch erzeugt es eine Menge Küchengewächse, von denen es den Meerrettig in's Ausland ausführt. Im Eisenachschen ist der Obstbau gleichfalls wichtig, und dasselbe gilt auch vom Flachs- Hopfen- Rübsaamen- und Mohnbau. Mit Waldungen sind diese Gebiete reichlich versehen. Die Viehzucht ist bedeutend; im Weimarschen hält man zahlreiche Schaaf-, im Eisenachschen sehr schöne Rinderheerden. In Weimar, besonders um Apolda, unterhielt man eine Zeitlang eine starke Zucht von Seidenhasen, deren Haare in Apolda selbst verarbeitet wurden. Allein seitdem die leztern, weil sie den Augen schaden, minder beliebt sind, hat diese Zucht gar sehr abgenommen. Wildpret und Fische gehören ebenfalls unter die natürlichen Reichthümer. Von Mineralien besizzen diese Länder eine große Mannigfaltigkeit, vorzüglich aber Eisenach. Sie liefern Eisen, Kalk, Sand- und Mühlsteine, auch etwas Kobalt, Kupfer und Silber. Eisenach hat Salinen bei Kreuzburg. Die

Walkererde, welche man in diesem Lande findet, wird sehr geschäzt.

Die Unterthanen des Herzogs sind ein sehr fleißiges und industriöses Völkchen. Der vornehmste Gegenstand ihres Fleißes war die Strumpfwirkerei, deren Hauptsiz in und um Apolda war. Es wurden in dieser kleinen Stadt auf 660 Stühlen jährlich nicht weniger als 40,000 Duzzend Strümpfe verfertiget. Mit Bedauern sezzen wir hinzu, daß nach den neuesten Nachrichten durch die traurigen Zeitumstände diese Fabrik in Verfall gerathen ist, und daß demnach einige tausend nüzliche Menschen, die bei dem grösten Fleiße doch nachgerade nur soviel gewannen, als zur Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse unentbehrlich war, nahrungslos geworden sind. Auch die Leinweberei beschäftiget viele Menschen. Unter den Tuchfabriken zeichnet sich vornehmlich die zu Buttstädt aus, die sehr ausgebreitete Geschäfte macht. Sie war es, in welcher bisher auch eine Menge Zeuche aus Seidenhasenhaaren verfertiget wurden. In Eisenach sind gute Färbereien, auch Plüsch- und Band-, zu Jena Hut- und Bleiweis-, und zu Weimar Spielkarten- und Schlauchfabriken. In den Hennebergischen Orten, besonders zu Ruhla und Ilmenau ist die Industrie aufs höchste gestiegen. Da der kalte, steinigte Boden den Fleis der Einwohner verschmäht: so beschäftigen sich diese in Eisen- und Stahlhämmern, Porzellan-, Messer-, Knopf- und Parchentfabriken. Die Ruhler Parchente sind sehr gesucht. Auch fehlt es dem Lande nicht an Branntweinbrennereien, Eßigbrauereien, Pottasche-, Salpeter-, Pech- und Kienrußhütten und Papier-

mühlen. Gutes Töpfergeschirr wird an mehrern Orten verfertiget. Mit allen diesen Natur- und Kunsterzeugnissen wird ein ziemlich lebhafter Handel getrieben.

Was aber dem kleinen Weimarschen Staat im Auslande eine ungleich größere Bedeutung gab, als dieser vervielfachte Erwerbfleiß, das war der Schuz und die Aufmunterungen, welche die Musen in demselben fanden. Zu einer und derselben Zeit lebten in Weimar und dem benachbarten Jena Göthe, Schiller, Wieland, Herder, Richter, Böttiger, Döderlein, Griesbach, Fichte, Schelling, Schüz, Loder, Namen, von denen ein einziger schon hinreichend seyn würde, ein Land mit unsterblichem Ruhme zu bedekken. Weimar, kaum bemerkt in der politischen Wagschaale der Deutschen Staaten, erfüllte einen Beruf, um den es die ersten beneideten; es wurde der Leiter der Deutschen auf dem Wege zur Humanität. Glänzender, würdevoller war die Rolle Athens in der alten Welt nicht gewesen. Das Kräftigste, das Schönste, das Erhabenste, das Wahrste gieng aus Weimar hervor, Blüthen reiften hier aus einer herrlichern, lichtvollern Welt, die uns so nah, und doch so fern liegt. Die Beschäftigung, von hüpfender Lustigkeit begleitet, pflükte sie, die Grazie wob sie zu Kränzen, die Wahrheit umflocht sie mit Sternengolde. Die Zeit gebar, und ihre Kinder erkohr sich zu Erzieherinnen die Ewigkeit. Deutschland hatte bereits eine Litteratur, aber es waren fremde Stimmen, die von allen Seiten erschallten, unverständlich dem Herzen. Die Welt führte man in den Menschen, und tödtete durch das Todte das Leben. Man erfuhr von einem kräftigern

Regen, durch welches sich früher unser Geschlecht verherrlichet hatte, aber man verstand den Sinn der heiligen Urkunden nicht. Wunderbar schloß sich dieser einigen Geistern auf, und die Armuth verwandelte sich plözlich in erfreulichen Reichthum. Vom Genius der Griechheit umweht, erfüllten Göthe, Schiller, Herder das Herz des Sterblichen mit Gottheit, die sie von ihren Himmeln zogen, lokten sie ihn aus sich selbst hinaus in die Welt, und nun ward selbst das Todte lebendig, weil er lebte. Jezt sprangen überall die schönen Farben wieder hervor, von denen die Urkunde sprach, und entzükten die Augen, die in die kahle Oede hinausgestarrt hatten. Man sah eine Tiefe im Leben, die man seit Jahrhunderten nicht geahnet hatte, und das Ideal machte seinem Schweigen ein Ende, und redete zu denen, die mit Liebe es suchten. Weimar wird ausgezeichnet seyn in der Kulturgeschichte der Deutschen, und in später Zukunft werden die Freunde des Schönen die heilige, klassische Stätte besuchen, wo soviel göttliche Gemüther, vom Höchsten erfüllt, sich zur Erhebung des Menschen vereinigten, und die Kunst, deren innerstes Wesen sie erforschten, in die Tempel zurükführten, welche die Völker, von Wahne zu Wahne übergehend, lange nur Aftergöttinnen geweiht hatten.

Doch die herrlichen Zeiten sind vorüber. Weimar hat seine Zierden durch den Tod verlohren, oder sie an das Ausland abgegeben. Nicht mehr erklingt Schillers des unvergleichlichen melodienreiche Lyra, und Herder, der unermüdete Forscher, wandelt in Elysiums Haynen mit Platon,

dem Verwandten seines reichen, mächtigen Geistes. Auch sie, die die Trefflichsten auszufinden und um sich zu sammeln wuste, die den Genius wekte, und die Laute zu himmlischen Tönen oft begeisterte, Amalia, das Muster der Fürstinnen, die Schöpferin von ihres Landes Ehre, ist nicht mehr. Der Tod läßt sich seinen Raub nicht entreissen; allein billig nimmt es Wunder, daß man so wenig that, um den Wunsch nach einer Veränderung ihrer Lage aus der Brust der Gelehrten zu verdrängen, daß man sie dem Auslande, welches sie rufte, so gleichgültig überließ, daß man bei manchem Todesfalle, an welchem das ganze Deutschland Antheil nahm, einen ziemlich auffallenden Kaltsinn bewies. Scheint es doch, als habe Weimar das Glük nicht in dem Grade geschäzt, als es von andern Staaten beneidet wurde. Wir wissen zwar wohl, daß die Wünsche der Gelehrten oft eigensinnig genug sind, und daß es dem Staate Klugheit anrathen könne, ihnen kein Gehör zu geben, allein wenn der für seine Wissenschaft eifrige Gelehrte sich einem solchen Kreise entzieht: so muß entweder der Zustand, in welchem ihn der Staat ließ, nicht sehr wünschenswerth, oder die Verbindung, in welcher er sich befand, nicht so innig und anspruchlos gewesen seyn, als der Geist der Wissenschaft es zu fordern scheint.

Wie dem auch sei, Weimar hat seine schönsten Tage gesehen. Auch der Wohlstand des Landes hat sich in unsern Tagen verringert. Zwei ungeheure Kriegsheere, von denen das eine nach einem theuer erkauften Siege als Feind einrükte, haben sich in demselben herumgetrieben; die Flu-

ren, die nur die Muse zu besuchen pflegte, ertönten vom Waffengeräusch, und der Fabrikant sah seine friedlichen Arbeiten auf eine schrekliche Weise unterbrochen. Der Schaden, den dieser kleine Staat erlitten hat, wurde in öffentlichen Blättern über eine Million Reichsthaler angeschlagen. Eine weise Administration wird es zur ersten ihrer Pflichten machen, die geschlagenen Wunden auf's baldigste zu heilen, und das Andenken an das verflossene Jahr, das in der Geschichte der Deutschen unvergeßlich seyn wird, so wenig schmerzlich als möglich zu machen.

Der Herzog von Weimar beherrscht demnach überhaupt ein Land von 35 Q. M. mit 109,000 Bewohnern (auf jeder Q. M. leben 3,114 Menschen.) Die Einkünfte desselben betragen nach einem Mittelanschlage 666,000 Reichsthaler. Es sind Schulden vorhanden, die durch die neuesten Ereignisse wol noch vermehrt worden seyn mögen. Das Militair des Herzogs besteht nur aus etwa 800 Mann.

XVI.) Sachsen-Gotha.

Die diesem Fürstenhause gehörigen Staaten bestehen 1) aus dem Fürstenthum Gotha, das zwischen dem Erfurtschen und Eisenachschen liegt. Es hält auf 28 Q. M. in 6 Städten, 7 Flekken, 164 Dörfern 91,000 Bewohner, und also 3,250 auf jeder Q. M. Zu ihm ist der Gothaische Antheil an der Grafschaft Gleichen geschlagen. Die Hauptstadt Gotha enthält eine Bevölkerung von mehr als 12,000

Seelen. 2) Aus dem größten Theile des Fürstenthums Altenburg, das im Westen des Leipziger Kreises liegt, jedoch von andern Gebieten durchschnitten wird. In 9 Städten, 3 Flekken und 239 Dörfern wohnen hier 85,000 Bewohner auf 25½ Q. M., auf jeder also fast 3400. Die Hauptstadt Altenburg mit einer Einwohnerzahl von 8000 Seelen gehört unter die bessern Mittelstädte Deutschlands. 3) Aus einem Antheile an dem Hennebergischen Amte Themar, der auf 1¼ Q. M. 2600 Bewohner enthält. Ueberhaupt also beherrscht der Herzog von Gotha ein Gebiet von 54¾ Q. M. mit 178,600 Bewohnern, so daß auf eine jede nicht weniger als 3246 Menschen zu rechnen sind.

Der Boden dieser Länder ist sich nicht überall gleich. Altenburg ist im Allgemeinen eben, und eine der fruchtbarsten Provinzen Deutschlands. Die Pleise, Saale und Orla durchströmen es. Auch von Gotha ist der nördliche Theil eben, und voll reicher Kulturen, in den südlichen hingegen streicht der Thüringer Wald herüber, dessen höchste Punkte in diesen Gegenden der Schneekopf und der Inselberg sind. Daher ist hier das Klima rauher, der Boden trozziger. Die Nesse, die thüringische Leine, deren Quelle hier ist, und die Werra bewässern das Land.

Gotha und Altenburg sind ein Paar sehr gute Getreideländer. Zwar bedürfen die südlichen Striche des erstern, die weniger ergiebig sind, alljährlich noch einer beträchtlichen Zufuhr, dies hindert aber nicht, daß noch immer eine große Menge Getreide ausgeführt werden kann. Der Hopfen, welchen man baut, ist für den Verbrauch nicht hin-

reichend. Dagegen zieht man Obst und Gartengewächse im Ueberflusse. Die Gefilde um Gotha waren vormals mit Waid bedekt; noch immer wird zwar dieses Färbekraut in Menge gebaut, allein der Absaz desselben hat im Vergleich mit frühern Zeiten sehr abgenommen, theils weil es der Indigo, dessen Kultur in Westindien seit einem Jahrhunderte so sehr vermehrt worden ist, verdrängt hat, theils weil auch andere Deutsche Provinzen sich auf den Anbau dieses Färbekrauts gelegt haben. Anis und Koriander werden in Menge gewonnen. Die Flachsärndten sind reichlich, das Gewächs sehr gut. Mit Waldungen sind beide Länder, vorzüglich aber Gotha wohl versehen. Die schönen Triften, welche man überall findet, geben Anlaß zu einer bedeutenden Viehzucht; die Rinder sind ziemlich groß, die Schaafe geben eine feine Wolle. In den Wäldern hält sich noch viel Wildpret auf, und in den Flüssen fängt man eine Menge wohlschmekkender Fische, besonders auch Forellen. Von Mineralien findet man fürtrefliche Thonarten, Kalk, Gyps, Marmor, Mühl- und Schleifsteine, Salpeter und Eisen. Kobalt wird in beiden Ländern gewonnen, und die Benuzzung desselben ist bereits weit gediehen. Einiges Kupfer liefert Altenburg, auch befindet sich in dem leztern bei Ronneburg ein ziemlich besuchter Gesundbrunnen. Die versteinerten Elephantengerippe, die man bei Burgtonna im Gothaischen gefunden hat, haben den Naturforschern Stoff zu sehr wichtigen Untersuchungen gegeben.

Der Fabrikfleis ist in Gotha ungleich größer, als in Altenburg. In dem leztern macht der fette, ergiebige Bo-

den, daß die meisten Einwohner sich mit dem Akkerbau beschäftigen. Dieser versezt den an der Sitte seiner Väter fest hängenden Altenburgischen Landmann in einen Wohlstand, der seine Lage sehr wünschenswerth machen würde, wenn steife Vorurtheile ihm einen freieren Genuß der erworbenen Reichthümer gestatteten. Durch die in Neudietendorf befindlichen Herrnhuther, die hier, wie überall, wo sie Kolonien anlegten, nüzliche Geschäftigkeit mit engherziger Selbstbeschränkung, ächten Sinn für Religiosität mit einer sehr prosaischen Dürre des Gemüths, äußere Ordnungsliebe mit christlicher Pedanterei verbinden, die endlich den Sinn nicht besser, als durch klösterliches Versagen zu bändigen wissen, und den Geist über Zwekke der Bedürftigkeit zu erheben fürchten, hat die Industrie einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Man hat Eisen- und Kupferhämmer, Porzellanfabriken, Glashütten und Papiermühlen. Man verfertigt eine Menge seidene und halbseidene Waaren, Handschuhe, Strümpfe, Gewehre und mehrschaumene Pfeifenköpfe. Zu diesem leztern nimmt man den Abgang, den man erhält, wenn man den ächten Pfeifenköpfen aus Meerschaum, welche die Türkei sendet, durch Schnizzen gefälligere Formen giebt, indem man ihn zu einem Teige knetet. Sie stehen an Güte tief unter den leztern, und werden zu sehr wohlfeilen Preisen an unbemittelte Tabakraucher verkauft. Siegellak- Stärke- und Fadennudelnfabriken sind an mehrern Orten, besonders zu Neudietendorf, Gotha und Altenburg. Der Kobalt wird auf zwei Blaufarbenwerken zubereitet. Auch sind einzelne Papiertapeten- Chokolade- Farben- und Tabaksfabriken vor-

handen. Die Gegenden am Thüringer Walde liefern viel Kienruß und Pech. Sehr erheblich sind die Wollen- und Baumwollenmanufakturen, die sich zu Gotha, Altenburg, Ohrdruf, Waltershausen, Eisenberg und an a. O. befinden, und schon durch das bloße Spinnen einer Menge Menschen Nahrung und Beschäftigung geben. Ausser mehrern andern wollenen Zeuchen werden zu Gotha auch viele wollene Bänder fabricirt. Die Spinnerei des Leinengarns ist ziemlich allgemein verbreitet. Die Gerbereien befinden sich in einem sehr guten Zustande, und versenden vieles Leder in das Ausland.

Die vorzüglichsten Handelsplätze sind Gotha, Altenburg und Ohrdruf. Ungeachtet der vielen Natur- und Kunstprodukte, die das Land ausführt, hatte es doch nach dem Ueberschlage eines Privatmannes, den Normann mitgetheilt hat, im Jahre 1782 die Bilanz mit 82,000 Thalern gegen sich. Seine Exporten betrugen damals 214,500, die Importen hingegen 297,000 Rthlr. Der Speditionshandel ist nicht unbeträchtlich.

In Gotha und Altenburg befinden sich Gymnasien, die ziemlich gut eingerichtet sind, Lehrer haben, deren Namen das Publikum mit Achtung zu nennen gewohnt ist, und sich durch Frequenz der Schüler auszeichnen. Auch in den andern Orten des Landes fehlt es nicht an höhern und niedern Schulen. An der Akademie zu Jena hat Gotha, so wie Koburg und Meinungen Antheil. Die Sternwarte zu Seeberg, nicht weit von der Hauptstadt, hat dem Lande viele Kosten verursacht, aber der Ruhm, welchen es sich dadurch

erworben hat, ist ein schöner Ersaz derselben. Wer Sinn für die Wissenschaft hat, wird die Verdienste, die sich der wakkere Direktor derselben, der Obrist von Zach, um Astronomie und höhere Geographie erworben hat, mit Achtung anerkennen. Es ist sehr zu wünschen, daß eine Wissenschaft wie die Sternkunde, die man mit allem Recht die erhabenste genannt hat, ein allgemeines Interesse finde. Welche wäre wol mehr im Stande, das Herz zu erheben, und das kleine menschliche Daseyn in das unermeßliche Daseyn Gottes — man darf endlich den heiligen Namen in guter Gesellschaft wieder aussprechen — zu versenken? Nur wo das Unendliche sich mit dem Endlichen vermählt, da ist die Sphäre des menschlichen Denkens und Wollens; denn des Menschen eigenste Natur ist selbst die innigste Verschmelzung beider. Euer Vernünfteln hat ihm lange sein Unendliches, seinen Gott genommen. Ihr habt ihn in die engen, dornichten Räume der Endlichkeit hinabgeworfen, und ihn der Kraft beraubt zu seyn und zu tragen, zu wollen und zu leiden. Entadelt habt ihr ihn, denn ihr wolltet die kleine Hälfte betrüglich zum Ganzen machen. Seht die Schwächlinge, die euch umgeben, und wie exotische Pflanzen in der Wärme, wie im Sturme sich an den Boden krümmen, und rühmt euer Meisterstük! Doch nein, Afterphilosophen, so lange jede Nacht Millionen Fakkeln auf den Weg der Wahrheit zurükleuchten, so lange eine unsichtbare Hand von endloser Kraft den Mond in seinen Bahnen bewegt, und die Bären und den Drachen in Aetherschranken fesselt, verkündet den Menschen sich als Lüge euer Geschwäz. In die Tiefen des Himmels senken

sie den staunenden Blik, und das Wiederfinden der Gottheit macht sie genesen. Aber wenn Astronomie diesen wichtigsten aller Dienste leisten soll: so entkleide sie sich für den Unkundigen der Formen der Schulweisheit mehr, als es bisher geschah, so werde sie mehr Sache des Herzens, als des Kalküls, so verbanne sie den Troß von Formeln, der ihr auf jeden ihrer Schritte folgt, und ihre Bewegungen so schwerfällig macht, so gebe sie sich ohne Pedanterei. Auch dieser unwillkommene Train mag sein Gutes haben — wer läugnet es? aber daß man sich in diesem Wesen oder Unwesen ersäuft, das beweist, daß die Astronomen den Geist ihrer Wissenschaft selbst verlohren haben, und daß von ihnen bei'm Zusammentragen der Materialien das Gebäude vergessen worden ist. Nicht alles soll popularisirt werden, aber wer der Menschheit Wahrheiten entzieht, die ihr gehören, wird zum Verbrecher an ihr.

Das Salzmannsche Erziehungsinstitut in Schnepfenthal bei Gotha hat noch immer seinen Fortgang, ja die Zahl der Zöglinge ist, wie man vernimmt, bedeutender, als je. Es ist nicht zu läugnen, daß die leztern, wenn sie aus der Anstalt entlassen werden, sich durch äußere Gewandheit und eine gewisse Vielseitigkeit auszeichnen, welche macht, daß sie in Gesellschaften, deren Unterhaltungen gewöhnlich nur auf der Oberfläche der Dinge hinstreifen, vor vielen andern hervorglänzen. Aber empfehlen sie sich wol auch durch Gründlichkeit und Tiefe? Sind sie wirklich für das praktische Leben brauchbar? Der Verfasser bezweifelt dieses, weil drei

Zöglinge dieses Instituts, mit denen er in Berührung gesezt wurde, die hohen Erwartungen, die er von ihnen hatte, auf eine höchst mittelmäßige Weise befriedigten. Da er indessen seine Feder der Wahrheit geheiliget hat, und seine Leser ihn wol hin und wieder des Irrthums zeihen mögen, nie aber der Absicht, Thatsachen zu entstellen, zeihen sollen: so hält er in diesem Punkte sein Urtheil lieber ganz zurük, weil vielleicht die Ansichten, die er von Privaterziehungsanstalten überhaupt hat, und die diesen eben nicht sehr günstig sind, einigen Einfluß darauf gehabt haben könnten.

Der Verfasser hat sehr hohe Begriffe von den Pflichten eines Erziehers. Wenn es an ihm wäre, die politischen Rangordnungen in einem Staate zu bestimmen; so würde er dem leztern eine der ersten einräumen, aber er würde auch ungemein viel von ihm fordern. Bekanntschaft mit dem ganzen Gebiet der Jugendwissenschaften und ihrem Zusammenhange bei gründlicher tiefer Kenntniß einiger einzelner Lehrgegenstände und guter Methode würden das geringste seyn, ob sie ihm gleich durchaus nicht abgehen dürften; weit mehr würde er auf Treue, Eifer und Pünktlichkeit in seinem Beruf und auf Zartgefühl für alles das, was ihm zu leisten obliegt, sehen, am meisten aber würde er verlangen, daß er das menschliche, besonders das jugendliche Herz genau kennte, sich geschikt Einfluß auf alle Neigungen desselben, so wie ein unbegränztes Vertrauen zu verschaffen wüßte, und jenes seltene praktische Abstraktionsvermögen (das bis jezt noch für so unnöthig gehalten wird, daß vielleicht selbst der Name neu ist) besäße, nach welchem er die Jugend in allen ihren

Aeußerungen in Beziehung mit dem Leben überhaupt sezzen, und die Individualität des Zöglings, die um keinen Preis aufzugeben ist, zur Nationalität und Humanität ausbilden müste, so daß die erstere sich zwar jederzeit behauptete, sich aber immer nur mit dem Gepräge der zwei leztern an den Tag legte. Eine große Aufgabe, in der That, deren Lösung aber nicht unmöglich ist, besonders wenn man mit Liebe und — Genius an das wichtige Geschäft geht. Basedow hat um das Erziehungswesen große Verdienste, aber weder er, noch die, welche in seine Fußtapfen getreten sind, haben den jungen Menschen in allen diesen mannichfaltigen Beziehungen aufgefaßt. Weit entfernt also, daß volle Menschen aus ihren Schulen hervorgehen sollten, muß man zufrieden seyn, wenn sie nur nicht offenbar verbildet sind, und mit ihrer Einseitigkeit fürlieb nehmen. Aber wie viele Lehrer giebt es nicht, die nicht einmal Basedows Anforderungen Genüge leisten! Seit seiner Zeit glaubt ein jeder, der der Jugend ein freundliches Gesicht machen kann, zum Erzieher berufen zu seyn, und jeder, der in bedrängten Finanzumständen ist, sie durch Anlegung eines Erziehungsinstituts verbessern zu können. Die Schwäche der Menschen macht, daß diese ökonomischen Spekulationen oft sehr vortheilhaft werden. Daher kömmt es denn, daß man unter den Erziehern in der Regel die leersten Köpfe findet, so daß man seit einiger Zeit sehr mißtrauisch gegen sie geworden ist, und man nur ihren Namen zu hören braucht, um sogleich einen unwissenden, luftigen Menschen zu wittern.

Wenn aber auch die Unternehmer von Privaterziehungs-

Instituten die geschiktesten Männer wären, und die unverdächtigsten Beweise davon abgelegt hätten: so leiden doch die leztern an zwei Gebrechen, die sie je länger, je mehr unnüz und schädlich machen müssen. Das eine haben sie mit den öffentlichen Erziehungsanstalten gemein. Sie lassen den Willen der Zöglinge ohne alle Kraft. An der Kenntniß des Gesezzes fehlt es diesen selten, man bemüht sich im Gegentheil, sie so umständlich als möglich zu machen, und ist mit Divisionen und Subdivisionen sehr freigebig. Aber so ehrenwerth dieses ist, ist es denn alles? Ist nicht vielmehr zwischen der Kenntniß des Gesezzes und der Bestimmung des Willens noch ein gewaltiger Sprung? Thorheit über Thorheit! Man übt den Rechtsgelehrten, der die Akademie verläßt, erst lange in der Anwendung des ihm bekannten Rechtes, ehe man ihm ein Amt giebt; man hat Predigerkollegien für angehende Kanzelredner, klinische Anstalten für angehende Aerzte, nur den angehenden Weltbürger stößt man hinaus in den vielfarbigen, bald glatten, bald stürmischen Ocean des Lebens, ohne ihm in einem sichern, geprüften Willen einen Kompaß für die gefahrvolle Reise mitzugeben. Die traurige Passivität, in welcher man den jungen Menschen ein ganzes Drittel seines Lebens hindurch erhält, ist von den unseligsten Wirkungen für die Folge; wenn sie die Schule verlassen, nimmt sie erst ihren Anfang, und sie müssen die Erfahrungen theuer von der rauhen Wirklichkeit erkaufen, die ihnen der Unverstand vorenthalten hat. Und doch ist die Jugend, wie in allem, so auch hierin, die Vorbereitungszeit, und doch ist ein Regierer, und doch sind Mit-

schüler und also ein Miniaturstaat vorhanden, und doch legen ihr alle ihre Verhältnisse das Handeln so nahe. Wie klein ist doch unser Zeitalter! In hohen und in Winkelschulschulen weiß die Jugend nun schon alles auf den Pestalozzischen Typus der Zahl- und der Maasverhältnisse zu reduciren; man läßt die Kleinen Monate lang die Theile des menschlichen Körpers herzählen, und methodisch, wie Olivier lehrt, an den Buchstaben klauben; die wichtigste Verbesserung des originellen Schweizers hingegen, die Kräftigung des Willens in dem Kinde durch frühes Aufnehmen des Heiligen in denselben ist fast ganz unbeachtet geblieben.

„Aber warum, sagen die Vorsteher dieser Privatinstitute, macht man uns diesen Vorwurf, da er die öffentlichen Anstalten so gut, wie uns trift?“ Eben deswegen, weil ihr euch rühmt mehr zu leisten, als diese, und mit schönen Worten unser Vertrauen erschleicht, das ihr nicht zu belohnen versteht, macht man ihn euch. Wenn die Menschlichkeit des Menschen von seinem Willen abhängt, und ihr euch des leztern nicht zu bemächtigen wißt, was hält uns ab, unsere Kinder lieber den öffentlichen Schulen anzuvertrauen? Wenn man in diesen die Nothwendigkeit, den Willen zu stärken, noch nicht einsieht: so wird man sie doch endlich einsehen, so gewiß die Wahrheit eine unbesiegbare Kraft hat, und dann garantirt uns der Staat für einen bessern Zustand der Dinge. Wer garantirt uns aber für denselben in euren Instituten?

Aber auch abgesehen davon ist alle Privaterziehung schon darum unzuläßig, weil sie Privaterziehung ist. Nur durch

die Fahrlässigkeit und die Verblendung der Regierungen hat sie so lange bestehen, und für ihre Unternehmer einträglich werden können. Sie ist noch nicht da, aber sie wird kommen, die Zeit, da die Staaten ihren Fehler erkennen, und einsehen werden, daß sie nur fortdauern können, wenn sie Staatsbürger genug haben, daß aber staatsbürgerliche Gesinnungen, die von dem kalten Egoismus und der kosmopolitischen Flachheit unserer Tage gleich weit entfernt sind, mit Erfolg nur in dem noch unverdorbenen, jeder Richtung fähigen Herzen der Jugend erregt werden können, und daß sie also ihr höchstes und heiligstes Interesse auffordert, über die Erziehung derselben zu wachen. Wenn sie zu dieser Einsicht gelangt sind: so kann es ihnen nicht gleichgültig seyn, zu bemerken, daß Männer auf ihre eigene Hand die Erziehung leiten, mit deren Maximen sie unbekannt sind, von deren Operationen sie sich aus einem unverzeihlichen Irrthum nie Rechenschaft ablegen ließen, und die ihnen um so gefährlicher werden können, da sie sich als Erzieher auf keine Weise gegen dieselben verpflichtet haben. Es wird ihnen klar werden, wie oft solche Männer ein besonderes Interesse, z. B. das adeliche, das kaufmännische u. a. durch Aufmunterung oder verderbliche Konnivenz zum großen Nachtheil des öffentlichen nähren, wie oft sie durch schonungslosen Tadel gegen bestehende Gesezze und Gebräuche die Achtung gegen den Staat, dem sie keine Rüksichten schuldig zu seyn glauben, weil sie keinen Besold von ihm ziehen, in der Brust der Jugend sehr frühzeitig schwächen, wie oft sie mit einem Herzen, welches die Flamme der Vaterlandsliebe nie durchglühte,

ein Meisterstük gemacht zu haben glauben, wenn sie, das Volk vergessend, der Menschheit ein laues Glied, das stumpf ist, ehe es noch gebraucht wird, zuführen, ja, um dieses hochgefeierten Zwekkes willen sogar die Spuren von Nationalität, die der Zögling etwa zu ihnen mitgebracht haben mag, geflissentlich vertilgen. Freilich wissen sie nichts zu erwiedern, wenn man ihnen sagt, daß sich die Menschheit ihnen nur im Individuum und in der Nation darstelle, und das Individualitäten nicht vernichtet, sondern verädelt werden sollen. Aber es ist für sie viel bequemer, in's Blaue hinein zu faseln — denn das nennen sie für die Menschheit bilden, — als die Erziehung zu modificiren, und sich ehrenvolle Fesseln anzulegen, und die Jugend saugt das Gift begierig ein, weil sie es behaglicher findet, einem unsichtbaren Wesen, das sich leicht nach den Neigungen eines jeden drehen und formen läßt, als dem unerbittlich strengen Korps der Bürger von ihren Handlungen Rede zu stehen.

Es waren die Deutschen, unter denen diese Privaterziehungsinstitute zuerst aufkamen; in andern Staaten fehlen sie in Wahrheit ebenfalls nicht, aber hier hat sie bloße Nachahmungssucht geschaffen, in Zeiten, da die Regierungen über die Nothwendigkeit einer zwekmäßigen öffentlichen Erziehung noch wenig aufgeklärt waren. Bei uns können sie als ein neuer Beweis angesehen werden, wie sehr wir seit langer Zeit gewohnt sind, das Gemeinsame aufzulösen, das Staatsbürgerliche zu vertilgen, und aus dem Nationalen in die individuelle und selbstische Beschränktheit zurükzutreten. Deutschland befand sich nie in einer Lage, welche geschikter gewesen

wäre, ihm über die Wichtigkeit der Nationalerziehung die Augen zu öffnen, und in Ansehung der Mittel, die sie begründen können, zu einem Entschlusse zu führen. Sollten die schönen Hoffnungen, die sich der Freund des Vaterlandes in diesen Augenblikken, die das Wohl und Weh später Geschlechte entscheiden, zu machen nicht umhin kann, getäuscht werden: so würde das nicht beweisen, daß er das Unmögliche erwartet hat, sondern daß eine Nation, die sich selbst verabsäumt, und die Nahrung, die sich ihr darbietet, verschmähend, zur Selbstmörderin wird, selbstständig zu seyn nicht verdiente. Wenn das Vaterland sein wahres Beste kennen gelernt haben wird: so werden die Bedenklichkeiten, welche bisher die Regierungen abhielten, dem Vertrauen, das die Aeltern in die Geschiklichkeit und Treue gewisser Erzieher sezten, Gewalt anzuthun, nicht mehr gehört werden. Ein Vater, der mehr Vertrauen auf den Einzelnen, als auf den Staat sezt, und dadurch Gefahren über den leztern bringt, muß in die Wälder von Nordamerika geschikt werden, und Indianer zu Nachbarn haben.

In beiden Fürstenthümern war der Herzog bisher durch Landstände beschränkt, und die neuesten Ereignisse scheinen hierin keine Veränderungen hervorgebracht zu haben. Die Landeseinkünfte steigen über 800,000 Reichsthaler, das Militair auf 2500 Mann.

XVII.) Sachsen = Koburg = Saalfeld.

Dieses herzogliche Haus besizt 1) einen Antheil am Fürstenthum Koburg, in welchem auf 7 Q. M. in 3 Städten, 2 Flekken und 158 Dörfern und Weilern 27,000 Menschen leben, so daß die Q. M. 3699 Bewohner hat. Die Haupt= und Residenzstadt Koburg hat eine Bevölkerung von 7000 Seelen. 2) Einen Antheil an Altenburg. Er beträgt 10 Q. M. und hält in 4 Städten, 1 Flekken und 100 Dörfern 30,200, auf jeder Q. M. also über 3000 Bewohner. 3) Einen Antheil an den zwei Hennebergischen Aemtern Themar und Römhild, der fast 1 Q. M. beträgt, und in einer halben Stadt und 7 Dörfern 1900 Einwohner hält. Ueberhaupt beläuft sich also das Gebiet des Herzogs von Koburg anf 18 Q. M. mit 59,000 Bewohnern, so daß auf die Q. M. 3233 Seelen zu rechnen sind. Der gröste Theil dieser Länder liegt südwärts von der Grafschaft Schwarzburg, und westlich vom Neustädtischen Kreis, und wird von der Jtsch, der Steinach, der Werra, deren Quelle hier ist, und der Saale durchströmt.

Koburg ist bergig, hat aber doch sehr fruchtbare Thäler. Besonders zeichnet sich in dieser Rüksicht der romantische Jtschgrund aus, der seine Fruchtbarkeit dem alljährlichen Austreten der Jtsch zu verdanken hat. Der Boden des Altenburgischen ist schon als sehr ergiebig geschildert worden, doch streift in den südöstlichen Theil desselben der Thüringer Wald, der der Kultur Hindernisse in den Weg legt. Desto reicher und gesegneter ist der Saalgrund in der

nördlichern Gegend des Landes. Der Antheil von Henneberg hat ebenfalls einen guten Getreideboden. Die besten Felder befinden sich um die Städte Koburg und Saalfeld.

Diese Länder produciren Getreide aller Art, besonders auch Weizen und Dinkel, Hanf, Flachs, von welchem in guten Jahren eine Quantität ausgeführt werden kann, treffliches Obst, Küchengewächse, besonders viel Kartoffeln, etwas Hopfen und eine Menge Arzneikräuter, von welchen man jährlich mehrere hundert Centner in das Ausland sendet. Die Waldungen sind bedeutend, und liefern noch vieles Wild. Die schönen Weiden, die man überall hat, geben Anlaß zu einer ansehnlichen Viehzucht. Ausser den großen Rinder- und Schaafheerden, die man unterhält, werden auch Pferde gezogen, und diese leztern werden geschäzt. Von Mineralien hat man schöne Marmorarten, Alabaster, Gyps, Salpeter, Kalk, Thon, Schiefer, Bausteine, Schleifsteine, Torf und Steinkohlen, die man aber wenig benuzt. Eisenstein findet sich an einigen Stellen, auch fehlt es nicht an Schwefel, Kobalt und an sehr harten Achaten. Die Steinach, ein kleines Flüßchen, liefert Perlen. Eine Salzquelle, die man um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts entdekte, wird so wenig benuzt, als ein mineralisches Wasser, das bei Grub quillt.

Die Bewohner von Koburg sind ein kraftvolles, munteres und fleißiges Völkchen. Einige Leinen- Wollen- und Baumwollen-Fabriken, welche vorhanden sind, unterhalten eine starke Weberei und Spinnerei. In den Altenburgischen Städten sind gute Gerbereien. Das Land hat mehrere Ei-

senhämmer, Vitriolhütten, Blaufarbenwerke, welche vorzüglich gutes Berlinerblau verfertigen, Papiermühlen, die ziemlich geschäzte Papiere liefern, und Porzellanfabriken. Die Stadt Koburg hat eine Gold- und Silber-, Neustadt eine Tabakfabrik. Auch sind ein Kupferhammer-, 2 Schleif- und eine Marmormühle vorhanden. Die Steinmühle bei Koburg liefert jährlich einige Millionen Steinkugeln, welche weit versendet werden, und über Hamburg selbst bis nach Westindien gehen. In einigen Gegenden werden aus dem Schiefer, den man im Lande findet, Schiefertafeln und Schiefergriffel verfertigt. In dem Dorfe Schmiedefeld bereiten die Einwohner aus den medicinischen Kräutern eine Menge Oele nnd Essenzen. Die waldigen Gegenden liefern viel Holzwaaren, so wie auch viel Pech und Pottasche. Ziegelhütten sind mehrere im Lande, und die Stadt Koburg besizt eine Stük- und Glokkengießerei. Die Braunahrung ist nicht unbeträchtlich. An den Flüssen liegen eine Menge Mühlenwerke aller Art.

Der meiste Handel wird über die Stadt Koburg getrieben. Die wichtigsten Artikel der Ausfuhr sind: Eisenwaaren, Steinkugeln, blaue Farbe, Vitriol, Quader- und Schleifsteine, Schiefertafeln, Holz und Schaafwolle, von welcher die kürzere im Lande verarbeitet, die längere aber an das Voigtland verkauft wird.

Der Herzog von Koburg unterhält blos eine Garde von 133 Mann. Die Landmiliz ist 400 Mann stark. Die Herzoglichen Einkünfte, die man sonst zu 120,000 Rthlr. anschlug, mögen jezt auf 200,000 Rthlr. steigen. Die Schul-

den waren sehr beträchtlich, und sezten das Fürstliche Haus in nicht geringe Verlegenheiten. Im Jahre 1773 beliefen sie sich nach Normann auf nicht weniger als 1,075,068 Rthlr. Doch ist durch gute Oekonomie ein Theil derselben bereits getilgt, zur Tilgung des andern hat man sich mit Erfolg bemüht Quellen aufzusuchen.

Das Land wurde nach dem vor kurzem erfolgten Tode des Herzogs von Französischen Truppen in Besiz genommen, weil der Erbprinz in Russischen Diensten war; der wiederhergestellte Friede hat dem leztern seine Staaten wieder verschaft. Möge er die Grundsäzze weiser Sparsamkeit zu befolgen fortfahren, durch welche es seinem Vater gelang, das Ansehen und den Glanz seines Hauses wieder herzustellen. Möge es ihm aber auch gelingen, sein Interesse mit dem seiner Agnaten besser zu vereinbaren, als dieses unter der vorigen Regierung geschah. Das Publikum hat die Angriffe, welche der Herzog von seinen Agnaten in den öffentlichen Blättern auf sich gemacht sah, mit Unwillen gelesen. Wenn Fürsten, auf welche die Augen der Völker fortwährend gerichtet sind, dem Hasse, den sie gegen einander hegen, so sehr nachgeben, daß sie das Unanständigste und Gemeinste, was er ihnen eingiebt, für erlaubt halten: so schwindet der Nimbus von Glorie, der sie umstrahlte, und der Geringste im Volk sezt sich ihnen gleich. Welchen Beruf die Unterthanen noch haben können, den Befehlen eines solchen Gebieters zu gehorchen, der sich selbst der Achtung derselben beraubte, oder von denen, die seinem Throne, seiner Ehre am nächsten stehen, herabgesezt wurde, ist nicht zu begreifen. Wenn man

Rükksichten vom Volke verlangt, ist man ihm nicht auch Rük- sichten schuldig? Es läßt sich kein größerer Mißgriff denken, als wenn Fürsten von ihres Gleichen dem Publikum eine skandalöse Chronik in die Hände geben. Die Folge ist allerdings die gesuchte — Verachtung, aber sie trifft nicht allezeit den Geschmähten — welche Unschuld war noch je vor den Pfeilen des Hasses sicher? — sie ist häufig das Loos des Schmähenden selbst, in welchem man, wenn seine Insinuationen auch gegründet wären, Rachsucht und das Bestreben zu schaden nicht verkennt. Es fehlt nicht an ausländischen Zeitungen (an die Englischen, welche Partheilichkeit hier und da übersehen möchte, wollen wir ausdrüklich erinnert haben,) die es sich zum Geschäft machen, Fürsten in das Innerste ihrer Schlösser zu verfolgen, ihre Fehler hervorzuheben, auf die unschuldigsten und unbedeutendsten Handlungen das Gift der Verläumdung zu sprizzen, und sie vor den Völkern der Erde lächerlich und verächtlich zu machen. Auffallend ist dieses freilich nicht, denn in einer Welt voll Luxus, Treulosigkeit, Irreligiosität und Kaltherzigkeit, in welcher man nur fragt: was für Mittel, nicht was für unschuldige Mittel stehen uns zu Gebote — wie könnte da noch etwas als anständig, als ehrwürdig, als heilig gelten? Aber wohl meiner Nation! Sie trägt eine Schuld weniger, als manche ihrer Schwestern. Sie hat sich das Recht nicht nehmen lassen, die öffentlichen Akte der Regierungen zu beurtheilen, denn was öffentlich ist, gehört auch nach einem Gesez, das kein Gott aufzuheben vermag, vor den Richterstuhl aller Wesen, welche mit Denkkraft und Seele

ausgesteuert wurden, aber Mäßigung und Bescheidenheit haben stets ihr Urtheil begleitet, und sorgfältig hat sie von jeher vom Regierenden den Gatten, den Vater unterschieden, noch viel weniger hat sie die Ehre seiner Angehörigen, seiner Gattin, seiner Kinder angegriffen. Sie hat sich selbst geehrt, sie hat Lüge Lüge genannt, und lästernde Ausfälle, die sie laß, nicht nachgesprochen. Es mag seyn, daß man durch die Benuzzung vielgelesener Blätter die öffentliche Meinung bestechen kann, allein man ist in unsern Tagen mißtrauisch geworden, und nur Einfältige, an deren Urtheil nicht viel gelegen seyn kann, sind irre zu führen. Das Stillschweigen, mit welchem die Beleidigten Lästerungen dieser Art erwiedert haben, ist wahrlich größer, ehrwürdiger, erhabener, als diese Schadenfreude, und wird bei der unbefangenen Nachwelt für sie zeugen. Die Deutsche Nation vergaß nie die Ehrerbietung, die sie ihren Fürsten schuldig war. Müssen diese selbst den Anfang machen, einander um ihr Ansehen zu bringen?

Noch möchten wir dem neuen Fürsten wünschen, daß es ihm gelingen möchte, seine Unterthanen durch Bande der Liebe an sich zu ketten. Die vorige Regierung war hierin nicht sehr glüklich. Man erinnert sich, daß vor einigen Jahren auf Begehren des Herzogs ein Sächsisches Militairdetaschement in Koburg einrükte, um die Ruhe zu erhalten, welcher Störungen drohten. Eigentlich war viel Lärm um nichts. Es zweifelt niemand daran, daß die Zwekke, welche die Regierung damals verfolgte, gut und lobenswerth waren, und die Unterthanen mögen allerdings blind gegen ihr

wahres Beste, und unehrerbietig gegen den Fürsten gewesen seyn. Allein nicht weniger gewiß scheint es, daß man bei der Durchführung jener Maasregeln nicht die Mäßigung bewiesen habe, die man dann nöthig hat, wenn Volksrechte oder auch nur Volksvorurtheile dem Willen des Fürsten entgegenstehen.

Fürst und Volk sollten unzertrennlich verbunden seyn, denn nur in dem Einklange, der zwischen ihnen herrscht, findet der eine wie das andere sein Glük. Dies ist bis zum Ekel gelehrt, bewiesen und von der Geschichte aller Zeiten bestättiget worden. Und dennoch waren sie von jeher zwei Pole, die einander zurükstießen. Wer trägt davon die Schuld? Wahrlich nicht die Völker, denn was könnte diese antreiben, ihren Beherrschern den Gehorsam aufzukündigen, sobald diese Väter des Landes sind, und den Pflichten, die ihre Krone ihnen auflegt, treulich nachkommen? Nie kann es der Nation einfallen, ihr Interesse von dem des Fürsten zu trennen, wenn dieser die Rechte der Bürger ehrt, und, seines erhabenen Berufes eingedenk, sie zum Glük und zum Ruhme führt. Aber das Unglük will, daß unter einer langen Reihe von Fürsten oft kaum ein einziger dem Volke das ist, was er ihm seyn soll. Ihn in Glanze leben zu lassen, darbt sich der Geringste seiner Unterthanen ab, und damit er nicht entbehre, entbehrt ein jeder. Aber dieser Hochbegünstigte war, wie die Geschichte spricht, nur zu oft ein Schwacher, der das Glük seiner Völker seinen Schmeichlern überließ, sich dem Müssiggange, der Schwelgerei, der Verschwendung hingab, die Hoffnungen, die auf ihn gerichtet

waren, betrog, frevelnd den Unterthanen das Mark aussaugte, und der Sittenlosigkeit Thür und Thor öffnete. Wenn er auch nicht geradezu sein Land in ein Meer von Unglük versenkte: so fehlte es ihm doch — und dies ist der gewöhnlichste Fall — an Kraft, den Zustand des Volks zu verbessern. Man hatte keinen Nero auf dem Thron, aber einen Endymion, der ein Menschenleben — verschlief. Unnüzze, dem Geist der Zeit widersprechende Institute verschlangen die Summen des Landes, und das Gute, das in tausend herrlichen Keimen hervorzublühen versprach, blieb unbefördert. Was in einem Staat, dessen Fürst ein Mann von Kraft und ein Freund der Thätigkeit ist, in kurzer Zeit geleistet werden könne, das sah man in Rußland unter Petern, das sah man in Preussen unter der Regierung Friedrichs des Großen. Wenn mit dieser Thätigkeit, mit diesem Eifer in einem Staate nur einige Generationen hindurch fortgearbeitet würde — welche Höhe müßten seine Bürger erklimmen! Und so rasch könnte verhältnißmäßig auch in dem kleinsten Staate das Gute fortgehen. Aber es geht nicht fort. Es gab Staaten, die schon seit einer Reihe von Jahrhunderten ihre Beherrscher hatten, aber noch immer hoffend und harrend einem wahren Fürsten entgegen sahen, der das nur einigermaßen wieder gut machte, was in den Zeiten der Trägheit verdorben worden war, und so manches Volk schon muste beschämt seine Geschichte mit Namen ausfüllen, welche, wenn sie nicht einem Purpurträger angehört hätten, unbedeutender gewesen wären, als die der Geringsten im Lande.

Die Zeit, da man Dinge dieser Art sagte, um Fürsten und Völker zu entzweien, und den Republikanismus in die Staaten einzuführen, ist vorüber. Wer Griechenlands, wer Roms Herrlichkeit kennt — wie könnte er dem leztern abgeneigt seyn? Aber Völkern, die durch Luxus entartet sind, wie die heutigen Europäer, darf er nicht angerühmt werden; sie fassen ihn nicht, sie ertragen ihn nicht, sie sind seiner unwürdig. Er beseliget und beselige nur reine, einfache Gemüther. Gleichwol müssen Wahrheiten, die das Unglük unseres Geschlechts erklären, so bitter sie auch seyn mögen, nicht verschwiegen werden, besonders zu einer Zeit, da wir am Scheidewege stehen, der uns aus dem einen Zustande in den andern — ob bessern? — führen soll. Wer in dieser großen Krise das Vaterland verläßt, weil er die Gefahren scheut, dem wäre es besser, daß er nie geboren wäre!

So gering das Verdienst vieler Fürsten um ihre Völker war, so gab es doch Augenblikke in ihrem Leben genug, in denen sie fühlten, daß sie sich Verdienste um dieselben erwerben sollten. Es blieb ihnen, so sehr auch ihr Stolz dagegen ankämpfen mochte, eine unumstößliche Wahrheit, daß sie in einer freien Verfassung die ersten Beamten des Volks waren, und sie konnten es sich nicht verhehlen, daß sie als solche ihren Verpflichtungen sehr wenig nachkamen. Hatten sie Kraft, die sie schlecht anwendeten: so scheuten sie sich dem Volke Rechenschaft zu geben von ihren Verirrungen, über welche Tausende seufzten; waren sie Schwache: so sträubte sich ihr Stolz, das Volk zu ihrem Vormunde zu machen, und

ihm ihre Bedürftigkeit einzugestehen. Was war also natürlicher, als der Konflikt, in welchen sie von nun an mit der Nationalrepräsentation traten? Was erklärbarer, als das Bestreben, die Zeugen ihrer Entwürdigung vom Throne zu entfernen, den Despotismus herbeizuführen, und zwischen sich und dem Volke eine Leere zu bewerkstelligen, durch welche wol ihre Blizze hinab, kein Seufzer aber zu ihnen heraufdringen konnte? Die Machtfülle, die sie in den Händen hatten, begünstigte die Ausführung ihrer Plane, ausserordentliche Umstände vollendeten sie.

Unser Zeitalter sah mehrere achtungswürdige Verfassungen zusammenstürzen, und auf ihren Trümmern die willkührliche Macht sich erheben. Die Völker, unerwartet ihrer Rechte beraubt, schweigen und dulden, und ergeben sich in die Zeit. Wenn Johannes von Müller in unsern Tagen eine Tendenz zur willkührlichen Gewalt findet: so spricht er etwas aus, was jeder, der dem Geist seiner Zeit aufmerksam folgt, beobachtete; wenn er aber meint, daß die Fürsten wol nur darum die Nationalrepräsentation aufhüben, weil sich ihr Beruf von selbst verstünde, und sie denselben ohne das Erinnern der Landstände vor Augen haben würden: so giebt er den Herrschern eine Lehre, die sie aus Eigenliebe nicht verstehen werden, und den Völkern einen Trost, an welchem ihnen nichts liegen kann, da sie unmöglich einem Vertrauen Raum geben können, zu welchem sie die Empfindungen ihrer Herzen so wenig geneigt machen, und vielerlei Erfahrungen sie so wenig berechtigen.

Innig war — wir berufen uns abermals auf das Zeug-

niß der Geschichte — die Freude eines Fürsten, der sein Volk unterdrükte, nie, und konnte es nie seyn, die Kurzsichtigkeit seiner Rathgeber hatte offenbar seine Würde vermindert. Gleich zu stehen den Weisesten und Besten im Volk, an Rath und Einsicht, vermochte er nicht; daher stieß er dieselben von sich, denn der Vergleich würde ihn schaamroth gemacht haben. Aber war das nicht das Bekenntniß der Schwäche? Rechenschaft zu geben von dem Gebrauch der Macht, womit das Volk ihn belieh, das ließ ihm wohlgegründete Furcht nicht zu, daher gebot er dem leztern Stillschweigen. Aber war das nicht das Geständniß der Schuld? In seiner Gewalt stand es, der Vater eines freien Volks zu werden, das ihn angebetet haben würde, und er war nur der Beherrscher von Sklaven, die ihn nie lieben konnten, und in Gefahr, seinerseits selbst von Menschen, die ihn hintergiengen, in die schmählichsten Bande geworfen zu werden.

Sachsens König, Du bist es, welchem die Herzen huldigen. Groß und herrlich ragst Du unter den Fürsten Deutschlands hervor, und Deine Gerechtigkeit, Dein altdeutscher, biederer Sinn erwarb Dir nicht blos die Achtung des sieggekränzten Napoleon, sondern die Bewunderung, die Anbetung aller Deiner Zeitgenossen. Eine Thräne der Freude stürzt aus den Augen der Muse der Geschichte, und fällt brennend auf ihre Blätter hernieder, und mit süßem Beben des Herzens schreibt sie späten Geschlechtern die großen Worte: „zu einer Zeit, da die Deutschen Fürsten ihre Landstände als eine lästige Fessel ansahen, die sie abstreifen

zu müssen glaubten, rief Friederich August die seinigen zu sich, und bestättigte ihnen ihre Rechte auf's neue. Unvergänglicher Preis dem Gerechten!"

XVIII.) Sachsen-Hildburghausen.

Dieser Staat ist noch kleiner, als der vorhergehende. Die Bestandtheile desselben sind: 1) ein Antheil am Fürstenthume Koburg, in welchem auf etwas mehr als 10 Q. M. in 5 Städten, 2 Flekken und 117 Dörfern 31,200 Menschen leben, so daß die Q. M. 3053 Bewohner hat, 2) ein Antheil an Henneberg, der nur $\frac{3}{4}$ Q. M. beträgt, und in 1 Stadt und 4 Dörfern 1800 Bewohner hat. Der Herzog herrscht also in allem über 11 Q. M. und über 33,000 Menschen, so daß auf jede Q. M. 3019 Einwohner zu rechnen sind. Seine Residenz Hildburghausen ist klein, und hat nur 2500 Bewohner. Das Ländchen liegt westlich von Koburg. Einzelne Stükke desselben befinden sich weiter an den Bambergischen Gränzen, oder sind von Wirzburgischem Gebiet eingeschlossen.

Der Boden ist, da der Thüringer Wald herüberstreicht, größtentheils rauh und gebirgig; nur im Süden giebt es einige fruchtbare Striche. Der natürlichen Produkte sind nicht sehr viel. Der Akkerbau ist wenig bedeutend; die Viehzucht ist ansehnlicher. Die Waldungeu liefern viel Holz und

Wildpret, die Flüsse, unter die auch die hier noch sehr kleine Werra gehört, viel Fische. In einigen Gegenden wird gutes Obst gebaut. Von Mineralien findet man Eisen, Kupfer, Thon und Salz. Die Industrie ist nicht unerheblich. Man hat Wollenmanufakturen und gute Gerbereien, spinnt viel Garn und verwebt es zu Leinwand. Ausserdem sind Blech- und Eisenhämmer, eine Vitriol-, eine Glashütte, und ein Blaufarbenwerk vorhanden. Einige Orte liefern geschäzte Töpferwaaren. Zu Friedrichshall ist ein Salzwerk, welches auch Glauber- und andere Medicinalsalze liefert. Holz, Garn, Leinwand, Glas, blaue Farbe, Vitriol, Salze und Tuch sind die Artikel, welche das Land ausführt. Doch ist der Handel sehr unbedeutend.

Die Einkünfte des Herzogs werden von einigen nur auf 80,000, von andern aber auf 100,000 Thaler geschäzt. Sie sollen sich seit einigen Jahrzehenden vermehrt haben. Auch soll von der ungeheuren Schuldenlast von 4,183,000 Gulden, die das Land im Jahre 1771 drükte, und es lange hinderte, zu einigem Wohlstande zu gelangen, der gröste Theil getilgt seyn.

Mit Vergnügen bemerkt es der Patriot, wenn eine Deutsche Provinz dem Elende, in welchem sie sich befand, entrissen, wenn die Hindernisse ihres Gedeihens entfernt, wenn ihrem Wohlstande neue Quellen geöffnet wurden. Liege sie am Fuße der Alpen, oder an dem Gestade der Ostsee — ihm gilt es gleich, denn er umfaßt alle mit liebendem Herzen, und alle, die Deutsch fühlen, und Deutsch handeln, um-

armt er als Brüder. O welche Wonne würde es diesem Herzen seyn, wenn es sich sagen dürfte, das ganze Vaterland —— sprecht mit freudigem Entzücken den heiligen Namen aus! —— das ganze Vaterland von einem Ende zum andern ist glücklich! — Ach! es war es, aber sein Glück ist dahin geschwunden, wie ein schöner Traum, und gegen die herrlichen Erinnerungen aus den Zeiten der Kraft und Großheit, denen sich unwillkührlich der Geist hingiebt, kämpft schonungslos eine rauhe Gegenwart. Aber getrost! das Glück wird wiederkehren, wenn wir nur uns desselben werth machen. Jede Nation hat Perioden nöthig, die sie läutern und in sich selbst zurückführen, weil auch die beste durch die Schuld wirkender Umstände aus sich selbst herausfällt. Wohl uns, daß uns eine solche Periode verliehen wurde, die unsere Blicke auf uns selbst richtet! Wir werden uns sammlen, und unsern Enkeln wird für das, was wir entbehren, der schönste Ersatz werden.

Man hat unser Zeitalter klein und erbärmlich genannt. Es ist's, weil die Menschen schwach und ohnmächtig geworden, weil wir nur das entstellte Schattenbild der Menschheit sind. Demungeachtet läßt sich ihm eine große Ansicht abgewinnen, wenn man mit religiösem Sinne es betrachtet. Wir stehen am Scheidewege der Schwäche und der Kraft, der Nichtigkeit und der Bedeutung; es thut uns wehe, daß Vorurtheile, auf die wir unser Glück bauten, zertrümmert, daß wir aus dem sichern Schlafe, den wir nie hätten schlafen sollen, auf eine so schreckliche Weise geweckt wurden; aber das Böse ist vorübergehend, das Gute folgt

ihm auf dem Fuße. Wie es war, sollte es nicht seyn. Das Schicksal, mit ewiger Weisheit das Mannichfaltige und Unbegreifliche zur herrlichsten Einheit ordnend, hat zu den innersten Kräften der Nation geredet. Uns liegt es ob, in den Sinn seiner Sprache forschend einzudringen, und, um den Muth nicht zu verlieren, in die Zukunft hinauszublicken. So werden den dunkeln Geistern auf's neue glänzende Funken und Ausstrahlungen entströmen, und ein besserer Zustand der Dinge wird sich allgemach entwickeln.

Wehe dem, der in dieser großen Crise unthätig bleiben, der aus schimpflicher Furcht schweigen, oder aus Kaltsinn des Herzens nur mit Narrendingen sich die Zeit vertreiben kann! Das Vaterland ist es, was jeder im Herzen tragen muß. Der Wille, die Kräfte der Nation bedurften nie in höherm Grade einer weisen Leitung, als in diesem Augenblicke; Herrliches zu wirken war nie bessere Gelegenheit. Schriftsteller der Nation, groß sind die Anforderungen, die jetzt an euch ergehen. Nicht wissenschaftliche Subtilitäten sind jetzt zu erörtern, nicht in Liebes-Romanen dürft ihr spielen. Eurer Nation sollt ihr das Theuerste, sollt ihr Ruhe, Selbstachtung, Tugend, Freyheit und Ehre wiedergeben. Der Geringste im Volke opfert, wenn der Fürst ihm winkt, sein Leben für das Vaterland auf; könntet ihr anstehen, ihm das eurige zum Opfer darzubringen, wenn eure Fürstin, die Wahrheit, es befiehlt? — Doch ihr zuckt die Achseln? ihr verstummt? ihr huldiget der Schande Deutschlands? ihr wollt die Augen uns blenden, und uns glauben machen, das Schlechte sey ein Gut, das Verderb-

liche ein Glück? — Unwürdige, ihr kanntet nie die Wahrheit, das Vaterland kannte euch nie!

XVIIII. Sachsen-Meynungen.

Dieses besteht 1) aus einem Antheil von Henneberg von $13\frac{1}{4}$ Q. M., auf welchen in $3\frac{2}{3}$ Städten, 5 Flekken und 141 Dörfern 34,000 (und also auf jeder Q. M. 2,549) Menschen leben. Die Hauptstadt Meynungen hat 3,800 Einwohner. 2) Aus einem Antheil an Koburg, in welchem auf beynahe 5 Q. M. in 2 Städten, 5 Flecken und 70 Dörfern 14,000 und also auf jeder Q. M. 2,793 Einwohner befindlich sind. Die Hohheit des Herzogs von Meynungen erstreckt sich demnach über $18\frac{1}{4}$ Q. M. und über 48,000 Unterthanen, so daß auf die Q. M. überhaupt 2,620 Seelen zu rechnen sind. Diese Länder sind getrennt; der Antheil an Henneberg liegt im Norden von Wirzburg; der Antheil an Koburg liegt südwestlich von Saalfeld. Sie haben mehrere kleinere Flüsse, der Hauptstrom aber ist die Werra, welche das Meynungensche Henneberg von Ost nach Nordwest durchfließt.

Meynungen hat unter allen Fürsten, welche sich in dem Besitz von Henneberg getheilt haben, nicht nur den grösten, sondern auch den schönsten und fruchtbarsten Antheil erhalten. Ob ihn gleich im Nordosten der Thüringer Wald, im

Westen die Rhön berührt: so ist doch das Clima mild, der Boden leicht und gut. Dasselbe läßt sich nicht von den Koburgschen Aemtern sagen, welche mitten im Thüringer Walde liegen, und daher mit Bergen bedekt sind, zwischen denen sich enge, von kleinen Flüssen durchschnittene Thäler befinden. Der Boden in diesen leztern ist daher steinig und zum Akkerbau wenig geschikt.

Der Antheil an Henneberg producirt Getraide, Flachs, Hopfen, Tabak und Holz. Die Rindvieh- und Schafzucht ist bedeutend; die Ströme sind fischreich. Von Mineralien sind ziemliche Vorräthe vorhanden. Vorzüglich hat man Eisen, Kobalt, Marmor, Salpeter, Steinkohlen, Walkererde, und einträgliche Salinen bei Salzungen. Der Antheil von Koburg hat schöne Waldungen die sich zu dem Akkerlande verhalten wie 5 zu 3, eine sehr starke Rindviehzucht, Eisen, Marmor, Vitriol, Quader- Wezsteine und sehr viel Schiefer. Besonders zeichnet sich der sogenannte Griffelbruch aus, welcher einen so feinen Schiefer liefert, daß derselbe, weil er auf den Rechentafeln keine Risse macht, blos zu Griffeln geschnitten wird.

In dem Antheile an Henneberg sind große Parchentfabriken. Auch ist die Wollenmanufaktur beträchtlich, und es werden sehr viele Plüsche und andere Wollenwaaren bereitet. Einige Gegenden liefern eine Menge Artikel von Eisen, besonders Messerklingen, u. d. gl. Ein Kobaltwerk ist zu Schweina und das schon erwähnte Salzwerk zu Salzungen liefert jährlich 130,000 Centner Salz. Die Leinweberei ist allgemein verbreitet, und einige Orte liefern auch Baum-

wollenwaaren. Noch größer ist die Industrie in den Koburgischen Aemtern, die die Kargheit ihres Bodens zu noch größerer Thätigkeit auffordert. Es sind in denselben eine Menge Eisenhämmer vorhanden, welche jährlich 10,000 Centner Eisenwaaren liefern. Ueberdies findet man eine Berlinerblaufabrik, vier Papier- eine Menge Schneidemühlen, welche jährlich für 40,000 Thaler Bretter liefern, eine Marmormühle, eine Vitriolsiederei, eine Spiegel-, eine Porzellan-, eine Glasfabrik und einige Glashütten. Auch werden eine Menge kleinere Holz- und Metallwaaren besonders zu Sonnenberg verfertiget.

Der Handel, welchen diese Länder treiben, ist sehr beträchtlich. Sie führen aus Parchent, Plüsch, Leinengarn und Leinwand, Eisenwaaren besonders Messerklingen, Glas, Porzellan, Vitriol, Berlinerblau, Spiegel, Holz. Es gehen jährlich gegen tausend Böte, mit Bauholz und Brettern beladen, auf der Werra nach Minden hinunter. Auch wird Wolle, Leder, Vieh, Butter ausgeführt. Vorzüglich finden die Sonnenberger Waaren im Auslande einen starken Absatz. Diese bestehen in Spiegeln, Spiegelrahmen mit und ohne Glas, allerlei Holzwaaren, besonders Schachteln, Kästchen, Sprizzen, Spielsachen die aus Holz und Mehlteig verfertiget sind, Nägeln aller Art, besonders aber für Sattler, Rechentafeln, Schiefergriffeln und Wezsteinen. Sonnenberg, wo sie bereitet werden, liegt in dem Koburgischen, in einer wenig fruchtbaren Gegend. Die fleißigen Einwohner, deren Zahl nicht über 2,000 steigt, sind fast sämmtlich Fabrikanten. Uebrigens nehmen auch die Bewohner der be-

nachbarten Ortschaften an der Verfertigung dieser Waaren Theil. Der Handel mit Sonnenberger Waaren, die nicht nur in alle Länder Europens, sondern selbst nach Amerika gehen, brachte dem Lande im Jahre 1786 84,000 Thaler ein, jezt soll er ihm jährlich 166,000 Thaler einbringen. Die Werra giebt zwar einem Theile dieser Handelsartikel einen guten Abzug, doch werden auch viele auf den Leipziger, Naumburger, Braunschweiger, Frankfurter und Kasseler Messen abgesezt.

Die Einkünfte des Herzogs steigen über 200,000 Thaler. Da der Erbprinz noch unmündig ist: so steht das Land unter der Administration seiner Mutter, der verwittweten Herzoginn. Das Recht der Erstgeburt war in diesem fürstlichen Hause bisher noch nicht eingeführt. Das Militär besteht blos aus dem Landregimente und einer Kompagnie Grenadiers. Unter dem lezten, zu früh verstorbenen Herzoge sind manche treffliche Einrichtungen getroffen, auch ist das Land schuldenfrei geworden. Selten wird ein Fürst von soviel Thränen zum Grabe begleitet, als auf den Leichnam dieses geliebten Prinzen herabflossen.

Wir erwähnen übrigens bei Meinungen eben so wenig, daß Fürst und Unterthanen lutherischer Religion sind, als wir uns bei der Schilderung der übrigen Staaten, die den Rheinischen Bund ausmachen, auf die Religion eingelassen haben. In einer umständlichen Statistik darf ein Hinblik auf die Religionsverhältnisse der Staaten allerdings nicht fehlen; indessen zweifeln wir gar sehr, ob dieser Hinblik, so wie er in den meisten statistischen Werken geschieht, dem Le-

ser einen bedeutenden Nuzzen gewährt. Verstehen wir den Zwek der Wissenschaft recht, welche die Deutschen erfunden und mit dem Namen Statistik belegt haben: so soll sie von den physischen und moralischen Kräften der Staaten und von der Art, auf welche dieselben sich bewegen, Aufschlüsse geben. Wenn sie dies leistet, wenn sie uns auf diesem Wege in das eigenste Wesen der Staaten eindringen läßt, wer läugnet es, daß sie unter die nüzlichsten Wissenschaften gehöre, und dem Staatsdiener, dem Gelehrten, dem Geschäftsmanne jeder Art unentbehrlich sei? Aber sie leistet es nicht, sie entzieht sich unsern Anforderungen. Sie ersäuft uns in einer Menge von Zahlen, von denen die eine immer unzuverlässiger ist, als die andere, und anstatt die Wirklichkeit in dem Gewande zu zeigen, das sie wirklich trägt, bekleidet sie dieselbe nach Willkühr. Haben wir doch neuerlich einige statistische Werke erhalten, die auf Genauigkeit Ansprüche machen wollen, und uns nicht einmal von dem innern Getriebe der Staatsmaschinen, von der Administration, Justiz u. d. gl. etwas sagen. Es sind Körper, die sie uns beschreiben, aber entseelte, es sind Leichname. Auf den Geist der Völker, der doch die erste bewegende Kraft in den Staaten ist, auf ihre Begriffe, ihre Ansichten, ihre Vorurtheile, ihre Genüsse, ihre Sitten, ihre Stimmung, ihre Tendenz wird nicht die geringste Rüksicht genommen. Daß es eine Individualität der Nationen gebe, die auch jedem Staate seine eigentliche Physiognomie, und, wenn er sich in seinen Akten genau an sie hält, sein fröhlichstes und lebendigstes Leben gewährt, davon hat man keine Idee: man

müßte denn die Kartons, die man uns in den bedeutungslosesten Umrissen von dem Charakter der Völker giebt (wenn sie nicht lieber Zerrbilder zu nennen sind), und auf die sich die Verfasser viel einzubilden scheinen, für die Auflösung der wichtigen Aufgabe annehmen wollen. Zu verwundern wäre es allerdings nicht, wenn sich in den Völkern gar kein Geist mehr vorfände, und jedes Land nur ein Todenfeld wäre, wo in den starren Fleischmassen so Gott will! nichts weiter zurükgeblieben wäre, als die propagirende Kraft. Die Regierungen wenigstens haben es sich sehr angelegen lassen, einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen, und ganz im Gegensaz der angeblich barbarischen Zeiten, in welchem die Nationen noch eine Rolle spielen, und eines kräftigen Lebens genießen, weiß uns die widerliche neueste Geschichte nur von einigen Duzzenden Allweiser und Allgegenwärtiger, so genannt, weil sie allein alles wusten und überall zum Vorschein kamen, während alle andere Millionen Nullen geworden waren, zu unterhalten. Indeß ist diese Tendenz doch noch zu neu, und die Menschheit zu alt, als daß sich alle politische und klimatische Resultate im Charakter der Nationen vertilgt haben könnten, und so lange noch Trümmer von einem Etwas, das ein Nichts zu werden droht, zu sammeln sind, dient jenen Gelehrten nichts zur Entschuldigung.

Daß die Religion bei der Berechnung der Staatskräfte in Anschlag gebracht werden müsse, ist eine entschiedene Wahrheit. Nur in dem Grade, in welchem ein Volk durch die Grundsäzze seiner Religion für die Außenwelt bestimmt

wird, wird es sich auch für die Zwekke des Staats interessiren. Ein Volk von Asceten wird keine Lust zu Geschäften haben, ein Volk von Quäkern wird für den Eroberer eine leichte Beute seyn. Das, was die Religion in Ansehung anderer befiehlt, wird ein jeder zuerst gegen seine Mitbürger ausüben. Eine gute, reine Religion ist daher zum Gedeihen der Staaten unentbehrlich, und dem Statistiker liegt es ob, die Vortheile oder Nachtheile nachzuweisen, welche der erstere aus der Religion seiner Bürger herleitet, und die seine Energie entweder befördern oder hemmen. Auch müssen die Verhältnisse, in welchen verschiedene Religionspartheien in einem und demselben Staate zu einander selbst und zum Ganzen stehen, sorgfältig bemerkt werden, indem der Staat nur in der Eintracht der Bürger seiner vollen Kraft froh werden kann, und ein jeder für die Erhaltung des Ganzen nur in dem Grade wirksam ist, als dieses Ganze sich wirksam für ihn bezeugt. Der seit Friedrichs des Grossen Zeit ziemlich allgemein verbreitete Grundsaz, daß sich der Staat nicht um die Religion eines Individuums zu bekümmern habe, wenn es nur die Pflichten eines guten Bürgers nicht verlezze, ist falsch. Von seiner Religion hängt der Werth eines jeden als Bürger größtentheils ab, und sie darf also dem Staate durchaus nicht gleichgültig bleiben. Ist sie seinem Interesse entgegen: so hat er darum das Recht nicht, ihre Anhänger zu verfolgen, oder ihnen Ueberzeugungen aufzudrängen, die nie die ihrigen seyn können. Er soll sie dulten, aber auch nur dulten, d. i. ihnen nur eine solche Wirksamkeit zugestehen, als sich mit seinem Interesse verträgt,

dafür aber auch billiger Weise nicht mehr von ihnen verlangen, als sie nach Maasgabe der verwilligten Rechte zu leisten schuldig sind. Auf diese Weise kann sich kein Theil über Ungerechtigkeit beklagen. Hieraus ergiebt sich zugleich die Nothwendigkeit einer Staatsreligion, die unsere guten, nur zu oft verkannten Alten die herrschende nannten. Der Ausdruk war etwas hart, die Sache aber konnte nur von solchen verschrien werden, die entweder unrichtige Begriffe von derselben hatten, oder deren Herz von jenem religiösen Kaltsinne, der eine Reihe freudenloser Jahre auszeichnet, angesteckt war.

Wir haben in dieser statistischen Uebersicht der religiösen Verhältnisse der Staaten nicht gedacht, weil wir in Zeiten, wie die unsrigen, in denen die zersplitterte Kraft auf's neue gesammelt, in denen der Deutsche allmählich wiedergeboren werden soll, nicht an Dinge erinnern wollen, welche die Nation zu ihrem Unglük theilten, und weil wir hoffen, daß der Augenblik nicht sehr fern ist, da man von christlichen Religionspartheien in unserm Vaterlande nichts mehr wissen wird. Ja, wir verhehlen es nicht, wir würden den Tag segnen, an welchem die Scheidewände der Römischen, der Lutherischen, der Reformirten Kirche zusammenstürzten, und ein einziger herrlicher Tempel ihre Stelle einnähme, in welchem sich ein einträchtiges Volk versammelte, das fleißig wäre zu guten Werken. Das Beste des Vaterlandes macht diese Religionsvereinigung wünschenswerth; bevor sie nicht bewerkstelliget ist, erwarte man von Deutschland keine Gesammtkraft, ein gedoppeltes Interesse wird die Stärke der

Nation ewig spalten. Das Bedürfniß derselben wurde nie so dringend gefühlt, als in diesem Augenblikke; die Gemüther sind abgekühlt, und die Erbitterung ist aus ihnen verschwunden; der Indifferentismus, der sein Wesen so lange getrieben hat, hat sie verbreitet, und wenn er sie herbeiführte, so würde er für das viele Böse, das er angerichtet hat, doch einigen Ersaz gegeben haben. Die Quelle, aus welcher sie flösse, würde freilich nicht die lauterste zu nennen seyn, allein was kümmert das uns, die wir nichts zu thun haben, als das Gute zu benuzzen, um in ein besseres Leben einzugehen? An zum Theil sehr großen Schwierigkeiten wird es diesem Geschäft noch immer nicht fehlen, aber wenn unter den Lutheranern ein neuer Leibnitz aufträte, er würde in Deutschland wenigstens keinen Bossuet finden, der durch blinden Eifer und Intriguen seine Bemühungen vereitelt.

Noch einmal, der neue Bundestag in Frankfurt müsse nicht wieder von einem Corpus Evangelicorum und einem Corpus Catholicorum eröffnet werden. Es müsse von einem Ende Deutschlands zum andern Katholicismus des Glaubens herrschen. Durch Nachgiebigkeit auf allen Seiten wird viel gewonnen werden. Der Wahrheit soll man darum nichts vergeben. Es ist für's erste genug, daß man sich von allen Seiten dessen entschlage, was von einer jeden als Menschensazzung anerkannt wird, und was gleichwol zwischen ihnen den Unfrieden eben so sehr vermehrte, als es oft gegen den Geist der christlichen Religion war; daß man sich wechselseitig Gewähr leiste, in dem, was seiner Natur nach dem Menschen unbegreiflich ist, einander keinen Zwang anzu-

thun, und daß man das, worüber man sich nicht vereinigen kann, künftigen gütlichen Erörterungen überlasse. Zahlreich und mannichfaltig sind die Punkte, welche die traurige Spaltung veranlaßt haben, aber guter, reiner Wille weiß Annäherungspunkte zu finden, und wäre der ein Christ, dem dieser reine Wille mangelte, wenn er den Blik auf den großen, heiligen Zwek richtet? Familien, welche vieljähriger Haß trennte, sehen, wenn nur einmal die ersten Schritte zur Ausgleichung geschehen, wenn sie einander näher gerükt sind, und sich beobachten können, gar vieles in einem andern Lichte als vorher, und finden sich am Ende bemüssigt, einander zu lieben, und sich zu fragen, wie es möglich war, daß sie den verderblichen Haß so lange nähren konnten? Sollte dieses sich mit streitigen Religionspartheien nicht eben so verhalten?

„Aber, wo ist da Religionsvereinigung, wenn jede Parthei noch gewisse Lehren für sich behält, welche, wenn sie auch keine neue Fehden erregen, doch daran erinnern, daß sie einst getrennt waren?" Thörichte Frage! Nicht in dem, was man meint, sondern in der Nachsicht und Dultsamkeit, die man gegen die Andersmeinenden hegt, liegt die Uebereinstimmung. Ist doch der Fond herrlich und heilig, ihn haben alle; laßt das Gepräge immer verschieden seyn, wenn nur die Liebe zu dem köstlichen Metall, die Sorge und Strebsamkeit es zu erhalten und es in Kours zu sezzen, bei allen gleich groß ist. Laßt die Meinungen sich friedlich an einander reiben und glätten und reifen in der Sonne der Wahrheit, die, wenn die Nebel der Leidenschaft gesunken sind, schö-

ner, erfreuender, belebender am Horizont aufgehen wird, aber dagegen laßt es der Gegenstand eures Bestrebens seyn, das, was allen klar ist, worin alle eines Sinnes sind, in das Herz zu ziehen. Der Verstand wird, ruhig forschend, das Dunkel in der Religion aufklären, und finden, was er noch nicht hat; aber das Gefundene senke sich leicht und ohne längern Zeitverlust in das Gemüth, und bewahre sich für den Willen. Religion ist die Leuchte des Verstandes, Religiosität ist das Leben des Menschen selbst, und sie wird ungehinderter in die Herzen einkehren, wenn sie sie frei von Leidenschaft findet.

Wenn der Römischen Kirche an einer Versöhnung liegt: so hüte sie sich vor allem Stolz, vor aller Ueberlistung. Sie bedenke wohl, daß es eine Ausgleichung, keine Unterdrükkung seyn darf. Die leztere würde der Protestantismus nicht ertragen. Die Denkfreiheit ist ein zu köstliches Gut, der Genuß derselben hat uns zu lange beseligt, als daß wir nicht alles für sie wagen sollten. Ihr müßt sie uns nicht entreissen wollen, ihr müßt sie als das erste Geschenk, was wir euch zur Anknüpfung einer dauerhaften Freundschaft darbringen, sorgfältig bewahren. Die Unternehmer der Religionsvereinigung, die vielleicht aus eurer Mitte auftreten, dürfen nicht wähnen, daß es ihnen gelingen werde, uns ein Recht zu entreissen, welches das unveräußerlichste des Menschen ist, weil mit demselben sein Wesen selbst zu Grunde geht; sie dürfen nicht hoffen, daß es ihnen je möglich seyn werde, uns in den Aberglauben und die Geistesblödigkeit verflossener Jahrhunderte auf's neue zu versenken. Sie kön-

nen uns Fallen legen, wir werden sie entdekken, und dem Frevel entgehen. Sie können Gewalt gegen uns brauchen; wir werden das, was unsere Väter mit ihrem Blute erwarben, mit dem unserigen zu vertheidigen wissen. Die Protestanten sahen still und ruhig ihre Staatsformen vernichten, weil es ihrem weiten Gemüth vergönnt blieb, da, wo das staatsbürgerliche Regen lange gehemmt war, sich menschlich zu bewegen, aber welcher Aufopferungen sie dann fähig sind, wann ihr menschliches Daseyn begränzt zu werden droht, das kann euch die Geschichte der lezten Jahrhunderte lehren. Eine erneuerte Erbitterung würde nur die Folge dieser vergeblichen Bemühungen seyn.

Wann ihr billig seyd: so werden wir es seyn. Auch wir werfen den Stolz von uns. Wir verhehlen es uns selbst nicht, daß uns die Reformation in einigen Stükken zu weit geführt hat, und daß wir von dem Sinne des großen Uehebers derselben abgewichen sind. Er wollte durch Verdrängung des Aberglaubens und der Irrlehre die Religiosität läutern, stärken, vermehren; wir verstanden ihn nicht; lange beteten wir sklavisch seine Worte nach, ohne ihre Bedeutung zu ahnen; wir entfernten uns endlich von ihnen, und der grübelnde Verstand erkältete das Herz. Wir erkennen eure Wärme für Religion, an ihr wollen wir unsere Herzen wieder entzünden. Kein Zweifel, wir werden fest an der Religion hangen, ob wir gleich unsere Liebe zu ihr nicht auf eine so fade, süßliche, alberne Weise an den Tag

legen werden, wie es einige der Unsrigen bereits gethan haben. *)

Es ist hier im Namen aller Protestanten geredet worden. Wer da spricht, „du vergiebst unserm Ansehen zuviel," dem haben wir nichts zu erwiedern. Wohl aber haben wir allen Protestanten noch folgendes zu sagen. Es ist gut, daß wir in noch einem Punkte nachgiebig sind, daß wir wieder ein allgemeines Oberhaupt der Kirche über uns anerkennen. Wir kennen das Unheil, welches die päbstliche Gewalt über die Menschheit gebracht hat, aber wir sind auch nicht so verblendet, daß wir den Nuzzen, welchen sie stiftete, welchen sie noch stiften kann, abläugnen sollten. Die Geschichte der Reformation ist noch nicht mit der Unbefangenheit geschrieben worden, die man zu derselben mitbringen sollte; alle die, welche sie bearbeiteten, gehörten einer von den Partheien an, und konnten sich daher von gewissen Standpunkten nicht entfernen, an die sie gewöhnt, die aber nicht immer die richtigsten waren. Robertson urtheilt, soviel wir sehen, am billigsten, aber auch er ist nicht durchaus gerecht. Ein upartheiischer Forscher dürfte vielleicht finden, daß die völlige Trennung von der Römischen Kirche, die überhaupt nicht in Luthers ursprünglichem Plane lag, sondern durch die Umstände herbeigeführt wurde, zu rasch, daß sie mehr das Werk der Leidenschaft, als der ruhigen Besonnenheit, und in ihren Folgen nicht glüklich war. Er dürfte vielleicht

*) Z. B. Werner in der Weihe der Kraft u. a.

finden, daß die Versuche Karls V, die Partheien zu versöhnen, mehr Dank verdienen, als ihnen gewöhnlich gezollt wird, daß dieser große Fürst, der über die Begriffe seines Zeitalters in vieler Rüksicht zu sehr erhaben war, als daß er blos von einem blinden Eifer hätte getrieben werden können, eben so wenig einer Hinterlist zu beschuldigen ist. Wie kann man ihm auch Hinterlist vorwerfen, da er eben nicht viel Ursache hatte, mit dem päbstlichen Stuhle zufrieden zu seyn, und ihm zu Gefallen den Unterdrükker zu spielen, und da er, wenn er in jenen Konjunkturen sein Interesse hätte befragen wollen, welches er immer so deutlich sah, sich vielmehr zu den protestantischen Fürsten hätte neigen müssen, um mit ihrer Hülfe zuerst die Majorität der Deutschen Staaten zu einem unbedingtern Gehorsam zu zwingen? Er dürfte finden, daß nur der Troz der Protestanten, der durch die Römischen Intriguen freilich immer mehr gereizt wurde, und sein gekränkter Stolz ihn am Ende zu harten Maasregeln verleiteten. Er dürfte endlich finden, daß, wenn man diese Trennung vermieden hätte, Ströme von Blut nicht vergossen worden, und die Deutschen Länder um mehrere Millionen Menschen reicher geblieben wären.

Was aus den Protestanten ohne ein geistliches Oberhaupt geworden ist, haben wir gesehen. Wie groß ist die Menge der Sekten, in welche sie sich zerspaltet haben! Und doch führt uns die Kirchengeschichte nur die größern, berühmter gewordenen an. Sie sollte aufrichtiger seyn, und sagen, daß in den protestantischen Ländern fast jede Gemeinde eine besondere Sekte geworden ist, und daß selbst diese so

wenig sich selbst getreu blieben, daß sich mit ihren Predigern auch ihre Grundsäzze veränderten, so daß sie der Reihe nach waren, was man sie seyn lassen wollte, Arianer, Pelagianer, Zweifler, Fanatiker u. s. w. Die Einheit des Glaubens war verschwunden. Um sie zu erhalten, waren die Protestantischen Regierungen auf das Mittel gefallen, die anzustellenden Religionslehrer auf die symbolischen Bücher schwören zu lassen. Allein man weiß, wie lächerlich dieser Eid, wie wenig bindend für einen jeden er befunden wurde, welcher Spizfindigkeiten sich eine neue, gepriesene Philosophie bediente, um ihre Anhänger von demselben loszusprechen, wie wenig man aus der Verlezzung desselben ein Geheimniß machte, ja, wie sehr man sich dieselbe sogar zur Ehre anrechnete. Ein Gewinn für das Gute konnte es wahrlich nicht seyn, wenn das Volk entweder in seinen Obern Narren, oder in seinen Lehrern Meineidige erblikte. Die Regierungen, die nie über diesen Punkt völlig einig gewesen waren, und deren Bemühungen daher gleich vom Anfange den erwünschten Zwek verfehlten, wurden endlich durch die von allen Seiten sich häufenden Remonstrationen irre gemacht, und der Eifer, den sie anfänglich dem Unfuge entgegengesezt hatten, erkaltete zum großen Nachtheil der guten Sache.

Wenn die Christenheit eine Heerde seyn soll: so ist ein Hirt durchaus nothwendig. Aber er muß seine Schaafe nicht schinden, sondern sie liebend auf den reichen Triften des Glaubens weiden. Es sey und bleibe ein Pabst, oder wie man sonst ihn nennen will, und sein Reich sey von größerm Umfang, als es je gewesen ist. Aber anstatt untrüglich schei-

nen zu wollen, sey er ein Mensch, schlicht und ädel in Wort und That, väterlich gesinnt gegen die Seinen, liebend gegen die ganze Welt, ohne Anmaßung, ohne Stolz und Hoffahrt, ein inniger Freund der Wahrheit und der Religion, weder Römer, noch Protestant, sondern Christ, und also ächter Katholik im ädelsten Sinne des Worts. Nie kehre sich seine Sorgfalt auf das Zeitliche, sie bleibe ewig auf das Geistliche gerichtet. Nicht habe er die Gewalt zu unterdrükken, er leite blos, und bewahre die christliche Wahrheit. Das Forschen soll er nicht hemmen, die Meinung muß sich in dem Reiche des Geistes frei äußern dürfen, aber sie soll auch bescheiden in ihren Ansprüchen seyn. Koncilien, diese Schuzwehr der christlichen Freiheit, sollen ihm zur Seite stehn, den religiösen Zustand der christlichen Gemeinde von Zeit zu Zeit untersuchen, Mängeln abhelfen, Meinungen prüfen, den Irrthum verwerfen, das Wahre annehmen und ihm den Eingang in die Christenheit ebnen.

„Aber wo ist ein Mann zu finden, der alle die verlangten Eigenschaften in sich vereinigte?" Das wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß in weltlichen, wie in geistlichen Dingen alle Vorschläge zum Guten leeres Geschwäz sind, wenn es an — guten Menschen fehlt. Mag der Fürst die ädelsten Zwekke im Herzen tragen, muß er an der Güte der Menschen verzweifeln: so lasse er sie unausgeführt; er würde nur verschlimmern, wo er verbessern wollte. Für alles Gute, das der Schriftsteller vorschlägt, wird ein reiner, empfänglicher Sinn vorausgesezt; geht seinen Zeitgenossen dieser ab, so ist es seine Schuld nicht. Er hat es mit der Sache,

nicht mit den Menschen zu thun. Wenn es euch an einem Individuum fehlt, das euren Forderungen entspricht: so laßt die Sache bei'm Alten, ihr thut besser. Fragen aber soll man billig, ob unter den Millionen nicht ein reines Herz zu finden seyn sollte? Ob in diesen Augenblikken, wo der Wechsel der Verhältnisse sich auch des Leichtsinnigsten Beobachtung aufdrängt, wo tausend Gebäude der Leidenschaft zusammenstürzen, und tausend neue an ihre Stelle treten, um wieder in — das Nichts zu sinken, ob da nicht in einer Seele der Gedanke lebendig seyn sollte, daß durch all den grausen Wechsel hindurch nur die Wahrheit dauert, und daß nur sie es ist, welcher erhabenere Gemüther ihre höchste Kraft widmen müssen?

Dieses neue Oberhaupt der Christenheit würde seine Macht nicht mehr auf eine unverwerfliche Tradition gründen können, aber sie würde gleichwol sicherer seyn, als je, denn das allgemeine Bedürfniß, das allgemeine Vertrauen würde ihr eine unerschütterliche Basis geben. Diese höchste geistliche Gewalt hat viel Böses angerichtet, wir läugnen es nicht, aber sie hat auch viel Gutes gewirkt. Sie hat in Zeiten der Finsterniß die Völker vor den Anmaßungen übermüthiger Fürsten gesichert, sie hat die wilden Sitten gezähmt, sie hat soviel Ueberreste der schwindenden Gerechtigkeit unter den Menschen erhalten, als zu erhalten möglich war; sie hat in der Brust roher Barbaren die Ahnung eines bessern Zustandes der Dinge, die Tendenz zur Vervollkommnung, das Streben nach dem Heiligen nie untergehen lassen. Versperrt ihr die Wege, auf welcher ihr sie früher Verderben anrichten saht, durch

eine weise Konstitution, aber laßt ihr die vollste Freiheit da, wo sie die Kräfte der Menschheit heben, ihr Glük vermehren kann. Wenn ihr dieses thut: so zweifelt nicht, sie wird wie ein wohlthätiger Genius unter euch wirken. Sie wird das Heilige unter euch fest halten, es in euer Herz rufen, und eure Nachkommen werden ein Geschlecht seyn, das stark an Kraft, und herrlich in Thaten ist. Sie wird den Stolz, den Eigennuz, die Ungerechtigkeit aus der Welt hinaus züchtigen, wird um Fürsten und Völker ein unauflösliches Band schlingen, wird versöhnend dem einen Staat das Schwerd aus der Hand nehmen, das er gegen den andern gezükt hielt, und der schöne Traum eines ewigen Friedens, aus welchem wir so schreklich gewekt worden sind, wird auf's neue geträumt werden dürfen.

Genius des Deutschen Vaterlandes, was auch geschehen mag, laß es zur Beförderung der Eintracht deiner Beschüzten, und zur Erhebung derselben aus dem Abgrunde der Ohnmacht und der Schande dienen!

XX.) Schwarzburg Rudolstadt und Schwarzburg Sondershausen.

Diese beiden fürstlichen Häuser beherrschen die Grafschaft Schwarzburg, die in die obere und untere getheilt wird. Jene liegt zwischen Gotha, Erfurt, Altenburg und Koburg, diese liegt zwischen Stollberg und dem Thüringischen Kreise. Die obere Grafschaft wird von der Saale,

Gera und Ilm, die untere von der Wipper, Unstrut und Helbe durchflossen. Beide Theile sind sehr bergig, doch ist es der obere, in welchen sich der Thüringer Wald zieht, in einem höhern Grade, als der untere, obgleich in dem leztern die waldige Haynleute, von welcher die Kyfhäuser Berge ein Arm sind, ebenfalls eine beträchtliche Höhe hat. Allein zwischen diesen gröstentheils mit Waldung bekleideten Bergen befinden sich herrliche Thäler, die äußerst fruchtbar sind, und die Namen der goldnen, der schönen Aue u. d. gl., unter welchen man sie auswärts kennt, mit allem Recht verdienen.

Der Reichthum an Naturprodukten ist sehr ansehnlich. Getreide wird nicht nur zum Bedarf, sondern auch zur Ausfuhr gebaut. Auch der Gemüs- Obst- und Flachsbau belohnt sich sehr reichlich. Wein von ziemlicher Güte wird um Plauen nnd Frankenhausen gewonnen. Die sehr schönen Wälder liefern eine Menge Holz, wovon ebenfalls ein grosser Theil an das Ausland abgelassen wird, und fürtrefliches Wildpret; die Ströme versorgen die Einwohner überflüssig mit Fischen. Man hat eine gute Rinder- und eine starke Schaafzucht, denn das Land ist mit fetten Triften hinlänglich versehen. Es siud Marmor- und Alabasterbrüche im Umtrieb, und bei Frankenhausen und an einigen andern Orten hat man sogar Silber- uud Kupferbergwerke angelegt, die noch fortwährend bearbeitet werden, zum Beweis, daß sie einigen Gewinn abwerfen müssen. Ueberdies findet sich auch Vitriol, Eisen, Schiefer, Salpeter, Schwefel, Porzellanerde und Kobalt. Zu Frankenhausen sind Salinen. Man glaubt, daß das Land noch größere mineralische Vorräthe ent-

halte, als die sind, aus welchen man jezt das Bedürfniß befriediget, aber sie sind noch nicht aufgesucht worden. Merkwürdig ist es auch, daß einige von den Flüssen Gold in ihrem Sande führen.

Minder wichtig, als der natürliche Reichthum des Landes ist die Industrie der Einwohner, ob sie sich gleich seit einiger Zeit sehr gehoben hat, und unter den jezzigen Regierungen, wenn die Ruhe nach Deutschland zurükgekehrt ist, gewiß noch mehr belebt werden wird. Die meisten Fabrikanlagen sind neuern Ursprungs. Man hat jezt einige beträchtliche Wollfabriken zu Arnstadt, Rudolstadt und Ilm; auch verbreitet sich Garn- und Wollenspinnerei immer weiter. Ueberdies sind 10 Eisen- 2 Blechhämmer, eine wichtige Messinghütte, Porzellanfabriken und eine Schwefelhütte vorhanden. Auch dürfen hier die Oele, Essenzen, und Medicamente nicht übergangen werden, welche man in Königsee verfertiget, und durch Herumträger weit und breit verkauft. Ob gleich ihr Nuzzen sehr problematisch seyn dürfte, viele sogar schädliche Eigenschaften in ihnen entdekt haben wollen: so finden sie doch noch immer bei dem gemeinen Mann einen guten Absaz, und ziehen bedeutende Summen in das Land.

Die Grafschaft Schwarzburg, die in den tittelsüchtigen Zeiten, welche wir haben, diesen Namen nie veränderte, ob ihre Beherrscher gleich fürstlichen Rang hatten, hat überhaupt zugleich mit einigen kleinern Gebieten, die zu ihr geschlagen sind, eine Größe von 45 Q. M. und eine Bevölkerung von 114,000 Seelen. Ueber einige Distrikte übt

Sachsen seit langer Zeit die Landeshoheit aus, wodurch öfters sehr weitläuftige Prozesse veranlaßt worden sind. Der Fürst von Sondershausen besizt einen Antheil an der Grafschaft Schwarzburg, einen an der Grafschaft Gleichen, einen an der Herrschaft Lohra, und unter Sächsischer Hoheit das Amt Ebeleben. Ueberhaupt beträgt sein Gebiet 23 Q. M. mit 56,000 Bewohneru, die in 5 Städten, 9 Flekken und 90 Dörfern zerstreut sind. Sondershausen, die Residenz, mit nur 2,400, und Arnstadt, ein Fabrikort mit 4,300 Bewohnern sind die wichtigsten Plätze. Die fürstlichen Einkünfte steigen auf 100,000 Thaler. Dem Fürsten von Rudolstadt gehören ausser dem Antheile an Schwarzburg auch noch die Aemter Heringen und Kelbra, jedoch in Gemeinschaft mit den Grafen von Stollberg. Ueberhaupt erstrekt sich seine Herrschaft über 22 Q. M., auf denen in 9 Städten, von denen er 2 mit Stollberg gemeinschaftlich besizt, 1 Flekken und 155 Dörfern, von denen ihm 13 mit Stolberg gemeinschaftlich sind, 58,000 Menschen leben. Seine Residenz Rudolstadt hat nur 4,100, das oben erwähnte Königsee nur 1,500 Bewohner. Seine Einkünfte steigen auf 70,000 Thaler. In dem Sondershäusischen leben auf der Q. M. 2,434, in dem Rudolstädtischen 2,622 Seelen. Die in frühern Zeiten nicht sehr musterhafte Staatshaushaltung hat unter den jezzigen Regierungen wesentliche Verbesserungen erhalten.

Das Haus Schwarzburg ist eines der ältesten Deutschen Geschlechter. Adel der Gesinnungen und Rechtlichkeit in den Handlungen waren ihm stets eigen, und mit diesen

Zügen hat es sich bis auf unsere Tage erhalten. Wie glüklich würden die Deutschen seyn, wenn ihnen überall das wahrhaft Große, wahrhaft Ehrenvolle, wahrhaft Erhebende geblieben wäre! Aber sie hatten sich dasselbe entschlüpfen lassen; die Formen waren noch vorhanden, in welchen weise und kraftvolle Väter dasselbe zu binden und es zu verewigen beflissen gewesen waren, aber das Wesen kannte von den sorglosen Enkeln keiner mehr. Das Eisen zeigte man einem jeden, und verwahrte es sorgfältig, wie eine köstliche Reliquie; wer es sich aber einfallen ließ zu fragen: wo ist die magnetische Kraft? den schalt man einen Narren. Daß diese Verblendung sich am Ende bestrafen muste, sah jeder Weisere voraus, und nicht die Strafe, sondern das lange Ausbleiben derselben war es, was ihn Wunder nahm. Deutschland, dessen Fürsten nicht mehr durch Bande des Bedürfnisses zusammengehalten wurden, und dessen Reichstage sich mit nichts Würdigerm, als Ceremonien und Rangstreitigkeiten zu beschäftigen wusten, war lange schon die sichere Beute mit Besonnenheit gebrauchter Macht. Schon im dreißigjährigen Kriege machte Oestreich diese Erfahrung in sehr kurzer Zeit, und, wenn Deutschland seine Freiheit gleichwol wieder erlangte: so hatte es dieses blos der Eifersucht seiner Nachbarn zu verdanken. Man hätte die Unabhängigkeit, die diese eine Zeitlang, so lange nämlich verbürgte, bis die Konjunkturen der einen von diesen rivalisirenden Mächten ein entscheidendes Uebergewicht über die andern ertheilten, benuzzen sollen, sich dieser schimpflichen Schwäche zu entreissen, und Leben in den Leichnam zu bringen, aber man hat nichts

gethan, und Deutschland ist ein Ball gewesen, mit welchem seit Jahrhunderten die Kabinette zu Wien, Versailles, Stockholm, Berlin und Petersburg gespielt haben. Man sagte und schrieb in Deutschland viel über die Auflösung des Türkischen, über die Schwäche des Persischen Reichs; auf die Lage des Vaterlandes selbst öffnete man die Augen nie. Man war überall zu Hause, und kannte die Verhältnisse jedes Staates, den des Dalai Lama nicht ausgenommen, nur am eignen Heerde blieb man ewig ein Fremdling.

Die Fürsehung, die den Schlummer der Nationen nicht dultet, nicht dulten kann, hat uns endlich, da wir zum Erwachen zu träge waren, durch das Ausland aus demselben gewekt. Der Stoß, den wir erhielten, war unsanft, aber er hat uns zum Selbstbewußtseyn geführt, und wir verhehlen uns unsere Schwäche nicht länger. Es ist ein Glük, daß die alten Formen zerbrochen sind; sie musten zerbrochen werden, denn für die wiederaufstrebende Kraft der Nation wären sie unerträgliche Fesseln gewesen. Aber während wir eine neue Ordnung der Dinge beginnen, laßt uns sorgfältig umherspähen, ob nicht aus den Zeiten früherer Herrlichkeit, noch einige Ueberreste der Kraft übrig geblieben sind, und sich troz unserer Sorglosigkeit, die sie unbeachtet ließ, erhalten haben, weil sie in der Individualität des Volks eine treue Bewahrerin fanden. Unsere Mühe wird nicht vergeblich seyn. Noch ist Deutsche Besonnenheit, Deutscher Biedersinn, Deutsche Treue nicht verlohren gegangen. Huldiget diesen Zügen der Nation, indem ihr sie in eure künftigen Verhandlungen unter einander selbst, und mit

andern Mächten aufnehmt, und jedem eurer Beschlüsse ihr Siegel aufdrükt. Ach! das Alte ist nicht so schlecht, als ihr wohl glauben könntet; das Gold der Vorzeit ist vielmehr besser, als die Spreu, welche seit der Erscheinung des Esprit in Deutschland über uns hereingeweht worden ist. Ehret das Alte, wenn es gut ist, selbst wenn alle andere Völker mit euch deshalb ihren Spott treiben sollten. Treulosigkeit, die den ädlern Römer- und Griechenherzen ein Gräuel war, ist der Gözze geworden, dem man in unsern Tagen ungescheut opfert. Man schließt Verträge nur, um sie zu brechen; man macht treuherzig, um sich zu betrügen; man erwirbt sich Alliirte, die ihre kostbarsten Güter aufopfern, und läßt sie verrätherisch im Stich; man überfällt neutrale Staaten mitten im Schooße des Friedens. Deutsche, und wenn es euch das Beste kosten sollte, verbannt diese schändliche Politik, die der Brandmark ehrloser Zeiten ist, weit von euch! Das Vaterland ist ein köstliches Gut, aber wenn es nur mit Aufopferung der Ehre, nur mit Dahingebung des Heiligen erhalten werden kann: so gehe es unter! Welches Herz glüht nicht für Nationalität? Aber wenn sie nur durch thierischen Sinn gewonnen werden kann: so schwinde sie dahin für immer! Der Verlust wird kränkend seyn, aber dem verwundeten Herzen wird es nicht an Trost fehlen. Eine Nation, die aus Ungeheuern besteht, ist ein Schandflekken, und wie groß auch ihr momentaner Gewinn seyn möge: so wüthet sie doch gegen sich selbst, und ihr Untergang ist unvermeidlich. Wollt ihr Beyspiele? — sie liegen euch nahe.

XXI.) Die Fürsten und Grafen von Reuß.

Die Reußischen Lande liegen zwischen dem Voigtländischen und Neustädtischen Kreise, Bayreuth und Bamberg. Ein ansehnlicher Theil derselben befindet sich weiter im Norden zwischen dem Altenburgischen und dem Stift Naumburg-Zeiz. Die Größe derselben beträgt nach den einzelnen Angaben 25 Q. M., die Bevölkerung steigt auf 84,000 Seelen, so daß auf jeder Q. M. 3,360 Menschen leben. Die Saale, Elster und Gera bewässern sie.

Der Boden ist hin und wieder gebirgig, indem sich einige Zweige des Erzgebirges hindurch ziehen. Indessen sind doch diese Länder sehr fruchtbar, und haben Getreide, Gartenfrüchte, Obst im Ueberflusse, auch wird etwas Hopfen gebaut. Die Dorfschaften sind daher gröstentheils sehr wohlhabend. Die Berge sind mit schönen Waldungen bedeckt, die eine Menge Wild enthalten. Rindvieh- und Schaafzucht befinden sich in einem guten Zustande. Von Mineralien hat man etwas Silber, Kupfer, Blei, Kobalt, Eisen, Vitriol und Alaun.

Diese Länder sind klein, aber sie gehören unter die industriösesten, welche Deutschland enthält. Die Wollmanufaktur war bisher die bedeutendste. Man verfertigt eine Menge Wollenwaaren aller Art, Tücher, Perkane, Serges, Etamines, Kaffa, Felbel, Plüsch u. d. gl. Allein diese Fabrik ist seit einiger Zeit in Abnahme gerathen. Es fehlt auch nicht an Baumwollen- und halbseiden Zeuchmanufakturen. Strumpfwirkerei ist ebenfalls eins der vor-

nehmsten Gewerbe. Einige Städte, besonders Gera und Zeulenroda, besizzen fürtreffliche Färbereien. Ueberdies sind auch gute Weisgerbereien, vier Eisen= und Stahlhämmer, ein Alaun= und Vitriolwerk und eine Porzellanfabrik vorhanden. An diesen Fabriken, deren vorzüglichste Sizze Gera, Graiz, Schleiz und Zeulenroda sind, nimmt das ganze Land Antheil. Die Leinweberei ist von keiner großen Erheblichkeit, doch wird sie nicht ganz vernachlässiget. Die Fabrikate werden auf den Deutschen Messen abgesetzt, besonders auf denen zu Leipzig und Frankfurt. Der Handel, den Gera treibt, ist besonders wichtig.

Das regierende Haus theilt sich in eine Menge Linien, von denen zwei fürstlichen, die übrigen aber gräflichen Rang besizzen. Diese Linien sind: 1) der Fürst von Reuß=Graiz. Sein Gebiet enthält 7 Q. M., auf denen in 2 Städten, 1 Flekken und 75 Dörfern 26,000 (auf der Q. M. 3,714) Menschen leben. Seine Einkünfte steigen über 80,000 Thaler. 2) Der Fürst von Reuß=Lobenstein, dessen Residenz Gera mit 8,000 Bewohnern ist. Sein Gebiet von 6½ Q. M., auf denen in 2⅓ Stadt und 47 Dörfern 20,000 — auf der Q. M. 3,077 — Menschen leben, bringt auch ungefähr 80,000 Thaler ein. 3) Der Graf von Reuß=Schleiz beherrscht 6 Q. M. mit 18,000 Einwohnern in 3 Städten, 1 Flekken und 64 Dörfern, und hat 40,000 Thaler Einkünfte. 4) Der Graf von Reuß=Ebersdorf, dessen Herrschaft sich ebenfalls über 6 Q. M. mit 18,000 Bewohnern in 1 Stadt und 53 Dörfern erstreckt, und der ein Einkommen von 55,000

Thalern hat. Hierzu kommen noch die Grafen von Reuß-Selbiz und Reuß-Köstriz, letztere mit 33,000 Thalern Einkünfte, welche aber nur abgetheilte Linien sind, jene von Lobenstein, diese von Schleiz. Sämmtliche Grafen haben noch ansehnliche Mediatbesizzungen in Sachsen, Brandenburg, der Lausiz und Holstein.

Es herrschte in den Reußischen Ländern viel Wohlhabenheit, und eine fröhliche Stimmung war unter ihren Bewohnern ziemlich allgemein geworden. Weshalb hätten sie sich auch kümmern sollen? Die Regierung war mild, die Natur gütig, die Fabriken blühend. Man war nicht reich, man wollte nicht reich seyn; man war zufrieden, wenn man sich das Nothwendige und Unentbehrliche sicher herbeischaffen konnte, und wenn sie nur mit einem gewissen Erwerb lohnte: so ließ man sich die sauerste Mühe nicht verdrüssen. Der Luxus hatte sich unter die Mehrheit dieser zufriedenen Menschen nicht verbreitet, nicht verbreiten können. Es herrschten bei Wohlstand reine, gute Sitten, und Selbstsucht hatte die Herzen nicht gekältet. Möchte es keiner Deutschen Provinz an Einwohnern fehlen, an denen man dasselbe zu rühmen Ursache hat.

Deutschland hat jetzt Männer nöthig, welche im Stande sind, das Höchste in sich aufzunehmen, dem Vaterlande Glück und Ruhe aufzuopfern, und in dem Besten aller ihr eigenes Beste untergehen zu lassen. Solcher Männer hatten Griechenland und Rom eine Menge, und daher kam es, daß die mächtigsten Reiche vor ihnen zitterten, und daß sie wie zwei Meteore leuchten, die die

Augen aller auf sich ziehen. Woher kam es denn, daß wir die Größe der Leonidasse, der Themistoklesse, der Brutusse so sehr bewunderten? Haben denn diese Männer mehr gethan, als was sie nach göttlichen und menschlichen Gesezzen thun musten? Soll nicht von dieser Freudigkeit zu schweren, öffentlichen Pflichten das Herz eines jeden Staatsbürgers durchdrungen seyn? Ach! in Staaten, dessen Bürger sämmtlich von heiliger Vaterlandsliebe glühen, würde man dem Beispiel des Brutus, des Leonidas Beifall, aber nicht Bewunderung geschenkt haben. Der Gleiche bewundert den Gleichen nie; der Patriot, wenn er den Patrioten für das Vaterland bluten sieht, ruft: er hat recht, nicht aber, er hat groß gehandelt. Wir bewunderten, und das bewieß unsere Kleinheit, denn nur der Pygmäe in Liliput sieht staunend an den Fremdling empor, der mit ihm verglichen ein Riese ist, ob ihn gleich seines Gleichen nur für einen ganz gewöhnlichen Menschen halten. Dies ist nicht genug, unsere Kleinheit war auch die erbärmlichste, die es nur geben kann. Wir bewunderten ohne Nacheiferung. Jene Helden einer herrlichern Zeit schienen uns übermenschliche Wesen zu seyn, mit denen wir nichts gemein hatten, außer das Bedürfniß zu essen, zu trinken und zu schlafen; die Welt, in der sie gelebt hatten, hielten wir für eine Feenwelt, in der es wol gut sei, zuweilen zur Belustigung den Blick spazieren zu führen, aus der aber für uns nichts zu holen sei. Dies war das Urtheil des mit dem Gange unserer Angelegenheiten bekannten Greises, dies war das Urtheil des Jünglings mit glühendem Herzen, sobald als er aus jener Zauberwelt, in die er auf Schulen geführt wurde,

in die wirkliche übertrat, und überall anstatt des gewohnten Ueberflusses nur Naktheit und Blöße fand. Alle hatten den Glauben an sich selbst verlohren.

Wir werden nicht eher wieder Nation werden, und verdienen es zu seyn, als bis wir uns fähig fühlen, so gut, wie die Menschen im Alterthum, für die große Gemeinsache Glück und Leben aufzuopfern. Ihr lächelt? Ich bedaure euch, denn dieses Lächeln zeugt von eurer Verzagtheit. So lange noch der Grund unverletzt ist, auf welchem ein herrliches Gebäude aufgeführt, aber zusammengesunken war, so lange verzage ich noch nicht, und wenn uns gleich lähmende Begriffe den Gebrauch verwehrten: so sind doch — Dank sei es der Langmuth des Himmels! — die menschlichen Anlagen selbst noch unversehrt. Konnte man noch unlängst um der Religion willen Habe und Gut, Leib und Leben aufopfern: so ist wol auch noch die Möglichkeit vorhanden, daß man um des Vaterlandes, eines nicht minder kostbaren Besizzes willen, Glük und Leben willig dahingeben, und daß man dem leztern nur einen Werth zugestehen werde, wenn es, wie dem moralisch Höchsten, so dem bürgerlich Höchsten gewidmet ist. Noch sind die Gemüther für das Heilige empfänglich, und sie werden es ewig seyn. Die Schuld liegt an denen, die sie anregen könnten, und anzuregen zu träge sind.

Wenn aber in dem Deutschen ein höherer Gemeinsinn, und zwar ohne Verzug gewekt werden soll: so vermeide man Fehler, in welche ein gutgemeinter, aber blinder Eifer leicht führen könnte. Nicht bei den Einwohnern derjenigen Deutschen Provinzen fangt das große Geschäft an, die noch die Nacht des Aberglaubens und verjährter Vorurtheile

bedeckt, oder Armuth tief zu Boden drückt. Sie würden euch nicht begreifen, denn der Wahn verfinstert ihr Herz, und der Hunger engt es zusammen, wie ihren Magen. Ihr habt genug zu thun, wenn ihr diese für's erste auf eine seligere Existenz vorbereitet, wenn ihr sie der Barbarei abzustreiten sucht, und ihren Händen Arbeit gebt. Aber auch in die Provinzen oder Städte begebt euch nicht, um zu predigen, in denen ein einträglicher Handel in den Händen vieler Privatpersonen große Kapitalien aufgehäuft, und Luxus und Schwelgerei herbeigezogen hat. Auch ihre Bewohner würden euch nicht fassen, denn Habsucht und Eigennuz verschließen ihr Herz gegen alles, wofür gegeben, geopfert werden soll. Verlust ist ihrem Ohre ein unausstehlicher Schall, ein Wesen außer sich zum Ziele beglükkender Handlungen zu machen, eine widersinnige Idee; das Wort Vaterland ein Gespött ihrer Herzen, Gemeingut eine Erfindung gebieterischer Narren, Bürgersinn synonym mit Aktiensammeln. Isolirt treibt jeder seinen erbärmlichen Nachen, auf dessen Hintertheile Plutus mit einem Frazzengesicht sizt, durch den Ocean des Lebens; der Geldkasten ist sein Altar, das Vergnügen sein Gözze; die Schande seines Staats sieht er mit Gleichgültigkeit, wenn er nicht dabei verliert, mit Entzükken, wenn er dabei gewinnen kann. Diese Züge, aus denen Raynal das Gemälde der Holländer zusammensezt, dürftet ihr in mehrern Handelsstädten Deutschlands wiederfinden, ob es gleich, besonders in den nördlichsten Theilen desselben auch einige giebt, in welche Luxus noch nicht gedrungen ist, in denen

bei mäßigen Reichthümern reine Sitten herrschen, und noch achtungswürdige Ueberreste des Deutschen Charakters sich vorfinden. Solche von Luxus verdorbene Staaten und Städte müßt ihr reinigen, nicht für Reine ansehen.

Am leichtesten und sichersten werdet ihr Gemeinsinn und Vaterlandsliebe in den Herzen solcher Menschen erregen, deren Begriffe hell genug sind, um das Gemüth für Wahrheit empfänglich zu machen, und die sich von drükkender Armuth und unmäßigem Reichthum gleich weit entfernt befinden, um ein eben so gemächliches, als unschuldiges Leben zu führen. Dies sind die homines liberales, die Andres eleutheroi, welche Griechen und Römer des Genusses staatsbürgerlicher Rechte allein für fähig hielten, und die bei beiden eben so wenig in den Zeiten der frühesten Barbarei, als in denen der spätern luxuriösen Entnervung gefunden werden. Und an solchen Menschen ist Deutschland zum guten Glükke nicht arm.

Nur Schwäzzer oder Selbstsüchtige sind es, die über die gegenwärtige Sperrung des Handels mit England Klage führen. Einzelne Gegenden des Vaterlandes mögen durch dieselbe allerdings sehr leiden, allein das Ganze kann nicht anders, als gewinnen. Die Fabrikate, die wir nicht mehr aus England beziehen können, werden wir uns durch eignen Fleiß zu verschaffen suchen müssen. Die Deutschen werden endlich Deutsche Industrie achten lernen, und diese Achtung wird sie nur noch mehr ermuntern. Die schon bestehenden Fabriken werden sich nicht nur erweitern und vervollkomm-

nen, sondern es werden auch in solchen Provinzen welche angelegt werden, die bis jezt noch des Kunstfleisses entbehren. Dadurch wird ein Theil der Deutschen in dem der Entwikkelung einer patriotischen Sinnesart günstigen Zustande erhalten, der andere aber für denselben vorbereitet werden. Dem Luxus aber wird allmählig eine Quelle versiegen, welche ihm bisher seine vorzüglichste Nahrung zuführte. Lange genug haben wir zum grösten Kummer aller Vaterlandsfreunde, die seit Jahrzehenden vergeblich ihre Stimme gegen dieses Unwesen erhuben, die schmälichen Sklavenfesseln des Englischen Kaufmanns getragen, lange genug ihm unser Gold gesendet; es ist Zeit, daß wir uns von dem Joche befreien, uns selbst schäzzen lernen, und zu Grundsäzzen einer weisen Sparsamkeit zurükkehren.

XXII.) Die Fürsten von Anhalt.

Das Fürstenthum Anhalt ist von Sachsen, Magdeburg, Halberstadt, Stolberg und Wernigerode eingeschlossen. Es liegen nicht alle Theile desselben beisammen, sondern sie sind durch fremde Gebiete getrennt. Ueberhaupt beträgt seine Größe 48 Q. M., auf denen 126,000 Menschen leben, so daß auf jede einzelne Q. M. 2,625 Bewohner gerechnet werden müssen. Es ist jezt nach dem Abgang der Zerbster Linie noch unter drei Fürsten vertheilt, nämlich unter die

Fürsten von Anhalt-Dessau, Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg.

Nur von dem Bernburgischen liegen einige Striche am Harze, und sind gebirgig. Das übrige Land ist ziemlich abgeplattet, nur einzelne Sandhügelreihen erheben sich hin und wieder. Die Abdachung, welche es gegen die Elbe hin hat, ist ziemlich beträchtlich. Diese leztere durchströmt das Land von Südost nach Nordwest; ausser ihr sind die Saale und die Mulde, die beide ebenfalls aus Sachsen kommen, und von denen sich die leztere in der Nähe von Dessau in die Elbe ergießt, die Hauptflüsse des Landes. Die Fuhne, Wipper, Bode u. a. sind ungleich kleiner. Es sind, besonders im Dessauischen eine Menge kleiner Landseen vorhanden, welche den Gegenden ein schönes, freundliches Ansehen geben. Das Klima ist mild und gesund, nur am Harz ist es rauher, und strengere Winter sind in seinem Gefolge. Der Boden ist theils schwer und fett, besonders im Köthenschen, theils sandig und leicht, doch keineswegs unfruchtbar, wie im Dessauischen; in den Harzgegenden ist er steinig, und sezt der Kultur größere Hindernisse entgegen. Auch gedeihen in den leztern die Früchte nicht alle Jahre zur gehörigen Reife.

Akkerbau und Viehzucht, die in den lezten Jahrzehenden beträchtliche Verbesserungen und Erweiterungen erhalten haben, sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner. Getreide wird im Köthenschen und Dessauischen in unglaublicher Menge gebaut, besonders liefert das erstere fürtreflichen Weizen; Bernburg hingegen bedarf fremder Zufuhr. Flachs gewinnt man in reichlicher Menge, aber man ist auswärts

mit der Art nicht zufrieden. Tabak wurde hier sehr frühzeitig zu bauen angefangen, und diese Kultur ist daher, so wie der Bau des Rübsamens zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen. Der Hopfen ist sehr gut, reicht aber für die vielen Bierbrauereien nicht hin. Auch Gemüse und Obst erzielt man in großer Menge und von hoher Güte, besonders versendet man sehr viel Borstorfer- und Stettineräpfel. Es giebt nicht blos in der Nähe der Städte Obstalleen, man findet selbst Obstwäldchen. Die Waldungen im Dessauischen und Bernburgischen sind sehr ansehnlich, und liefern eine Menge des schönsten Bau- und Brennholzes; Köthen hingegen leidet an diesem Artikel großen Mangel. Die Wildbahnen sind fürtreflich; sie liefern Schwarz- und Rothwild, Hasen, Fasanen, Trappen u. d. gl. im Ueberfluß. In den reichen Kornfeldern fängt man, wie in der Leipziger Gegend, viele Lerchen. Die Rindvieh- und Schaafzucht hat sich in neuern Zeiten sehr gehoben, die leztere besonders, seitdem die Fürsten Anstalten getroffen haben, die Race zu verädeln. Man zieht auch gute Pferde, und hält eine Menge Schweine. Die Ströme enthalten eine Menge der treflichsten Fische, besonders liefert die Elbe auch unter andern Lachse, Störe und Welse. An Mineralien ist im Ganzen Mangel, besonders ist man in Rüksicht auf Salz ganz von dem Magdeburgischen abhängig. Man hat Töpferthon, Torf, Braunkohlen, Marmor und Gyps. Blos Bernburg läßt in den Harzgegenden auf Kupfer und Eisen bauen, von welchem das erstere silberhaltig ist. Man berechnet diesen Silbergewinn jährlich auf 1200 Mark.

Da die vornehmste Aufmerksamkeit der Einwohner auf die Erzeugung der natürlichen Produkte ihres Landes gerichtet ist: so fehlt es noch gar sehr an Industrie. Selbst der Städter giebt sich am liebsten mit der Bestellung seiner Felder ab, und ist halber Landmann. Garn- und Wollenspinnerei machen hin und wieder die Nebengeschäfte des Landvolks aus, allein sie sind keineswegs allgemein verbreitet. Die Brauereien an einigen Orten sind wichtig, und liefern auswärts sehr gesuchte Biere. Im Bernburgischen, wo der Boden nicht überall dankbar genug ist, findet sich noch der gröste Kunstfleiß. Es sind in den Harzgegenden eine gute Anzahl Eisenwerke im Gange, in denen das Eisen geschmolzen, und zum Theil zu Stahl gehärtet wird. Auch befinden sich unter denselben eine Ketten- und Nagelschmiede, eine Sensenfabrik und ein Drathzug, so wie die erwähnte Silber- und eine Vitriolhütte in derselben Gegend anzutreffen sind. Die Stadt Bernburg selbst hat eine Fayance-, eine Leder-, eine Amidam- und Puderfabrik, Ballenstädt eine Flanellmanufaktur. Im Dessauischen befinden sich zu Raguhn, Jeßniz und Dessau viel Tuchweber; der leztere Ort hat eine ansehnliche Tabak-, Zerbst hingegen eine bedeutende Gold- und Silberfabrik. Oel- Papier- Schneide- und andere Mühlen befinden sich in ziemlicher Anzahl an den vielen Flüssen des Landes; eine Pulvermühle gehört Bernburg allein an, dagegen hat Dessau mehrere Ziegeleien, Theerhütten und eine Gypsbrennerei. In Köthen, wo der Feldbau am einträglichsten und belohnendsten ist, findet sich ausser

einer Gold- und Silberfabrik in der Hauptstadt keine Spur von Industrie.

Anhalt treibt einen lebhaften Handel mit seinen Naturerzeugnissen, welchen die zahlreichen Flüsse, die es durchströmen, sehr begünstigen. Die Städte Dessau und Köthen sind die Sizze eines wichtigen Getreide- und Wollhandels. Man führt das Getreide bis Hamburg, auch wird in diese Stadt auf der Elbe noch immer viel Schiffbauholz geflößt. Ausserdem führt man noch Vieh, Fische, Wildpret, Tabak, Obst, Rübsamen und Rüböl, Gartengewächse und Bier aus. Hierzu fügt das Bernburgische endlich seine Fabrikate an Eisenwaaren, Fayence, Leder, Flanell und Vitriol. Es wird allgemein behauptet, daß das Land noch alljährlich die Bilanz mit sehr bedeutenden Summen gegen sich habe.

Anhalt ist unter die drei Fürsten, welche es beherrschen, folgendermaßen vertheilt. Dem Fürsten von Dessau gehören 17 Q. M., auf denen in 8 Städten, 2 Flekken und 100 Dörfern 54,000 (auf der Q. M. 3,176) Menschen leben. Die Residenz Dessau mit 9,200 Einwohnern, unter denen sich viele Juden befinden, ist von dem jezzigen Fürsten, dem das kleine Land ungemein viel zu verdanken hat, sehr verschönert worden. In seinem Gebiet liegt auch der herrliche Park zu Wörliz, dessen Ruf durch ganz Deutschland geht. Der Fürst hat noch eine Menge Mediatbesizzungen, besonders im Preußischen und Sächsischen, die zusammen 26 Q. M. fassen, und von 66,000 Menschen bewohnt werden. Seine Einkünfte steigen jährlich auf 400,000

Thaler. Er unterhält ein Jägerkorps von 400 Mann. Der Fürst von Bernburg herrscht über ein Gebiet von 16 Q. M. mit 38,000 Bewohnern (auf jeder Q. M. 2,375), die in 7 Städte und 54 Dörfer zerstreut sind. Die Hauptstadt Bernburg hat 4,000 Einwohner. Der Fürst selbst residirt in Ballenstädt mit 2,500 Einwohnern. Seine Einkünfte betragen jährlich 260,000 Thaler. Die Herrschaft des Fürsten von Köthen erstrekt sich über 15 Q. M. mit 34,000 Bewohnern (auf der Q. M. 2,266), die in 4 Städten, 1 Flekken und 93 Dörfern leben. Er hat 120,000 Thaler jährliche Einkünfte. Die Hauptstadt Köthen hat 5,300 Einwohner.

Noch sind zwei abgefundene Linien des Anhaltischen Fürstenhauses vorhanden, nämlich Anhalt-Bernburg-Schaumburg und Anhalt-Pleß. Dem erstern gehören ausser mehrern andern Mediatgütern im Bernburgischen, Magdeburgischen und Nassauischen die Grafschaft Holzapfel und die Herrschaft Schaumburg in Westphalen, die seit der Errichtung des Rheinischen Bundes ebenfalls mediatisirt sind, und seine Einkünfte werden auf 42,000 Thaler geschäzt. Dem leztern ist die Standesherrschaft Pleß in Schlesien von 24 Q. mit 32,000 Bewohnern zuständig, und seine Einkünfte berechnet man auf 27,000 Thaler. Der jezzige Fürst von Pleß hat dem Preußischen Hause während der Französischen Okkupation seiner Lande bekanntlich wichtige Dienste geleistet.

XXIII.) Die lippischen Lande.

Die Lippischen Lande liegen in Westphalen zwischen dem Hannöverischen, den Fürstenthümern Minden und Paderborn und der Grafschaft Ravensburg. Ihre Größe beträgt überhaupt 34 Q. M., auf denen 95,000 Menschen leben, so daß auf jede Q. M. nur 2,794 Seelen zu rechnen sind. Sie sind unter zwei regierende Häuser vertheilt, von denen das eine 1790 in den Fürstenstand erhoben wurde. Von beiden sind Nebenlinien vorhanden, die jedoch keine Souveränitätsrechte ausüben. Dem Fürsten von Lippe-Detmold gehört 1) der gröste Theil der Grafschaft Lippe, welcher 1788 49,672 Bewohner zählte. 2) Die Grafschaft Sternberg mit 4,884 Bewohnern. 3) Besaß er zeither gemeinschaftlich mit Preussen die Aemter Oldenburg, Schwalenberg und Stoppelberg mit Lippstadt, mit 13,500 Einwohnern. Seine Herrschaft erstrekt sich überhaupt über 24 Q. M. mit 70,000 Bewohnern (auf der Q. M. 2,879), die in 5½ Städten, 4 Flekken und 152 Dörfern und Bauerschaften leben. Er hat 150,000 Thaler jährliche Einkünfte, und unterhält ein Militär von 200 Mann. Seine Residenz ist Detmold mit 2000 Einwohnern. Ausser dieser zeichnet sich noch Lemgo mit 3000 Einwohnern aus. Der Graf von Lippe-Schauenburg besizt 1) die drei zur Grafschaft Lippe gehörigen Aemter Blomberg, Schieder und Alverdissen (das leztere gehört jedoch der Nebenlinie) von 2 Q. M. 2) einen Antheil an der Grafschaft Schauenburg von 8 Q. M. Ueberhaupt herrscht er über 10 Q. M.

mit 25,000 (auf der Q. M. 2,500) Bewohnern, die in 1 Stadt, 2 Flekken und 78 Dörfer und Weiler zerstreut sind. Seine Residenz ist Bückeburg mit 2000 Einwohnern. Seine Einkünfte steigen jährlich auf 54,000 Thaler, sein Militär beträgt 80 Mann. In seinem Gebiet liegt die Festung Wilhelmstein.

Das Land wird von der Werra, die den Produkten einen guten Abzug giebt, von der Lippe, Emmer und Aach durchströmt. Der Boden ist gröstentheils bergicht, und an einigen Stellen sandig, an andern besteht er aus gemischten Erdarten und ist sandig. Im Süden zieht sich aus Paderborn ein Theil des Sennerwaldes mit der daran stoßenden Sennerhaide herüber. Das Land ist fleißig, doch noch nicht überall angebaut, vielmehr finden sich noch viel Haidegegenden. Die Produkte bestehen in Getreide, das zum Bedarf hinreichend ist, Hülsenfrüchten, Buchweizen, fürtreflichem Flachs, schönen Holzungen, Garten- und Baumfrüchten, Fischen und Wildpret, besonders auch Ortolanen. Die Rindvieh-, Schaaf- und Schweinezucht ist sehr bedeutend, auch die Bienenzucht wird mit Erfolg betrieben. In dem Sennerwalde ist eine Stuterei angelegt worden, welche fürtrefliche Pferde liefert. Von Mineralien sind Salz zu Salz Uffeln, wo auch eine Saline ist, Marmor, Eisen, Ziegelthon, Gyps und Kalk vorhanden.

Die Industrie ist sehr wichtig, indem Garn- und Leinweberei allgemein verbreitet sind, und von den Regierungen immer mehr aufgemuntert werden. Man hat auch das Wollspinnen eingeführt, allein die Einwohner scheinen dem-

selben weniger Geschmak abgewinnen zu wollen, doch befindet sich zu Lemgo eine Wollenzeuchmanufaktur. Die Meerschaumpfeifenkopf-Fabrik zu Lemgo ist auch im Auslande bekannt.

Das Land exportirt Garn und Leinwand, Vieh, Wolle und wollene Zeuche, Wachs, Honig, Holz, Salz und meerschaumene Pfeifenköpfe. Lemgo treibt einen wichtigen Propre- und Zwischenhandel.

XXIIII.) Das Königreich Westphalen.

Nach dem am 18ten August im Kaiserlichen Pallast der Thuillerien erlassenen Dekrete besteht das Königreich Westphalen aus folgenden Staaten, von denen der gröste Theil zur Preußischen Monarchie gehörte.

1) Aus dem Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Größe desselben beträgt 71 Q. M., auf denen 208,000 Menschen leben, so daß auf jede Q. M. nicht weniger, als 2,955 Seelen zu rechnen sind. Im Süden des Landes befinden sich die höchsten Theile des Harzes, und bilden eine herrliche Landschaft, in welcher die schönsten und erhabensten Parthien mit einander abwechseln. Die Werra, Ocker, Leine, Innerste und verschiedene kleinere

Flüsse durchströmen das Land. Der Boden ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit; in den Harzgegenden ist er steinig, im Norden ist er am ebensten und fruchtbarsten, und der Fleis der Bewohner hat ihn fürtreflich anzubauen gewußt. Man gewinnt soviel Getreide, daß nach Befriedigung des eigenen Bedürfnisses noch ein großer Theil zur Ausfuhr übrig bleibt, ferner Hirse, Buchweizen, Küchengewächse, besonders viel Kartoffeln, eine Menge Cichorien, sehr viel Flachs, der als das Hauptprodukt des Landes angesehen werden kann, Rübsaamen und Mohn, Farbekräuter und trefflichen Hopfen: Tabak und Obst werden zwar gebaut, sind aber zur Konsumtion nicht hinreichend. In den Harzgegenden werden auch officinelle Kräuter erbaut. Die meisten Striche haben einen ansehnlichen Holzvorrath, und theilen von demselben den Orten, welche Mangel daran leiden, vermittelst der Flößen, zu denen sich die Ströme benuzzen lassen, mit. Das Wildpret hat sich, weil es nicht geschont wird, sehr vermindert; die Fische reichen für den Bedarf nicht hin. Die Rindviehzucht ist nur in einigen Gegenden, besonders am Harze, von Bedeutung; die Schaafzucht ist in neuern Zeiten sehr verädelt worden, und an einigen Orten gewinnt man schon eine ziemlich feine Wolle. Das Land bringt auch schöne Pferde und eine Menge Federvieh hervor. Die Bienenzucht wurde ehemals stärker betrieben, als jezt. Der Harz liefert einen Ueberfluß an mancherlei mineralischen Produkten, an welchen auch andere Gegenden nicht arm sind. Man hat soviel Salz, daß man dem Auslande eine große Quantität überlassen kann, Marmor, Alabaster, Kalk, Gyps,

Bausteine, treflichen Thon zu Porzellan, zu Fayence und Pfeifen und zu gemeinen Töpferwaaren, Torf, Steinkohlen, Schwefel, Serpentinstein, Achate, Chalcedonier, Jaspisse, Granate. Der Rammelsberg liefert herrliches Eisen (das auch im Blankenburgischen gewonnen wird) und Kupfer, Zink, Galmei, Quecksilber, Kobalt und Ocher. Ueberhaupt lieferte der Rammelsberg nach Abzug aller Kosten der Landesfürstlichen Kasse jährlich noch einen Gewinn von 8000 Thalern, obgleich mehrere Bergwerke, so wie zwei von den vier Salinen des Landes dem Herzoge mit Hannover gemeinschaftlich gehörten. Die Industrie hat durch die Ermunterungen des lezten Herzogs, der ein wahrer Vater des Landes war, und gegen den sich einige von seinen Unterthanen, die er gerade am meisten hervorzog, der Gefühle des Dankes zu bald entledigt haben, wie unlängst ein Recensent richtig bemerkte, eine sehr ansehnliche Höhe erreicht. Das Garnspinnen ist allgemein im Lande verbreitet, und zieht große Summen in dasselbe. Man verfertigt eine Menge Leinwand, die die großen Fabriken zu Braunschweig u. s. w. in ferne Gegenden absezzen. Die Essig- Liqueur- und Bierbrauereien sind zahlreich, und die Braunschweiger Biere, besonders die Mumme und der Duchstein auswärts beliebt. Man verfertigt sehr viel Papier und Papiertapeten. Auch die Strumpf-, wollen Zeuch-, Tabak-, Seifen-, Zichorien- und Lederfabriken, so wie die Buchdrukkereien sind ansehnlich und machen große Geschäfte. In Braunschweig und Wolfenbüttel sind berühmte Lak- und Kartenfabriken, die sehr geschmakvolle Arbeiten liefern. Wolfenbüttel verfertigt schöne seidene Bän-

der, auch hat es gute Wachsbleichen. Der Mühlenwerke ist im ganzen Lande eine große Zahl. Sie liefern nicht blos Mehl, sondern auch Breter, Oel, Lohe u. dgl. Die Gewinnung und Verarbeitung der zahlreichen Mineralien beschäftigt ebenfalls eine große Anzahl Menschen. Man hat eine Menge Eisenhütten, Messerschmieden, eine Stecknadel- und eine Stahlfabrik, eine große Spiegelhütte, die sehr schöne Stükke verfertiget, und im Auslande einen hohen Ruf behauptet, einige Glashütten, eine Porcellanfabrik, Pulver-Marmor- und Steinschleifmühlen, drei Silberhütten, (an denen jedoch bisher Hannover Antheil hatte), mehrere Kupferhämmer und eine Menge Gyps- und Kalköfen und Pottaschesiedereien. Ausser dem Kochsalze, welches die erwähnten vier Salinen lieferten, wurden auch Glaubersalz (das zu Braunschweig erfunden ist), und andere Medicinalsalze bereitet. Das Land führt einen wichtigen Handel, dessen Hauptsiz die Stadt Braunschweig ist, welche jährlich zwei, in ruhigen Zeiten stark besuchte Messen hält; ausserdem haben Wolfenbüttel und Holzminden einen starken Antheil an demselben. Man führt aus: Garn, Leinwand, Getreide, Zichorien, Rüb- und Leinöl, Lederwaaren, Bau- und Stabholz, Hopfen, Färbekräuter, Bier, eine Menge Fettwaaren (Schinken, Würste), Wolle, Papier, Porzellan, Glas, Spiegel, Eisenwaaren, Seife u. a. Fabrikartikel. Zu wünschen wäre es, daß Braunschweig ausser der Werra noch einen schiffbaren Fluß hätte, auf welchem es seine Versendungen machen könnte. Obgleich die Einfuhr an Ost- und Westindischen Waaren, an Seefischen, Vieh u. dgl. ziemlich stark

ist: so ist doch die Bilanz — Dank sey es der muntern Thätigkeit des Volkes — noch immer in einem sehr hohen Grade zum Vortheil des Landes. Wissenschaften wurden sorgfältig gehegt, und den liberalen Begriffen, welche sie verbreiteten, verdankt man größtentheils den Wohlstand, der so allgemein in dem Lande herrschte. Die Akademie zu Helmstädt, das Karolinum zu Braunschweig, die weiland so herrliche Bibliothek zu Wolfenbüttel sind Anstalten, die sich vorzüglicher Unterstüzzungen von Seiten des lezten Herzogs zu erfreuen hatten. Dieser Fürst, der sein schönes, aus 4,000 Mann bestehendes Militär nur durch freiwillige Werbung ergänzte, hatte die Schulden, die er bei'm Antritte seiner Regierung vorfand, und die sich auf 8 Millionen beliefen, sämmlich getilgt, so daß das Land völlig schuldenfrei war, die beste Ordnung in den Finanzen herrschte, und den Einwohnern mehrere Abgaben erlassen werden konnten. Demungeachtet waren unter seiner Regierung die Einkünfte auf 1,466,000 Thaler gestiegen. Und das Ende dieses Mannes? — Ach, sein Tod ist der schreklichste, den je ein Fürst gestorben ist. Mit den heftigsten Körperleiden vereinten sich eine Menge Quaalen der Seele, von denen eine einzige oft hinreichte, den Menschen zur Verzweiflung zu bringen. Er ruht und ruhe, aber wenn ihr den Feldherrn in ihm richtet, in dessen Hand das Schiksal des Vaterlands lag: so zieht den Blik nicht ab von der seltenen Tugend des Fürsten. Ihr werdet nicht partheiisch, ihr werdet nur sanft und schonend seyn.

2) Aus dem auf dem linken Elbufer gelegenen Theile der Altmark. Die Altmark hält 62 Q. M.,

von denen kaum zwei oder drei auf dem rechten Elbufer liegen. Die Zahl der Einwohner beträgt nur 114,000. Diese dünne Bevölkerung, die auf jede Q. M. nur 1,806 Menschen kommen läßt, rührt von der Armuth des Landes her. Ob man gleich den größtentheils sandigen Boden in neuern Zeiten fleißig verbessert, auch durch Ausrottung des Drömlings, eines großen Morastes, mehr Akkerland zu gewinnen gesucht hat: so ist doch die Produktion noch immer nicht sehr beträchtlich. Das Land an der Elbe, dem Aland, der Dühme, der Ohre und dem Tanger, welches die Flüsse sind, die das Land bewässern, ist am fruchtbarsten. Man baut alle Sorten von Getreide und Hülsenfrüchten, am meisten jedoch Roggen und Gerste Der Flachs gedeiht und Kartoffeln gewinnt man in Menge. Der Seidenbau ist bisher nicht ohne einigen Erfolg betrieben worden, ob er gleich im nördlichen Deutschland zu mühsam, und mit einer Menge Künsteleyen verbunden ist, die ihn nie in demselben zu einigem Umfange gelangen lassen werden. Die Waldungen sind ansehnlich und mit Wild gut versehen, die Gewässer, unter denen sich außer den genannten Flüssen auch der große See bei Arendsee auszeichnet, enthalten einen ziemlichen Vorrath von Fischen. Die Rinderheerden sind zahlreich, aber das Vieh ist klein und schlecht; die Schaafsucht ist erweitert und verbessert worden; die Eichelmast, welche die Waldungen darbieten, begünstiget die Schweinezucht. Die Städte in der Altmark waren vormals sehr wohlhabend und Stendal trieb als Hansestadt einen sehr bereichernden Handel und viel Schiffahrt auf der Elbe. Jezt sind sie von die-

sem Wohlstande tief herabgesunken. Der dreißigjährige Krieg, in welchem sich feindliche Heere in dieser Provinz unablässig herumtrieben, hat ihr Wunden geschlagen, die ungeachtet einer langen, weisen Administration noch in unsern Tagen nicht geheilt sind. In den Städten, besonders in Stendal sind einige Tuch-, Wachstuch- und Pfeifenfabriken im Gange, auch wird noch einige Schiffahrt getrieben. Ausserdem beschäftigen noch 20 Ziegeleien und 2 Theeröfen eine Anzahl Menschen. Das Land hatte überhaupt 13 Städte, 2 Flekken und 513 Dörfer, von denen nur sehr wenig bei Preussen geblieben ist.

3) Aus dem auf dem linken Elbufer gelegenen Theile des Herzogthums Magdeburg, nebst dem Gebiet von Halle. Das leztere, welches in dem Dekrete besonders erwähnt ist, macht eigentlich einen Kreis des erstern aus, welcher bisher der Saalkreis genennt wurde. Das ganze Land hält 98$\frac{3}{16}$ Q. M. und von diesen hat Preussen ungefähr die Hälfte behalten. Es ist gröstentheils eben zum Theil auch sandig; die berühmte Börde, von welcher einige den Namen der Longobarden ableiten wollen, und der Petersberg bei Halle sind die einzigen erhabenen Punkte. Die Elbe, Aller, Ohra und Saale bewässern den Westphälischen Antheil. Die Viehzucht ist fürtreflich, das Rindvieh ist groß und stark, die Pferde schön und dauerhaft; die Schaafzucht war fortwährend in einem erwünschten Steigen; man treibt auch Bienenzucht und einigen Seidenbau. Das Land ist eines der fruchtbarsten im nördlichen Deutschland. An Getreide, besonders an Weizen hat es einen so großen

Reichthum, daß es eine große Menge ausführen konnte. Vornehmlich zog das nicht sehr entfernte Berlin diesen Ueberfluß an sich, und es ist daher zu fürchten, daß diese Residenz durch den Verlust des Magdeburgischen vorzüglich leiden wird. Obst und Küchengewächse sind gleichfalls in Menge und hoher Güte vorhanden, und der Magdeburger Sauerkohl geht selbst bis in andere Welttheile. Dasselbe gilt nicht von dem Tabak und dem Flachs, Produkte, die hier nicht sehr gedeihen wollen. Die Kardendisteln, welche man auf den hiesigen Fluren gewinnt, sind die besten in Deutschland, und werden daher in Tuchfabriken sehr gesucht. Die Waldungen sind ansehnlich, reichen aber für den Bedarf nicht hin. Unter den vielen Fischen, welche die Flüsse liefern, befinden sich auch Lachse und Störe. Von Mineralien besizt das Land Kupfer, Eisen, Kalk, Mühlsteine, Porzellanthon, Salpeter und vornehmlich Salzquellen, die, wenn man bedenkt, daß sie schon seit fast zwei Jahrtausenden benuzt wurden, und noch immer eine sehr reiche Ausbeute geben, unerschöpflich zu seyn scheinen. In Magdeburg und Halle, den beiden Hauptstädten des Landes herrscht eine sehr große Industrie. Die bestehenden Fabriken liefern wollene Zeuche, Sammet, Kattun und andere baumwollene Waaren, wollene Strümpfe, Seiden- Wollen- und Leinenband, Salmiak, Salpeter, Knöpfe, sehr viel Amidam, treffliche Kutschen, leinen Zeuch, Dameshüte, schwarze Seife, Goldpapier, Eichorienkaffee. Magdeburg treibt einen sehr ausgebreiteten Handel auf der Elbe, der durch verschiedene Vergünstigungen, z. B. durch das Stapelrecht noch mehr

belebt wurde; Halle macht zu Lande ebenfalls nicht unbedeutende Geschäfte. Ausser den genannten Fabrikaten versendet man auch Salz, Getreide, Kartendisteln, Kümmel, Sauerkohl, und grüne Waaren, z. B. Gurken. Mit diesem Landstriche sind der Preußischen Monarchie einige Institute entrissen, die ihr zu nicht geringerm Ruhme gereichten, als vormals die Siege ihres Friedrichs. Möge die Universität zu Halle, unter deren Lehrern von jeher so große Namen glänzten, möge das Waisenhaus, in welchem sich Frankes liebender Geist ein so herrliches Denkmal sezte, möge die Schule zu Kloster Bergen in dem Wechsel ihrer Landesfürsten nicht auch zugleich einen Wechsel ihres Gedeihens, ihres Rufs erblikken! Diese Anstalten gehören der Menschheit, sie nimmt an ihnen den innigsten Antheil. In der Stadt Magdeburg, in welcher bei der Französischen Invasion dieselbe Erbärmlichkeit den Kommandostab geführt zu haben scheint, die in einigen andern Preußischen Pläzzen offenkundig geworden ist, verliert Preußen eine seiner ersten Festungen, und der Weg nach der Residenz steht von dieser Seite jedem eindringenden Heere offen. — Die Zahl der Bewohner des gesammten Herzogthums Magdeburg steigt auf 289,000 Seelen, die in 32 Städten, 4 Flekken und 714 Dörfern leben, so daß auf jede Q. M. 2,959 zu rechnen sind. Wie viel Preussen hiervon behalten hat, läßt sich jezt noch nicht mit Gewißheit bestimmen. Die Stadt Magdeburg allein hat 31,000, die Stadt Halle 18,000 Bewohner. Das Land brachte zugleich mit Halberstadt 2,000,000 Thaler ein. Der Saalkreis liegt von dem übrigen Lande getrennt, und ist von Anhaltischen und Sächsischen Gebieten umgeben.

4) Aus dem Hildesheimischen mit der Stadt Goslar. Das Fürstenthum Hildesheim hält zugleich mit der vormaligen Reichsstadt Goslar, die allein ein Gebiet von 4 Q. M. hatte, 44 Q. M., auf welchen in 9 Städten, 5 Flekken und 138 Dörfern 114,000 (auf jeder Q. M. 2590) Menschen leben. Der Boden ist größtentheils eben und fruchtbar, nur in den südlichen Theil zieht sich der Sollinger Wald herüber. Die Leine, die Innerste, die Ocker bewässern das Land. Der Akkerbau wird mit Vortheil getrieben; man gewinnt viel Getreide, schönen Flachs, Hanf und Hopfen. Die Holzungen sind weitläuftig, und enthalten gutes Wild. Die Rindviehzucht ist zwar in einigen Gegenden, besonders nach dem Harz zu gut, aber noch lange nicht allgemein und stark genug; um die Schaafzucht steht es schon besser. Das Land hat fürtrefliche Thonarten, Mergel, Eisen, Steinbrüche und Salz. Garnspinnen ist allgemein verbreitet, und die Fertigkeit, zu welcher man es in derselben gebracht hat, ist, so wie die Menge des Gespinsts bewunderswürdig groß. Demungeachtet befinden sich die ärmern Volksklassen nicht sehr wohl dabei. Da sie das Bedürfniß nöthigt, jedes Stük Garn, sobald es fertig ist, sogleich loszuschlagen: so verkaufen sie es an die kleinern Garnhändler im Lande, die ihnen Waaren dafür geben, und da sie nun diese häufig anticipiren: so sind sie fast immer verschuldet. Dieses Garn wird von Hildesheim, der Hauptstadt mit 12,000 Einwohnern, und von Braunschweig nach Hamburg, Bremen, Holland, Sachsen, in die Schweiz und in andere Gegenden versendet. Leinwand wird zwar viel

im Lande, größtentheils aber nur zum eigenen Gebrauch verfertiget. In Salzliebenhall und in Salz-Detfurt sind Salzwerke. Es fehlt noch gar sehr an Industrie, noch mehr aber an der nöthigen Helle der Begriffe. Die Einkünfte, die das Land jährlich abwirft, steigen auf 700,000 Thaler. Die Stadt Goslar, die zu diesem Fürstenthum geschlagen war, hat 5,300 Einwohner, und liegt am Fuße des Rammelsbergs.

5) Aus dem Halberstädtischen. Dieses westwärts von Magdeburg gelegene Fürstenthum hält auf fast 27 Q. M. in 13 Städten, 2 Flekken und 98 Dörfern 101,000 (auf der Q. M. 2,661) Einwohner. Der Boden ist fruchtbar und eben, und nur in der Nähe des Harzes etwas gebirgig. Die Bode und die Holzemme bewässern es. Das Land hat gute Vieh-, besonders Schaafzucht, auch wird Seidenbau getrieben. Von dem gewonnenen Getreide kann alljährlich ausgeführt werden. Man baut auch gute Gartengewächse, Anies, Kümmel und sehr viel Flachs. An Holz ist das Land sehr arm, und hängt von fremder Zufuhr ab. Dagegen besizt es Torf und Steinkohlen; auch ist ein Kupferbergwerk und ein Blaufarbenwerk im Gange. Auch hier ist das Garnspinnen allgemein verbreitet, und zwar verfertiget man nicht blos leinenes, sondern auch wollenes Gespinnst. Das erstere wird zum Theil zu Leinewand verarbeitet. Die Hauptstadt Halberstadt mit fast 14,000 Einwohnern liefert gute wollene Waaren, besonders Boye und Flanelle, auch Dänisches Leder und Lederwaaren. Die Ausfuhrartikel bestehen vornehmlich in Getreide, Wollen- und Lederwaaren

und Garn, welches leztere von Schweizerischen und Sächsischen Bandfabrikanten begierig aufgekauft wird. Der gröste Theil des Halberstädtischen Handels wird über Braunschweig geführt.

6) Aus dem Hohensteinischen. Die im Obersächsischen Kreis gelegene Grafschaft Hohenstein hält auf 14 Q. M. in 4 Städten, 3 Flekken und 103 Dörfern und Weilern 39,000 Einwohner (auf der Q. M. 2785). Die Zorge, Helm, Bode und Wipper bewässern sie. Getreide, Flachs, Rübsaamen, Eisen, gute Marmor- und Alabasterarten sind die Hauptprodukte, auch ist die Viehzucht erheblich. Sie war unter viele Besizzer vertheilt. Dem König von Preussen gehörten die Herrschaften Lohra und Klettenberg mit 27,000 Bewohnern auf $8\frac{1}{2}$ Q. M. Ellrich mit 2,700 Einwohnern ist hier der Hauptort. Um diese Stadt herum liegen mehrere beträchtliche Eisenwerke. Der Kurfürst von Hannover besaß $4\frac{1}{6}$ Q. M. mit 8,500 Einwohnern. In diesem Antheile liegt Ihlefeld, dessen Pädagogium berühmt ist. Dem Herzoge von Braunschweig gehörte das Stiftsamt Walkenried von $1\frac{7}{8}$ Q. M. mit 3,500 Einwohnern. Der Graf von Stollberg-Wernigerode besaß das kleine Forstamt Sophienhof, und dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen ist unter Kursächsischer Hoheit das Amt Bodungen zuständig. Die ganze Grafschaft trägt 100,000 Thaler ein.

7) Aus dem Gebiet von Quedlinburg. Auf 2 Q. M. hält es in 1 Stadt, 1 Flekken und 5 Dörfern 13,400 Einwohner, von denen 10,000 blos in der Stadt leben. Es

liegt am Fuße des Harzes, hat fruchtbares Akkerland, schöne Triften, und eine beträchtliche Viehzucht. Die Bode durchströmt es. Die Stadt Quedlinburg hat Boy-, Flanell- und Raschfabriken, und Branntweinbrennereien. Sie treibt einen ansehnlichen Getreide- und Viehhandel, und sendet auch viel Fettwaaren in das Ausland. Die Einkünfte aus diesem Ländchen steigen über 30,000 Thaler.

8) Aus der Grafschaft Mansfeld. Sie enthält auf 140 Q. M. 38,000 (auf der Q. M. 2714) Einwohner in 7 Städten, 5 Flekken und 175 Dörfern. Die Saale, Wipper und Eine durchströmen dieses bergige Ländchen, in welchem auch zwei der größern Landseen Deutschlands, der süße und der gesalzene zu finden sind. Man treibt guten Akker- auch etwas Weinbau. Die Waldungen sind beträchtlich. Von Mineralien besizt das Land vornehmlich Salz, ausserdem auch Kupfer, Braunkohlen, Mühlsteine und Porzellanerde. Diese Grafschaft gehörte vormals dem fürstlichen Hause Fondi, nach dessen Abgange sie zwischen Preussen und Sachsen getheilt wurde, von denen sie vorher schon unter Sequester gelegt war. Ob auch der Sächsische Antheil an Westphalen gefallen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, doch ist es wahrscheinlich, indem sich Sachsen in dem Friedenstraktate mit Frankreich zu Abtretungen in diesen Gegenden verstanden hat, und bereits auf einer andern Seite entschädiget ist. An Fabriken fehlt es, blos der Akkerbau, der Bergbau und die Salinen zu Artern geben den Einwohnern Beschäftigung und Unterhalt. Im bisherigen Preußischen Antheile liegt das Stammschloß der alten Gra-

fen von Mansfeld, im Sächsischen Artern und Eisleben mit 4,500 Einwohnern, als Luthers Geburtsort merkwürdig. Bekanntlich sammelt man seit langer Zeit an Beiträgen zu einem Denkmale, das dem Unvergeßlichen daselbst errichtet werden soll. Mehrere Jahre sind verflossen, und das Kapital, von der Hälfte einer großen Nation gesammelt, steigt kaum noch über — 20,000 Thaler. Das spricht wahrlich nicht sehr zum Vortheil des Gemeingeistes, der die Deutschen beleben sollte, und der Nationalliberalität! „Aber, sagt man, Eisleben ist auch der Ort nicht, an welchem ein Monument dieser Art an seiner Stelle ist. Es ist wenig gekannt, wenig besucht. Luther gehört der ganzen Nation, und die Nation ist es, die zur Errichtung desselben beisteuert. Wer kann es ihr verargen, daß sie es an einem Orte verlangt, wo es von ihr gesehen werden kann?" — Da wir kein Märzfeld und keine Ronkalischen Felder haben: so wäre freilich eine Residenz, oder eine besuchte Handelsstadt am besten dazu geeignet. Allein welcher sollte man den Vorzug geben? Wer kann dafür bürgen, daß sie stets einem Hofe znm Aufenthalte, einem weitläuftigen Handel zum Siz dienen werde? — Wenn Eisleben nicht belebt genug ist, wohlan, so mache die Nation durch reichlichere Beiträge dasselbe belebt; es gönne ihm einen Vorzug, auf den es — man sage dagegen, was man wolle — immer gegründetere Ansprüche hat, als jeder andere Ort in Deutschland, Wittenberg ausgenommen, welches der Schauplaz von Luthers Thätigkeit war, jezt aber wenig volkreicher und belebter, als Eisleben ist. — Die Grafschaft mag 70,000 Thaler Einkünfte liefern.

9) Aus dem Eichsfelde mit Treffurt. Das Eichsfeld, das vormals zu Mainz gehörte, und durch den Reichsdeputationsrezeß an Preussen kam, hat ungefähr 34 (nach einigen 40, nach andern nur 28) Q. M., und enthält in 4 Städten, 3 Flekken und 158 Dörfern 76,000 (auf jeder Q. M. 2,235 Einwohner. Das Land ist im mittlern Deutschland eines der höchsten; kein Fluß strömt in dasselbe hinein, wohl aber kommen die Leine, Unstrut, Wipper und Lutter aus demselben heraus. Es theilt sich in das obere und untere. Jenes hat einen sehr gebirgigten Boden, und eine rauhe, kalte Luft; dieses hingegen ist eben, warm und fruchtbar. Das Getreide, das man erbaut, ist zum Bedarf des Landes hinreichend, auch wird viel Flachs und Tabak gewonnen, und die Viehzucht ist nicht unerheblich. Am merkwürdigsten aber ist die starke Industrie, die in ungefähr achtzig Jahren die Zahl der Einwohner verdreifacht hat. Die Einwohner nämlich, ob sie gleich größtentheils Akkerbauer sind, beschäftigen sich in ihren Nebenstunden, und zu Zeiten, da die Feldarbeiten ruhen, mit Wollspinnen, und es werden daher eine große Menge Rasche, Serges, Boye, Etamines im Lande verfertiget, und auf den Deutschen Messen mit Vortheil abgesezt. Auch wird viel Leinwand bereitet. Die zwei Hauptorte Heiligenstadt und Duderstadt sind nur klein. Es bringt zugleich mit Erfurt, mit Mühlhausen und Nordhausen jährlich 500,000 Thaler ein. Treffurt, ein kleiner Ort im Westen des Thüringischen Kreises war vormals ganerbschaftlich, indem Sachsen, Mainz (späterhin statt desselben Preussen) und Hessen Antheil an demselben hatten.

Jezt hat unstreitig Sachsen seine Rechte auf denselben ebenfalls an Westphalen abgetreten. Es gehören einige Dörfer dazu.

10) Aus den beiden Städten Mühlhausen und Nordhausen. Beide waren vor dem Lüneviller Frieden Reichsstädte, und wurden, nachdem sie an Preußen gekommen waren, als Herrschaften zu dem Eichsfelde geschlagen, in dessen Nähe sie liegen. Mühlhausen an der Unstrut hat 7000 Einwohner, und ein Gebiet von 4 Q. M., auf welchem ebenfalls 5,000 Menschen leben. Es sind daselbst wichtige Woll-, Leder- und Amidamfabriken im Gange; auch hat die Stadt gute Färbereien, und treibteinen starken Anis- Saflor- uud Fruchthandel. Nordhausen liegt an der Zorge, hat nur ein Gebiet von $\frac{1}{2}$ Q. M. und 9,000 Einwohner. Man findet hier große Branntwein- und Scheidewasserbrennereien. Auch in dieser Stadt wird ein starker, für ganz Thüringen wichtiger Getreidehandel getrieben.

11) Aus der Grafschaft Stolberg. Sie liegt am Harze, und hält auf 8 Q. M. 14,000 Einwohner. Das Ländchen ist voll schöner, romantischer Parthien. Akkerbau und Viehzucht beschäftigen die Einwohner; Holz und Torf sind im Ueberflusse vorhanden. In den Wäldern irrt schönes Wild umher, und im Gebirge findet man treffliche Steinbrüche, und ergiebige Silber-, Eisen- und Kupferbergwerke. Sie gehört der jüngern Linie der Grafen von Stolberg, die sich in zwei Aeste zu Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rosla theilt, welcher leztere noch einige Besizzungen in andern Gegenden Deutschlands hat. Jener hat 53,000

Thaler Einkünfte, allein wegen einer Schuldenlast von einer Million Gulden stand sein Antheil an der Grafschaft schon seit geraumer Zeit unter Sächsischem und Hannöverischem Sequester; der leztere hat 50,000 Thaler Einkünfte, und ist schuldenfrei. Beide haben nun die Souverainetät verlohren, so wie auch die ältere Linie, oder die Grafen von Stolberg-Wernigerode. Die Grafschaft Wernigerode liegt am Harz, da, wo die höchsten Punkte desselben sind. Der Blocksberg befindet sich in derselben. Sie enthält auf $4\frac{5}{8}$ Q. M. in 1 Stadt, 2 Flekken und 20 Dörfern 15,000 Einwohner. Die Natur ist in diesem Lande theils groß und erhaben, theils lachend und ungemein lieblich. Die große Industrie der Einwohner hat es auf das sorgfältigste angebaut. Sie bauen Getreide, herrlichen Flachs, Rübsaamen, Hülsenfrüchte und Obst, und haben fürtrefliche Viehweiden. Die Waldungen sind sehr groß, bestehen theils aus Laub- theils aus Nadelholz, und enthalten viel Wild. Man hat schöne Eisenbergwerke, und die Regierung würde, wenn sie den Bergbau lebhafter unterstüzte, auch Silber und Kupfer gewinnen können, wie denn dies vormals wirklich zu Tage gefördert worden ist. Auch fehlt es nicht an Steinkohlen, Mergel, Thon, Kalk- und Bruchsteinen. Die Einwohner betreiben Leinwand- und Tuchmanufakturen und Brantweinbrennereien, auch sind eine Menge Mehl-, Grüz-, Loh-, Walk-, Papier-, Oel- und Sägemühlen, einige Kupferhämmer und ein Blaufarbenwerk im Gange. Man führt Korn, Getreide, Brantwein, Oel, Eisenwaaren, Mastvieh, Wild, Kalk, Papier, Flachs, Holz u. d. gl. in das Ausland. Diese Graf-

schaft war schon zeither nicht souverain, sondern stand unter Preußischer Landeshoheit, die nun auf Westphalen übergetragen ist. Der Graf, dem auch noch die Grafschaft Gedern, d. i., ein Theil der Grafschaft Königstein am Rhein, und das vorhin erwähnte Amt Sophienhof im Hohensteinschen gehört, hat jährlich 266,000 Thaler Einkünfte.

12) Aus dem Hessen-Kasselschen mit Rinteln und Schaumburg ohne Hanau, Schmalkalden und Katzenelnbogen. Nach Abrechnung dieser drei Gebiete, von denen das erste 22, das zweite 5½, und das dritte 6¼ Q. M. beträgt, hat die Akquisition noch immer eine Größe von 153¾ Q. M. Auf diesen leben in 51 Städten, 11½ Flecken und 966½ Dorfe 391,000 Menschen, so daß auf die Q. M. 2,548 Bewohner zu rechnen sind. Das Land ist gebirgig, der Boden nicht überall fruchtbar, die Luft in einigen Gegenden rauh; doch fehlt es nicht an einzelnen fruchtbaren Thälern. Die höchsten Punkte sind der Meißner, der wegen seiner Basaltklippen merkwürdig ist, und sich 2,184 Par. Fuß über die Meeresfläche erhebt, und der Vogelsberg. Die Flüsse, die das Land durchströmen, sind die Weser, und ihre beiden Arme, die Werra und Fulda, die Eder, Schwalm, Lahn und Nidda. Obgleich die Natur Hessen im Allgemeinen nicht sehr begünstiget hat: so könnte doch noch mehr gewonnen werden, als es bisher der Fall war, und man darf hoffen, daß der Akkerbau in Zukunft größere Ermunterungen finden werde. Jezt liegen noch große Strekken öde. Man producirt Getreide, Hülsenfrüchte, Küchengewächse, besonders Kartoffeln, Obst, und vornehmlich Flachs

und Rübsaamen, welche zwei leztern die Hauptprodukte sind. Die Waldungen sind sehr groß, und bieten einen wichtigen Ausfuhrartikel dar. Die Rindviehzucht ist großer Verbesserungen fähig und die Schaafsucht ganz unbedeutend, hingegen ist in den Eichenwaldungen Niederhessens die Schweinezucht ansehnlich. Das Land bringt schöne Pferde hervor, aber sie sind für den Bedarf lange nicht hinreichend. Niederhessen hat eine starke Gänsezucht. Das Wild hat in neuern Zeiten abgenommen, noch immer aber ist kein Mangel da. Fische liefern die Ströme im Ueberfluß, besonders Karpfen und Forellen. Die Bienenzucht in Niederhessen, und die Seidenkultur um Kassel verdienen kaum einige Erwähnung. Von Mineralien hat man besonders schönen Pfeifenthon, woraus zu Almerode die berühmten Schmelztiegel gefertigt werden, Gyps, Kalk, Bausteine, Bolus, Jaspis, eine Menge Salz, Vitriol, Alaun, Salpeter, Steinkohlen, Torf, Eisen, Kupfer, Kobalt, Galmei, einiges Silber und etwas Gold, welches aus der Eder gewaschen wird. Die Industrie des braven, herrlichen Volkes, das den Muth der Katten nicht hat untergehen lassen, ist in neuern Zeiten gestiegen, und wird noch höher steigen. Garnspinnen und Leinwandweberei sind ziemlich allgemein verbreitet. Man hat mehrere Eisenwerke (die meisten waren freilich in dem nun von Hessen getrennten Schmalkalden), Kupferhämmer, Gold- und Silberdrahtzüge, Blaufarbenwerke, Alaun- und Vitriolhütten, große Salinen und eine Menge Pottaschsiedereien und Pechhütten. Die Schmelztiegel- und Pfeifenfabrik zu Almerode zieht große Summen in das Land. Noch

Noch sind eine Porzellain- und Fayencefabrik, eine Menge Gerbereien, die sehr geschäztes Leder liefern, mehrere Tuch- und Wollenzeuch-, einige Huth-, einige seiden Band-, Strumpf- und Zeuchmanufakturen, einige Tressen- Galanteriewaaren-, Pappier- und Tabakfabriken vorhanden. Allein die meisten dieser zuletztgenannten Anlagen sind blos in der Hauptstadt; das übrige Land ist nicht ganz ohne Fabriken, aber sie liefern bei weitem nicht soviel, als die Einwohner bedürfen. Hessen versendet auf der Weser nach den Hansestädten, und in das Reich zu Lande, Garn, Leinwand, Schmalte, Pottasche, Holzwaaren, besonders Weinfässer, Rüböl, Tressen, Galanterie- und Eisenwaaren, nimmt aber dagegen eine Menge anderer Artikel vom Auslande zurück. Der vornehmste Siz des Hessischen Handels ist Kassel, die Residenz des zeitherigen Kurfürsten, eine der schönern Deutschen Städte, mit 18,400 Einwohnern und mit herrlichen Umgebungen. Die Wissenschaften werden im Hessischen gepflegt, und die Universitäten zu Rinteln und Marburg haben manches Verdienst um dieselben; indessen ist doch unter die Masse der Einwohner noch nicht der Grad von Kultur verbreitet, welcher andere Deutsche Völker auszeichnet. Die landesfürstlichen Einkünfte steigen auf 2,133,000 Thaler, wozu Hanau, Katzenelnbogen und Schmalkalden noch andere 350,000 lieferten. Der im Dekret besonders erwähnte Antheil von Schaumburg, in welchem Rinteln liegt, und der auf 16 Q. M. 29,000 Bewohner hält, und 117,000 Thaler einträgt, ist in alle bisherigen Angaben mit eingerechnet worden. Er hat einen Boden, auf welchem Sand-

und Moor mit einander abwechseln, nur zum Theil gutes Akkerland, und Holz, Torf, mit einem Worte Westphälische Produkte. In demselben ist zu Nenndorf ein berühmtes Bad. Das ehemalige Hessische Militär war 16,000 Mann stark, und die Truppen zeichneten sich durch Muth, Tapferkeit und Geübtheit in den Waffen sehr vortheilhaft aus.

13) Aus den beiden Fürstenthümern Göttingen und Grubenhagen. Sie gehörten bisher zum Hanöverischen Kurstaat. Göttingen ist ein Theil des Kalenbergischen und hält auf 29 Q. M. in 8 Städten, 4 Flekken und 211 Dörfern und Weilern 90,000 (auf der Q. M. 3113) Einwohner. Das Land hat zum Theil Moorboden, auch bedeckt der Sollinger Wald einen sehr ansehnlichen Strich; gleichwol fehlt es nicht an fruchtbaren Thälern. Die Werra, die nach der Vereinigung mit der Fulda bei Minden zur Weser wird, und die Leine durchströmen das Fürstenthum. Es producirt Getreide, sehr viel Flachs, Tabak, Obst, Holz in Menge, Fische, Kalk und Mergel. Die Viehzucht ist ansehnlich, besonders hat sich die Schaafzucht in neuern Zeiten sehr gehoben. Garnspinnerei und Leinwandweberei sind allgemein verbreitet. Außerdem hat man wichtige Wollenzeuch-, Strumpf-, Huth-, Fayencefabriken, und Bier- und Essigbrauereien. Das vorher in Verfall gerathene Göttingen hat sich, seitdem die berühmte Universität daselbst angelegt ist, ungemein gehoben, und hat jetzt über 11,000 Einwohner. Minden treibt eine sehr ausgebreitete Schiffahrt auf der Weser, und verführt die Landesprodukte, so wie es auch starke Speditionen hat. Das

Land soll jährlich nahe an 200,000 Thaler abwerfen. Das Fürstenthum Grubenhagen hält 18½ Q. M., welche in 2 Städten, 4 Flekken und 62 Dörfern und Weilern 60,000 Bewohner haben. Es liegt am Harz, und wird von der Ocker, die hier entspringt, der Ruhme und Leine durchflossen. Das Getreide, das es erbaut, reicht kaum für den vierten Theil seiner Bewohner hin, dagegen wird sehr viel Flachs gebaut, und in einigen Gegenden ist der Mohn- und Bohnenbau ansehnlich. Die Viehzucht ist schön wegen der herrlichen Triften, die die Bergrükken darbieten. Die Waldungen liefern eine Menge des treflichsten Holzes. Der größte Reichthum des Landes besteht jedoch in den Mineralien. Noch immer liefert der, wenn gleich sehr erschöpfte Harz einiges Gold und eine Ausbeute an Silber, die jährlich nahe an 350,000 Thaler beträgt. Ueberdies findet man Kupfer, Blei Eisen, alle Arten von Halbmetallen, Vitriol, Salz, Marmorschiefer, Kalk und Gyps. Die fleißigen und genügsamen Einwohner, die in ihrer Lebensart viel Aehnlichkeit mit den Bewohnern des sächsischen Erzgebirges haben, spinnen Garn, weben Leinwand, und betreiben außer einigen Wollen- und Lederfabriken eine große Menge Hüttenwerke, besonders Eisen-, Kupferhämmer, Silber-Hütten, Vitriolsiedereyen und eine Gewehrfabrik. Ihre Ausfuhr besteht in Bau- und anderm Holz, Marmor, Schiefer, gemästetem Vieh, Butter, Käse, Leinwand, Garn und einigen wollenen Zeuchen. Eimbeck mit 6,000 und Klausthal mit 7,650 Einwohnern sind die Hauptorte. Zu den Hannöverischen Landeseinkünften trug Grubenhagen überhaupt 99,000 Thaler bei.

14) Aus dem Fürstenthum Osnabrück. Es war vormals ein Bisthum das im Reichsdeputationsrezeß zu Gunsten Hannovers sekularisirt wurde. Auf 50 Q. M. hält es in 4 Städten, 3 Flekken, und 285 Dörfern 136,000 (auf der Q. M. 2,720) Einwohner. Die Flüsse des Landes sind die Hase und Hunte. Der gröste Theil desselben besteht aus Gebirgen, aus Haide, Sand und Moor, und aus diesen hat man nach und nach das Akkerland gewonnen. Man baut Roggen, Hafer und Buchweizen zur Nothdurft; die andern Getreidearten, welche das Land nicht hervorbringt, muß man aus dem Auslande kommen lassen. Kartoffeln, Kohl, Rüben, Erbsen und Bohnen sind die Gartenfrüchte, welche man gewinnt. Die Waldungen sind nicht sehr bedeutend. Die Schweine- und Gänsezucht ist gut, das Rindvieh ist wegen der magern Weiden klein und unansehnlich, und dasselbe gilt auch von den Pferden. Uiberdies hat man Torf, Steinkohlen, Marmor, Kalkstein, Kreide; auch ist ein Silberbergwerk im Gange, und hier und da finden sich auch Salzquellen. Eisen ist ebenfalls vorhanden, allein wegen des Holzmangels benuzt man es nicht. Man sieht, daß Osnabrück eine sehr große Anzahl seiner Bedürfnisse aus dem Auslande befriedigen muß, und dies würde sein Verderben seyn, wenn nicht die Einwohner das durch ihren Fleiß ersezten, was ihnen die Natur versagt hat. Dieses Land ist nehmlich einer der vornehmsten Sizze der Garnspinnerei nnd der Deutschen Leinwandfabrikation. Mit Garn und Leinwand, welche leztere über Holland und England nach beiden Indien geht, müssen

alle Ausgaben des Landes bestritten, und das gröste Glük ist, daß die gewonnenen Summen sich in die kleinsten Adern des Staats zertheilen, da hier jeder Landmann zugleich auch Weber ist, und nach vollendeten Feldgeschäften an seinem Stuhle arbeitet. Der Hauptort Osnabrück hat 8,240 Bewohner. Das Land liefert 350,000 Thaler jährliche Einkünfte.

15) Aus dem Fürstenthum Paderborn. Im Reichsdeputationsrezesse war es Preußen eingeräumt worden. Auf 50 Q. M. hält es in 23 Städten, 1 Flekken und 146 Dörfern 98,500 (auf der Q. M. nur 1,970) Bewohner. Es wird von der Weser, Diemel, Lippe, Emmer, Nete und andern kleinern Flüssen bewässert. Es ist in vielen Strichen gebirgig, demungeachtet besteht der gröste Theil desselben aus gutem Akkerland und fetten Wiesen. Die Produkte des Landes bestehen in Getreide, Hanf, Flachs und Holz. Die Viehzucht, besonders die Schaafzucht ist sehr ansehnlich, und man führt Häute, Mastvieh u. d. gl. aus; auch stehen einige Eisen- und Bleibergwerke im Umtriebe. Die Salinen zu Salzkothen liefern viel Salz, und zu Dryburg ist ein berühmter Gesundbrunnen. Die Industrie könnte größer seyn, doch wird viel Garn gesponnen, und nach Bremen versendet; in einigen Gegenden werden auch Spizzen geklöppelt. Der Hauptort Paderborn, mit 5,000 Einwohnern hat eine katholische Universität. Das Land trägt jährlich 500,000 Thaler ein.

16) Aus dem Fürstenthum Minden. Es gehörte vor dem Tilsiter Frieden Preußen. Es wird von der

Weser durchströmt, und hält auf 24 Q. M. in 4 Städten, 1 Flekken 167 Dörfern und Bauerschaften 70,363 (auf der Q. M. 2,931) Einwohner. Es producirt so viel Getreide, daß es alljährlich eine beträchtliche Menge auswärts verkaufen kann. Das Hauptprodukt ist jedoch Flachs, der theils im Lande selbst verarbeitet, theils in das Grosherzogthum Berg verkauft wird. Man baut auch ziemlich viel Hanf. Die Viehzucht bedarf noch großer Verbesserungen; in einigen Gegenden werden sogar die dürren Haiden ein stetes Hinderniß für sie seyn. An Holz fehlt es sehr. Dagegen sind Steinkohlen, Torf und etwas Salz vorräthig. Garnspinnen und Leinweberei sind auch hier die wichtigsten Nahrungszweige und ziehen ungeheure Summen in das Land. Uiberdies findet man auch in der Hauptstadt Minden, welche 9,000 Einwohner hat, eine Zukkersiederei, eine Wachslichterfabrik, eine Wachsbleiche, Seifen-, Leder-, Strumpf-, und Tabaksfabriken. In einigen Gegenden werden auch viel hölzerne Waaren verfertigt. Der Handel, den das Land mit seinen Fabrikaten treibt, ist beträchtlich. Es trägt zugleich mit Ravensberg über 200,000 Thaler ein.

17) Aus der Grafschaft Ravensberg. Sie hält auf 16⅓ Q. M. 82,000 (auf der Q. M. 5,123) Einwohner. Der herrlichste Flachs und Hanf sind die Hauptprodukte. Ueberdies hat man auch viel Fische, gute Vieh-, besonders Schweinezucht, und führt viel Schinken aus. Die Bienenzucht wird ebenfalls mit großem Erfolg betrieben. Man baut auch etwas Getreide; Holz fehlt. Dagegen hat man Torf, Steinkohlen, Salz und mineralische Quellen. Garnspinnen und Leinweberei sind allgemeine

Nahrungszweige. Man fertigt hier die schönste und feinste Leinwand in ganz Deutschland, die unter dem Namen der Bielefelder berühmt ist. Diesen Namen hat sie von dem Hauptorte Bielefeld mit 5000 Einwohnern.

18) Aus der Grafschaft Kauniz-Rietberg. Sie hält auf 4 Q. M. in 1 Stadt und 34 Dörfern und Weilern 13,000 Einwohner. Der Boden ist sandig und undankbar. Außer den kümmerlichen Haferärndten ist Flachs das einzige Produkt, welches gedeiht. Er wird von den fleißigen Einwohnern zu dem feinsten Garne gesponnen, welches sie an das Ausland verkaufen. Sie trägt ihrem Besizzer, dem Fürsten von Kauniz, der in Wien lebt, und überhaupt 170,000 Thaler Einkünfte hat, 33,000 Thaler ein.

Das ganze neue Königreich Westphalen hält demnach überhaupt 680 Q. M., auf denen 1,830,763 Menschen leben, so daß man auf jede Q. M. 2,692 Bewohner rechnen muß. Die Einkünfte aus demselben steigen auf 7,381,000 Reichsthaler, und da die meisten von den Provinzen aus denen es zusammengesetzt ist, noch sehr verbesserungsfähig sind: so können sie noch höher gebracht werden. Uibrigens ist es ein völlig geründeter Staat, ist es im Besiz aller Harzbergwerke, wird es von zwei großen, schiffbaren Strömen, der Weser und Elbe durchflossen, ist es der Siz einer wichtigen Industrie, und des vornehmsten Deutschen Leinwandhandels, wird es von einem biedern, thätigen und kriegerischen Volke bewohnt, Wenige Staaten dürften sich so großer Vortheile freuen!

Die Staaten, aus welchen der Rheinische Bund bisher bestand, sind folgende:

Name des Staats	Größe	Bevölkerung.
1) Bayern	1,710	3,265,000
2) Würtemberg	315	1,141,000
3) Baden	265⅝	819,281
4) Primatische Staaten	40½	195,600
5) Berg	201	590,600
6) Darmstadt	199	487,000
7) Nassau	94	259,000
8) Hohenzollern		
a) Hechingen	5½	14,000
b) Siegmaringen	15	40,000
9) Salm-Kyrburg	10½	19,000
10) Isenburg-Birstein	13	43,000
11) Ahremberg	50½	58,600
12) Gebiet des Fürsten von der Leyen	2½	4,000
13) Würzburg	80	260,000
14) Sachsen (ohne Warschau)	724½	2,010,000
15) Sachsen-Weimar	35	109,000
16) Sachsen-Gotha	55	180,000
17) Sachsen-Koburg	18	59,000
18) Sachsen-Hildburghausen	11	33,000
19) Sachsen-Meinungen	18¼	48,000
20) Schwarzburg		
a) Rudolstadt	22	58,000
b) Sondershausen	23	56,000
21) Die Reußischen Länder	25	84,000
22) Anhalt		
a) Dessau	17	54,000
b) Bernburg	16	38,000
c) Köthen	15	34,000
23) Lippe		
a) Detmold	24	70,000
b) Bückeburg	10⅞	25,000
24) Westphalen	680	1,830,763
	4,695	11,882,844

Zu zwölf Millionen herab ist die Zahl der Deutschen geschmolzen! Es kann seyn, — wer kennt die Plane der Macht, die unsere Loose bestimmt — es kann seyn, daß Brüder, welche in diesem Augenblikke von uns getrennt sind, uns wiedergegeben werden, aber es werden auch Brüder, die uns angehörten, von uns getrennt bleiben! — Sind nicht schon Bande, die uns theuer waren, gelöst, und für immer? — Sey es! Nicht die Zahl derer, die sich mit ihrem Namen bezeichnen, macht eine Nation groß und achtungswürdig; ihre Größe besteht blos in ihrer Kraft, in der Stärke des Nationalinteresse', in ihrer innern Herrlichkeit. Diese wenigen Millionen können mächtig und glüklich seyn, und der gewichene Ruhm kann sich wieder auf ihren Scheitel niedersenken, wenn man verständig und besonnen und mit Liebe ihre Gegenwart und ihre Zukunft leitet. Werft darum einen Blik in das Gemüth der Nation! Erforscht ihre Tendenz, und ihr werdet einsehen, welchen Gang ihr zu nehmen habt, wenn er euch Ernst ist, Wohlthäter derselben zu werden. Wenn euch ihr Glük theuer ist — gewöhnt sie nicht an Sitten, die nie die ihrigen waren, nie die ihrigen seyn konnten. Ihr vertilgt sonst die lezte Spur ihres Lebens; sie wird unter den Händen ihrer Aerzte ein — Leichnam. Fern sey alle Anbildung des Fremden! Das Eigenthümliche werde ausgebildet; die Deutschheit erhalten,

veradelt! Nur Sorgen dieser Art werden sie heben, und euch ihren Dank erwerben; nur durch solche Bestrebungen könnt ihr in ihrem Ruhme den eurigen gründen.

Groß und herrlich war Deutschland Jahrhunderte lang unter den Nationen Europens. Herrmanns Söhne waren in Schaaren ausgewandert, sein Geist war geblieben. Des großen Karls Uebermacht hatte ihn nicht ausrotten können; das Christenthum, durch welches er die Deuschen zahm und unterwürfig machen wollte, vermehrte nur ihre Freiheit, weil es sie ein lange getragenes, obgleich nicht gefühltes Joch kennen lernte, und sie demselben abstritt. Seitdem war Herrschaft der Wunsch einiger ihrer Fürsten, kaum rege in der Brust des eigenen Kindes, Selbstständigkeit der Gott, für welchen die Herzen der Nation glühten. Auch der Aermste hatte etwas, was er für Freiheit daran sezzen konnte; dies köstliche Gut unverringert den Söhnen zu vererben, brachten graue Väter den Rest ihrer Tage gern zum Opfer. — Und der gütige Genius, der das Vaterland schüzte, erhielt es den Hochherzigen und freute selbst sich seines Werks, da er die goldenen Früchte sah, den Adel der Gefühle in der Brust der Beglükten, den unbezwinglichen Muth, den Sinn für alles Hohe, weich zwar, doch männlich und fest, die Ehre, die der Fremdling huldigend ihm darbrachte.

Des Deutschen Fürsten blieben seine ersten Diener. Der Kreis, den die Stände um sie zogen, that ihnen kund den Willen der Nation, die, das Beste aller vom Besten des Einen scharf sondernd, nie mit schmeichelnder Lüge gegen sich frevelte, doch das freie Wort stets von Bescheidenheit tragen ließ, nie sich über ihre Schranken verirrte. Des Reichs Oberhaupt, von den Edelsten gewählt, konnte viel thun des Guten, während strenge Wachsamkeit und Sorge ihm zu Gewaltthätigkeiten jeden Weg versperrte. Ihm blieb ein ewiger Gegensaz die Nation, die stark und entschlossen, in ihren Vertretern sich versammelte, den Schein von der Wahrheit, die Vorspiegelung vom Vortheil sichtete, und jedem Angriff auf das Gesez, das Bollwerk ihres Rechts, wehrte. Zwei Areopage, der Willkühr unzugänglich, sicherten gegen Blutigel des Landes, gegen trozzige Machthaber. Ach! die Verfassung des Deutschen, durch Alter und Tendenz ehrwürdig, war nicht fehlerfrei, aber sie war werth es zu seyn, und wenn Mängeln abgeholfen werden mußte, wer anders, als der Deutsche konnte Deutschlands Arzt und Retter werden? Kannte er die Natur und das Bedürfniß des Vaterlands nicht am besten? Hatte sich mit seinem Willen nicht oft seine Kunst bewährt?

Sich selbst gehörte der Deutsche an; sein eigner Gesez-

geber war er, in den drohendsten Gefahren hörte er nie auf es zu seyn. Darum wagte es der Nachbar nie, das Heiligthum seiner Freiheit anzutasten; in der größten Trunkenheit, von einer Reihe glänzender Siege verliehen, gieng sein Ehrgeiz nie weiter, als auf das Losreissen einiger Schollen von dem Lande der Kraft und der jungfräulich gebliebenen Sitte. Ach! wohl wußte er, daß er selbst dies kleine Glük nur einer Zerstreuung dieser Kraft verdankte, die seine Intrigue und sein Gold herbeigeführt, nie vollendet hatten. Auf Deutschlands Ebenen wurden die blutigsten Schlachten gekämpft; mit Deutschlands Kriegern wagte es kein Heer sich zu messen, wenn es nicht eines großen Führers gewiß war. Mächtige Reiche hatten vor Helvetiens dünnem Bergvolk, vor Hollands unerschütterlichen Sumpfbewohnern gezittert, die, das politische Band, welches sie an Deutschland kettete, zerreissend, mit der Nation verbrüdert blieben, und auf die Verbrüderung stolz sind. Gefürchtet und geachtet war der Name der Deutschen. Mehr als einmal waren sie die Vermittler der Völker; mehr als einmal beschwigtigte ihr schiedsrichterlicher Ausspruch, von der Mäßigung diktirt, vom guten Schwerdte unterstüzt, den Ingrimm der Partheien; mehr als einmal trat aus ihren Berathschlagungen die verdunkelte Sache der Menschheit in neuem Glanze hervor, und ferne Völker, durch Länder und Meere getrennt,

schwankten in ihrem Preise zwischen dem neuen Glük, und dem Antheil und der Kraft der Beglükker.

Und sie verdienten den Preis. Mochten die Fürsten Jahrhunderte lang auf ihren Thronen schlafen — die Nation hob sich im eilenden Fluge, unter dem heftigsten Druk äusserer Umstände hob sie sich. Früher wol entwanden andere Völker sich der Wiege, um sich am Gängelbande bürgerlicher Verhältnisse, dem guten Glükke vertrauend durch die Pforten der Kultur führen zu lassen; der Deutsche entstieg später der Wiege, in welcher er, ein groses Kind, träumte, aber stark und voll reger Kräfte bedurfte er keines Gängelbandes; er war den Händen der Wärterin entwachsen, und das muthige Herz bewegte unverdorben der lustige, kindliche Sinn. Die Verfassung war ihm nur ein Obdach, sie bildete ihn nicht; das Vaterland liebte er als den Punkt, von welchem er ausgieng, seines Geistes Bestrebungen verloren sich in den Regionen des Unendlichen. England verfolgte das Erhabene, Frankreich das Anständige, Wälschland das Weiche und Zarte, und überall sicherte das ungemäßigte Streben nichts vor Verirrungen; des Deuschen göttlicheres Gemüth umfaßte alles, weil es früher als alle das Menschliche begriffen hatte, und das freundliche Beisammenwohnen beweglicher Kräfte bewahrte ihn vor dem Schwindel, der sich

in Extreme treiben läßt. In jenen Ländern schufen die Umgebungen die Menschen, und gebieterisch schlossen sie einen undurchdringlichen Kreis um sie; des Deutschen Umgebungen waren sein eigenes Werk, und ewig Herr derselben, erhielt er sich offene Thore, durch die er zu den Nationen sprach, durch die er der Nationen Stimme, nicht an ihn gerichtet, lauschend und mit ahnender Seele vernahm. Mit heissem Durste drang er in die Tiefen des Wissens, mit heiterm, jugendlichem Sinne schwang er sich auf die Höhen der Kunst. Er spielte mit leichtem Muthe im weilenden Bild, wie im schwebenden Gesang, aber Ernst milderte den Scherz, denn er ahnte des Spieles hohe Bedeutung, und seine Schritte führten der Unendlichkeit ihn entgegen, die über den Sternen wohnt. Sein Gang war ruhig; er haßte das Geräusch, selbst auf die Gefahr, vom engbrüstigen Fremdling träge und leer gescholten zu werden. Still und helle mußte es in seiner Seele seyn, darum rang er unaufhörlich gegen den Zweifel, darum suchte er mit ängstlichem, mühsamem Fleisse im Großen, wie im Kleinen nach den ersten Gründen des Wissens, darum drang er zu den verborgenste Quellen der Wahrheit. Deutsches Wissen war reines Gold, aus der tiefsten Erde im Schweiße des Angesichts und doch mit Freudigkeit zu Tage gefördert, von Schlakken sorgsam geschieden, zum Gebrauch geglättet und

geprägt. Das war eben das Nationale, daß man es nicht mit dem Zusaz der Nationalität legirte; daher war es in jedem Erdwinkel so leicht in Kours zu sezzen. Nirgends war man von der Nothwendigkeit eines geistigen Kommerzes, eines Umsazzes der Ideen, der zwischen den Völkern Statt finden soll, so innig überzeugt, und in minder verblendeten Jahrhunderten mußte Deutschland der Stapel desselben seyn. Die Deutschen lagen an den Brüsten der Menschheit, andere Nationen säugten die Menschheit an den ihrigen; jene scheuten keine Mühe, sie stiegen unaufhaltsam empor, diese waren bequem, sie zogen herab, doch die Würde, die diese thörichten Bemühens verdunkelten, stellten jene, dem Drange ihrer Natur und dem hohen Berufe folgend, mit rastlosem Eifer auf's neue in's Licht. Mit Liebe gab der Deutsche, mit Liebe empfieng er. Die schönsten Blumen fremder Kunst verpflanzte er auf seinen Boden, und dankbar labte er sich an ihrem Dufte, den oft sein Fleis versüßte. Der Deutsche war nicht flach, aber er haßte Begränzung; er verläugnete sich um der Sache willen; er gab seine Individualität nicht auf, er suchte Vollendung, um sie in seine Individualität zu legen. Von welcher Art auch seine Bestrebungen seyn mochten, des Deutschen Ideal blieb der Deutsche, und nur seine Persönlichkeit war es, die er der Nationalität aufopferte.

Das Ausland verkannte ihn oft, es spottete seines Verdiensts; er verkannte fremdes Verdienst nie, und Spott machte ihn nie irre, denn er fühlte seinen Werth. Er gab sich den Eindrükken nicht hin, er empfieng sie nur, sie zu verbreiten. Er stand in einem engen Bündnisse mit der Zeit; er nahm von ihr, und wurde gründlich, tief, vielseitig; aber anspruchlos gab er ihr nur, was sie selbst, weil es gediegen war, von ihm verlangte, und darum erhielt sie es. Der Fremdling drang ihr das Seinige — oft nur halbbereitet — auf, und darum wurde es von ihr zerstreut. Glänzender Lohn war es nicht, der ihn zu Anstrengungen ermunterte; äusserer Mangel, Versagungen aller Art waren nur zu oft das Loos des Mannes mit reichem, vollem Geiste und liebewarmem Herzen. Das schlug ihn nicht nieder; verdiente er doch das Glük, das ihm den Rükken kehrte, verlieh ihm doch lebendiger, religiöser Sinn Genüsse, die kein Mäcen auf der weiten Erde ihm zu geben vermochte. Er konnte dulten und tragen, und mußte wirken, er mußte es, so wahr eine innere, herrliche Natur ihn trieb. Was er that, Egoismus hatte keinen Theil daran. Es war das Werk eines Gottes, den er, unbegreiflich ihm selber, oft ungeahnet, im Busen trug, es floß aus des Geistes reinster, lebendigster Poesie.

So war der Deutsche, so erscheint er unter allen Kli-

maten, in allen Jahrhunderten. Das Ausland fühlte, daß es ihm Dank schuldig war, es erkannte seine Ueberlegenheit, wenn es ihm gleich der Stolz nicht immer erlaubte, ihr zu huldigen. Deutschlands Söhne hatten demselben oft glänzende Siege über seine Feinde erfochten; in den Savannen der neuen Welt, an des Ganges Ufern hatten sie durch Treue, Zucht und kriegerischen Sinn sich bewährt, und Ehre auf ihr Vaterland gehäuft. Deutschlands Erfinder waren es, die den Gedanken aus der tiefsten Seele durch Zeichen vor den Sinn bringend, eine Kette um alle Geister auf der weiten Erde zogen, und die Furcht vor neuen Zerstörungen des Vandalismus und der Barbarei gründlich entfernten. Sie waren es, die einem großen Theile von England, Frankreich, Holland und Helvetien jene zahllosen Fabriken verliehen, in welchen Millionen Arbeit und Unterhalt finden, und die einen Theil der Basis ausmachen, auf welcher die heutige Stärke dieser Staaten ruht. Deutsche haben sich in den weitläuftigen Ebenen des Nordamerikanischen Freistaats neben Britten und Irländern angesiedelt; sie sind unter diesen Pflanzern die Minorität, aber Fleis und Thätigkeit, Sorgfalt in ihrem Geschäft und Ordnungsliebe, Religiosität und Milde, Eintracht und Stille, Besonnenheit und Menschlichkeit zeichnen sie zu ihrem Vortheil aus, und daß sie zu den besten Bürgern jenes jungen Staats gehören, ist der Ausspruch seiner Obern selbst.

Ein Deutscher war es, ausgezeichnet durch hohen Sinn, durch Gotteskraft und beharrlichem Muth — gerechte Feinde selbst nennen den großen Namen mit Ehrfurcht — der die Schmach der Völker nicht blos fühlte, der vielmehr unter Millionen der Einzige hervortrat, und sein Haupt den Stürmen darbot, um des Aberglaubens Fessel, die drükkende, schimpfliche, zu zerbrechen. In des Gemüths himmlischer Entzükkung riß er den dekkenden Vorhang, des Truges dichtes Gewebe, vom Heiligsten hinweg, und im milden Lichtglanze strahlte die Gottheit den Menschen wieder, und die Nacht schwand, und das Ziel glänzte über den Sternen, und der Pfad erschien leicht und geebnet, und der erstarrte Geist der Völker regte sich zum muthigen Fluge, und Glaube und Hoffnung dehnten das erleuchtete Herz, und die feste Burg des einzeln stehenden Vertrauens wurde des Lebens Quelle für die gerettete Menschheit. — Früh schon athmeten Deutscher Künstler Gebilde den Frieden der Natur und kleideten sich in ihre Einfalt und stille Hoheit, indem das Ideal sie wieder finden ließ, wovon der Zeiten Gewalt sie entfernt hatte, und einer von ihnen allein ist würdig gefunden, nach Raphael, dem göttlichen Jüngling, der zweite zu heissen. Deutsche Dichter haben endlich den Weg zu dem Herzen des stolzen Britten gefunden, und dürfen es wagen, in Frankreich sich neben des Glättens erste Meister zu stel-

len. Man erlaubt es sich von Göthe's sinnigem Spiel entzükt, von Schillers suchendem, strebendem Genius gehoben, von Klopstoks heilgem Feuer entzündet zu werden. So hat an fremder Kultur der Deutsche einen unbestreitbar großen Antheil, und die Zukunft wird diesen vermehren, wird die vom Wahn geheilten Nationen an den unsterblichen Werken seines Geistes wärmen und sie erheben. Ja, eine unabsehbar große Menge neuer, herrlicher Bildungen ist ihm noch in Rußlands unermeßlichen Ebenen vorbehalten, dessen Jünglinge Deutscher Treue, Deutschem Eifer, Deutscher Einsicht übergeben sind; und bessere Geschlechter werden den Keimen entblühen, die unermüdet seine Hand der Zeiten Schooße vertraut.

Fürsten des Rheinischen Bundes! Groß und herrlich war die Nation, deren Ueberreste vertrauend ihr Schiksal euch überlassen. Fern sey alle Anbildung des Fremden. Das Eigenthümliche werde ausgebildet, die Deutschheit erhalten und verädelt!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Nachschrift.

Man bittet bei der Beurtheilung dieser Schrift nicht aus den Augen zu lassen, daß sie ihrer ersten Anlage nach blos eine Reihe politischer Räsonnements vorbereiten, und ihr zur Einleitung dienen sollte. Die leztern waren es, welche sich der Verfasser zum vorzüglichsten Gegenstande seiner Bemühungen gemacht hatte. Die Ereignisse nöthigten ihn dieselben zurückzuhalten, und dafür die bereits gedrukten neun Bogen zu einer Statistik aller, selbst der neu hinzugekommenen Deutschen konföderirten Staaten zu ergänzen. Doch konnte er nicht umhin, manches was er auf dem Herzen hatte, laut werden zu lassen, und sein Vaterland an Wahrheiten zu erinnern, die nie beherzigungswerther waren, als in diesem Augenblikke. Gute werden ihn überall verstehen, denn er darf sich das Zeugniß geben, daß er nichts anders gewollt hat, als das Gute.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Deutsche zu den Deutschen

S.l. 1808

Germ.g. 97
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015511-5